



100 JAHRE AACZ
1896-1996



100 JAHRE AKADEMISCHER ALPEN-CLUB ZÜRICH 1896–1996

Eine Festschrift, verfasst
für den Akademischen Alpen-Club Zürich
von Ruedi Kaiser

Copyright 1996 by
Akademischer Alpen-Club Zürich/
Ruedi Kaiser
Alle Rechte vorbehalten,
insbesondere des Nachdrucks
Gestaltung: Hajnoczky & Husmann,
Winterthur
Herstellung: TA-Media AG
Druckzentrum, Zürich,
und Waser Druck AG,
Buchs ZH

VORWORT

Am 19. Juni 1896 wurde der Akademische Alpen-Club Zürich gegründet, so dass wir dieses Jahr Gelegenheit haben, auf ein abgeschlossenes Jahrhundert Clubgeschichte zurückzublicken. Zur Feier dieses Jubiläums werden eine Reihe von Feierlichkeiten an Orten durchgeführt, mit denen unser Club eng verbunden ist. Dazu gehören Saas Fee mit der Mischabelhütte, das «Zunftthaus zur Saffran» in Zürich und das Maderanertal mit der Windgällenhütte.

Bekanntlich sind solche Anlässe eher kurzlebig und bleiben nur sehr beschränkt in der Erinnerung zurück. Die vorliegende Festschrift soll dem entgegenwirken und für längere Zeit an das 100-Jahre-AACZ-Jubiläum erinnern.

Viele AACZler kennen die vorbildliche, umfangreiche Fest- und Gedenkschrift zum 50sten Geburtstag sowie die etwas schlankere Gedenkausgabe nach 75 Jahren AACZ. Da nun aber nach 100 Jahren ein wirklich spezieller Geburtstag gefeiert wird, haben wir uns entschlossen, eine Clubchronik herauszugeben, die sämtliche 100 Jahre umfasst. In Ruedi Kaiser haben wir einen befähigten Chronisten gefunden, der sich intensiv in unsere Clubgeschichte vertieft hat. Sein unermüdlicher Einsatz hat das Entstehen der vorliegenden Festschrift ermöglicht. Ich möchte Ruedi Kaiser im Namen des AACZ für seine uneigennützig Arbeit sehr herzlich danken.

Die Festschrift umfasst sieben Kapitel: Gründungsjahre (1896–1900), Dynamisches Wachstum (1901–1913), Schwierigere Zeiten (1914–1929), Aufschwung (1930–1938), Gute Zeiten (1939–1954), Tradition und Wandel (1955–1979) und Offene Zukunft (1980–1996). Jede Periode wird aufgrund der jeweiligen Clubereignisse charakterisiert, gefolgt von einer Jahreschronik. Die Literaturteile enthalten Berichte über Touren und Expeditionen, die von Clubmitgliedern verfasst worden sind. Ich bin sicher, dass Clubmitglieder und Freunde des AACZ diese Schrift mit grossem Interesse lesen werden.

Im Anschluss an das siebente Kapitel über die offene Zukunft wünsche ich als Präsident der Club-Commission dem AACZ einen guten Start in ein möglichst erfolgreiches zweites Jahrhundert. Möge der Club vielen weiblichen und männlichen Huttlis die Basis bieten für unersetzliche Kletter- und Bergerlebnisse sowie für die Gründung von tiefen und langlebigen Freundschaften.

Im Juni 1996

Walter Giger

INHALT

DIE GRÜNDUNGSJAHRE (1896–1900)	8	SCHWIERIGERE ZEITEN (1914–1929)	62
O Ihr Führerlosen <i>von Eduard Wagner</i>	12	Erinnerungen aus der Periode 1918–1921	66
Mein erstes Zürcher Bergsemester <i>von Theo Herzog</i>	16	<i>von Robert Häfeli</i>	
AACZ in den Kinderschuhen <i>von Adolf Weber</i>	22	Moderne Gedanken zum Bergsport <i>von Hans Morgenthaler</i>	67
Chronik 1896–1900	24	Rudolf von Tschärner (1900–1924) <i>von John Percy Farrar</i>	70
DYNAMISCHES WACHSTUM (1901–1913)	28	First Winter and Ski Traverse of the Mont Blanc from Courmayeur to Chamonix	71
Bergtour im Winter vor 50 Jahren <i>von Paul Rühl</i>	34	<i>von Ulrich Wieland und Rudolf von Tschärner</i>	
Unser Projektionsabend <i>von Siegfried Delpy</i>	38	Chronik 1914–1929	72
Ushba-Südgipfel 1903 <i>von Guido Miescher sen.</i>	40		
Das Unglück am Matterhorn vom 16. August 1907 <i>von Robert Helbling</i>	43		
Chronik 1901–1913	46		
Im Ballon über die Jungfrau, 29. und 30. Juni 1908	56		

AUFSCHWUNG (1930–1938)	82	GUTE ZEITEN (1939–1954)	120	OFFENE ZUKUNFT (1980–1996)	190
Mit zusammenlegbaren Ski über alle Viertausender vom Monte Rosa zum Breithorn	84	Die Cordillera-Blanca-Expedition <i>von Ali de Szepessy Schaurek</i>	122	Bergabenteuer China <i>von Roman Boutellier</i>	192
<i>von Ulrich Campell</i> Bericht über die Expedition in den Hohen Atlas	89	Die Südwand der Grossen Windgälle	126	Bergsteigen <i>von Ruedi Schatz</i>	194
<i>von Heinz Frank</i> Du Mont-Blanc par l'Arête de Péteret	92	<i>von Gerold Styger</i> Dza, dza – dem Himalaya zu <i>von Marc Eichelberg</i>	128	Chronik 1980–1996	196
<i>von André Roch</i> Im Eskimodorf Kungmiut <i>von Guido Piderman</i>	96	Chronik 1939–1954	132	Minya Konka-Expedition 1981	204
Chronik 1930–1938	102	Cordillera-Blanca-Expedition 1948	142	MITGLIEDERVERZEICHNIS	212
Atlas-Expedition nach Marokko 1934	108	Dhaulagiri-Expedition 1953	146	Verzeichnis der verstorbenen Mitglieder	218
Grönland-Expedition 1938	112	TRADITION UND WANDEL (1955–1979)	156	Bildnachweis, Dank	221
		Seiltechnik. Einfach – doppelt – oder nüt!	158		
		<i>von Hans Riedhauser</i> Dritter Bericht der Grönland- Expedition	159		
		<i>von Paul Meinherz</i> Expedition zum Lunkho i Kuceck <i>von Peter Rüfenacht</i>	161		
		Die Nordwand der Aiguille de Triolet	165		
		<i>von Walter Giger</i> Chronik 1955–1979	168		
		Grönland-Expedition 1964	178		
		Hindukusch-Expedition 1972	184		

DIE GRÜNDUNGSJAHRE 1896–1900

Vorgeschichte. Das Gründungsprotokoll vom 19. Juni 1896 weist auf das Vorbild «anderer Akademien wie Wien, Graz u. s. f.» hin und darauf, «dass die Idee der Gründung eines akademischen Alpenclubs, einer Verbindung von Studirenden beider Hochschulen Zürichs, schon längere Zeit in der Luft gelegen habe». Bergfreunde, die verschiedenen Sektionen des SAC angehörten und in Zürich studierten, hatten sich zwang- und statutenlos zu einem sogenannten «Club intersectional» zusammengeschlossen. Mit der Gründung des AACZ ist dieser Vorläufer unseres Clubs von der Bildfläche verschwunden, seine Mitglieder, soweit sie ihre Studien noch nicht beendet hatten, sind alle dem AACZ beigetreten.

Gründung. Im ersten Jahresbericht wird die Gründung des AACZ wie folgt beschrieben: «In erfreulicher Weise nimmt in den Kreisen unserer studirenden Jugend das Bestreben zu, neben jahrelanger Schulung des Verstandes auch den Körper zu seinem Rechte kommen zu lassen – mens sana in corpore sano. Kein Wunder also, wenn es den in der Nachbarschaft der Berge Studirenden mächtig zieht, seine Glieder daselbst zu stählen. – Fürwahr, immer mehr sieht man gletschergebräunte Gesichter inmitten Alltagsmenschen, immer mehr kann man da die pickelbewaffneten Burschen an den Samstagen fortziehen sehen – in die Berge hinein, in das herrliche Land. Und wir erst, hier in Zürich, da mitten drin

in der Schweiz, den Alpen so nah, wir schätzen die Gelegenheit!

Doch die Bergfahrten wollen im Vereine mit erprobten Freunden gemacht sein; soll der alpine Sport mit Erfolg betrieben werden, so geschieht das in gemeinsamem Werk mit Gleichgesinnten.

Der Gedanke einer Vereinigung der Bergsteiger an der Alma mater Turicensis sowie am Eidgenössischen Polytechnikum schwebte schon seit einiger Zeit in der Luft. Der Anstoss brauchte deshalb nur ein geringer zu sein, so dass, nachdem es einige Herren unternommen, eine Versammlung unter als Touristen bekannten Studenten für den 17. Juni 1896 einzuberufen, dieselbe sich einstimmig für Gründung eines alpinen Clubs aussprach und einem provisorischen Komitee den Statutenentwurf und die Leitung der konstituierenden Versammlung übertrug.

Dieselbe fand am 19. Juni 1896 im Plattengarten (*Zürich-Fluntern*) statt bei einer Beteiligung von 13 Studirenden. Das Ergebnis war die Gründung des «Akademischen Alpen-Clubs Zürich». Ein Statutenentwurf wurde durchberaten und die definitiven Statuten festgesetzt. Hierauf erfolgte sofortige Ernennung des Komitee und Ausfertigung eines Gründungsaktes:

Präsident: *Carl Weber, cand. ing.*

Aktuar: *Hans Brun, stud. med.*

Kassier: *A. Bisig, stud. ing.*

Mitglieder: *Alb. Hegi, cand. med.*
S. Monnier, cand. med.
Ed. Wagner, stud. mech.
R. Frey, Ing.
John Graff, stud. mech.
R. Staub, stud. mech.
R. Helbling, stud. rer. nat.
F. Gugler, cand. ing.
Alb. Huber, stud. ing.
René Correvon, stud. ing.

Es herrschte allseitig reges Interesse für die neue Sache; manch einer war von den Gedanken und Plänen seines neuen Freundes überrascht, manch schöner Gipfel hatte bereits von diesem oder jenem unter uns Besuch erhalten, doch war man einig, dass mit harmonischem Zusammenwirken viel mehr geleistet werden könne.»

Diese ersten Angaben betonen die Freude am Bergsteigen im Kreise von Freunden. Sie lassen die Frage aber offen, weshalb sich diese jungen Bergbegeisterten (*acht Studenten, vier Kandidaten, ein Ingenieur*) nicht innerhalb des SAC organisieren konnten. Diese Frage lässt sich mit einem Blick auf ihre alpinen Eigenschaften beantworten.

Führerloses Gehen. Ihr führerloses (*nicht unbedingt trägerloses*) Gehen schaffte ihnen nicht nur Freunde. Definiert wurde das führerlose Gehen als «Kraft, ein vorgestecktes Ziel über alle Schwierigkeiten und Gefahren hinweg mit eigenen Mitteln zu ersiegen».

Bereits in der ersten geschäftlichen Sitzung nach der Gründung nahm ein Angriff aus dem Glarnerland wegen Unordnung in der Tödihütte breiten Raum ein. 1898 begann dann der sog. «Glarnerhandel», der unter dem Titel «O Ihr Führerlosen» monate- und seitenlang in der «Alpina» (*Mitteilungen des SAC*) und der Österreichischen Alpen-Zeitung ausgetragen wurde.

Führer. Eduard Wagner, der bereits 1896 das «Tourenbuch für die Mitglieder des AACZ» eröffnet hatte, stiftete an Weihnachten 1897 als Führer-Vorläufer ein leeres «Glarner-Buch», in dem dann aber hauptsächlich neue Touren aus den östlichen Urneralpen im Detail festgehalten wurden. Zum gleichen Zeitpunkt wurde dem AACZ ein leeres «Ski-Heil-Buch» geschenkt, ebenfalls versehen mit einem Führerideen-Vorwort. Unzufrieden mit den bisherigen «Itinerarien» des SAC, wurden zielgerichtet Touren unternommen und schriftlich festgehalten. Der erste vom AACZ erarbeitete «Führer» erschien 1905.

Hüttenbau. Schon vor 1900 war man sich im klaren, dass der AACZ eine Schutzhütte bauen musste, um den Vorwurf des Schmarotzertums beseitigen zu können. Ab 1897 unterstützte der AACZ den Bau von SAC-Hütten (*Beiträge an den Bau der Hüfi- und der Dossen-hütte*). Ab 1899 existierte ein Hütten-Bau-Fonds und ein Hütten-Bau-Comité! 1903 kann dann die erste Hütte, die Mischabel-

hütte ob Saas Fee, der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden.

Tourentätigkeit. Damit ist noch nichts gesagt über die intensive Tourentätigkeit der Mitglieder des AACZ. Das Tourenverzeichnis im ersten Jahresbericht für 1896 beginnt nicht mit den Touren 1896, sondern mit den Touren der Mitglieder bis 1896. Die Ostalpen beanspruchen dabei gleich viel Raum wie die West- und Zentralalpen. Überhaupt war der AACZ bis zum 1. Weltkrieg viel stärker als heute nach den Ostalpen hin ausgerichtet, der damaligen Mitgliederstruktur und den engen Beziehungen mit den akademischen Vereinen in München, Wien und Graz entsprechend.

Erstbesteigungen / Neue Routen. Die Tourenverzeichnisse bis zur Jahrhundertwende decken einen grossen Teil des Alpenbogens ab, vom Mont-Blanc bis zu den Dolomiten. Rund vierzig Erstbesteigungen oder neue Routen werden jährlich ausgewiesen.

Winteralpinismus / Skifahren. Auch ohne Ski (*allenfalls mit Schneereifen*) ist der Prozentsatz der Touren im Winter (*1. November bis 30. April*) erstaunlich hoch, mit zunehmendem Anteil Skitouren. Mit Wilhelm Paulcke tritt 1897 dem Club ein bedeutender Skipionier bei. Der Akademische Alpen-Club Zürich wird zum Förderer des alpinen Skifahrens in der Schweiz. Spektakulär sind 9

Die Gründer des
Akademischen
Alpen-Clubs
Zürich



Hans Brun



Rudolf Frey



John Graff



Eduard Wagner



Felix Gugler



Robert Helbling



Carl Weber



A. Bisig



René Correvon



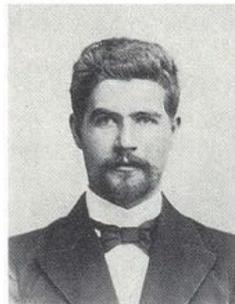
Albert Hegi



Albert Huber



S. Monnier



R. Staub

seine winterlichen Berner-Oberland-Durchquerungen ab 1897.

Fotografie/Projektionsabende. Die Mitglieder des AACZ nehmen auf ihre Touren häufig eine Fotoausrüstung mit. An zu Soireen ausgeweiteten Projektionsabenden, der erste findet 1898 im Waldhaus Dolder statt, versucht der AACZ, die Bergwelt seiner Heimatstadt Zürich näherzubringen. Der damit verbundene finanzielle Erfolg entbindet den jungen Club von seinen Finanzsorgen und ermöglicht ihm die Schaffung des Hüttenbaufonds.

Clublokal/ Clubsitten. Zentrum des Clubs in Zürich war in diesen ersten Jahren die «Meyerei» und ab 1897 das Café «Ost» am Platz des heutigen Kunsthaus-Erweiterungsbau als Abendschoppentreffpunkt. Auch wenn später das Café «Ost», «s'Östli», nicht Clublokal blieb, so war es bis zu seinem Abbruch Ausgangs- und Endpunkt vieler geselliger Stunden. Die Bezeichnungen «Stiftungsfest, Weihnachtskneip, Kneipzeitung, Maibummel, Bierkommers, Bierkarten (*mit Album*)», Clubfüxe, Bergfux, Abendschoppen» zeigen, dass der AACZ in seinen ersten Jahren und Jahrzehnten auch als Studentenverbindung gelten konnte.

Organisation. Gegengewicht zu seinem ungestümen Tätigkeitsdrang bildete die juristische Genauigkeit, die der AACZ, obwohl er

erst 1901 den ersten Juristen in seine Reihen aufnahm, einzuhalten pflegte. Bis 1900 hatte er seine Statuten bereits zwei Male revidiert. Zusätzlich verfügte er über eine ausgefeilte Geschäftsordnung, die jeder Schweizer Gemeinde wohl angestanden hätte. Neben dem Schutzhüttenreglement verfügte er für all seine Bücher (*Touren-, Ski-Heil-, Wander- und Glarner-Buch*) ebenfalls über ein Reglement.

Mitgliedschaft. Der AACZ begann 1896 erschrocken mit 13 Mitgliedern. Seine Tätigkeiten liessen ihn bekannt werden und attraktiv erscheinen. Auswärtige Studierende interessierten sich für eine Mitgliedschaft. Bisherige studierende Mitglieder schlossen ihre Studien ab oder zogen von Zürich weg. Die einzig vorgesehene «ordentliche» Mitgliedschaft der in Zürich «Studierenden» konnte so nicht lange genügen. Sie blieb zwar der Kern des AACZ. Nur die ordentlichen Mitglieder besaßen das Stimmrecht. Präsident, Aktuar und Quästor wurden aus ihrem Kreis gewählt. Angegliedert wurden aber bald die «ausserordentlichen» Mitglieder für Hörer fremder Hochschulen, die in den Schweizer Alpen bereits grössere Hochtouren unternommen hatten, und die «Alten Herren des AACZ», die sich aus den früheren ordentlichen und ausserordentlichen Mitgliedern rekrutierten.

1900 umfasste der AACZ bereits 60 Mitglieder (*15 ordentliche Mitglieder, 14 ausserordentliche Mitglieder und 27 Alte Herren; je*

2 angemeldete ordentliche und ausserordentliche Mitglieder). Das rasche Wachstum des AACZ hielt bis zum 1. Weltkrieg an. Der Mitgliederbestand pendelte sich dann während langer Jahre bei rund 120 Mitgliedern ein. Damit wird der Eindruck erweckt, der Club sei in den ersten Jahren stärker und grösser gewesen als heute mit rund 90 Mitgliedern. Dies dürfte aber nicht stimmen. Bereits damals lebte nur ein kleiner Teil der Clubmitglieder im Raume Zürich, so sicher die ordentlichen studierenden Mitglieder während der Semester. Von den übrigen Mitgliedern wohnten aber zum Beispiel 1900 nur 7 ausserordentliche Mitglieder oder Alte Herren im Raum Zürich. 18 lebten in der übrigen Schweiz, 23 in Deutschland oder Österreich, und 5 meldeten einen noch entfernten Wohnort. Mitglieder waren – neben wenigen Philologen – fast ausschliesslich Ingenieure und Mediziner.

«O Ihr Führerlosen»

von Eduard Wagner

(«Österreichische Alpenzeitung» Nr. 522
vom 19. 1. 1899, gekürzt)

Nicht einen schwungvollen Artikel, der meine Entrüstung widerspiegelt, will ich hier der Öffentlichkeit übergeben, sondern nur eine wahre Geschichte schlicht erzählen, die auf einem reichen Aktenmaterial beruht.

Es ist eine unleugbare Thatsache, dass führerlose Bergsteiger auch jetzt noch manchen Unannehmlichkeiten und Anfeindungen ausgesetzt sind. Wenn wir die Tourenberichte dieser Alpinisten durchblättern, stossen wir häufig auf Klagen, die oft nur zu berechtigt sind. Den Gipfel solcher Anfeindungen erreichte aber fast vor einem Jahre eine beispiellose Verleumdung und Beschimpfung von vier ehrenwerten jungen Männern und – damit im Zusammenhange – des von meist Führerlosen gebildeten Akad. Alpen-Clubs Zürich, die derartige Verfolgungen nach sich zog, dass die alpine Presse die Verpflichtung haben muss, energisch gegen dieses Vorgehen Stellung zu nehmen.

Nachdem die Gerichte in diesem Falle gesprochen und die Verleumdungen als unbegründet erkannten, hätte man wohl von den Urhebern eine Satisfaktion erwarten dürfen; dieselben wurden auch dazu aufgefordert, um nicht den Namen einer verdienstvollen

bindung mit einem Skandale bringen zu müssen. Da aber eine unzweideutige Ehrenerklärung nicht zu erlangen, wende ich mich nun an das Forum der Bergsteiger, um den Beschimpften eine öffentliche Satisfaktion zu verschaffen.

Ich erkläre im vorhinein ausdrücklich, dass es mir ferne liegt, die Sektion Tödi des Schweizer Alpen-Clubs anzugreifen; wenn ich ihren Namen auch beim besten Willen nicht verschweigen kann, so haben es diejenigen zu verantworten, welche deren Namen missbraucht haben. (...)

Vom 28. bis 30. Januar 1898 benützten die aus dem Elsass stammenden Zürcher Polytechniker E. Walter, Mitglied des Akad. Alpen-Clubs Zürich, L. Bucherer, P. Frühins Holz und L. Zündel (*alles später Mitglieder des AACZ*) die der Sektion Tödi gehörende Clubhütte am Glärnisch. Beim Aufstiege bemerkten sie oberhalb des durch das Drahtseil gekennzeichneten Felsbandes grosse Flächen abgebrannten Grases, und da die unerfahrenen jungen Touristen daraus den begreiflichen Schluss zogen, es sei – wie in anderen Gegenden – auch hier Brauch, das abgestorbene Gras zu versengen, so entzündeten sie, einige hundert Schritte von der vollkommen von Schnee umgebenen Clubhütte entfernt, jenseits des ca. 40 Meter breiten, von 70 Centimeter tiefem Schnee erfüllten Couloirs eine Partie Rasen, die langsam emporrauchte. Der die Hütte umgebende Schnee und das gekennzeichnete Felsband schlossen jede Ge-

fahr für die Hütte, beziehungsweise den tief unten im Thale liegenden schütterten Baumwuchs – den sogenannten Glarnerwald – aus. Beim Abstiege entzündeten sie an der gleichen Stelle den mittlerweile verglommenen Rasen von neuem.

In der Hütte suchten sie durch den offenen Schieber in der Thür des westlichen Zimmers einige Pantoffeln zu erreichen, da sie von einer früheren Partie – welche die Frau des Hüttenwartes Stüssi extra darauf aufmerksam gemacht, «dort sei alles in der Kiste» – erfahren hatten, dass hier die «Finken» zu finden seien. Dabei bemerkten die Studenten dicht neben der Schiebethür einen offenen Korb voll Armeekonserven, von denen sie drei Stück zur Vermehrung ihres Proviantes entnahmen, in der guten Meinung, dass dies wie anderorts erlaubt sei und durch spätere Bezahlung beglichen werden könnte. Zum Anmachen des Feuers benützten sie als trockenes Holz einige Schindeln, die sie in der Nähe der Hütte fanden.

Am 30. Januar traten die Touristen, nachdem sie die Hütte in tadellose Ordnung gebracht und ihren Namen in das Hüttenbuch eingetragen hatten, den Abstieg an. Unterhalb Klönstalden begegneten sie dem Vice-Präsidenten der Sektion Tödi, Herrn J. J. Schiesser, mit einem Führer. Als die Studenten im Gespräche erfuhren, dass dieses der Hüttenwart Stüssi sei, teilten sie ihm sofort mit, dass sie drei Konservenbüchsen genommen, und baten ihn, gleich hier den Betrag

hiefür zahlen zu dürfen, was sie sonst erst von Zürich aus hätten machen können. Nach Begleichung der Rechnung trennte man sich scheinbar im besten Einvernehmen.

Am 1. Februar schrieb Herr C. Kollmus, Präsident der Sektion Tödi, «namens» dieser Sektion an «Herrn E. Walter, Akad. Alpen-Club Zürich, Cand. mech., Zürich Polytechnikum», einen Brief, in welchem er mitteilte, dass die Studenten Herrn Schiesser «gestanden» hätten, von den «verschlossen aufbewahrten Fleischkonserven sich angeeignet» zu haben, und «sodann den Gegenwert von drei Büchsen bezahlten». Herr Schiesser hätte ferner «festgestellt, dass dem Hüttenwart entwendet worden sind: 17 Konservenbüchsen», ferner seien «zwei schwere Büden» Schindeln verbrannt, einem Rechen der Stiel abgesägt und ein verzinnter Blechkessel ruiniert worden. An Thür und Fenster des westlichen Zimmers «fanden sich deutliche Spuren von Einbruchsversuchen etc.»; «unweit der Hütte» hätte der Rasen «auf einer grossen Lehne» gebrannt, «ein starker Westwind, beziehungsweise Sturm trug ganze Feuergarben in Richtung gegen die Hütte» und wäre die Hütte «in Gefahr des Feuerfangens» gewesen. Der Schluss dieses Schriftstückes lautet: «... das Komitee der S. Tödi (...) hat den Schaden, welcher durch Entwendung der Konserven und Zerstörung an Hütte und Mobiliar entstanden ist, auf 100 Fr. festgesetzt. Sie werden hiermit aufgefor-

dert, (...) diesen Betrag (...) umgehend einzusenden, widrigenfalls gegen Sie und Ihre Genossen gerichtliche Klage wegen Diebstahls und Brandlegung erhoben wird.»

Fast gleichzeitig schrieb Herr J. J. Schiesser an ein Mitglied des Akad. Alpen-Clubs Zürich einen Brief, worin er unter Verweisung auf eine Glarner Zeitungsnotiz mitteilt, dass «schon wieder» die Sektion Tödi gegen einige «Übeltäter» vorgehen müsse. «Diesmal betrifft es auch wieder einen, sehr wahrscheinlich zwei Herren, die Mitglieder des Akad. Alpen-Clubs Zürich sind.» In dem Falle handle es sich um «Einbruch, Diebstahl und Brandlegung». Der Schluss lautet: «Zweck dieser Zeilen ist es eigentlich, Sie daran zu erinnern, in welcher netter Gesellschaft Sie sich befinden, und zweifle ich nicht daran, dass Sie derselben möglichst bald Valet sagen werden.»

Ganz abgesehen von allen Übertreibungen, und vor allem abgesehen davon, dass es sich um ehrenwerte Männer von tadellosem Ruf aus angesehenen Familien handelt, die solcher Verbrechen unfähig sind, müssen wir doch über die Motivierung der vorgebrachten Beschuldigungen schwerster Art erstaunt sein. Wenn jemand sich des Einbruchs und des Diebstahls schuldig macht, so wird er es doch wohl unterlassen, die Hütte in musterhafte Ordnung zu bringen, vor allem aber wird er seinen Namen ins Tourenbuch nicht eintragen. Wenn jemand Konserven stiehlt, wird er doch sicher nicht so dumm sein und

den Besitzer derselben unaufgefordert aufmerksam machen, dass er drei Büchsen genommen hat, und diese bezahlen. Man muss wirklich staunen, dass sich dieser einfache logische Gedankengang Herrn J. J. Schiesser nicht aufdrängte.

Es konnte sofort durch Zeugen nachgewiesen werden, dass bereits vor der Partie Walter grosse Flächen Grases abgesengt, die genannten Beschädigungen von früheren Partien bereits bemerkt worden und Zeichen von Einbruchsversuchen wahrscheinlich von einer früheren Partie herrührten, welche angeblich mit Erlaubnis Stüssis stundenlang sich bemühte, in das Zimmer einzudringen, was ihr auch endlich gelang.

Die Beschuldigten übertrugen sofort einem Advokaten ihre Angelegenheit; dieser wandte sich deswegen am 7. Februar an Herrn C. Kollmus, waren ja doch schon am 1. Februar – merkwürdig! – in den Glarner Zeitungen arg entstellte Berichte erschienen, die ihren Weg durch die Schweizer Blätter bis Genf nahmen. Da nun Herr Walter, wie oben zu ersehen, in seiner Eigenschaft als Mitglied des Akad. Alpen-Clubs Zürich – und dadurch auch der Club – angegriffen war, verlangte dieser Verein von seinem Mitgliede ein energisches Vorgehen. Eine Verleumdungsklage des Clubs gegen Herrn Schiesser hätte man nur durchführen können, wenn dieselbe von jedem Mitgliede, das zur Zeit des injuriösen Briefes dem Akad. Alpen-Club Zürich angehörte, eingereicht worden wäre. Dies war

Erste Weihnachts-
feier 1896 auf Bal-
dern. Unten ganz
links R. Staub (2),

ganz rechts Carl
Weber (16), oben
Mitte mit Hut im
Genick Felix Gugler

(10), rechts dahinter
Eduard Wagner
(12), vor F. Gugler
John Graff (11),

rechts daneben
René Correvon (14);
Widmung von
Hans Brun

1. 3. 6 9 10
2 4 7 11
5 8 12
13 14
15 16



aus a. a. C. J.
7. Br. an unsere früheren
Weihnachtsfeier 1896
auf Balderm Hügel

aber, da die ausserordentlichen Mitglieder weit verstreut waren, kaum durchführbar. Durch die nun von einem zweiten Advokaten namens Walter und Genossen am 17. Februar eingereichte Ehrenbeleidigungsklage war der Club insoferne gedeckt, als bei günstiger Erledigung auch damit die Verleumdung gegen den Verein zurückgewiesen worden wäre.

Zu dem für 1. März angesetzten Sühneverfahren beim Friedensrichteramt Zürich V weigerte sich am 26. Februar Herr C. Kollmus zu erscheinen. Am 1. März 7 Uhr früh erhielten die Verleumdeten durch Detektive die Vorladung, sich am gleichen Nachmittag vor dem Glarner Verhörer zu stellen – ohne Angabe des Grundes. Mit Recht weigerten sie sich, zu erscheinen. Mittlerweile war P. Frühinholz an Typhus erkrankt und reiste auf Drängen seiner Freunde am 3. März nach Hause, in dem Momente, als die zweite Aufforderung, in Glarus vor Gericht zu erscheinen, anlangte. Aus dem erwähnten Grunde verweigerten abermals die übrigen drei, der Aufforderung nachzukommen, und teilten gleichzeitig mit, dass Frühinholz krankheitshalber verweist sei. Freitag den 4. März, nachmittags zwischen 1 Uhr 30 Min. und 2 Uhr, wurden L. Bucherer und L. Zündel in ihren Pensionen, E. Walter vor seiner Wohnung auf offener Strasse gleich Verbrechern von Geheimpolizisten angehalten und zur Hauptwache gebracht, woselbst sie, nachdem man ihre Effekten in Verwahrung ge-

nommen, verhaftet wurden. Ein Telegramm des Verhörrichters hatte die Zürcher Polizei aufgefordert, die Genannten «wegen Einbruchsdiebstahl, Eigentumsschädigung und Brandstiftung» zu verhaften und nach Glarus einzuliefern!

Als nach kurzem Verhör die thatsächliche Sachlage einigermaßen zu überblicken war, liess die Zürcher Polizei jede nur mögliche Rücksicht den Verhafteten angedeihen. Ein Vorwurf kann diese Behörde natürlich nicht treffen, da sie infolge des erhaltenen Telegrammes nur so, wie geschildert, vorgehen musste. Ein telegraphisches Ersuchen, gegen Kautio in jeder Höhe die Verhafteten auf freien Fuss zu setzen, wurde von Glarus aus ohne Motivierung rundweg abgeschlagen.

Den energischen Bemühungen ihres wackeren Advokaten und eines hohen eidgenössischen Beamten gelang es in später Nachtstunde, die Auslieferung zu verhindern und die Samstag den 5. März, 2 Uhr 30 Min. nachmittags, erfolgte Freilassung der Studenten zu bewirken.

Am 24. März lehnte der Zürcher Regierungsrat ein förmliches Gesuch um Auslieferung ab, sicherte aber die Strafuntersuchung zu. Diese wurde denn auch infolge einer von Herrn C. Kollmus «namens» der Sektion Tödi eingerichteten Strafklage von der Bezirksanwaltschaft Zürich eingeleitet. Herr P. Frühinholz, der wochenlang schwer krank darniederlag, liess sofort durch ärztliches Zeugnis bestätigen, dass er aus diesem Grunde

sich erst nach seiner Genesung den Zürcher Behörden persönlich stellen könnte. Bei seiner Rückkehr (14. Mai) nach Zürich stellte er sich denn auch sogleich unaufgefordert und freiwillig der Staatsanwaltschaft zur Verfügung. Die eingeleitete Ehrenbeleidigungsklage wurde für die Dauer der gerichtlichen Untersuchung sistiert und erst wieder Ende November fortgesetzt.

Am 30. Juni erkannte die Bezirksanwaltschaft, dass die Strafklage in allen Teilen unbegründet sei, und sistierte die Untersuchung. Nachdem diese Verfügung von der Staatsanwaltschaft genehmigt worden, rekurrierte dagegen «namens» der Sektion Tödi Herr C. Kollmus bei dem Zürcher Regierungsrate. Am 30. Juli entschied derselbe, dass der Rekurs in allen Teilen unbegründet sei und die Beschwerde abgewiesen wird.

Durch diesen Gerichtsentscheid sind nun die Angeschuldigten von jeder Schuld völlig freigesprochen. Der Versuch aber, eine schriftliche unzweideutige Satisfaktion zu erlangen, schlug fehl. Ja, Herr J. J. Schiesser liess sogar erklären, «er sei dem Akad. Alpen-Club Zürich keine Satisfaction schuldig» und «verwahre er sich energisch gegen die Beschuldigung, er sei der Urheber der ganzen Angelegenheit». Ich erlaube mir daher, hier an ihn die naive Frage zu richten: «Wer ist also der Urheber?» Herr C. Kollmus und die Sektion Tödi sind die Urheber nicht, denn sie haben es nur Herrn J. J. Schiesser zu verdanken, dass ihre Namen hier genannt wurden. 15

Es wäre mir ein Leichtes, mit wenigen Worten Herrn J. J. Schiesser dem Leser vorzustellen. Seine Uneigennützigkeit gelegentlich einer anderen «Inspektionsreise» hat ihm in öffentlicher Versammlung keine ehrenden Worte eingetragen. Ich verzichte darauf, den Wortlaut eines diesbezüglichen Schreibens an mich zu veröffentlichen, weil es sich um interne Angelegenheiten eines mit dem Oe. A.-C. befreundeten Vereines handelt.

Dieser Herr J. J. Schiesser wird den reinen Schild des Akademischen Alpen-Clubs Zürich nicht beflecken, nicht die Ehre junger Männer von tadellosem Rufe beschmutzen.

Wien, am 24. Dezember 1898.

Eduard Wagner

Dieser Artikel wurde dann auch in der «Alpina» (Mitteilungen des SAC) No. 3 vom 1. 3. 1899 mit folgender Erklärung der Redaktion publiziert: «Dieser Artikel erschien, da wir ihn wegen gewisser persönlicher Angriffe nicht in vollem Wortlaute aufnehmen konnten, in der Österr. Alpenzeitung. Die Redaktion dieser Zeitschrift weigerte sich, die Antwort der S. Tödi aufzunehmen. Da die letztere in keinem anderen alpinen Blatte zum Wort kommen kann, so fand die Antwort in diesem Blatt Aufnahme. Trotz gewisser Bedenken haben wir den Artikel in extenso aufgenommen, und zwar auf den ausdrücklichen Wunsch des Vorstandes der S. Tödi, welcher die Verantwortung für Form

und Inhalt des Artikels ganz auf sich nimmt. Schon um der Orientierung willen musste dann auch der Artikel des Hrn. Wagner in diesem Blatte erscheinen.»

Die Sektion Tödi des SAC schildert in ihrem Artikel die Sachlage aus ihrer – anderen – Sicht. Behauptungen stehen gegen Behauptungen. Jede Seite hat aus ihrer Sicht recht. Die Sektion Tödi schliesst mit folgendem Aufruf: «Ein Ehrenmann redet entweder gerade heraus oder dann schweigt er. Verdächtigungen passen für einen Akademiker nicht. Also heraus mit der Sprache.»

Mein erstes Zürcher Bergsemester 1900

von Theo Herzog

(«Mitteilungen des AACZ», September 1959, gekürzt)

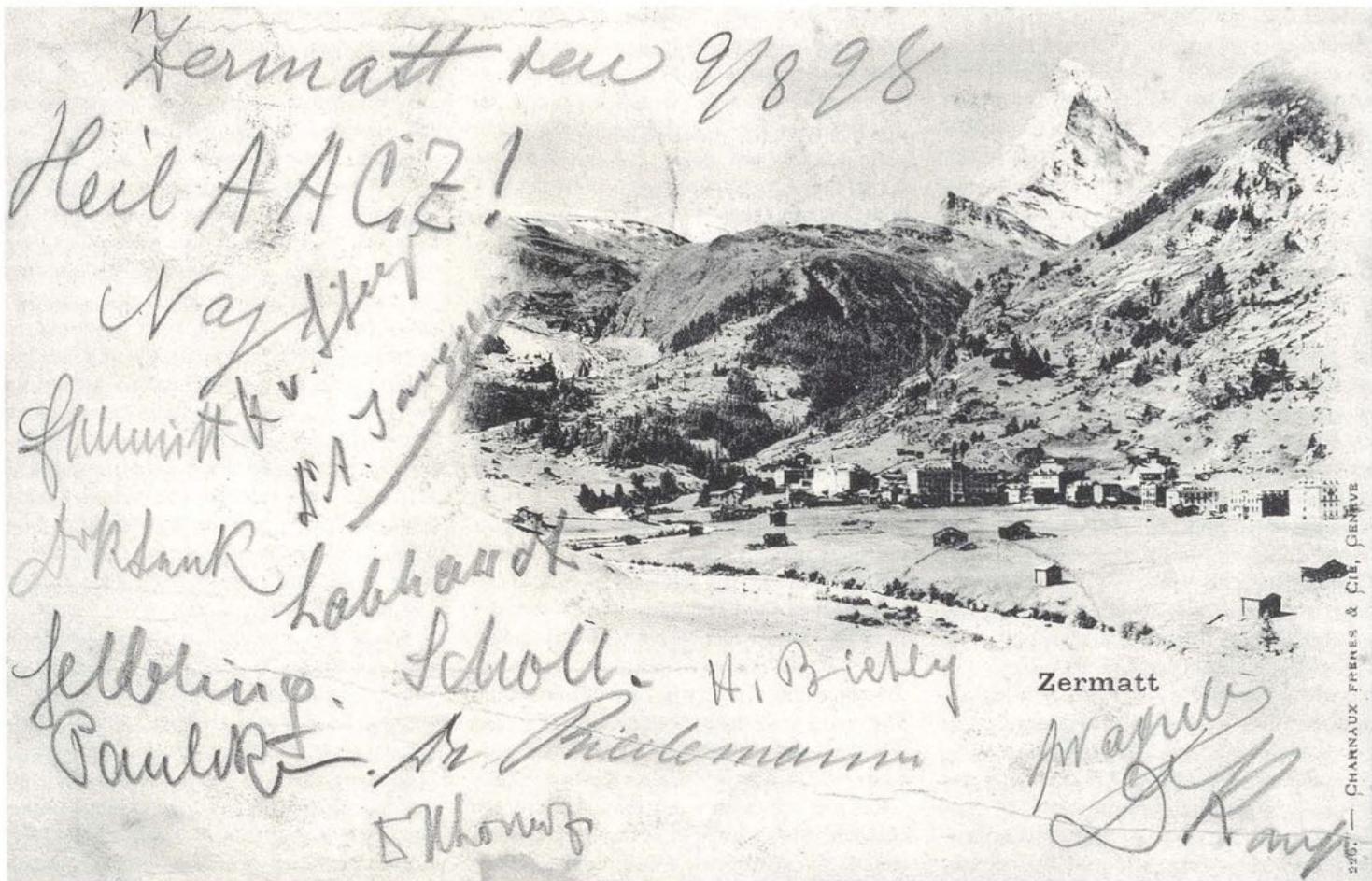
(...) Acht Tage später unternahm ich alleine eine Tour auf die Kleine Windgälle (2989 m). Sie gab mir Gelegenheit, meinen Orientierungssinn im Gelände und meine Kenntnisse im Kartenlesen, wie man heute so schön sagt, unter Beweis zu stellen. Wie später so oft, benützte ich zum Anmarsch den so bequemen Nachtzug, der Zürich um 1/2 10 Uhr verlässt und nur den Nachteil hat, dass er in Amsteg, der Eingangspforte ins Maderental, nicht anhält und man daher gezwungen ist, einen Landstrassenmarsch von Erstfeld nach Amsteg (zirka 6 km) in Kauf zu nehmen. In diesem Alter kam's aber darauf nicht an. Um 3/4 12 Uhr begab ich mich also auf den Weg nach Amsteg, wo ich die breite Strasse verlassen musste und unter dem hochgewölbten Viadukt in das Tal nach Osten einbog. Von hier an musste mir in der Finsternis Laterne, Karte und Kompass weiterhelfen. Aber ohne Schwierigkeiten erreichte ich schon um 3 Uhr früh die Golzerenalp, wo ich im Heu den Tagesanbruch um 5 Uhr erwartete. Dann stieg ich über dem Golzerensee, der sich da zum erstenmal vor meinen bewundernden Augen in seiner

Lieblichkeit und Alpenpracht auftat, nach Norden über sehr steile, schütterere Waldhänge und dann noch steiler werdende Grasplanggen empor, wobei ich schon auf 1900m den Schnee betrat. Noch 1000m übler Schneestampferi, die mir in jener Zeit allerdings noch nicht sonderlich zusetzte, trennten mich vom Gipfel, und unentwegt absolvierte ich mein Pensum, das mich, über Hänge und kleine Felsstufen vordringend, in die oberste Mulde zwischen den beiden Windgällen – die sog. Eisengrube, in der vor Zeiten Erz geschürft worden war – brachte. Von da wandte ich mich, langsam nordwestlich und westlich umschwenkend, dem Sattel zu, der die Kleine Windgälle von ihren nördlichen Vorbergen trennt, und erreichte ihn, über einen steilen Schneehang ansteigend, gerade am Fuss der Felsen, die, von einem kleinen Kamin durchrissen, den Durchstieg zum Gipfel vermitteln sollten. Ich traf ihn aber noch ganz mit Glatteis überkrustet und musste mich rasch überzeugen, dass seine Erziehung höchst riskant und meinen Kräften nicht angemessen war. Da ich auch keinen Ausweg zur etwaigen Umgehung des Hindernisses fand, so musste ich leider wiederum verzichten und steckte hierbei meine zweite schmerzliche Abfuhr ein. Die Entdeckung des seltenen Trichostomum Bambergeri in einer Felsspalte und der spätere, beim Abstieg unter der Eisengrube gemachte Fund des hier unerwarteten Campylopus atrovirens konnten mich zwar nicht gänzlich

trösten, wenn sie auch als wohltuendes Pflaster auf die empfindliche Kränkung meines Selbstbewusstseins wirkten. Aber ich kam trotzdem noch, wenigstens ästhetisch, auf meine Rechnung. Denn als am Mittag in der glühenden Hitze eines fast wolkenlosen Föhnhimmels das Lawinstürzen an der Südwand der Grossen Windgälle begann, da befand ich mich in der Eisengrube als einziger Zuschauer dieses grandiosen Naturschauspiels mitten in dem grossartigen Amphitheater, auf dessen Boden die entfesselten Schneemassen herabrauschten und dessen Rund vom mächtigen Dröhnen der Stürze fast ununterbrochen bebte. Unvergesslich hat sich dieses Erleben meinem Gedächtnis eingepägt. Als ich dann am Nachmittag mich durch den bodenlos erweichten Schnee bis an seine untere Grenze hinabgewühlt hatte, hätte mich ums Haar noch ein unvorsichtiger Schritt ins Jenseits befördert. Die vom Schnee eben befreiten, mit abwärts gepressten Halmen bedeckten, überaus steilen Grasplanggen waren so schlüpfrig, dass ich plötzlich den Halt unter den Füßen verlor und auf dem Rücken wie auf einem Schlitten hinunter und über ein kleines Felswandl hinausaustrat. Es war kein Halten gewesen. Zum Glück fing ich mich vor dem nächsten Sturz ein paar Meter tiefer auf einem schmalen ebenen Sims, der eine Pfütze Schneewasser zum Empfang bereithielt, und konnte mich dort wieder – allerdings in unbeschreiblicher Verfassung und wie in Schokolade gewälzt –

wieder fangen und auf die Beine stellen. Den Rest der steilen Partie zum Golzerensee hinunter erledigte ich mit der gebotenen Vorsicht und nahm dann am Seeufer, verbunden mit einem erfrischenden Bad, die vor der Rückkehr unter Menschen so dringend gebotene Reinigung meines unbeschreiblichen Äusseren vor. Leidlich wieder hergestellt, bummelte ich dann den wundervollen Weg ins Tal hinunter, immer vor mir den schönen Vierkant der Bristenstockpyramide, die den längst gehegten Wunsch, auch sie einmal zu ersteigen, in mir zum endgültigen Beschluss festigte. Aus dem touristischen Misserfolg dieses Tages erwuchs wenigstens der Plan zu einer späteren wohlgelungenen Fahrt, die zwar nichts alpinistisch Bedeutsames brachte, die ich aber trotzdem zu meinen besten Erinnerungen rechne, da ich wiederum dem Berg allein gegenüber trat und ihm diesmal auch trotz ungünstiger Bedingungen den vollen Erfolg abrang. (...)

So war der nächste Tag als Ausspannung ganz am Platze. Er führte uns nachmittags von Airolo durchs Bedrettal in knapp 4 Stunden nach dem Ospizio All'Acqua, einen hübschen, nicht allzu abwechslungsreichen Weg, dem wir aber durch botanische und geologische Studien genügend Reiz verliehen. Auch war es für mich interessant, das durch Coaz' Lawinenbuch berühmt gewordene Lawinental in seinen Einzelheiten und seine kleinen, durch solche Katastrophen öfters zerstörten und immer bedrohten Ort-



^{ny}
Zermatt neu 9/8 98

Heil AACZ!

Wassner

F. J. J. J.

L. J. J.

J. J. J.

Scholl H. B. B.

P. P. P. K. K. K.

J. J. J.

Zermatt

J. J. J.

CHARNAX FRERES & CIE, GENEVE

schaften Fontana, Villa und Ronco kennenzulernen. Das Bild mit den im Schneesturz herumwirbelnden Heustadeln des Dörfchens Fontana hatte mich immer so romantisch angesprochen. Nun lernte ich es von Angesicht kennen. All'Acqua war damals noch eine jener Oasen, in die der Fremdenstrom noch nicht eingedrungen war und die sich noch ihre ortsständigen gediegenen Preise für Speise und Trank bewahrt hatte. Namentlich der letztere erfreute sich bei den wenigen Kennern des Gebietes eines guten Rufes und fand auch unsere höchste Anerkennung durch seinen wunderbaren Asti spumante vom Fass, dem wir für ein Fränkli den Liter wacker zusprachen. Deninger, der dazwischen noch einen roten Barolo versuchte, musste das als rastloser Wanderer über die Galerie die ganze Nacht hindurch büssen! Aber mitleidlos jagten wir ihn schon vor 5 Uhr aus den Federn und traten mit etwas schlotternden Knien unsere Fahrt zum Pizzo Grandinaggia (2770 m) an, von dem wir ermittelt hatten, dass er vermutlich noch unbestiegen war. Diesen Zustand der Jungfernschaft verdankte die Spitze aber wie so viele Mädchen wohl hauptsächlich ihren geringen Reizen, jedenfalls aber nicht ihrer Sprödigkeit; denn sie fiel uns ohne grössere Schwierigkeiten in die Hände. Ein etwas enttäuschender Sieg, der die einzige Genugtuung enthielt, dass wir einen Steinmann droben bauen durften! Wir hätten unser Opfer der langen Schneestamperei noch mehr bedau-

ert, wenn uns nicht die Abfahrt über eine mindestens 300 m hohe steile Rutschbahn vollkommen für alle Mühen entschädigt hätte. Und schliesslich kamen wir dadurch auch so frühzeitig zurück, dass wir noch ausreichend Zeit hatten, uns weiter dem herrlichen Asti zu widmen. Er zischte nur so in unseren durstigen Kehlen! Morgen ist auch ein Tag, heute ist heut! Aber nur keine Müdigkeit vorgeschützt! Um 2.15 Uhr schon, also noch in tiefster Nacht, brachen wir erneut zu grosser Fahrt auf. Da es diesmal über einen Südhang ging, hatten wir immerhin bis über 2000 m schneefreies Gelände, dann aber begann wieder die Stampferei von der Alp Rotondo über den Passo Rotondo bis zum Gipfelcouloir des Piz Rotondo, wobei uns freilich bei der frühen Stunde der meist gefrorene Schnee sehr zugute kam. Der Bergschrund machte keine besondere Schwierigkeit. 80 m höher durchs Couloir betraten wir die verschneiten Felsen und bald darauf den Grat, der aus einer letzten wilden Scharte sich steil zum Gipfel aufbäumt. Eine kurze, scharfe, aber harmlose Kletterei brachte uns zur Spitze (3197 m). Heute war das Wetter und die schier unendliche Rundschau makellos. Doch konnten wir nur eine halbe Stunde (bis 10 Uhr) verweilen, da uns ja noch der lange Abstieg und Talweg nach Airolo bevorstand. Als wir das Stück bis über den Bergschrund hinaus vorsichtig erledigt hatten, begann alsbald wieder eine köstliche, zum grossen Teil sitzende Abfahrt, die uns schon

um 1/2 2 Uhr zum Hospiz zurückbrachte. Dass wir uns hier nochmals ausgiebig am Asti gütlich taten, war unvermeidlich. Dieses Dorado musste ausgenützt werden. Beflügelten Schrittes zogen wir dann nach Airolo hinaus, wo wir schon um 5 Uhr eintrafen, so dass wir mit dem Schnellzug noch am gleichen Abend in Zürich einliefen. – Koppelhuber hatte diese Fahrten, die ans Klettern keine grossen Ansprüche stellten, auch mit verbundener Hand leisten können. Immerhin verlangte sie nun etwas Schonung, weshalb er, nach Zürich zurückgekehrt, sich in ärztliche Behandlung begab. Da er nun regelmässig zum Verbinden bestellt wurde, konnte er sich, als wir bereits vier Tage später, am 9. Juni, mit dem Frühzug an den Walensee führen, um durchs Murgtal zur Mürtschenalp hinaufzusteigen, sich nicht unmittelbar anschliessen, versprach jedoch, am Abend nachzukommen. Als er jedoch nicht erschien, nahmen wir an, dass er wohl die bequemere zu erreichende Meerrenalpütte zur Nächtigung gewählt habe und am nächsten Morgen mit uns zusammentreffen würde, wenn wir über den Robmengrat herüber zur Ostwand des Mürtschenstockes querten. Als wir ihn aber auch dort nicht trafen, mussten wir annehmen, dass er überhaupt nicht gekommen war. Das stellte sich allerdings später als Irrtum heraus. Aber die Zusammenhänge erfuhren wir erst, als das Unglück bereits geschehen war. Koppelhuber hatte sich nämlich mit seinem Freund Sallinger zusam-

mengetan und als Ziel den Mürtschen-Ruchen gewählt, wohl wegen seiner immer noch nicht geheilten Hand, der er die Mürtschen-Ostwand, die von uns gewählte Neutour, noch nicht zutraute. Dass er bei dieser Mürtschen-Ruchen-Tour mit Sallinger zusammen tödlich verunglückte und dass an dem Absturz nach den letzten Notizen des schwerverletzten Sallinger offenbar die Hand Koppelhubers schuld war, ergab sich erst, als wir die sterblichen Überreste der beiden aufgefunden hatten. (...)

Mit Verwunderung finde ich in meinem Tagebuch für den 7. und 8. Juli eine Spritztour nach Neuchâtel eingetragen, wobei mir aber sogleich einfällt, dass sie im wesentlichen dem Neuchâtel Wein galt, von dem ich mir einen kleinen Posten nach Zürich in meine Studentenbude herüberholte. Was lebte man doch damals noch sorglos in gross-spurigem Stil! Dass ich mich aber diesen Freuden nicht als Genüssling hingegeben habe, beweist die Tatsache, dass ich schon am 11. Juli wieder zu einer Alleintour in die Urneralpen antrat. Diesmal galt's dem Bristenstock. Man mag nun gegen diesen Berg, der dem zünftigen Alpinisten wirklich nichts Erschütterndes zu bieten hat, sagen, was man will. Das eine muss man ihm lassen: er ist ein Berg – nicht nur ein Gipfel oder eine Spitze –, eine wirklich imponierende Individualität! Von ideal schöner Gestalt und beherrschender Stellung an der Eingangspforte zur Gott-hardroute, jener alten Völkerstrasse der In-

nerschweiz, die über den bedeutendsten Gebirgsknoten der Westalpen in den sonnigen Süden führt. Als edle Pyramide prägt seine Gestalt das klassische Bild der Vierwaldstätterseelandschaft und die berühmten Stätten des Rütli und der Tellsplatte. Gerade die Einfachheit seiner Linien stempelt ihn zur Idealgestalt eines Urgesteinsberges, und als solcher hat er auf mich so anziehend gewirkt. Ich hätte es mir nie verziehen, ihn nur von unten angeschaut zu haben, war er mir doch durch seine charakteristische, unverwechselbare Erscheinung schon aus dem Alpenpanorama meiner ersten Schwarzwälder-Erinnerungen vertraut! Also, auf zum Bristenstock!

Auch hier wieder hatte mich, wie auf der gescheiterten Kleinen Windgällentour, Laterne und Kompass zu begleiten, da ich auch diesmal mit dem bequemen Nachtzug in die Berge gefahren war. Und auch jetzt erfüllten sie ihren Zweck, indem sie mich trotz dünster Pfadspur bis zu den Heuschobern von Brüttschi führten, wo ich auf köstlich duftendem Heulager bis zum Tagesanbruch noch ein paar Stunden vom versäumten Schlaf nachholen konnte. Dann stieg ich über Bristenstäfeli und Blackialp, zuerst noch durch urchigen Bergwald, dann durch prächtige Alpenrosenfelder, gerade empor in die Alpenregion. Nacheinander spärlich begrünte Schutt- und Geröllhänge, schliesslich rutschige Blockhalden alter Moränen führten mich bis in die leichten Felsen des NO-Grates. Hier gab es dann noch zwei Stunden

leichter und abwechselnder Kletterei, die mich ohne längeren Aufenthalt zur Spitze und zum mächtigen Steinmann brachten. Hier hätte ich mich nun nach Herzenslust ausruhen und die Aussicht geniessen können, aber ein herannahendes Gewitter vertrieb mich vorzeitig. Nun glaubte ich, etwas besonders Schlaues zu machen, wenn ich auf der vom Gewitter abgewandten Seite ins Etlital abstieg. Dass mir die Felsen da Schwierigkeiten bereiten könnten, kam mir gar nicht in den Sinn. Aber das wurde mir bald klar, als ich plötzlich in ganz ekelhaften Platten hing, aus denen ich nur mit Mühe wieder seitwärts auf den NO-Grat entweichen konnte. Der tödliche Unfall, der wenig später den bekannten Führer Tresch bei einem ganz ähnlichen Versuch, ins Etlital abzu-steigen, traf, beweist, dass man sich in diesen harmlos aussehenden Felsen bös verfransen kann. Das Gewitter hatte zum Glück nur mit einem Ausläufer den Bristenstock berührt und vergrollte rasch an den Windgällen. Während es langsam aufklarte, kletterte ich bedächtig über den Grat so weit hinunter, bis ich auf ein Schneefeld in der Nordflanke ausweichen konnte. Auf diesem fuhr ich dann prächtig hinunter bis in die Schutthalden des seichten Kares, wo mich alsbald wieder die begrünten Hänge vom Vormittag aufnahmen. Ohne Aufenthalt und in beschleunigtem Tempo ging's über diese und durch den Bergwald hinab, und schon eineinhalb Stunden später, nach einem Abstieg von fast

Druck v. H. Hiehold vorm: W. Hiehold & Sohn, Clausthal. D.R.G.M. No. 3322/99.



Gruss aus Clausthal.

Von John Graff

10-11. Februar 1900. Internationale

Wettrennen mit Skij !! -
Skij Heil! Heil Skij! Heil Skij!!!

2000 m (vom Rand des Schneefeldes gerechnet), stand ich vor dem Wirtshaus in Amsteg. (...)

Erst elf Tage später startete ich zu einer neuen Tour, diesmal wieder mit Deninger. Sie galt dem prächtigen Glärnisch, nach meinem Geschmack einem der schönsten und gewaltigsten Alpenberge, der in seiner machtvollen Erscheinung ganz vergessen lässt, dass er noch nicht einmal die 3000-Meter-Grenze erreicht. Seine Nordwand, die scheinbar lotrecht in den Klöntalersee fällt, gehört zu den grossartigsten Wänden der gesamten Nordalpen und kann es getrost, wenn auch nicht mit der Höhe, so doch sonst in allem übrigen mit der Watzmann-Ostwand aufnehmen. Stände sie wie diese in den Ostalpen, so hätte sie sicher hohe Berühmtheit erworben. (...) Am Glärnisch habe ich die wuchtigsten Frühjahrslawinen stürzen sehen. Als ich einmal auf der Rückkehr von einer Oster-Tour im Plessurgebiet auf der Hotelterrasse in Weesen sass, da bot sich mir der Anblick einer Riesenlawine, die in ihrem Sturz das ganze Klöntal mit einer Schneewolke erfüllte, die hinter dem Wiggis sich ins Linthtal ausbreitete. Das Dröhnen war noch deutlich vernehmbar. Von unserer Tour ist mir allerdings nicht viel im Gedächtnis geblieben. Sie war in ihrem Verlauf zu einfach. Nur einer einzigen, freilich sehr unnötigen und recht kitzligen Stelle entsinne ich mich noch mit einem gewissen Gruseln. Als wir nämlich vom Ruchen-Glärnisch zum Vrenelisgärtli hinübergingen,

schwenkten wir zu früh ab und gerieten dadurch, statt einfach durchs Furkeli zu gehen, in eine kleine brüchige Felswand, die auf dem steil abschiessenden Eis des grossen Kessels fusste und uns ein paar sehr heikle Minuten bescherte. Es war so eine jener Stellen, wo man ganz unversehens den Schritt ins Jenseits antreten kann. Wir waren ziemlich erhitzt und zittrig, als wir wieder festen Fuss gefasst hatten. Der Aufstieg zum Vrenelisgärtli brachte dann aber rasch die Entspannung und lohnte durch einen wunderbaren Tiefblick ins Linthtal. All diese Mauern auf der Westseite des Linthtales sind ganz hervorragende Aussichtswarten, die zugleich liebliche Ausschnitte aus dem grünen Mattenland der Vorberge und Ebene mit der Schau wildester Felspartien vereinigen. Sehr reizvoll ist immer die Gestalt des dreizinkigen Mürtschenstocks, der wie eine verlorene Klippe aus dem Meer der grünen Almen aufsteigt.

Mit dieser Glärnischtour ging mein erstes Zürcher Semester zu Ende. Ich muss gestehen, dass es mehr den Alpen als den Vorlesungen gewidmet war. Ebenso darf ich aber auch behaupten, dass ich ein eifriger und begeisterter Hörer von Albert Heim war, dessen Alpengeologie mich ganz in ihren Bann gezogen hatte. (...)

AACZ in den Kinderschuhen

von Adolf Weber
(handschriftliche Erinnerungen,
1951, gekürzt)

Wie war es bei mir zur Zeit des Jahrhundertanfangs, als der AACZ noch in den Kinderschuhen steckte und irgendwie erst das Gehen lernen musste?

Die Gründer des AACZ habe ich teilweise noch persönlich gekannt. Mich hat mit dem AACZ unser Ehrenmitglied Dr. Hans Brun in Beziehung gebracht, mit welchem ich im Jahre 1902 auf Fort Stöckli noch den Wiederholungskurs bestand. Hans Brun war damals als Oberleutnant der ärztliche Betreuer der Besatzung von Fort Stöckli, welcher ich als Lieutenant der Festigungsartillerie angehörte und im Kreise meiner Kameraden als «Stöckliweber» bekannt war. Es war selbstverständlich, dass unsere Freizeit den Kletterübungen in der Umgebung bis ins Fellital und weiter galt. Damals befand sich Fritzli Weber als Geologe im Oberalpgebiet, so dass auch er unser Kletterkamerad wurde. Hilbo (*R. Helbling*) und Labhardt, Albert Weber von Bern und Martin von Basel und viele andere, die später in den AACZ eintraten oder ihm nahe zu stehen kamen, auch Amberg, waren 1902 im Gotthardgebiet im Militärdienst. Am Schluss des Wiederholungskurses, als es

für mich hiess, in Zürich ins erste Semester am Poly einzutreten, gab mir Hans Brun einen Zettel in die Hand, mit dem dienstlichen Befehl, mich an einem bestimmten Tage in der «Oepfelchammer» bei einem Herrn Schucan zur Aufnahme in den AACZ zu melden. Ich fand damals Schucan, Beauclair, Albert Fischer und Rühl vor, die mich Neuling nach einigen Sitzungen als Aktivmitglied in ihre AACZler-Reihen aufnahmen. Wagner, Amberg, Helbling und Oukhtomsky nahmen an solchen Sitzungen teil, und später erweiterte sich der Kreis durch die Aufnahme von Koellreuther, Gebhard Guyer, Reichert, etc. Es war die Zeit, als man sich für den Urnerführer Sonntag für Sonntag in die Berge begab, um zuverlässiges Material zu gewinnen, das die damit vertrauten Clubmitglieder gewissenhaft verarbeiteten. Der Kreis der Teilnehmer erweiterte sich immer mehr. Es traten Joachim Mercier und H. Spoerry auf den Plan. Als Mitglieder wurden Otto Weber und Demetrio Maggi sowie Carl Imfeld aufgenommen, dann Adolf Brüderlin und Meyer von Basel. Dann eine Reihe von Westschweizern, die unter Beauclairs Führung eine fröhliche kameradschaftliche Note mit welschem Esprit in den AACZ brachten.

Höhepunkte jener Zeit waren neben den Bergfahrten die Weihnachtsfeiern bei Papa Zimmermann auf der Baldern. Zu meinen verunglückten Bergfahrten ist unsere Weihnachtstour zum Skifahren in die Clariden-

hütte zu zählen, wo Carl Imfeld und Hans Bleuler meine Begleiter waren, neben Carl Frey und Flumser, der von Hans Bleuler als sein Träger und Betreuer quasi engagiert war, wogegen ich meinem Papa Imfeld gegenüber für das Wohlergehen seines Sohnes Carl Imfeld sorgen wollte. Auf dem Aufstieg brach ich ein Bein. Bei aufgehender Morgensonne rutschte ich, mit zwei Rucksäcken und zwei Paar Skiern beladen, auf der untersten Gletscherzunge vor der Claridenhütte aus, glitt auf dem Rücken etwa 500m hinab und kam mit gebrochenem Unterschenkel zum Stillstand. In treuer Kameradschaft halfen mir Imfeld und Bleuler auf dem Marsch ins Tal und führten mich in der Sylvesternacht auf einem geborgten Schlitten vom Thierfeld in den «Raben» in Linthal. Als ein anwesender Arzt zu Rate gezogen wurde, konstatierte er, dass die dringlichste Hilfe Bleuler und Imfeld benötigten, die beide starke Erfrierungen aufwiesen, gegenüber denen der Unterschenkelbruch Webers ein Kinderspiel sei. Der Arzt war so freundlich, sich sofort mit unserem Oberarzt Hans Brun im Zürcher Kantonsspital in Verbindung zu setzen, der Bleuler und Imfeld im Rotkreuzspital und mich im Kantonsspital zur Pflege unterbrachte und auch die unangenehme Mission besorgte, Papa Imfeld, den Schulratspräsidenten Oberst Bleuler und meine Mutter tröstend von unserem Missgeschick zu benachrichtigen. Die flotten Tänzer Bleuler und Imfeld, die so manchen der Bälle

und Projektionsabende des AACZ bis zur Tagwache durchgetanzt hatten, erlitten leider bleibende Nachteile infolge dieser Erfrierungen. (...)

Zur Abreise der AACZler, die den Kaukasus bezwingen wollten und den stolzen Uschba unter ihre Füsse brachten, war die ganze Familie am Bahnhof Zürich versammelt und drückte den kühnen Berggängern Helbling, Herzog etc. die Hände. Dass der Stoff für den nächsten Projektionsabend gegeben war und Hilbo von Swanetien und dem Uschba erzählte, ist selbstverständlich. Am Weihnachtsfest auf der Baldern begeisterte er uns alle mit dem Material, das ihm anderntags in Mels zu einem Vortrag darüber dienen sollte. Die Schrammelmusik unseres Quartettes mit Verstärkung, Schocher und sein Bruder, Maggi und ein Handögeler taten neben Speis und Trank und dem üblichen Feuerwerk, nebst Tanz das beste, um die fröhliche Stimmung bis zum Morgenrauen durchzuhalten. Auf dem Heimweg über die Falätsche wollte Hilbo unbedingt, statt auf dem Gratweg abzusteigen, den Weg über die Falätsche nehmen. Nur unter der Vollmacht des Befehles, den er mir noch in nüchternem Zustand gegeben hatte, zu verhindern, dass er in seinem Rausch den Zug in Zürich nicht rechtzeitig erreiche, gab mir die Kraft, mit anderen ihn zu binden und mit dem Gletscherseil von Dummheiten zurückzuhalten.



1896/97 Carl Weber, der erste Präsident, kreiert das in den Grundzügen bis heute gültige Clubabzeichen. Im Protokollbuch gibt er «der Hoffnung Ausdruck, dass stets ein harmonisches Zusammenwirken der Französisch- und der Deutschschweizer ein Charakteristikum des Clubs bleibe». Worauf ab Mai 1897 die Protokolle für längere Zeit von J. Graff und R. Corveon auf französisch abgefasst werden und bei ganz schwierigen Fragen die Zustimmung der welschen Freunde von grosser Wichtigkeit ist.

◆ Das Tourenverzeichnis 1897 weist praktisch nur führerlose Bergfahrten auf, darunter auch die erste Berner-Oberland-Durchquerung auf Ski durch W. Paulcke, V. de Beauclair und drei Begleiter aus Strassburg auf der Route Guttannen–Grimsel–Oberaarhütte – Grünhornlücke – Konkordia – Jungfrau (*Versuch*). Über die erste Clubtour vom 31. Oktober / 1. November 1897 von der Hüfzür Altenorenhütte mit der Traversierung des Düssistocks und der Besteigung des Gemsfayren wird am

26. Oktober Beschluss gefasst und am 9. November 1897 in Zürich bereits ein Vortrag mit Bericht über die Erfrierung von Zehen gehalten.

◆ Im zweiten Jahresbericht des AACZ (*für 1897*) heisst es: «Auf den herrlichen Gipfeln des Hochgebirgs flattert stolz das rot-weiße Band des AACZ; treu den Prinzipien, die bis jetzt alles Thun des Klubs getragen und die schlichten Farben werden zu Ehren kommen!» Dieses Markierungs- oder Gipfeltuch wird dann bereits 1898 abgeändert. Es erhält eine Ergänzung durch zwei blaue Randstreifen. 1952 legt Walter E. Burger, unser Ehrenmitglied



Das erste Tourenbuch des AACZ

«Pilz», in komplizierter Berechnung die Breitenmasse für das Clubband, total 4,5 cm, und für die Kranzschleife, 13,5 cm, fest.

1898 Der Jahresbericht enthält Ausführungen zu Hochtouren im Winter: «Es ist schon viel gestritten worden über die Bevorzugung der Wintertage zu Hochtouren, aber jeden, der die polare Zauberpacht des Hochgebirgswinters einmal geschaut, wird man mit Begeisterung davon erzählen hören. Es braucht jedoch das volle Vertrautsein mit der Schnee- und Gletschertechnik zu diesen Unternehmungen, und Unglücksfälle, die leider auch schon die Gewiegtesten aus dem jungfrischen Leben herausgerissen, mahnen mit düsterer Eindringlichkeit zur grössten Vorsicht. Mehr als je führt jetzt der schöne Skisport die Alpinisten im Winter in die Berge, in das Hügelland und die Voralpen, wie in das oberste Hochgebirg. Man hat begonnen, dem Ski in den Bergen einen neuen Boden zu ebnet, doch darf man sich vorläufig keinen allzugrossen Illusionen über die Einbürgerung dieses Verkehrsmittels unter den Alpenbewohnern hingeben. Es ist längst ausge-



Selbstgefertigte Skiausrüstung, 1896

macht, dass unter günstigen Schneeverhältnissen der Ski ein ideales Verkehrsmittel ist. Aber auf Jahre hinaus wird er noch fast ausschliesslich Eigentum des Sports bleiben, und nur seine volle Beherrschung von dieser Seite wird einst unsern konservativen Alpenbewohnern die Überzeugung von seiner Berechtigung und allgemeinen Verwendbarkeit aufprägen können.»

◆ Die sog. «Glarneraffäre» mit streitlustigen Mitgliedern der Sektion Tödi des SAC – und vermutlich auch des AACZ – beginnt. Die Grundlagen des Streits können im literarischen Teil nachgelesen werden. Es geht um Vorwürfe gegenüber Mitgliedern des AACZ wegen Einbruchs, Diebstahls und Brandstiftung. Der strafrechtliche Teil wird mit einer zweitinstanzlichen Sistierungsverfügung des

Zürcher Regierungsrates wegen in allen Teilen unbegründeten Rekurses des Vorstandes der Sektion Tödi unter Kostenaufgabe an die glarnerische Seite erledigt. Die gegenseitigen Ehrverletzungsklagen werden durch beidseitigen Klagerückzug unter Kostenteilung erledigt. Was für längere Zeit bleibt, ist der Boykott der Glarner Alpen durch die Mitglieder des AACZ.

1899 Die «NZZ» berichtet über den 2. Projectionsabend: «Ein eigenartiger Anlass versammelte am Donnerstag abend eine fröhliche Gesellschaft im Waldhaus zum Dolder: der Akademische Alpen-Club Zürich hatte einen sogenannten Projectionsabend veranstaltet. Da sass am Eingang des Saales um den Projectionsapparat eine frohe Schar junger Leute, die mit einem allgemeinen Cantus den Abend eröffneten. (...) Der durch seine verwegenen und erfolgreichen Touren, noch mehr aber durch den ihm im letzten Jahre gemeinsam mit Herrn Selig zugestossenen Unfall am Schreckhorn bekannte Clubist Brun war der Urheber dieser Darbietung. (...) Die Feinheit der Bilder und die mit viel Geschmack getroffene Auswahl und Reihenfolge machten die Darstellung äusserst wirkungsvoll. Am frühen Morgen, wenn die Tour begann, erschien im Halbdunkel des Tagesgrauens die freundliche Hütte, in der man die Nacht zugebracht. Dann erstrahlten die Gipfel und Firnen im Morgensonnenlichte, dazwi-



schen kam eine sonnige Alpenweide mit grasenden Tieren, oder das wettergebräunte Gesicht eines alten treuen Bergführers, an dessen Person der Sprecher wohl auch eine heitere Anekdote knüpfte. Die Abendbeleuchtung liess Bilder von geradezu zauberhaftem Lichteffecte erscheinen. Und all diese Schönheit war ja naturnahe Darstellung.

Einige lustige Bilder vom Schneeschuhlaufen machten den Schluss des ersten Teils. Der zweite trug im Programm den Titel: «Froh-alpines Hüttenleben mit Tanz», und programmgemäss kam auch er zur Ausführung.»

Der grosse Erfolg dieses zweiten Projectionsabends im Waldhaus Dolder (*Überschuss Fr. 512.-*) führt zum Beschluss, eine eigene Hütte zu bauen, «irgendwo in einem lohnenden Gebirgswinkel ein eigenes Heim zu errichten, in dem man sich zu Hause fühlt. Niemand wird es künftig wagen,

Einladung zum
1. Projectionsabend,
1898



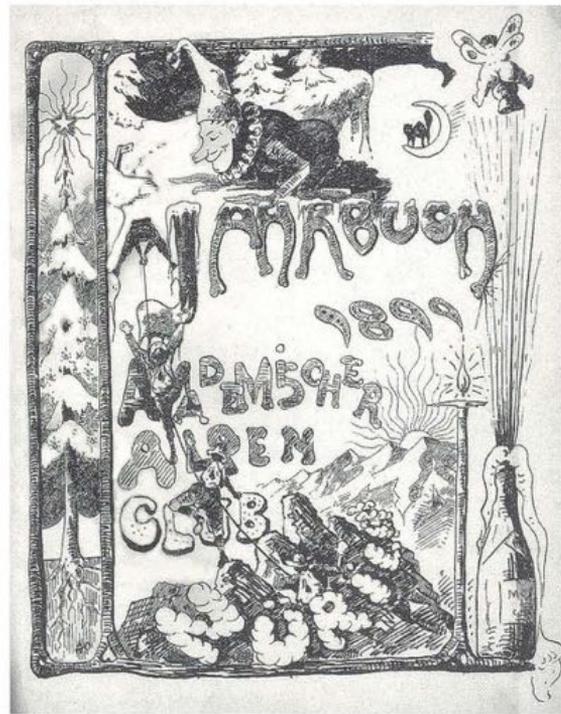
dem AACZ Schmarotzertum und mangelndes Verständnis für Hüttenwesen vorzuwerfen.» Folgerichtig wird ein Hüttenaufonds und ein Hütten-Bau-Comité (HBC) mit Präsident, Rechnungsführer und Kassier ins Leben gerufen, inkl. Reglement für den Schutzhüttenbau des AACZ vom 27. April 1899. Erster Präsident des HBC wird Eduard Wagner, im Herbst bereits abgelöst von Hans Brun. Rechnungsführer wird Alfred Schweitzer, Kassier Victor de Beauclair. Wilhelm Paulcke rutscht als Beisitzer nach (vorher Ersatzmann). Weitere Ersatzmänner sind John Graff, René Correvon, Fritz Weber und Carl Pfenninger.

♦ Interessant sind einige Bestimmungen des Hüttenbau-Reglements. So hält §8 fest: «Die Mitglieder des HBC haften persönlich für den Hüttenaufonds.» §17 irrtiert etwas: «Ist eine Einigung

zwischen dem HBC und dem AACZ absolut nicht zu erzielen, so fällt die Entscheidung an einer «ausserordentlichen Generalversammlung» aller ordentlichen, ausserordentlichen Mitglieder und Alt-Herren des Clubs, welche bereits Beiträge von mindestens Fr. 25.– bar zum Hüttenaufonds bezahlt haben.» Der «eigentliche» AACZ wird demgegenüber nur von den ordentlichen (aktiv studierenden) Mitgliedern gebildet.

♦ Im Rahmen der Diskussionen um neue Statuten wird heftig diskutiert, ob der AACZ eine akademische Sektion des SAC bilden oder ob alle Mitglieder Zwangsmitglieder des SAC werden sollen. Es wird kein Beschluss gefasst. In den folgenden Jahren wird die Zugehörigkeit der Mitglieder des AACZ zu weiteren alpinen Vereinen erfasst. Es zeigt sich, dass fast ausnahmslos alle AACZ-Mitglieder Doppel-, wenn nicht Mehrfachmitglieder anderer Bergsteigervereine sind. In fast jedem Jahresbericht wird das gute Verhältnis zum SAC und speziell zur Sektion UTO erwähnt.

♦ Der AACZ besitzt bereits Clubmaterial mit Inventar und eine Bibliothek. Unter Beizug von Gästen referieren Clubmitglieder an geselligen Clubabenden über folgende Themen: Das Bietschhorn / Grand Cornier / Mit und ohne Führer / Aus dem Erstfeldertal / Über die Bergkrankheit / Alpine Ausrüstung und Verproviantie-



Titelblatt der Weihnachtskneip-Zeitung, 1899

rung / Ferientage im Wallis und Berner Oberland / Traversierung der Jungfrau und des Finsteraarhornes von Süden / Zinal et les environs / Querung des Kaukasus und Besteigung des Ararat / Clubtour auf den Oberalpstock / Über die Motive des Bergsteigens.

1900 Das erste Bergunglück trifft den Club. Die beiden Mitglieder L. Sallinger und A. Koppelhu-

Gruss von W. Paulcke aus der Dauphiné





Stammtisch-Statuette
(Geschenk von
E. Wagner, 1896/97)

ber verunglücken am Mürtchenstock. Mit studentischen Ehren werden sie auf dem Friedhof Realp im gemeinsamen Grab bestattet. «Auf dem Gipfel des Ruchen flatterte noch das Band des AACZ als ihr letzter Gruss.»

◆ Bis um 1900 wurden folgende Hüttenbauplätze in Erwägung gezogen: «Gr. Windgälle (oberhalb Bernetsmatt)/Ruchen-Scheerhornkette (Alpnoferälpli)/Scheerhörner-Claridenkette (Rand des Griesgletschers)/Etlithalerberge (Spielalialp)/Fellithalerberge (Fellithal)/Fleckistockkette (Kartiglgletscher)/Dammakette (Felsporn oberhalb Moosstock)/Maasplankstock-Hintere Tierberge (Felsrippe unterhalb Maasplankjoch-Ostseite)/Südseite des Tödimassivs und Brigelserhörner (Puntegliasgletscher)/Galenstock-Gletschhornkette (Alpetlistock)/Hintergrund des Lötschentals (Lötschenlücke)/Bietschhorn (an Stelle der alten Hütte am Schafberg)/Bietschhorn (Balschiedertal)/Finsteraarhorn-Grünhornlücke (Walliser Fieschergletscher unterhalb Frühstückplatz des Finsteraarhorns)/Jungfrau (Silberlücke)/Dent Blanche (Schönbühl)/Dent Blanche (Wandfluhgrat)/Täschhorn (Kintal)/Schallihorn-Weisshorn (SO-Grat des Schallihorns)/Weisshorn-Diablons (Col de Tracuit)/Rimpfischhorn-Alphubelkette (Hintergrund des Täschentals)/Alphubel-Dom (Ostseite Langfluh)».

Diese Aufzählung zeigt auch, wo überall es in den Schweizer Al-



Maibummel,
1900

pen noch keine Hütte gibt. Der Hüttenbaufonds weist bereits ein Vermögen von Fr. 9000.– aus (Fr. 3000.– in bar und Fr. 6000.– in Form von Verpflichtungsscheinen). Auf Antrag des Hütten-Bau-Comités beschliesst der AACZ, die Ausgabe weiterer Pflichtenheine einzustellen, «damit jeder, wenn auch nur scheinbare, Gelddruck auf die neueintretenden Mitglieder gehoben würde».

◆ John Graff stiftet sein berühmtes Wanderbuch, das von Clubmitglied zu Clubmitglied wandern soll, das aber – trotz Wanderbuchwart – immer wieder liegenbleibt, ja sogar für mehrere Jahre verschollen bleibt, ausgerechnet beim ersten Ehrenmitglied «Nazi» Eduard Wagner in

Wien (als «Nazi» noch als Kosewort verwendet werden durfte!).

◆ Der Maibummel wird erneut durchgeführt, führt von Zürich übers «Belvoir» Rüschiikon in den Sihlwald (Tierpark) und endet im Nidelbad. Er findet bei Damen und Herren grossen Anklang.



«Café Ost» am
Heimplatz. Aquarell
von W. F. Burger

DYNAMISCHES WACHSTUM

1901–1913

Überblick. Adolf Brüderlin hat in den vierziger Jahren zuhanden der Festschrift «50 Jahre AACZ» auf die Clubjahre 1900 bis 1908 zurückgeblickt. Sein Bericht darf für die ganze Periode bis 1913 stehen:

«Nachdem in atemloser Eile seit 1900 acht volle Jahre kaleidoskopartig an uns vorübereilten, reich an Erfolgen, aber auch tief bewegt durch schwere Schicksalsschläge, – lasst uns jetzt, auf sonnigem Grate verankert und dem Augenblick folgend, die kühle klare Bergluft um Kopf und Glieder wehen und den besinnlichen Blick nach rückwärts gegen den Ausgangspunkt hin wenden, woher wir kamen! – Der Achillische Jüngling ist ein junger Mann geworden mit straffen Muskeln und hellem Kopf und Geist. Grosse vorgenommene Ziele sind erreicht.

Zwei Hütten, die Mischabel- (*1. Hüttenwart Jakob Kalbermatten*) und Windgällenhütte (*1. Hüttenwart Franz Epp*), wovon die letztere zerstört und wieder aufgerichtet, stehen prächtig da, als Freunde und Helfer aller Bergbegeisterten. Das Clubheim, die Spoerryhütte, ist in Sicht.

Der «Urnerführer» als klassisches Muster eines neuartigen Wegweisers im Gebirge und ein getreues Zeugnis jugendlichen Strebens ist erschienen.

Der Ski ist kein Wunderding mehr, sondern seine allgemeine Verwendung im Gebirge und bei Wintertouren durch die Alten und Jungen ist zur nicht mehr umkehrbaren Tatsache geworden.

Die Projektionsabende, zehn an der Zahl, haben mit grossem Erfolg das Ansehen des AACZ gehoben und die Liebe und den Drang zu den Bergen in die Allgemeinheit getragen. Das führerlose Gehen im Hochgebirge ist dank des AACZ zu einer alpinen Wissenschaft geworden, nach vielfach unrühmlichen Angriffen und Widerständen kleiner und grosser engstirniger und teils neidischer Geister.

Die innere Ordnung des Clublebens ist mit Liebe weiter ausgebaut und stabilisiert worden durch Statutenerweiterungen, Hüttenbau- und Verwaltungsreglemente, Mitteilungen, Projektionswart, Diapositivsammlung und Bibliothek. Alles ist aufgerundet, reichhaltig und mit Liebe geordnet.

Eine unausgesetzte konzentrierte Tätigkeit des Hüttenbaukomitees sammelte Erfahrungen, regte eine selbstlose Gebefreudigkeit bei alt und jung an, und bildete das Rückgrat eines starken Strebens nach aussen mit Anerkennung durch die Öffentlichkeit des gesamten alpinen Lebens.

Eine gewaltige Zahl erster Ersteigungen und Begehungen teils allerschwierigster Natur, die in die Hunderte zählen, sowohl in den Alpen, als auch ausserhalb des Kontinentes, liessen die alpinen Leistungen des AACZ stets mehr in den Vordergrund treten, ungehindert der unvermeidlichen Schicksalsschläge.

Das Vertrauen der gesamten Führerschaft zum AACZ wuchs von Jahr zu Jahr, und die



*Mischabelhütte,
1902/03*

meisten und besten Männer wurden seine Freunde, wie auch die grossen alpinen Vereinigungen und ausländischen akademischen Alpenclubs.

Grosse Dienste leistete der AACZ der Heimat durch den Herbeizug seiner Mitglieder zum Militärdienst im Gebirge und Hochgebirge. Der Gotthard, als Herz des schweizerischen Réduits, war der intensivste Nutzniesser des alpinen Könnens unserer vielen Berggewandten, die als Rekruten, Unteroffiziere und Offiziere Namhaftes leisteten und dem Gebirgsdienst mit ihrem technischen Wissen nützten. – Ganze Militärkolonnen wurden von ihnen mit Seil und Pickel über schwerste Übergänge in Fels, Schnee und Eis geführt und die Freude an den Bergen in die Soldatenwelt hineingetragen, die den männlichen Sinn und die lebendige Spannkraft alpiner Begeisterung und deren idealer Schwung von innen heraus verstand, ihn vielfach übernahm, um dann selbst für immer dem Alpinismus zu verfallen. –

Und was wurde aus den Alten! – Zogen sie sich schmachlich in das Philisterland zurück, entsagten sie den Bergen, oder blieb die männliche Jugenderziehung in Gefahr und Freundschaft ohne Beeinflussung ihres Charakters und Lebensaufstieges? –

Oh, nein! – Ein Blick in das Mitgliederverzeichnis und die Jahresberichte, die Begegnung mit ihnen im Leben zeigen die scharf gemesselten Merkmale der harten Erziehung in der unvergesslichen gigantisch schönen

Bergwelt mit ihren hinreissenden Naturgewalten.»

Ausser-alpine Fahrten. Diese Erinnerungen brauchen für die letzten Jahre vor dem 1. Weltkrieg nur geringe Ergänzungen. Sicher muss noch auf die steigende Zahl ausser-alpiner Fahrten hingewiesen werden. Als Teilnehmer, zum Teil auch als Organisatoren, nahmen Clubmitglieder bereits an Reisen und Expeditionen in den Himalaya, in die Kordilleren Südamerikas, in die Canadian Rockies, in den Kaukasus, nach Ceylon und Korsika teil. Hier tauchen bereits Gebirgsnamen auf, die später für die ausser-alpine Tätigkeit des AACZ von grosser Bedeutung werden sollten.

Wie schon in den Gründerjahren wird erneut das Ende des klassischen Alpinismus beklagt. So schreibt «Hamo», Hans Morgenthaler, 1913: «Uns Jungen sind die Alpen fast schon zu eng geworden (...), die grössten alpinen Probleme sind eben doch dahin. Vergangenen Zeiten gehören unbetretene Alpengipfel an, die Keuschheit hehrster Berge und Gletscher ist schamlos entweiht. (...) Was könnten die in ihrer vollen Ursprünglichkeit und Wildheit erhalten gebliebenen Berge fremder Länder für neue Befriedigung verschaffen..!»

Dritte Hütte. Die Spoerryhütte blieb bis zum Ausbruch des 1. Weltkrieges leider nur in Sicht. Fast wäre auf der Fuorcla Sella im

Oberengadin eine neue, der Öffentlichkeit zugängliche Hütte gebaut worden. Eine turbulente Generalversammlung mit entscheidendem Votum von «Nazi» E. Wagner, des eigens aus Wien angereisten Gründers und Ehrenmitgliedes, stiess aber 1912 alle Vorarbeiten um.

Skiführer. In den Jahren bis zum 1. Weltkrieg kam auch das alpine Skifahren so richtig in Schwung. Ähnlich dem Urnerführer 1905 wollte der AACZ einen Skiführer für Graubünden herausgeben. Leider konnte mit dem Schweizerischen Ski-Verband kein Vertrag analog demjenigen mit dem SAC abgeschlossen werden. So kam es nur zu einer Teilpublikation als Anhang zum Jahresbericht 1911 des AACZ («*Skitouren in der Silvretta*gruppe») und 1913 in einem Churer Verlag zur Herausgabe des «Skiführers durch die Silvretta- und Berninagruppe».

Persönlichkeiten. Ein Mitglied des AACZ, vermutlich ebenfalls Adolf Brüderlin, schreibt zur Vorkriegszeit und zum damaligen Clubleben: «Ausgeprägte Persönlichkeiten wie Paul Schucan, Theo Herzog, Robert Helbling übten einen starken Einfluss aus. Schucan als eine bergsteigerische kraftstrotzende Idealgestalt, Herzog als ein begeisterter Förderer des alpinen Schwärmertums und einer gemütlichen und aufrichtigen Kameradschaftlichkeit, sowie auch als ein köstlicher Plauderer. Manche Abende haben wir bei

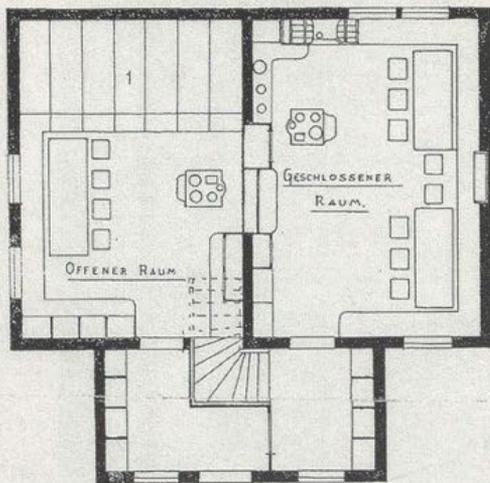


1. Windgällenhütte,
1906

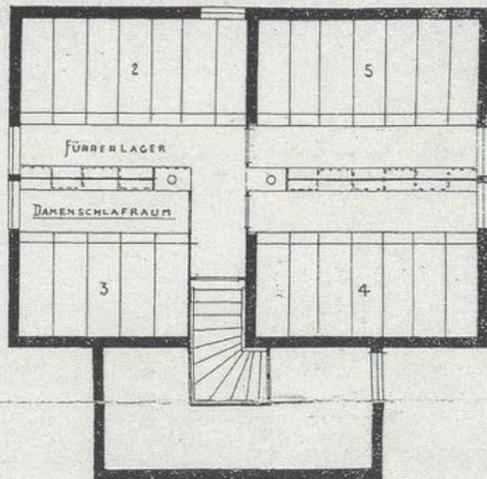
Hütten- Ordnung

für die Windgällenhütte des Akademischen Alpen-Club Zürich.

Erdgeschoss
(offen und geschlossen).



Obergeschoss
(geschlossen).



1. Eigentum. Verwaltung.

Die Windgällenhütte (2038 m) ist Eigentum des Akade- | glieder des A. A. C. Z. und der von letzterem bestellte Hüttenwart

ihm verbracht und aus seinen Tagebüchern über Bolivien Sehnsucht nach jenen fernen Regionen in uns hineingetrunknen.»

Weitere «starke» Persönlichkeiten waren in diesen Jahren sicher der eher extravertierte Victor de Beauclair, der Skipionier Wilhelm Paulcke sowie der vom Himalaya begeisterte Jules Jacot-Guillarmod. Clubintern wichtig waren Hans Brun, Eduard Wagner, Friedrich Weber, Adolf Brüderlin, Norbert Platter und Alfred Schweitzer.

Clubleben. «Die Periode 1909 bis 1913 kann auch als die musikalische Periode des Clubs bezeichnet werden, denn überall, im Clublokal, in den Hütten und auf den Gipfeln wurde gesungen, in allen Tonarten, a cappella und mit Begleitung von Gitarren und Bassgeigen. Wenn Schucan oder Hoessli oder gar beide im Club erschienen, dann wurden geradezu musikalische Orgien gefeiert, die oft bis in den frühen Morgen hinein dauerten.

Höhepunkte der Gemütlichkeit und der ausgelassenen Fröhlichkeit bildeten jeweils die Weihnachtsfeiern auf Baldern mit der traditionellen Salatschlacht, Einseifungen mit Schlagsahne, Ringkämpfen, Raketenkanonaden und Feuersbrünsten.

Auch bei dieser Gelegenheit wurde gesungen, fortissimo oder bei vorgerückter Stunde sotto voce, und nicht selten in Begleitung eines aus Gitarre, Handorgel, Bassgeige und Klavier bestehenden Orchesters. Und wenn

am Morgen bei der Heimkehr Schnee auf dem Wege lag, dann kam es vor, dass die Bassgeige zum Schlitten wurde und ein oder mehrere AACZler auf ihr hockend zu Tale sausten» (*weiteres Zitat A. Brüderlin*).

Bergtour im Winter vor 50 Jahren

Erste vollständige Traversierung im Berner Hochgebirge auf Ski

von Paul Rühl
(«Der Bund» No. 13
vom 9. I. 1952)

Dieser Tage sind es 50 Jahre her, dass ich, von der Grimsel kommend, Gian Bundi, Redaktor am «Bund», aufsuchte, um ihm Bilder vom Bau der Albulabahn zu überbringen. Ich traf ihn bei seinem Chef, Dr. Bühler, in dessen Wohnung. Zu meinem Erstaunen sagte mir dieser auf den Kopf zu, ich sei in der vergangenen Neujahrsnacht mit zwei Kameraden auf Ski über die Lötschenlücke auf dem Grossen Aletschfirn der Konkordiahütte zugesteuert und nun über die Grünhornlücke, hinter dem Finsteraarhorn durch, und über die Grimsel heimgekommen.

«Ihr Teufelsjournalisten wisst doch immer alles!» wunderte ich mich. «Da haben wir im Akademischen Alpen-Club Zürich unsern Plan, eine erste vollständige Traversierung des Berner Alpenmassivs auf Ski zu versuchen, ausgeheckt und geheim gehalten, und nun, kaum ausgeführt, erzählt mir der Chefredaktor des «Bund», dass uns das Unternehmen geglückt sei.» Herzlich lachend gestand Dr. Bühler, er hätte im «Briger Anzeiger» vom 4. Januar gelesen, am Silvesterabend, um 10

Uhr, seien auf der Lötschenlücke die Laterne von drei Bergsteigern zu beobachten gewesen. Da keiner von den dreien ins Lötschental zurückgekehrt sei, ich aber von der Grimsel herkomme, dürfe er wohl annehmen, wir hätten die von ihm erwähnte Route gewählt. Er ergriff Papier und Bleistift, fragte mich dies und das, wobei er eifrig notierte, und las mir vor, was nachher im Abend-«Bund» vom 6./7. Januar 1902 zu lesen war, und was wahrscheinlich schuld daran ist, dass keiner von uns Teilnehmern etwas von der damals viel beachteten, aufschlussreichen Tour veröffentlichte. Erst jetzt gibt der eigentliche Initiant des Wagnisses, Dr. Friedrich Weber, Geologe in Lugano, in den «Alpen» eine richtige Beschreibung der Traversierung, die er vor 50 Jahren zu Papier gesetzt, aber aus falscher Bescheidenheit und Scheu in der Schublade zurückbehalten hatte. Die Folge davon ist, dass Sir Arnold Lunn ein Buch herausgab, in dem er seine Überschreitung des Berner Oberlandes von Kandersteg zur Grimsel als die erste im Winter bezeichnete, während unsere früher ausgeführte der Vergessenheit anheim fiel, obwohl das Interview des Dr. Bühler im «Bund» seinerzeit in den grössten Zeitungen der Weltpresse nachgedruckt wurde.

Nun verdient es aber diese Tour, die dem Bergsport im Winter – nicht dem Skisport! – Bahn gebrochen hat, in Erinnerung gebracht zu werden. Damals wusste man wenig von den Verhältnissen, die im Winter im Hoch-

gebirge herrschen. Man machte sich von tiefen Temperaturen, von der Schneebeschaffenheit und -höhe, von Sturmstärken usw. viel zu abschreckende Vorstellungen. Wohl hatte Hasler im Winter mit Führer das Wetterhorn bestiegen, und war unser Klubkamerad Dr. Paulcke von Fiesch über die Konkordiahütte und Grünhornlücke zur Grimsel auf Ski gewandert, aber diese Touren, wie auch andere, dauerten kurze Zeit und waren «wettersicher». Anders jedoch konnten die Verhältnisse bei längerer Zeitspanne sein.

So ist es erklärlich, dass unsere Angehörigen von uns Abschied nahmen, als ob wir uns zu einer Grönlandexpedition aufmachen wollten. Es war damals auch noch wenig üblich, Hochgebirgstouren ohne Führer zu unternehmen. Ein Lötschentalführer, der uns in Kippel von unserem Unternehmen zurückhalten wollte, erklärte, nicht um 1000 Franken mitkommen zu wollen

Wie stand es mit unserer Ausrüstung? Warme Kleidung war uns selbstverständlich. Aber die Schuhfrage bildete ein Problem. Weber hatte Laupartstiefel. Im Norden trug man diese ganz wasserdichten Schuhe zum Skifahren. Der zweite Kamerad, cand. geol. Otto Fischer, leider heute in USA-Erde ruhend, zog einfach seine Bergschuhe an. Ich, stud. ing., der Älteste, traute beidem nicht recht und schaffte mir Fellschuhe an. Das Ergebnis zeigte sich dann bei der Ankunft in der Konkordiahütte!

Über unsere Skiausrüstung kann man heute nur mitleidig den Kopf schütteln. In Bern hatten sich, etwa 1895, einige von uns Vorunterrichtschülern nach einer Beschreibung im Knabenblatt «Der gute Kamerad» selber Ski gebastelt und sich dazu vom Sattler eine Meerrohrbindung bestellt. Wir brauchten die Hölzer für Patrouillengänge des Wintervorunterrichts, wo wir sie, weil keiner von uns fahren konnte, bald zugrunde richteten. Nun musste ich mir bei Jakober in Glarus ein Paar neue beschaffen, mit einer etwas besseren Lederriemenbindung. Ähnlich waren meine beiden Kameraden beskit. Keiner von uns hatte Skiunterricht genossen, keiner kannte einen Schwung. Wir benutzten die Ski einfach als Fortbewegungsmittel im Schnee, ohne den geringsten sportlichen Ehrgeiz zu besitzen. Doppelstöcke, oder auch nur Rädchen an der Spitze, waren unbekannt. Ein langer Bergstock oder ein Bergpickel diente als Stütze, Bremse oder zum Anhalten. Im Rucksack wurden Lebensmittel für sechs Tage, Spiritus in verlöteten Büchsen, Unterwäsche, Verbandsmaterial und Medikamente sowie Steigeisen, Schneereifen aus Schnüren und eine Pelerine verstaut. Ein Seil fehlte auch nicht. Wir erlaubten uns pro Mann eine Ausrüstung von höchstens 21 Kilo Gewicht, Ski inbegriffen. Es zeigte sich dann, dass dieses Gewicht für uns Untrainierte schwer wog.

Am 29. Dezember 1901 fuhren wir, von Zürich oder Bern kommend, das Wallis hin-

auf nach Gampel. Durch die lawinengefährliche Lonza-Schlucht wurde noch am selben Abend Kippel erreicht, wo wir beim Kaplan übernachteten. Damals fuhr noch kein Zug nach Goppenstein. Zwar lautete schon die Berner Devise «Düre Lötschbärg düre mani, seit dr Mani und das mani!» Doch vergingen noch 12 Jahre, bis der «Mani» von Kandersteg nach Goppenstein fahren konnte.

Im Lötschental machte uns der tiefe Neuschnee arg zu schaffen, so dass unser zweites Talquartier erst am Abend des 30. erreicht wurde.

In 19 Stunden zur Konkordiahütte. Der Silvester war unser Haupttag. Früh um 4 Uhr zogen wir in Gletscherstaffel los, bei schönem Wetter über den Langgletscher mühsam ansteigend. Leider war der Schnee weich und ballig. Die letzte Höhe der Lötschenlücke konnte nur unter Aufwendung aller Energie gewonnen werden: nach je 20 Schritten mussten wir rasten. Erst abends 7 Uhr, nach 15 Stunden Aufstieg, erreichten wir die Lücke. Wie dankbar wären wir gewesen, hätte damals schon die Egon-von-Steiger-Hütte, heute Hollandia-Hütte, dagestanden, um uns gastlich zu beherbergen.

Wir trösteten uns mit einer flotten, kurzen Abfahrt. Ja! Kurz war sie! Schon 300m weiter unten liefen die Bretter nicht mehr von selbst. Der Schnee klebte an den ungewachsenen Ski, trotz einsetzender grosser Kälte. Die Ski mussten geschoben werden, was uns zum

Heil wurde. Denn plötzlich tauchte eine mehr als 2m breite Spalte vor uns auf, die uns vielleicht alle drei, obwohl wir uns ange-seilt hatten, verschlungen hätte.

Wie froh waren wir übrigens über das Seil! Es gab uns in der mondlosen Nacht ein zussätzliches Sicherheitsgefühl, das um so notwendiger war, als meine Kameraden sehr von Kräften gekommen waren. Beim einen spielte die Verdauung nicht, er wollte zurückgelassen werden und sterben, und den anderen drückte die Last des schweren Rucksackes unerträglich.

Ein Glück, dass die Nacht sternenklar war. Der Jupiter glänzte so stark, dass er Schatten zu werfen vermochte. Vor uns lag das Ziel: Der Felsen mit der ersehnten Hütte. Es hiess, sich vorwärts zu kämpfen. Die Hütte wollte und wollte nicht näher kommen. Da, endlich, noch über den grössten Platz der Welt: den Konkordiaplatz!, und der Fuss des Felsens, auf dem die Hütte steht, war erreicht. Ski ab! Der Pickel half uns die vereisten Felsen erklimmen. Da, die Hütte! 19 Stunden grösster Anstrengung lagen hinter uns!

Zuerst musste aus der Stube der reichliche Flugschnee geschafft werden. Dann wurde Tee gekocht, und punkt 12 Uhr stiessen drei glückliche Männer, alle Mühe vergessend, auf den Erfolg an!

Doch nun Schuhe weg! Was war das? Ich brachte meine Fellschuhe nicht von den Füsen: Das Fell war an die Strümpfe, diese an die Haut, das Fleisch an die Knochen gefro-

ren. Meine Schuhe waren nicht wasserdicht, und darauf kam es an. Mit Massieren floss zum Glück wieder Leben in die Füsse. Mit sämtlichen Wolldecken der Hütte deckten wir uns nun zu, und wir brauchten zum Einschlafen kein Wiegenlied.

Um 8 Uhr morgens brachen wir auf. Heimlich hatten wir gehofft, von der Hütte aus einen Gipfel besteigen zu können, ehe wir unsere Tour fortsetzten. Aber das föhnige Morgenrot zeigte uns an, dass das günstige Wetter höchstens noch einen Tag anhalten werde. Also weiter! Hinauf zur Grünhornlücke, die mit 3289m den höchsten Punkt unserer Reise bildete. Dann hinunter zum Rotloch, ums Finsteraarhorn herum zur Oberaarjoch-Hütte hinauf, wieder etwa 3200m hoch. Wir erreichten die Hütte erst um 8 Uhr in dunkler Nacht. Unterwegs hatte das Wetter gewechselt.

Starke Böen warfen uns um wie Bleisoldaten. Da man allein nicht aufstehen konnte, verloren wir jedesmal eine Viertelstunde Zeit mit dem Aufstellen des Gefallenen. Hatten wir uns tags zuvor aus Müdigkeit an der Pracht der Berge nicht sehr erfreuen können, genossen wir heute um so stärker die selbst uns Berggewohnten unbekannt winterliche Schönheit, damals noch etwas fast Unvorstellbares.

Die Nacht war sehr kalt, der Sturm blies durch die feinsten Fugen den Schnee in die Hütte, auf die Schlafplätze. Doch die grosse

Zahl der Wolldecken hielt die eng zusammengerückten Schläfer genügend warm. Am Berchtoldstag wurde versucht, über das Joch auf den Oberaargletscher abzustiegen; doch nach kurzem Versuch erkannten wir die Unmöglichkeit, und nach dreistündiger Anstrengung waren wir Erschöpften froh, die Hütte im Nebel wieder gefunden zu haben. Nun richteten wir uns auf einen Daueraufenthalt in der Hütte ein und teilten unsere mitgenommenen Lebensmittel entsprechend auf. Die Hütte war zwar mit Essbarem reichlich versehen, doch verwehrten unsere schmalen Börsen uns, sie anzugreifen. So blieben wir am 3. Januar einfach liegen, liessen den Sturm um die Hütte toben – bis wir um 4 Uhr nachmittags auf dem Spirituskocher eine Büchse Sardinen brieten und als einzige Tagesnahrung mit hartem Walliserbrot verzehrten. Wie herrlich schmeckte das! Jedoch das Glück war uns hold und der 4. Januar von schönstem Wetter begünstigt. Rasch machten wir uns zur Abfahrt bereit und erreichten zur Mittagszeit über Oberaar- und Unteraargletscher das Grimselospiz, wo uns der alte Wächter und ein junger Bursche gastfreundlich begrüßten. Auf dem Teilstück hierher hatten uns einzig die vereisten Felsen zwischen dem oberen und unteren Gletscher zu schaffen gemacht.

Eigenartig schön war die Fahrt auf dem glasklaren Eis über der jungen Aare, ehe wir das Hospiz sichteten. Die dicke Hospizsuppe schmeckte uns, man darf das glauben, ausge-

zeichnet. Nach der Stärkung stand uns noch eine tüchtige Wanderung nach Guttannen bevor. Es galt da, unzählige Lawinenzüge mit ganz unregelmässigem Schnee und Schutt zu überschreiten, und jedesmal mussten die komplizierten Bindungen gelöst, die Ski abgestreift und nach der Überschreitung wieder angeschnallt werden. Wie leicht geht das heute, wie mühselig damals!

Sonntag, den 5. Januar, trennten wir uns von unserem treuen Gefährten Fischer, der bei Verwandten in Guttannen zurückblieb. Fritz Weber und ich begaben uns zum Teil zu Fuss und teils per Ski nach Meiringen, wo wir Abschied nahmen. Er fuhr über den Brünig heim nach Zürich, und ich per Bahn und Schiff nach Bern.

So endete unsere «Expedition». Voll Stolz und stummer Freude erinnern wir zwei noch Lebenden uns des grossen Erlebnisses. Man wird begreifen, dass wir uns nach 50 Jahren durch eine Mitteilung in der Öffentlichkeit endlich Luft machen. Seither befahren nun wohl alljährlich viele Hunderte diese Route, ganz oder teilweise, in kurzer Zeit und mit Leichtigkeit. Sie können bequeme Bahnen benützen. Zweckmässige Schuhe und Bindungen und Stöcke mit Rädchen sowie Felle und Wachs stehen ihnen zur Verfügung. Und vor allem: sie haben tadellos skifahren gelernt! Ob sie von der Tour aber auch, wie wir, eine solch tiefe Befriedigung und eine unauslöschliche Erinnerung behalten werden?

Erste vollständige
Durchquerung
des Berner
Oberlandes auf
Ski, 1901/02



Unser Projektionsabend

von Siegfried Delpy
(Mitteilungen des AACZ
vom 1.2.1909)

Motto: *Statt auf den Bergen den schweren Sack,
Tragt ihr den Smoking und den Frack;
Und anstatt auf luftigem Gipfel
Sitzt ihr auf eurem Gehrockzipfel!
Ihr hockt am Tisch beim fröhlichen Pinten,
Vergessen ist Gipfel- und Gräteschinden.*

Im Waldhaus Dolder wartet die frisch gewaschene Leinwand gespannt auf die Bilder, die nach ihr geworfen werden sollen. Mit gewohnter Pünktlichkeit erscheinen die Zuschauer und ahnen nicht, wie viel Schuhsohlen, Geist und Café complet verbraucht wurden, wie oft der Draht angstvolle Hilfeschreie in alle Welt gezittert hat, um ihnen die kommenden genussreichen Stunden in wohlgeschmücktem Saale zu bereiten. Schliesslich ist die Hauptsache, dass die Geschichte klappt. Die Leute finden sich mit Hilfe zweier befrackter, fein geschniegelter Jünglinge im Saale leicht zurecht. Man sieht, der Bestuhlungsplan ist vom Präsidium selbst in genialer Weise ausgedacht. Dass die Numerierung bei Nr. 110 anfängt, berührt der Originalität wegen gerade sehr sympathisch.

Der Herr Präsident Keller hat die Rednerbühne bestiegen (*Erstbesteigung*) und begrüsst wie gewohnt die verehrten Anwesen-

den. Der grosse Vorteil der Rede ist ihre Kürze. Kurz und gut wie der Cervelat.

Nun kommt Herr Dr. Herzog zum Wort mit seinem Vortrag: «Landschafts- und Kulturbilder aus Ceylon».

Vom hohen Meer wandern wir hinein in die Pracht des wirren Urwaldes von Ceylon. Wir ahnen etwas von dem berausenden Duft all der Blüten und von ihren bunten Farben in den Wundergärten von Colombo, wo uns auf Schritt und Tritt die mannigfaltigen Palmen freundlich zunicken. Auf den Strassen begegnen wir mit Entzücken den bronzefarbenen, prächtigen Gestalten der Eingeborenen, wir schauen die Tempel und Pagoden, die uns von hoher Kunst und Kultur längst vergangener Zeiten erzählen. Und weiter wandern wir den Bergen von Ceylon entgegen. Einen sonderbaren Reiz üben sie auf uns aus, die bis oben hinauf von Baum und Strauch dicht eingehüllt sind. Für unsere Kletterer bieten sie Gelegenheit, sich eine ganz spezielle Klettertechnik anzueignen. Der Adams Peak, von dem Buddha einst zum Himmel stieg, zeigt dann schon viel bekanntere Formen:

Ein steil abfallender Felskegel, dessen Besteigung gar nicht so leicht ist. Durch steiles, wasserfreies Bachbett, das die Füsse der unzähligen Pilger spiegelglatt gescheuert haben, klimmen die Gläubigen im Dunkel der Nacht empor. Mit lautem Geschrei feuern sie sich gegenseitig an. Weiber tragen ihre Säuglinge auf dem Rücken da hinauf, wo der

geübte Fuss des Bergsteigers Mühe genug hat, sich allein emporzuarbeiten. Wunderbar muss es sein, wenn die Schar der Pilger in tiefem Schweigen dem Aufsteigen der Sonne entgegensieht, und dann das Auge auf ein märchenhaft beleuchtetes Nebelmeer schaut, das sich ins Unendliche dehnt. Wieder hinab führen uns Wort und Bild durch den Urwald zurück und zeigen uns die Überreste von herrlichen Werken der Menschenhand, Ruinen prächtiger Tempel, an denen noch schön erhaltene Meisterwerke alter Kultur zu sehen sind. Noch einmal winken uns am Meeresufer die schlanken Palmen ein Lebewohl zu – vorbei ist der Traum der Tropen.

In wunderbar stimmungsvollem Vortrag hat uns Herr Dr. Herzog in all die Herrlichkeiten geführt. Prächtig weiss er uns alles zu schildern, und die eigenartigen, schönen Bilder helfen ihm getreulich mit, uns Land und Leute vor Augen zu zaubern, und das Verlangen wird in uns wach, auch einmal mit eigenen Augen all diese Wunder zu schauen. Mit kräftigem Applaus danken die Anwesenden für den Genuss.

Nach kurzer Pause sehen wir Herrn Victor de Beauclair auf der Rednerbühne. «Im Ballon über die Alpen» geht es. Es ist ein ganz besonderer Genuss, die Berge einmal zu schauen, «wie sie unser Herrgott sieht», und die stolze Jungfrau muss es sich gefallen lassen, dass man sie von oben herab ansieht. Bilder von solcher Pracht haben wir noch nie gesehen. Bald flattern wilde Wolken um die

wohlbekannten Gipfel der Berner Oberländer, bald zeigen sie sich in herrlicher Klarheit. So strahlt uns das Dreigestirn in seiner ganzen imposanten Schönheit entgegen. Dann fährt wieder ein Wolkenheer über sie hin, und nur dem einen oder andern der Riesen bläst ein Windstoss eine Lücke, durch die er hervorschießt.

Den Aletschgletscher hinunter geht die Fahrt, und in immer weitere Ferne rücken die lieben Bekannten, bis der Ballon im heissen Italien landet. Alles ist entzückt ob dem Flug über die Gletscherwelt. Schade nur ist, dass Herr de Beauclair seinen treffenden, kräftigen Worten oft die Schnelligkeit des von heftigem Wind getriebenen «Cognac» verlieh, und dass der wütend in Bewegung gesetzte Projektionsapparat die prächtigen Bilder oft so rasch wechseln liess.

Die entzückten Zuschauer und Zuschauerinnen haben ihr letztes «Ah» ausgegeben und applaudieren lebhaft. Also ist der erste Teil des Abends zu Ende. Jetzt kann's losgehen! Vergnügt sehe ich unsern Karl Steiner mit dem I. Aktuar im halbleeren Saal stolzieren: der Fuss tut schon nicht mehr so weh beim Gedanken an die Freuden des Tanzes. Man kennt sie kaum mehr, unsere AACZ-Kraxler! Salbungsvoll, mit richtiger Festmiene, stehen sie rings umher. Stäublis Gesicht hat die Erwartung all der Herrlichkeiten noch mehr gerötet, und Kalauer scheint schon eine Dame aufs Korn zu nehmen, so unternehmungslustig blinzelt er durch seine

grossen Brillengläser. Oder wirft er nur einen Blick auf die Situation des Abends? Leise steigt es in mir auf: «Salonlöwe», und je mehr ich ihn später noch sehe, desto lauter brüllt es mir entgegen: «Salonlöwe». Wenn ihn die hübsche junge Dame mit den grossen Augen nur nie auf einem Gipfel sieht.

Der erste Walzer ertönt. Wie das Wasser aus geöffneter Schleuse stürzen die AACZler aus ihrer Reserve wild auf ihre Opfer, und nun geht es los. Während Kalauer und der Stäubli das Tanzen als gymnastische Übung, verbunden mit gemüthlicher Erregung, benützen (mit Kraft schwingt der letztere seine Dame, und Kalauer wirbelt herum wie ein Gletscherfloh), sehen Bryn und der schöne Munk mehr auf Eleganz und Stil. Das Präsidium vergisst keinen Augenblick seine Würde. Um so mehr lässt Lancelot mit viel Feuer und Begeisterung Kopf und Beinen die Zügel schiessen. Er wird den andern Tänzern zur objektiven Gefahr, denn vor ihm gibt es kein Entzücken, wenn er dir begegnet! Unbarmherzig wirst du fortgerissen!

Ich habe im Laufe des Abends hie und da eine beobachtende Stellung eingenommen, denn meine Füsse waren noch nicht manche Stunde aus den Skibindungen geschlüpft, in denen sie während acht Tagen gesteckt hatten. – Wenn nach anstrengendem Tanz der Schweiß allmählich Abschied nimmt und der Leib der Ruhe frönt, da blickt dann das Auge still in den Trubel des Tanzes, und der Geist wird lebendig. Gedanken stellen sich

ein, und der Rhythmus der Musik ballt sie zu Versen:

*Das Tanzen weckt zu jeder Zeit
Im Menschen die Zufriedenheit.
Musik bringt uns in sanftes Wiegen,
Die Paare sich zusammenschmiegen.
Man dreht sich meistens rings herum,
Man spricht nur wenig, aber dumm.
Die Damen sind meist dekolletiert,
Was oft zu Komplimenten führt.
Kurzum, es ist ein reizend Schauen,
Wenn da die Jung- und andern Frauen,
In wundervollen Seidenblousen,
Mit heftig aufgeregtem Busen,
Das Haar gar malerisch frisiert,
Die Taille reizend zugeschnürt,
Auf leicht beschwingten, zarten Zehen
Im Arm der Herren froh sich drehen!
(...)*

Hopla, da stösst mir Freund Baker an den Stuhl. Dem Stuhl hat's nichts gemacht, und Lancelot tanzt im Schweisse seines Angesichts weiter. Ich rapple meine Knochen zusammen und stürze mich in den Tanz.

Die «NZZ» hat berichtet, dass die Letzten den Saal verliessen, als schon die Ersten zum Schlitteln auszogen. Ich könnte ja auch so lügen, aber dazu bin ich noch zu wenig lang «Schriftsetzer». Das Ende des Abends habe ich nicht konstatieren können, denn um 4 Uhr brachte ein ergiebiger Walzer mich in den Zustand einer ausgesprochenen Schlaf-

sehnsucht, der ich rasch nachgab. Ich eilte dem lang entbehrten Bett entgegen.

Ob es noch weiter an jenem Tisch geknallt hat, wo verschiedene Alte Herren sassen, und ob sich die Flaschenbatterie auf dem Ehrentisch des SAC noch stark vergrössert hat, weiss ich nicht. Wer sich dafür besonders interessiert, wende sich vertrauensvoll an die Ski-Dioscuren von Andermatt, Staub und Kalauer.

Uschba-Südgipfel 1903

von Guido Miescher sen.

(aus: *Festschrift 50 Jahre AACZ, 1896–1946, «Kaukasusfahrten», gekürzt*)

Unter den grossen ausser-alpinen Gebirgen, welche alpinistisches Interesse besitzen, liegt unserer Grenze der Kaukasus am nächsten. Wegen der Übereinstimmung der klimatischen Verhältnisse und der Höhenlage hat er auch landschaftlich die grösste Ähnlichkeit mit unseren Alpen.

Auf den AACZ hat der Kaukasus von jeher eine starke Anziehungskraft ausgeübt. Wohl waren schon sehr früh durch die unermüdlige Tätigkeit des Alpine Club mit Freshfield an der Spitze die höchsten Gipfel bestiegen worden, so 1868 Elbrus und Kasbjek, 1887 Tetnuld, 1888 Dschanga-Schchara, Uschba-Nordgipfel, Döch-Tau, 1889 Koschtau-Tau. Allein, es blieb bis zur vollständigen Erschliessung des ausgedehnten Gebietes noch eine gewaltige Pionierarbeit zu leisten.

Die erste AACZler-Gruppe treffen wir im Kaukasus als Teilnehmer der Rickmerschen Expedition an. Rickmers selbst, vorübergehend Mitglied des AACZ (1902–1912), hatte schon 1895 und 1900 Vorstösse in den Kaukasus unternommen. Diesmal (1903) war unter anderem ein Versuch auf den bisher noch unbestiegenen Uschba-Südgipfel geplant. In Wien trafen unsere Mitglieder Helbling, Reichert und A. Weber mit ihren deutschen und

österreichischen Kameraden zusammen, und am 1. Juli wurde aufgebrochen. Die Reise führte über Lemberg nach Odessa und mit dem Schiff nach Batum am Schwarzen Meer. Von hier ging es weiter, zuerst mit der Bahn, dann im Wagen, zu Pferd und zuletzt zu Fuss über mehrere Pässe bis nach Betscho, Zermatt des Kaukasus, auf der Südseite des Uschbamassivs gelegen. Unterwegs war noch die 4084 m hohe Ljaila über den Westgrat bestiegen worden.

Von jetzt an spaltete sich das Team in mehrere Gruppen auf, die selbständig operierten. Dass unsere AACZler zusammenspannten, verstand sich von selbst. Ihre erste Unternehmung galt dem 3765 m hohen Dongusorum, welcher auf neuem Wege von Süden her erklommen wurde. Gewaltig war der Eindruck, welchen von hier aus der nahe, eis- und felsgepanzerte Uschba machte. Drei Alpinistenherzen schlugen höher bei diesem Anblick. Da hinauf! war die Losung.

Doch zuerst sollte noch eine weitere Trainings- und Orientierungstour auf den harten Kampf vorbereiten. Der noch unbestiegene, an den Uschba nördlich angrenzende Tschatün-Tau (4363 m) wurde ins Auge gefasst. Die Dreiergruppe nächtigte am Uschbagletscher, überwand am folgenden Tag dessen verschiedene Steilstufen, musste dann infolge eines Hochgewitters ein Biwak in Kauf nehmen und erreichte erst am Morgen des zweiten Tages ohne weitere Schwierigkeiten den überfirnten Gipfel. Die Nähe des Uschba wirkte

*Kaukasus:
Baschkara-Gruppe
vom Koja-Baschi
aus. Weisse
Bergspitze rechts:
Uschba*



faszinierend, und es wurde beschlossen, ungesäumt den Angriff auf den Riesen zu beginnen, um so mehr, als damit gerechnet werden musste, dass auch andere sich mit ähnlichen Absichten trugen.

Als sie nach Betscho zurückkamen, hörten sie, dass am Tage vorher ein erster Versuch von der Gruppe v. Ficker/Schulze unternommen worden war, die bis zur Gipfelwand vorgedrungen war, aber wegen einer Verletzung Schulzes wieder umkehren musste. Schulze, obwohl noch mit verbundenem Kopf, war schon wieder auf dem Plan. Er wollte unbedingt mit. Auch Schuster schloss sich an. So wurde zu fünft aufgebrochen. Nach einem Zeltlager am östlich gelegenen Gulgletscher wurde von Osten her die Südostflanke des Berges angepackt. Der in gewaltigen Steilstufen abfallende Südgrat wurde überschritten und westwärts davon ein Schneefeld betreten, das längs des Südgrates bis an den Fuss des eigentlichen Gipfelstockes hinaufführte. An seinem oberen, westlichen Ende wurde über das sogenannte Rote Eck ein kleines Firnfeld erreicht, welches sich in der Westwand hoch hinaufzieht und die Erkletterung der Gipfelwand an der niedrigsten Stelle vermittelt. Die nun folgende Überwindung der letzten, schwierigsten Wandstufe, an welcher Schulze sich bereits einen blutigen Kopf geholt hatte, erlag der erneuten Anstrengung, und nach 17stündigem Kampf wurde abends der Gipfel erreicht. Der Abstieg wurde jäh unterbrochen durch ein Hochge-

birgsgewitter, so dass noch auf dem Gipfel-dach ein Biwak bezogen werden musste. Am folgenden Morgen wurde die schwierige Wandstufe zum Teil durch Abseilen überwunden, und um 8 Uhr abends langte die Gruppe in gehobener Stimmung am Lagerplatz an. Der grosse Wurf war gelungen.

Drei Tage Rast in Betscho. Dann ging's von neuem los. Schulze machte wieder mit. Diesmal war das Ziel der zackengekrönte Schheldü-Tau (4320 m), welcher nordwestlich vom Uschba den letzten Kulminationspunkt der Hauptkette vor dem Betschopass bildet. Nach einer Nacht im Zeltlager am Uschbagletscher stieg die Vierergruppe über die steile Südflanke des Schheldü auf und erreichte nach Überwindung erheblicher Schwierigkeiten, besonders beim Übergang vom Vorgipfel zum Hauptgipfel, nach 13stündiger Tour den als luftigen Felsturm sich darstellenden Gipfel. Es war schon Abend, als der Rückweg angetreten wurde, im Mondschein wurde der Vorgipfel erreicht und dort in 4100 m Höhe ein Biwak bezogen. Der folgende Tag sah in Betscho vier glückliche Menschen ihren Sieg mit dem Vertilgen eines Spanferkels feiern.

Am 4. August war wieder Aufbruch. Die Gruppe ritt das Ingurtal aufwärts bis nach Muschal am Fuss der herrlichen Eispyramide des Tetnuld (4853 m) und erreichte am folgenden Tag durch einen Quermarsch nach Osten über verschiedene Pässe das Chaldetal. Es bestand die kühne Absicht, von hier aus

das gewaltige Dschangimassiv von West nach Ost zu traversieren. Nach zwei durch schlechtes Wetter diktierten Rasttagen wurde am 7. August gestartet. Der Aufstieg vollzog sich längs der langen Südrippe des am westlichen Ende des Kammes gelegenen Hauptgipfels. Ein erstes Biwak wurde in 3600 m, ein zweites in 4400 m Höhe bezogen. Schwierige Felspartien und steile Firn- und Eisgrät mussten überwunden werden. Erst am Vormittag des dritten Tages wurde der Gipfel (5051 m) erreicht. Herrlich war der Blick auf die gewaltigen Riesen des Besengimassivs (*Schchara, Dsch-Tau, Koschtan-Tau*). Auch die Fortsetzung der Tour verlief planmässig. Von Westen nach Osten wurden sämtliche vier Gipfel des langen Dschangigrates überschritten und nachmittags 4 Uhr der letzte Kulminationspunkt (5038 m) erreicht. Nach kurzer Rast wurde über die Südflanke zum Chaldegletscher abgestiegen, wobei eine schwierige Steilstufe durch mehrmaliges Abseilen überwunden werden musste. Ohne Unterbruch wurde die Nacht durchgelaufen und morgens 4 Uhr, nach 65 Stunden, das Ausgangslager am Chaldegletscher erreicht. Damit kam diese ereignisvolle Kaukasusfahrt zum Abschluss, welche mit der Uschba-Bewingung eines der schönsten Probleme im Kaukasus gelöst hatte.

Das Unglück am Matterhorn vom 16. August 1907

von Robert Helbling
(«NZZ» No. 235 vom 25.8.1907)

Es war ein oft geäussertes Wunsch meines Freundes Heinrich Spoerry, mit mir das Matterhorn zu besteigen. Diesen Sommer endlich sollte der langgehegte Wunsch in Erfüllung gehen.

Sonntag den 11. August waren wir nach Zermatt gekommen. Auf den Bergen lag noch etwas Neuschnee, und wir beschlossen deshalb und auch des Trainings wegen, trotz dem lockenden, strahlend blauen Himmel vorläufig eine kleinere Tour zu unternehmen. So bestiegen wir in Gesellschaft des Herrn Ingenieurs Karl Imfeld am 13. August den Pollux, 4094 Meter. Die Tour verlief zu aller Zufriedenheit, und während des Abstieges einigten wir uns, zusammen das Matterhorn zu besteigen. Wir wollten den Berg von der italienischen Seite nach der Zermatter Seite traversieren. Mittwoch den 14. August waren wir auf dem Wege zur italienischen Hütte. Alle Umstände schienen uns hold, der Neuschnee war fast verschwunden, das Wetter von seltener Klarheit und wir alle drei gut trainiert. Etwas spät verliessen wir das gastliche Haus am Schwarzsee, und statt bis zur italienischen Hütte gelangten wir an jenem

Abend nur bis an den Col de Lion. Die Dunkelheit war schon hereingebrochen, und wir einigten uns ohne lange Diskussion, lieber dort zu bleiben, als in der Nacht die Seilkletterei bis zur Hütte zu beginnen, die noch etwa zwei Stunden gedauert hätte. Bald hatten wir einen recht geeigneten Platz gefunden, und die Nacht verlief ganz leidlich, jedenfalls nicht viel schlechter als in einer der kleinen, meist überfüllten Matterhornhütten, die so manchem Bergsteiger in unangenehmer Erinnerung sind. Übrigens, was sollte dieses Biwak Besonderes bedeuten, sind doch zu früheren Zeiten alle Zermatterberge von Zermatt oder eben auch von Biwaks aus «gemacht» worden; noch vor nicht zu langer Zeit war das die Regel beim herrlichen Weisshorn, und noch heute ist es Sitte, die Dent Blanche vom Biwak auf dem Schönbühl aus zu besteigen.

Am Morgen des 15. August war das Wetter nicht mehr so schön wie an den vorhergehenden Tagen. Während wir berieten, was zu tun sei, bemerkten wir eine Partie schon hoch oben in den Felsen des Matterhorns. (*Es war eine Dame mit zwei Führern.*) Das gab den Ausschlag, und um 6 Uhr brachen wir auf zum Matterhorn. Noch vor 8 Uhr passierten wir die Hütte. An der etwas späten Stunde fanden wir nichts Besonderes; erinnerte ich mich doch, dass ich, selbst durch den Sturm zurückgehalten bei einer früheren Traversierung, nicht früher von dort aufgebrochen war und die Tour ohne irgendwelchen Unfall

vollenden konnte. Das gleiche wusste ich von anderen Partien. Das Wetter schien uns sicher und wir waren alle in bester Stimmung und Verfassung. Freund Heinrich zeigte sich der Tour gewachsen, und wir besprachen schon das exquisite Mahl, das uns noch am selben Abend im kleinen Saal des Hotels «Monte Rosa» erfreuen sollte.

Um 2 Uhr näherten wir uns der Strickleiter eine kurze Stunde unterhalb des Gipfels. Seit einer halben Stunde hatte sich das Wetter sichtlich zum Schlechtern gewendet; da wir aber schon den ganzen Tyndallgrat hinter uns hatten und wir uns schon am Gipfel selbst befanden, schien es uns sicherer und besser, als die ganze italienische Seite zurückzuklettern, die Tour zu vollenden und dann auf der viel leichteren Zermatter Seite absteigen zu können. Doch nun überstürzten sich die Ereignisse in einer Weise, die uns Verderben bringen musste. Wir befanden uns hart am Seil unterhalb der Strickleiter mitten in einer Kletterstelle, als das Gewitter losbrach. Sofort suchten wir Schutz und fanden ihn notdürftig wenige Schritte abseits vom normalen Weg auf der Zmuttseite des Matterhorns. Es war etwa 3 Uhr nachmittags. Die Stunden, die nun folgten, waren schrecklich. Eng zusammengekauert, halb sitzend, halb liegend, warteten wir nur das Schicksal ab. Gewitter brachen über uns herein mit Hagel und Schnee, Sturm und Kälte. Den Weg über den Gipfel fortzusetzen, wäre bei der steten Blitzgefahr unmöglich gewesen, und ebenso

unmöglich war der Rückzug über den Tyn-
dallgrat, der bei seiner Exponiertheit und
Schärfe eine nicht mindere Gefahr geboten
hätte als der Gipfel selbst. Wir mussten aus-
harren. Alles hätten wir gerne ertragen; nur
vor dem Blitzschlag zitterten wir. Jeder von
uns wurde im Verlauf der verschiedenen Ge-
witter getroffen, bald heftiger, bald schwä-
cher, wohl zehnmal, Freund Heinrich einmal
so stark, dass er einige Zeit die Erinnerung
verlor. Endlich, endlich, nach Mitternacht
verhallte der letzte Donner, und hoffnungs-
voll sehnten wir uns alle drei dem Morgen
entgegen. Doch dieser brachte die erhoffte
Aufheiterung nicht; immer neue Wolken feg-
ten über uns hin, die wärmende Sonne er-
schien nicht! Es begann heftiger zu schneien,
und zugleich erhob sich ein eisigkalter Nord-
wind. Wir blieben die Gefangenen, die keine
Menschenkraft erlösen konnte, und doch
verloren wir die Hoffnung nicht. So konnte
der Sturm nicht allzu lange dauern; er musste
sich abschwächen, und wenn das nicht am
Vormittag geschah, so musste die Besserung
am Nachmittag kommen! Uns hätten ja zwei
bis drei Stunden genügt, um uns in das rela-
tiv flache Terrain der Zermatter Seite zu ret-
ten. Die Kälte setzte uns furchtbar zu; denn
bewegen konnten wir uns nicht; das Fels-
bändchen war zu klein, als dass wir nur we-
nige Schritte hätten gehen können. Um 9
Uhr probierte ich den Weitermarsch, doch
vergebens: der Wind war noch zu hart. Spä-
ter wurde er doch merklich schwächer. Da

geschah aufs neue etwas Unvorhergesehenes
und Unerwartetes. Zwischen 10 und 11 Uhr
verlor Freund Heinrich die Besinnung und
phantasierte. Noch wollte ich mit ihm einen
Versuch wagen, indem ich hoffte, mit Ener-
gie die so kurze zur Rettung nötige Strecke
forcieren zu können. Doch willenlos und
entkräftet sank der arme Freund zusammen,
der bis dahin so tapfer ausgeharrt und sicher
auf Rettung gehofft hatte; wir waren aufs
neue festgebannt. Wir betteten Heinrich so
gut als möglich sicher; doch nur zu bald
sahen wir sein Ende nahen. Ohne nochmals
auf unsere Fragen zu antworten, schlief er
ruhig ein, der Atem wurde immer schwächer,
und ohne den geringsten Kampf trat der Tod
an ihn heran, still und ruhig. Nachmittags 3
Uhr konstatierten wir mit voller Sicherheit
das Ende unseres Freundes. Wir sicherten die
Leiche, und um 4 Uhr verliessen Imfeld und
ich den schrecklichen Ort, an dem wir wäh-
rend 25 Stunden so Entsetzliches erlebt hat-
ten und an dem ich den liebsten Menschen
verlor.

Noch vor 6 Uhr passierten Imfeld und ich
den Gipfelgrat, und die Helle des Tages dau-
erte lang genug, um uns noch bis unterhalb
der Schulter zu bringen, wo wir an einem
leidlichen Plätzchen die Nacht verbrachten.
Wohl schneite es wieder, aber die Kälte war
gebrochen; unsere Gefühle waren vom Über-
mass des Schrecklichen abgestumpft, und
das Schicksal schenkte uns einige Stunden
ruhigen Schlafes. Sonnabend den 17. August

früh morgens begannen wir bei Tagesan-
bruch den weiteren Abstieg. Wohl war das
nicht das normale Matterhorn; wo ich bei
früheren Besteigungen nur leichte Felsen
gefunden, da war nun Eis und Schnee, und
wir durften uns nur mit äusserster Vorsicht
bewegen. Dennoch war unsere Rettung
sicher. Imfeld klagte über erfrorene Füsse,
aber er hielt sich trotz seinen Schmerzen tap-
fer, und seine treue Kameradschaft war be-
wundernswert.

Um 8 Uhr war ich in Schwarzsee, eine
Stunde später auch Imfeld, der sofort in sorg-
fältige Pflege kam. Ich musste weiter nach
Zermatt als unseliger Unglücksbote, tiefe
Trauer und Schmerz zu lieben Menschen
bringen, denen bisher das sonnige Glück
gelächelt hatte.

Ich würde einen grossen Fehler begehen,
würde ich nicht auch an dieser Stelle Herrn
Nationalrat Dr. Alexander Seiler dankend ge-
denken, der während der Tage, die wir noch
in Zermatt zubringen mussten, wirklich
freundschaftlich uns mit Rat und Tat zur
Seite stand.

Spoerrys ausdrücklicher Wunsch war es,
mit mir das Matterhorn zu besteigen und
nicht mit andern Bergsteigern, noch mit
Führern. Er wollte dies in erster Linie wegen
der engen Freundschaft, die uns verband,
und dann, weil er, fussend auf eigener Erfah-
rung und dem, was er von meinen Leistun-
gen in den Bergen aus Erzählungen wusste,
der felsenfesten Überzeugung war, dass ich

befähigt sei, ihn sicher auf den Berg zu führen. Ob Spoerry hierin recht tat oder nicht, das kann ich selbst hier natürlich nicht erörtern. Ich nahm das Zutrauen an und würde dies auch heute wieder tun. Damit will ich öffentlich sagen, dass wenn irgend ein Fehler bei dem Unternehmen gemacht worden sein sollte, die Verantwortung dafür nicht Heinrich Spoerry trifft, sondern einzig und allein mich, da ich der Leiter der Tour war. Ich bitte daher, den Toten ruhen zu lassen und sich nur an mich, den Überlebenden, zu halten, der allein sich verantworten kann und dies auch in allen Konsequenzen zu tun willens ist.

Heinrich Spoerry hätte unter normalen Verhältnissen die Tour aufs Matterhorn mit Leichtigkeit machen können; sein Wunsch war daher wohl berechtigt. Eine unglückselige Verkettung schrecklichen Missgeschickes verhinderte die glückliche Durchführung der Tour; sie schnitt auch die Möglichkeit ab, das Unternehmen rechtzeitig aufzugeben. Jeder Bergsteiger, ob führerlos oder nicht, ob Hochtourist oder Passbummler, muss zugeben, dass der Bergsport Gefahren mit sich bringt, denen der Mensch unterliegen muss, wenn das Glück seine gütige Hand von ihm zurückzieht. Ob Führer dabei sind oder nicht, was hilft das. Auch sie sind Menschen, und gerade von ihren Besten sind viele auf den Bergen verunglückt. Sie haben ihre Sache deswegen nicht schlechter geführt als Glücklichere.

Ob jemand nun sich zu jenen gesellen will, die den Bergsport für gerechtfertigt halten wegen seiner vielen erhabenen und glänzenden Vorzüge, oder zu jenen, die ihn verdammen, weil er verderbenbringend sein kann, das ist des Einzelnen eigenste Sache.

Wir, die wir das Glück hatten, Heinrich Spoerry unsern Freund zu nennen, wir wissen, dass Heinrich schuldlos einem Verhängnis zum Opfer fiel, und wir werden sein Andenken rein halten, bis auch uns der letzte Herzschlag geschlagen hat, und wir werden nie, nie vergessen, dass er unser gütiger, gescheiter, aufrichtiger treuester Freund war.



Postkarte von Saas
Fee, 1902, noch ohne
Mischabelhütte

1901 Über die erste Hütte des AACZ wird heftig diskutiert (Höhenlage; Entfernung von Zürich). Geplant ist ein Entscheid am 5-Jahres-Stiftungsfest auf der Alp Regliberg ob Göschenen. Nach intensiven Vorarbeiten von Victor de Beauclair, der unermüdlich mögliche Bauplätze inspiziert und die Pläne fast aller existierenden Hütten in der Schweiz, in Österreich und in Deutschland sammelt, fällt der Entscheid am 30. Oktober 1901 zugunsten der heutigen Mischabelhütte im Gebiet des höchsten Schweizer Gipfels, des Doms. Anreger und Förderer ist der bekannte Führer Aloys Supersaxo aus Saas Fee. Arbeitstitel ist «Nadelgrathütte». Die Pläne erstellt Architekt Alphonse de Kalbermatten, der 1906 Mitglied des AACZ und dem 1907 mit Ehrenurkunde schenkungsweise die lebenslängliche Mitgliedschaft verliehen wird. Als

Präsident des Hütten-Bau-Comités löst A. Schweitzer H. Brun ab.

◆ Der Jahresbericht 1901 zeigt, auf welch vielfältige Weise die Touren der AACZ-Mitglieder analysiert werden. Seite 36 enthält eine Tourenzusammenstellung für die Jahre 1896–1901. Zum ersten Mal werden im Jahresbericht neue Touren ausführlich beschrieben. Begründung:

«Möge der Jahresbericht des AACZ beweisen, dass viele alpine Probleme, die bisher als unlösbar gegolten haben, endlich doch zu lösen waren, dass es aber auch im 20. Jahrhundert noch immer genug Erstlingsarbeit gibt – wenn auch immer härtere und schwerere.»

◆ Hatte der Club 1899 unter dem Stichwort «Geräumigkeit» das Clublokal vom Café «Ost», gepriesen für sein «bière excellente et servante avenante», in den «Weissen Wind» verlegt, zügelt man 1901 wieder zurück ins «Östli» unter dem Stichwort «Gemütlichkeit». Erstmals findet der Clubcantus «Wohlauf, die Luft geht frisch und rein», traditionell und forsch zu singen, offiziell Erwähnung.

1902 Nach früheren Berner-Oberland-Traversierungen im Winter, die sich auf Teilstücke beschränkten (so 1897 der Versuch einer Jungfrau-Besteigung auf Skis durch W. Paulcke und Victor de Beauclair, wiederholt 1901 erneut

Zusammenstellung

der in den Jahren 1896–1901 von Mitgliedern des A. A. C. Z. ausgeführten Touren.

	1896	1897	1898	1899	1900	1901
Mitgliederzahl (am Ende des Jahres)	16	26	33	49	55	65
Anzahl der berichtenden Mitglieder	12	24	25	32	40	40
Gesamtzahl der dem Tourenbuchreglement entsprechenden Touren	64	132	138	201	262	420
Anzahl der verschiedenen bestiegenen Gipfel	40	78	88	184	141	248
Anzahl der verschiedenen überschrittenen Depressionen	8	30	9	14	54	70
Anzahl der verschiedenen bestiegenen Gipfel von über 4000 m	7	8	16	20	13	20
Erste Besteigungen von Gipfeln	—	3	6	1	—	5
Erste Begehungen von neuen Routen (excl. neue Routen bei I. Ersteigungen)	2	8	11	7	6	20
Versuche	13	14	8	5	18	17
Touren mit Führer	—	9	—	9	16	11
in Prozenten der Gesamtzahl	—	7	—	4,5	6	3,6
Wintertouren	1	11	15	22	9	60
Skitouren	—	2	11	5	7	31



durch W. Paulcke, diesmal mit R. Scholl und etwas später durch F. Reichert), erfolgt 1902 die erste Längstraversierung von Gampel via Lötschental bis zur Grimsel

Mitglieder des AACZ im Garten des «Café Östli»



Paul Rühl

und nach Guttannen durch Paul Rühl, Fritz Weber und Otto Fischer. Rühl hat 1952 auf diese Durchquerung zurückgeblickt (*siehe Literaturteil*). Alt-Herr J. Jacot-Guillarmod verreisst vom 3. Mai bis 1. November in den Himalaya und stellt als Arzt einer englischen Himalayaexpedition mit erreichten 7000 m einen – auf alle Fälle für den AACZ geltenden – Höhenrekord auf. Er bezwingt im Hindu-kusch den Godwin Austen Peak.

◆ Im Mittelpunkt des Clubgeschehens steht der Bau der Hütte am Nadelgrat. Im Fonds liegen knapp Fr. 14'000.–, darunter Fr. 1000.– von der Familie Lagger («Besitzerin verschiedener grosser Hotels in Fee»). Mit Amberg als Präsident und Rechnungsführer, Beauclair als Kassier und Spiritus rector, mit W. Paulcke, F. Weber und John Graff, der viel an Ort und Stelle wirkt, ist ein starkes Hütten-Bau-Comité am Werk.

Schon 1901 sind alle Verträge mit der Gemeinde, Führerschaft, Architekt und Unternehmer unter Dach und Fach.

Am 1. Mai 1902 liegt das Baumaterial, auf Maultierrücken transportiert, in Saas Fee bereit. Ein strenger Frühling lässt Arbeiten am Fundament erst ab Mitte Juli zu. Als auch noch der Zimmermeister versagt, eine Konventionalstrafe und eine Entschädigung zahlen

muss, und der AACZ die übriggebliebenen Arbeiten selbst übernimmt, wird die von Mitte August bereits auf Mitte September verschobene Einweihungsfeier definitiv auf 1903 verschoben. Im kleinen Kreis wird die fertiggestellte Hütte aber doch schon 1902 gefeiert. In einem clubinternen Wettbewerb vereinigt der Name «Mischabelhütte» am meisten Stimmen auf sich, vor «Weilenmannhütte» zu Ehren des Vaters der Führerlosen in der Schweiz.

◆ Aus dem guten Verhältnis zu verschiedenen Führerschaften darf der Schluss gezogen werden, dass das führerlose Gehen einigermaßen als akzeptiert gelten darf. Die Führerschaft von Saas Fee verpflichtet sich, den Weg bis zur neuen Hütte zu erstellen. Mitglieder des AACZ wirken sogar als Skiinstruktoren an Führerkursen im Kanton Uri und in Zermatt mit.

1903 In Neuenburg erscheint das 363 Seiten starke und illustrierte Buch «Six mois dans l'Himalaya. Le Karakorum et l'Hindu-Kush» von J. Jacot-Guillarmod. Der Projektionsabend zum selben Thema muss wegen Grossandrangs in die Tonhalle verlegt werden. Vier Mitglieder des AACZ, Willy Rickmer-Rickmers, Heinrich v. Ficker, Robert Helbling und Friedrich Reichert haben zusammen mit «Asemiten» aus München, den so genannten Mitgliedern des Aka-



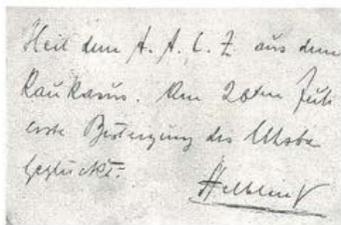
demischen Alpenvereins München, Anteil am hervorragendsten Ergebnis des Jahres 1903, der Bestimmung des lang und hart umkämpften Gipfels des Uschba (Südgipfel, 4698 m, 1. Besteigung R. Helbling, F. Reichert) im Kaukasus. In den Alpen wird die erste Traversierung des Wallis sowie die Besteigung des Blindenhorns und der Jungfrau auf Skis durch Mitglieder des AACZ gemeldet.

◆ Wichtigstes clubinternes Ereignis ist natürlich die Einweihung der Mischabelhütte. Adolf Brüderlin schreibt hierzu: «Der 8. und 9. August brachten das Fest der lang ersehnten Hütteneinweihung und die Übergabe an den AACZ der ersten Schutzhütte am Ostgrat der Südlentzspitze, der Mischabelhütte, an der die vier Gründungsmitglieder H. Brun, R. Correvon, J. Graff und Ed. Wagner teilnahmen, wobei der Letztere für seine Verdienste um die Hütte und den AACZ als

Einweihungsfeier vom 9.8.1903: v.l. Hans Brun, Eduard Wagner, Victor de Beauclair, Fritz Weber (aus dem 1. Mischabelhüttenbuch)



Einladungskarte zur Einweihungsfeier der Mischabelhütte



R. Helbling meldet den Uschba-Sieg



Weihnachtsfeier auf der Baldern, 1903



Erstes Liederbuch des AACZ

Gründer des AACZ und Schöpfer der Idee eines Hüttenbaues zum Ehrenmitglied ernannt wurde. (...) Viele Vertreter alpiner Vereine, der Sektionen des SAC, der Führerschaft von Saas Fee, der Gemeindepräsident Imseng, Pfarrer Gottsponen, samt anderen Gästen nahmen am ersten Teil des Festes in der Bierhalle des Grand-Hotels in Saas Fee teil, an dem die Glück-

wünsche in allen Formen entgegenommen wurden, bei Produktionen und Gesängen.

Am folgenden 9. August begann der 3-6-stündige Aufstieg zur Hütte mit manchen Seufzern in der strahlenden Sonne der etwas ramponierten Teilnehmer. Ein Diner für 50 Personen, dessen Pièce de résistance ein vorzüglich zubereiteter Rheinsalm, als ausserordentlich ungewöhnlicher Hüttenfrass in 3400 m Höhe, war, eröffnete diesen 2. Teil, worauf um 4 Uhr Präsident Dr. Weber die Gäste begrüßte und der Vertreter des Hütten-Bau-Comités, J. Graff, die Hütte dem AACZ und damit dem Verkehr übergab. Pfarrer Gottsponen segnete das neue Heim nach Landesgebrauch ein mit dem Wunsche, es möge stets nur frohe Gesichter ein- und ausgehen sehen und jedem in lieber

Erinnerung bleiben. Dies sei der Wunsch der ganzen Talschaft.

40 Mann verblieben abends in der Hütte. Ein Feuerwerk, mit dem dem AACZ so vertrauten «Kanonenschlägen» vermischt, wurde losgelassen in Erwartung des Eintreffens V. de Beauclairs, der unter den Klängen des Chopinschen Trauermarsches nachts noch eintraf und der sämtlichen Anwesenden den «Bierskandal» erklärte. Erst um 2 Uhr morgens verstummte der Lärm. Am nächsten Tag wurde bei Gewitter und Schneefall das Ulrichshorn vergeblich angestürmt, und am 3. Tage traversierten 4 führerlose Parteien den Nadelgrat zur Domhütte, um als gemeinsame Clubtour am folgenden Tage den Dom zu ersteigen. Eine der schönsten Perlen unter den hochalpinen Schutzhütten war damit eingeweiht.»

Unklar ist bis heute, in welcher Form der Chopinsche Trauermarsch erklang; vermutlich a cappella, intoniert vom AACZ-Höhenchor.

◆ An der denkwürdigen Weihnachtsfeier auf Baldern wurde «Hilbo» Robert Helbling, der Held des Uschba, seinen Riesendimensionen an Lebenskraft gemäss entsprechend gefeiert und «mit einem zwerchfellerschütternden Schneereifenballet von sinnverwirrender Vollendung belohnt, womit auch den künstlerisch-kulturellen Belangen Rechnung getragen war, bei üblicher überschäumender Jugendkraft.»

Auszug aus den Eintragungen im Hüttenbuch.

Frequenz der Mischabelhütte im Jahre 1904.
(8. Juli bis 24. September.)
(Zusammengestellt von Dr. F. Weber.)

Übernachtet haben:			Mittel pro Nacht	Maximum
im Juli	in 14 Nächten	133 Personen	9,5	24
» August	» 23 »	216 »	9,4	23
» September	» 6 »	24 »	4,0	7
im Jahre 1904	in 43 Nächten	373 Personen	8,7	24
(» » 1903	» 37 »	255 »	6,9)	
Ohne zu übernachten haben die Hütte besucht:			Mittel pro Tag	Maximum
im Juli	an 5 Tagen	12 Personen	2,4	4
» August	» 11 »	44 »	4,0	7
» September	» 5 »	19 »	3,8	10
im Jahre 1904	an 21 Tagen	75 Personen	3,6	10
(» » 1903	» 26 »	102 »	3,9) (exclusive Hütteneinweih.)	
Gesamtzahl der Hüttenbesucher im Jahre 1904: 448 Personen. (1903: 357, resp. 407 mit Hütteneinweihung.)				
Davon sind Damen			73	
Führer und Träger aus den beiden Vispertälern			119	
aus der übrigen Schweiz und dem Ausland			22	
Von den 307 Touristen sind aus der Schweiz			138	
aus Deutschland und Osterreich			54	

Besucherstatistik
der Mischabelhütte
von 1905

1904 Sieben Jahre nach der Idee von Ed. Wagner, Erfahrungen aus eigenen Bergtouren schriftlich in Form von Routenbeschreibungen zuhanden der jüngeren Mitglieder festzuhalten und sieben Jahre nach seiner Stiftung des Glarner-Alpen-Buches als interner Führer-Vorläufer, wird das erste Manuskript des Urner-Führers fertiggestellt.

Die Konzentration auf die Urner-Alpen ergibt sich aus der Boykottierung der Glarner-Alpen im Anschluss an die «Glarneraffaire» und aus der Tatsache, dass für diese Region in der Person von Eduard Naef-Blumer, einem späteren Clubmitglied, ein ernsthaft-



Die zerstörte Windgällenhütte

ter Konkurrent an der Arbeit ist, sowie daraus, dass die Urner Alpen und speziell das Maderanertal als engere Heimat des AACZ gelten können. Fast alle seine Berge sind durch Mitglieder des AACZ erschlossen worden, was auch für viele weitere Gipfel und Routen der Urnerberge gilt. In Konkurrenz zu einem englischen Projekt (*Erweiterung und Ergänzung des bereits existierenden «Climbers Guide»*) kann im Herbst 1904 mit dem SAC in Vertragsverhandlungen eingetreten, im Sommer 1905 ein Publikationsvertrag abgeschlossen und eine gut achtzigjährige Urner-Führer-Tradition begründet werden.

◆ Die Alten Herren, vermutlich nachdem sie sich sowohl beim Urnerführer wie beim Bau der Mischabelhütte körperlich und

finanziell bewährt haben, erhalten das Stimmrecht. Bisher war dieses den ordentlichen, d. h. den in Zürich studierenden Mitgliedern vorbehalten gewesen. Ausserordentliche Mitglieder können neu auch Alte Herren werden, nicht nur ordentliche. Immer noch muss man sich aber als tüchtiger Bergsteiger erwiesen haben.

1905 Im Herbst 1905 erscheint der Clubführer «Urner Alpen» unter Federführung des AACZ, bereits in zwei Bänden, herausgegeben vom SAC. Fritz Weber dankt in seinem Vorwort nicht weniger als 43 Personen für ihre Mitarbeit. Die Routenskizzen werden gestützt auf zumeist von AACZ-Mitgliedern aufgenommene Photographien erstellt. Als Clubführer-Vorbilder werden Purtschellers «Hochtourist» und Naefs «Clubführer durch die Glarner Alpen» genannt. Was ihn aber unterscheidet, «... ist das Bestreben, nicht nur eine bloss Aufzählung und Beschreibung der Routen zu bieten, sondern dieselben auch (...) zu charakterisieren (...) uns eine Anleitung zu geben, auf welche Weise er (*der Ortsfremde/Anfänger*) seine Tour am besten ausführt. (...) Ein Ersatz für Bergführer (...) kann aber dieser Urnerführer keineswegs sein.» Der Clubführer beginnt mit dem Kapitel Nachträge, worin die 1905 erst geplante und 1906 erstmals erstellte Windgällenhütte Aufnahme findet.

◆ Ein neues Hütten-Bau-Comité (HBC) wird gebildet, wobei Gebhard A. Guyer das einzig wirklich neue Gesicht zu sein scheint. Obwohl Beauclair und F. Weber im alten (*Mischabelhütte*) und neuen HBC sitzen, hält das neue HBC im November 1905 fest: «Das neue HBC macht dem AACZ den Vorschlag, das alte HBC anzufragen, was es zu tun gedenke. Da es keinen Zweck hat, zwei HBC nebeneinander zu halten und das neue HBC in der Meinung, das alte HBC werde sich auflösen, in Function getreten ist, so wird sich das neue HBC veranlasst sehen, zurückzutreten, wenn das alte HBC nicht innerhalb eines Monats abdankt.»

1906 Hauptereignis ist sicher die Einweihung der Windgällenhütte, verbunden mit dem 10. Stiftungsfest. Die Feier beginnt am 4. August im Hotel SAC Maderanertal. Anderntag findet die Einweihung mit Übergabe der Hütte an den AACZ statt. Mehr als 50 Personen, darunter 30 Gäste, nehmen an ihr teil und sind Zeuge der Ernennung Victor de Beauclairs zum 2. Ehrenmitglied des AACZ (*nach Eduard Wagner*). «Niemand ahnte, dass schon 7 Monate später, am 4. März 1907, die Hütte durch den Luftdruck einer Lawine wie eine Zündholzschachtel auseinandergerissen würde,



Die Windgällenhütte nach dem Wiederaufbau



Nadelgrat als AACZ-Postkarte aus dem Saastal, am 18.8.1906, nach der Einweihung der 1. Windgällenhütte ab Post «Maderanertal» verschickt



Franz Epp,
1. Hüttenwart der
Windgällenhütte

derart, dass Gebälk und Bretter strahlenförmig um die Unfallstelle herum hingeschmettert wurden, als eine im Zentrum der Hütte zerknallte Bombe ihren Spuk mit ihr getrieben hätte.» Niemand ahnt aber auch, dass 1908 die Hütte bereits erneut aufgebaut und 1909 eine zweite Einweihungsfeier stattfinden wird.

◆ Im Tourenverzeichnis tauchen neu die Destinationen Korsika und Ceylon auf. Die Finsteraarhorn-Nordwand wird eröffnet, ebenso die später zum Akademikerweg avancierte N-Wand-Route auf den Bifertenstock. «Hilbo», Robert Helbling, lässt seiner Grosstat am Uschba die 3. Besteigung des Aconcagua, zuletzt im Alleingang, folgen. Er bringt sogar den Pickel seines Vorgängers «Wyne» frisch vom Gipfel in den Club nach Zürich zurück. 1907 folgt der Durchstieg der Scerscen-N-Wand durch P. Schucan und H. Pfister.

1907 Adolf Brüderlin muss nach der Zerstörung im Jahresbericht 1907 noch über «Die Einweihung der (1.) Windgällenhütte» berichten. Er tut dies mit viel Humor: «Eine der dankbarsten Aufgaben, die einem Sterblichen auf Gottes Erdenrundung wohl zukommen kann, das ist die Beschreibung der Einweihung einer Hütte, die der Wind schon aus allen Fugen und Angeln geblasen hat. Warum er das getan hat, weiss ich nicht. Er hätte gerade so gut warten

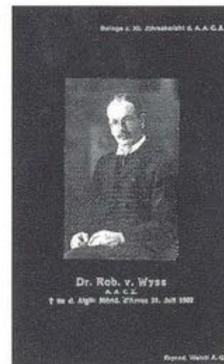
können, bis der Jahresbericht fertig gewesen wäre; oder gar bis in den Sommer, so hätte man doch wenigstens nicht die elende Schneeschauflerei nach Matratzen und Hüttengeldern gehabt. Das grosse Glück ist, dass die neue, aus dem berühmten Berliner Warenhaus Tietz & Co. stammende Bibliothek die Hütte nie gesehen hat, sonst wäre der Verlust unerschwinglich gewesen.

Unserem lieben Präsidenten P. Hitz haben wir bereits den ihm gebührenden Fackelzug abgehalten. Der kühne junge Mann hat nämlich mit Einsetzung seines Lebens, bei Mondesschein, die Kasse mit den Hüttengebühren ausgegraben und das beträchtliche Gewicht von 70,2kg auf seinem eigenen Rücken zu Tal geschleppt. Ungehindert der um ihn sausen den Lawinen ist er gut in der Apfelkammer angekommen, wo der Kassier des HBC Dr. Platter schon seit zwei Stunden, den Schlüssel in seiner zitternden Rechten, mit pochendem Herzen die Ankunft der Kasse erwartete. Alle noch Anwesenden brachen in ein Freudengeheul aus, als beim Kassasturz die bedeutende Summe von Fr. 7.03 zum Vorschein kam, so dass eigentlich in Summa summarum mit der Bibliothek der Verlust nicht der ist, wie im allgemeinen angesetzt wird. Ich wollte vor allen Dingen diese Pflicht der Aufklärung nicht versäumen und kann nun mit ruhigem Gewissen zu meiner eigentlichen Aufgabe übergehen. (...)

◆ Die neue Hütten-Verwaltungs-Commission, nach einigen Mutationen sich im Kern bis Ende des 1. Weltkrieges aus N. Platter (Präsident), O. Bretscher und A. Schweitzer (Kassier), sowie zwei jüngeren Kräften, wovon eine immer den Aktuar spielen muss, zusammensetzend, bereits seit 1906 über ein Reglement und auch eine Geschäftsordnung verfügend, will eigentlich die beiden Club-Hütten (Mischabel- und Windgällenhütte) verwalten, muss aber nach dem 4. März 1907 fast notgedrungenemassen auch als Hütten-Bau-Commission für die 2. Windgällenhütte wirken. Denn ein Verzicht auf eine Windgällenhütte kommt nicht in Frage. Es wird sofort wieder gesammelt, geplant und über einen sichereren Standort diskutiert: nicht mehr auf der Kuppe, sondern im Lawinenschatten, mit einer zusätzlichen Lawinenschutzmauer für Fr. 3000.-, viel höher als die heutige Mauer.

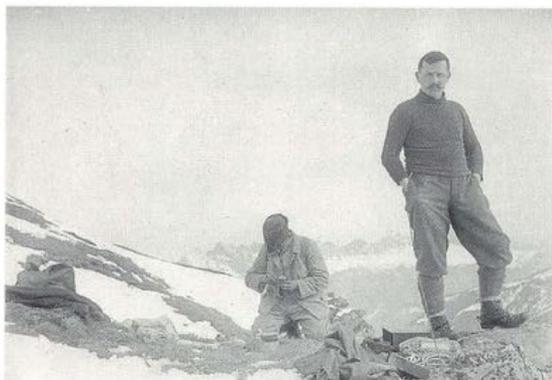
◆ 1907 ist das zweite Jahr, dass der Bergtod die Reihen des AACZ lichtet. Am 31. Juli verunglückt der frühere Präsident Robert v. Wyss, der zuletzt als Arzt in Andermatt wirkte, an der Aiguille Méridionale d'Arves in der Dauphiné.

Am 16. August stirbt am Matterhorn der langjährige Freund des AACZ, Mitglied seit 1905, Heinrich Spoerry. Sein Freund «Hilbo», Robert Helbling, Begleiter mit Karl Imfeld, beschreibt die



Dr. Rob. v. Wyss
A.A.C.Z.
1 m d. Aigl. Nord. 27. Juli 1907

Erinnerungsfoto für
Robert Wyss



Heinrich Spoerry
(rechts), am Matterhorn
gestorben

Tragödie am Matterhorn in der NZZ Nr. 235 vom 25. August 1907 (siehe Literaturteil). Karl Imfeld trägt schwer an den Folgen dieser Sturmnacht auf dem Matterhorn. Sein Fuss ist verstümmelt. Mit einer selbst erfundenen gefederten Prothese begegnet er seiner Behinderung.

Adolf Brüderlin schreibt 1946 im Nachruf auf Karl Imfeld: «Kein Uneingeweihter konnte ahnen, wie tief sein Schicksal seelisch und körperlich sein Leben lang mit den Naturgewalten des Hochgebirges durch die tragische Schicksalsnacht auf dem Gipfel des Matterhorns verknüpft war und blieb.»

♦ R. Helbling heiratet dann etwas später die Witwe von Heinrich Spoerry I. (Doris Spoerry-Jakob) und richtet sein Vermessungsingenieurbüro in Flums ein, wo Heinrich I. zusammen mit sei-

nem Bruder eine Spinnerei betrieben hatte. Die Hochzeit wird wie folgt beschrieben: «Die grösste Überraschung hat uns aber unser Hilbo bereitet, indem er sich zugleich als Hochzeiter und pater familias vorgestellt und bald darauf den festlichen Frack wieder mit dem härenen Gewand eines Südamerika-Pioniers der Zivilisation vertauscht hat». Noch später heiratet dann «der von Hilbo mitübernommene Sohn» Heinrich Spoerry II. seine Stiefcousine Doris Helbling, «Hilbos» Nichte. Die Dynastie «Spoerry» stirbt im AACZ bis heute nicht aus. Sohn Heinrich II. (bis 1979), Enkel Hans-Heinrich (bis 1978) und Ur-enkel Robert Spoerry als 4. Generation (ab 1978) tragen den Namen Spoerry weiter. Das gleiche bewirkt auch ein Legat von Fr. 10'000.– der Angehörigen im Andenken an Heinrich Spoerry I., ohne Auflagen für Hüttenbauzwecke zu verwenden, unter Hinweis auf eine Lieblingsidee des Verstorbenen, der Erbauung einer Skihütte.

1908/09 1908 wird die Windgälhenhütte ein zweites Mal gebaut, diesmal mit Mauerwerk bis zum 1. Stock mit einer Verankerung durch sechs eiserne Stäbe und unter Vermeidung irgendwelcher Vorbauten.

♦ Lange Zeit durften die Hüttenwarte nicht kochen oder Getränke verkaufen. Sie lebten vom Taggeld und Holz-Rüsten, von den

Trinkgeldern und den Transporten (Material, Holz, Wasser). So ermächtigt der AACZ die HBC/HVC zu folgendem Hüttenwarte-kontrakt für die Windgälhenhütte:

- «Soll oben sein vom 15. Juni-30. September von Samstag-nachmittag bis Sonntagabend.
- Mai, November, Dezember je einmal.
- Ordnung halten / Brennholz ersetzen / Tücher waschen / Proviantdepot vervollständigen / Wasser holen (20 Cts.) / Gelder einziehen / Holz machen / Proviant und Holz transportieren (Entschädigung).
- Er darf nicht kochen.
- Sein Lohn wenn möglich 100 Fr. maximum.»

♦ 1908 finden 9, 1909 12 interne Lichtbildervorträge statt. Über diese Vorträge, die Projektionsbildersammlung und den Projektionsapparat heisst es im Präsidialbericht von W. A. Keller:

«Unsere touristische Tätigkeit nach aussen ging mit intensiver Arbeit im Schosse des AACZ Hand in Hand. Die Projektionsbildersammlung, von deren Entstehen der letzte Jahresbericht erzählt (Startkapital Fr. 20.–), hat sich bedeutend vergrössert dank dem Opfersinn vieler Mitglieder sowie der nimmerrastenden Arbeit unseres Projektionswarts G. Miescher. Er hat es verstanden, sein Werk derart auszubauen und zu erweitern, dass dasselbe jetzt schon Bilder in schöner Zahl aus sämtlichen Alpengehenden ent-



Ballonfahrer Victor
de Beauclair



Ballonfahrer und
Fotograf Gebhard
A. Guyer



Ballonstart bei der Station Eigergletscher 1908; im Korb V. de Beauclair, links G. A. Guyer

hält. Die Krone der Schöpfungen unseres Projektionswarts ist aber die Finanzierung eines grossen Projektionsapparates mit Bogenlicht, der das jeweilige Mieten eines solchen am Projektionsabend überflüssig macht. Es ist wahrlich anders geworden! Ich will lieber keine Vergleiche ziehen zwischen

den früheren Projektionssitzungen, bei denen der dicke Qualm der Petrollampe fast kein Licht auf den 1/2 m² grossen Karton gelangen liess, und den jetzigen, wo alles rauchlos, wenn auch nicht geräuschlos, vor sich geht. Gar oft trat der Apparat auch nach dem Abwickeln des geschäftlichen Teils in Funktion und berichtete deutlicher als Worte es vermögen von der oder jener neuen Tour, vom einen oder andern vergessenen Winkel in unsern schönen Bergen. Und so gibt uns der unentbehrlich gewordene Projektionsapparat immer neue Anregung, macht uns mit allen Gebirgsgegenden bekannt und ruft viele liebe Erinnerungen wieder wach. Allen, die zur Vervollkommnung unseres Projektionswesens ihren Teil beigetragen haben, sei hier der warme Dank des AACZ ausgesprochen.»

◆ Vom 10. öffentlichen Projektionsabend im Waldhaus Dolder, der nach Programm im zweiten Teil frohen Tanz, vier Untervazer Musikanten, Engadiner Jodel und Gstanzerl anbot, wird ehrlich zugegeben, «dass namentlich die jungen Leute ebenso sehr wegen der Tanzerei als für den Vortrag selber gekommen waren.» Am 11. Projektionsabend berichtet V. de Beauclair unter dem Titel «Im Ballon über die Jungfrau» über die erste Überfliegung der zwei mächtigsten Schweizer Alpenketten (*Berner Oberland und Walliser Alpen*) von Eigergletscher nach

Alpine Situationsberichte.							
Eingegangen am Freitag vormittag.							
(Stationen des Zürcher Skiclubs und des Akadem. Alpenklubs.)							
	Schneehöhe am	Wegmarkierung	Schneefestigkeit	Dauerhaftigkeit des Schnees	Föhn	Abkühlung	Wetterverhältnisse
Abelboden							a)
Alvols							a)
Albis-Laugen							a)
Andermatt							a)
Bühler-Appel	40	—	gut.	feine	nein	schön	1)
Chapel	50	—	gut.	feine	nein	benötigt	
Chur							a)
Davos-Platz							a)
Eintracht							a)
Engelberg	50	—	gut.	feine	nein	l. benötigt	2)
Esel							a)
Flims-Gröb.							a)
Flims-Zoo.	120	400 W.	gut.	feine	nein	hell	3)
Flühli-See	150	—	gut.	feine	nein	nebelfrei	
Glarus							a)
Gottschalkb.							a)
Gröden	70	—	schw.	feine	nein	hell	4)
Klosters	70	—	gut.	feine	nein	—10°C. hell	—
Krügerli-See							a)
Leuzersee	61	500	gut.	feine	nein	benötigt	5)
St. Moritz							a)
Meiringen							a)
Morisch	120	—	gut.	feine	nein	Nebelmeer	6)
Rehnan	50	—	gut.	feine	nein	schön	
Renters	90	—	gut.	feine	nein	klar	7)
Rist	100	—	gut.	feine	nein	hell	
Rogaz	25	—	gut.	feine	nein	kalt	8)
St. Moritz							a)
Trogen							a)
Wald							a)

Stresa. Die Naturaufnahmen stammen von Gebhard A. Guyer, Direktor der Jungfrauahn, der mit seiner Braut Fräulein Marie Löbenberg an dieser Fahrt teilgenommen hat.

1910 Aus verschiedenen Gründen wird die eigentlich geliebte «Oepfelchammere» als Clublokal verlassen. Zu viele Mitglieder und Gäste besuchen die internen Vorträge. Es heisst aber auch: «Da sich Fr. (...) von der «Aepfelkammer» dem AACZ gegenüber in offenkundiger Weise als unaufrichtig und hässig erweist, so wird das

Der Schneebericht aus der NZZ Nr. 20 vom 20.1.1910



Skitouren-Führer,
1911

Lokal auf den 1. Januar 1910 gekündigt.» Der Club wechselt durch Vermittlung des langjährigen HBC- und HVC-Präsidenten N. Platter ins Jägerstübli des Waldhaus Dolder.

◆ Derselbe schreibt als Präsident des Hütten-Verwaltungs-Comités: «... ungemein angenehmes Gefühl (...) endlich melden kann, dass die Finanzierung unserer 3 Hütten und des nötigen Reservefonds (Mischabelhütte Fr. 3600.-; Windgälleshütte Fr. 1000.- und Fr. 7000.- Pflichtscheine; Spoerryhütte Fr. 11'200.-) zu einem definitiven Abschluss gebracht worden ist. (...) Von nun an sollte der Club aus dem Betrieb seiner Hütten nur noch Angenehmes zu erwarten haben.» Dabei war das Tauziehen um den Standort der Spoerryhütte bereits voll im Gange.

◆ «In diesem Winter erscheinen jeweils am Freitag im zweiten Abendblatt der NZZ alpine Situationsberichte von verschiedenen Stationen unter der Ägide des AACZ und des Skiclubs Zürich. Damit soll ein einwandfreier Nachrichtendienst geboten werden.» Ob diese Meldung an diejenige aus dem Jahr 1898 anknüpft, wo es heisst: «Weiterhin wurde die (...) Schöpfung von Schneebereichen aus den Alpen» vollendet. Von vorläufig sechs über das Gebiet der Schweizeralpen hin verteilten Punkten erhielten wir jede Woche ausführliche Berichte über die jeweiligen Schneeverhältnisse, über Lawinengefahr, Föhn

etc., und es ist uns dadurch möglich geworden, uns jederzeit ein Urteil über die Ausführbarkeit eventuell projectierter Bergfahrten zu bilden?»

◆ Das Comité des Aktivclubs, der Vorstand des AACZ, umfasst bereits sechs Ämter: Präsident, I. und II. Aktuar, Quästor, Bibliothekar und «le Préposé aux Projections». A. Bryn (*als Norweger!*) meldet eine Erstbesteigung aus den Lofoten.

1911 George I. Finch, Ernesto Martiny, Valère A. Fynn, Maxwell Finch, Franz Obexer (*Overekt*) und Noch-Nicht-Mitglied John Case besteigen als erste von vier Clubtouren das Matterhorn über den Zmuttgrat. Kurzfassung: «Ab Schönbielhütte 1⁰⁵. Oberes Biwak 3⁰⁰ à 3⁴⁵ – Beginn der Felsklettere bei den Gendarmen 6³⁰ – Nach der linken Traverse Halt 7³⁰ à 8⁰⁰ oberhalb den Türmen – Traverse weit hinaus rechts. Viel Eis – Italienischer Gipfel 12⁵⁵, ab 2⁰⁰ – Italienische Schutzhütte 6³⁰ – Breuil 10 p.m.»

◆ Die HVC beklagt sich: «Die Herbstinspektion der Windgälleshütte, die der derzeitige Präsident des Clubs, G. Finch, auszuführen versprochen hatte, unterblieb dank seiner Nachlässigkeit, wie so manch andere Arbeit, die ihm zugekommen wäre.» Dafür zählt er zu den besten Alpinisten und zu den allerbesten englischen Alpinisten seiner Zeit.



Clubtour auf den
Salbitschyn

◆ Die Spoerryhütte will und will nicht werden. Das Sella-Projekt kommt wegen angeblicher Gefährdung durch Schmuggler und Wilderer unter Beschuss. Das Laquinthal-Projekt wird aufgegeben. Das Oberaarjoch-Gebiet wird näher geprüft und Victor de Beaulclair meldet sich mit der Idee einer «Schlemmer-Ski-Hütte». Es wird von einer Hütte am Trugberg (*Jungfrau-Gebiet*) und von einem Neuvaz-Projekt (*Mont-Blanc-Ostseite*) gesprochen.

◆ Das Tourenverzeichnis der Clubmitglieder verzeichnet mit 1006 erreichten Gipfeln und Depressionen und 46% Wintertouren einen absoluten Rekord. Es beansprucht, obwohl lange nicht alle Mitglieder Meldung erstatten, inkl. «Neue Touren» und «Besondere Touren», 25 Seiten im Jahres-

des Akademischen Alpen-Club Zürich

Akademischen Alpen-Club Zürich

Zürich,
Juni 1912.



Erscheinen 1-2 mal
a. in Semester, o. o.

Stiftungsfest und Versammlung zur wirklich absolut tatsächlich definitiven Erledigung der Hüttenbaufrage.

Wer die Vorgeschichte der Hüttenbaufragen kennt, weiss, mit was für gespanntem Gefühlen man dieser Versammlung allgemein entgegenah; wer nur irgend konnte, hatte sein Bruchstein zugelegt. So kam es, dass schon recht zahlreiche Freundschaftsversammlungen waren, als ich um 8 Uhr das Lokal in der «Saffran» betrat. Aber was war denn das: Sie prägeln ja jetzt schon einen durch: A.A.C.Z., Du wirst Dich doch nie ändern! Ich hätte ja freilich einen etwas erregten Abend erwartet, aber so schlimm, dass der

bericht. Die Touren von Th. Herzog in Bolivien und F. Weber in Portugiesisch Timor stechen hervor, ebenso die Erstbegehungen von Jungfrau-NE-Grat, Tödi-N-Grat und Windgällen-SW-Wand.

◆ Marcel Kurz meldet «die erste richtige Ausführung mit Ski der High Level Road von Bourg St. Pierre nach Zermatt». Er wählte folgenden Parcours: Six des Meiten - Col du Souadon - Chanrion - Col 3300 - Col de l'Èvêque - Col de Collon - Col de Bertol - Col d'Hérens, inklusive die winterliche Erstbesteigung der Dent Blanche.

◆ Nach der für «Hamo», Hans Morgenthaler, so folgenschweren und von ihm 1925 in den Alpen unter dem Titel «Meinetwegen zugrunde gehen» beschriebenen

Töditour - Fingerverlust nach Sturmbiwak; Hamo «opfert» sich für die Seilhandhabung ohne Handschuhe - hält der Club am 4. Mai fest: «Die jungen Mitglieder (gemeint waren Maxwell Finch und Franz Obexer) werden ernsthaft ermahnt, sich ihren Pflichten gegenüber dem AACZ bewusst zu sein und nicht in leichtfertiger Weise Touren zu unternehmen, welche schwere Folgen nach sich ziehen können.»

1912 Nach fast konspirativen Sitzungen einer informellen Skihüttenkommission kommt es zur Grundsatzdebatte über die Spoerryhütte: öffentliche Schutzhütte oder trautes Skiheim. Ehrenmitglied Ed. Wagner reist aus Wien an. Er übernimmt an der «heissen» Generalversammlung vom 24. Juni auch gleich das Zepher. Sein Votum, «Wenn es nach mir ginge, so würde man sämtliche Hütten in die Luft sprengen und Schlafsäcke anschaffen. Nur keine Erschliessung des Hochgebirges. Sie wissen noch gar nicht, was das heisst, ich hab' es aber miterlebt», führt zum Beschluss Nr. 1: «Der AACZ baut in Zukunft keine Schutzhütten zur Erschliessung der Alpen mehr.» Obwohl sich Maxwell Finch gegen ein Clubheim und ebenfalls für Schlafsäcke (zur Erforschung ausländischer Gebirge) stark macht, fällt Beschluss Nr. 2: «Der AACZ baut ein geschlossenes Clubheim.» Damit ist das Sella-Projekt der Hütten-Verwaltungs-Commission

definitiv gestorben. Der hinter den Kulissen stark mitmischende Beauclair hat mit seinem Kunkelsprojekt im Schanfigg aber auch kein Glück. Zuerst wird es wegen zu extremer Südlage auf die Conterser-Alp am Hochwang verlegt, wo es an zu hohen Forderungen der Gemeinde Conters scheitert. Der 1. Weltkrieg unterbricht das weitere Planen.

◆ W. A. Keller und S. Erismann melden als Resultat ihrer Teilnahme an der schweizerischen Kaukasus-Expedition 1912, die auch in den Antikaukasus und nach Armenien führt, nicht nur die Besteigung des Ararat (auf der Heimreise), sondern auch mehrere Erstbesteigungen. H. Hoessli nimmt an der schweizerischen Grönlandexpedition unter Leitung von A. de Quervain mit Durchquerung des grönländischen Inlandeises teil. Im Jahresbericht 1912 heisst es unter dem Titel «Quer durch Grönland»: «Der versprochene Bericht kann nicht erscheinen, da H. Hoessli zu faul ist, ihn zu schreiben und sagt, man solle in der NZZ nachlesen.»

◆ Der Projektionswart rapportiert: «Unser Projektionsapparat funktioniert fast alle Wochen, und immer tadellos. (...) Heute 1166 Bilder in der Sammlung. Der von Fynn gestiftete Schrank bietet noch Raum für 4500 weitere Bilder.» Der Schrank steht im neuen Clublokal im Zunfthaus zur «Saffran». Von der neuen Club-



Eduard Wagner



Franz Obexer

bude heisst es aufatmend: «(Sie) atmet wieder dieselbe trauliche Gemütlichkeit wie die alte Apfelkammer (...) die Sitzungen (sind) stets gut besucht, dehnen sich sehr in die Länge und die meisten finden erst bei Mutter Ost ihr Ende.» Clubband zu Fr. 1 per Meter und Zipfelmützen in den Clubfarben (zum Gebrauch in den Hütten etc.) werden angeschafft.

1913 In die Reihen der Verstorbenen reihen sich nach Gründungsmitglied Carl Weber (1909) und Karl Mayr (im Winter 1910 in den Ostalpen verunglückt) 1912 auch Franz Obexer (Absturz am Pflerscher Tribulaun) und 1913 Gründer und Ehrenmitglied Eduard Wagner (Lungenkrebs) ein. Zu Ed. Wagner und Franz Obexer heisst es:

«Wagner hat für den AACZ ausserordentlich viel bedeutet. Er war unter den Gründern einer der Tatkräftigsten und Zielbewusstesten, der mit einer beispiellosen Begeisterung sich für das führerlose Gehen in den Bergen einsetzte. Nicht nur durch glänzende Taten, sondern auch in Wort und Schrift hat er gegen feindliche Vorurteile angekämpft und seiner Sache zum Siege verholfen. Im Herzen ist er dem Club auch in der Ferne aufs engste verbunden geblieben, jederzeit bereit, mitzumachen und einzuspringen, wenn Schwierigkeiten auftauchen oder Probleme sich stellten. Ed. Wagner war ein Prachtskerl, ein Muster für die Jungen. Nie,

solange AACZler in die Berge gehen, wird sein Andenken im Club erlöschen.»

«Obexers Schicksal traf den Club von einer ganz anderen und besonders schmerzlichen Seite. Hier war es der junge aktive AACZler, dessen Liebe für die Berge beispiellos war und geradezu leidenschaftliche Züge besass, war es zugleich der treueste Kamerad, welcher durch einen grausamen Bergsteigertod als Präsident mitten aus dem Kreise der Jungen ausscheiden musste. Aber Obexers Schicksal war zugleich eine ernste Warnung an die Jungen, die eigenen Kräfte nicht zu übersteigern und menschliche Kühnheit und menschlichen Willen nicht über die ewig waltenden Gesetze der Natur zu stellen. Zu wenig erfahren, unvorbereitet und in Gesellschaft eines mit den Bergen nicht vertrauten Gefährten, wollte er einen neuen Grat am Pflerscher Tribulaun erklettern. Er stürzte, nicht gesichert von seinem Kameraden, und wurde trotz unermüdlichen Nachforschungen in der unzugänglichen Südwand des Berges nie mehr gefunden.»

◆ Die Tourenstatistik unterscheidet neu Wintertouren (1. 11.–1. 4. ohne Skis) und Skitouren. Mit 12 neuen Gipfeln bringt H. von Ficker reiche Ernte von der Pamir-Expedition des D.Ö.A.V. heim. Das Verzeichnis enthält auch Besteigungen in Wales und Cumberland, was H. Morgenthaler



Ballonbild der Hochwangkette von G. A. Guyer

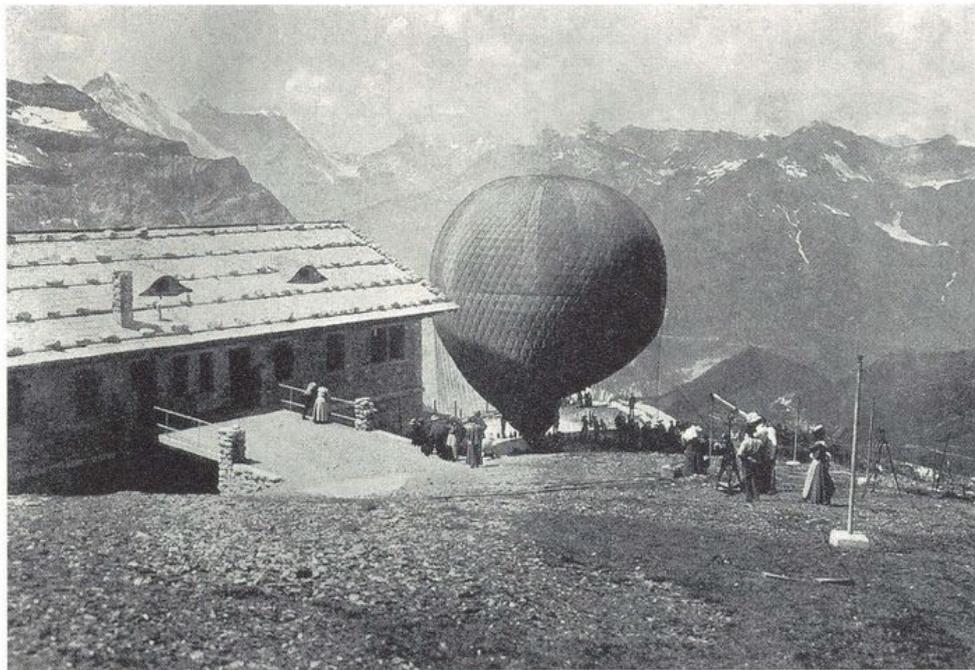
erneut auf ausser-alpine Betätigung des AACZ drängen lässt:

«... alle die ausser-alpinen Leistungen haben beim jungen Clubnachwuchs neue Ideen geweckt. (...) Was für traurige Reste masslosen Glücks findet der heutige AACZler noch in den Alpen? (...)»

Im Ballon über die Jungfrau, 29. und 30. Juni 1908

«Der alte Luftschifferwunsch, von der Nordseite des schweizerischen Alpenkammes über seine beiden mächtigsten Ketten – das Berner Oberland und die Walliser Alpen – nach Italien zu fliegen, wurde damit zum ersten Mal verwirklicht.»

*(Aus dem Vorwort von Gebhard A. Guyer
zum gleichnamigen Buch mit seinen
Flugbildern)*



*Der gefüllte Ballon
bei der Station
Eigergletscher der
Jungfraubahn*

*Die Jungfrau
von oberhalb des
Eigergletschers aus
4000m Höhe*



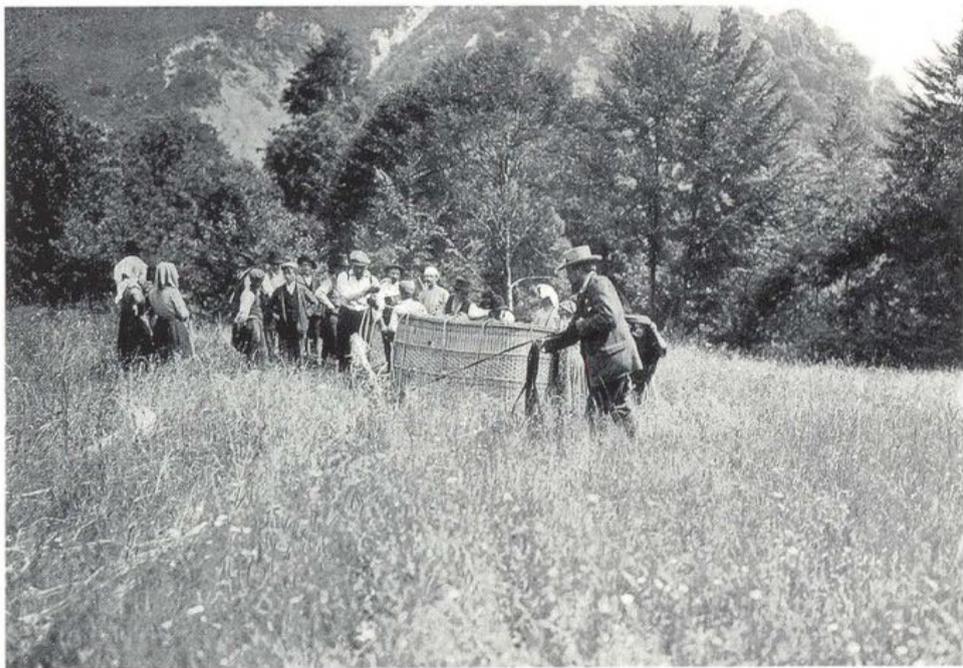
*Ebnefluh und
Gletscherhorn aus
4500 m Höhe vom
unteren Teil des
Jungfraufims*



*Das Finsteraarhorn
aus 4500 m Höhe
von oberhalb des
Grossen Aletsch-
gletschers*







SCHWIERIGERE ZEITEN

1914–1929

Die Beteiligten werden diese Zeit vermutlich nicht als ganz so schwierig empfunden haben. Die guten Taten sollen auch gar nicht verschwiegen werden: die weiterhin hervorragenden Leistungen in den Alpen – in Einzelfällen auch im Ausland; die erste Überarbeitung der zwei Urnerführer; und das endliche Verwirklichen der Spoerryhütte 1924. Warum dennoch am Titel «Schwierigere Zeiten» festgehalten wird, geht aus den folgenden Darlegungen hervor.

1. Weltkrieg. Der Ausbruch des 1. Weltkrieges markiert das beginnende Ende des wirklich europäischen AACZ, dieser Mischung aus verschiedenen Schweizern (*Zürcher, Deutsch- und Westschweizern*), Deutschen und Österreichern, ergänzt mit italienischen, britischen, norwegischen und weiteren Nationalitäten und Wohnsitzen. Es beginnt der Trend hin zu einem mehr schweizerischen AACZ mit internationaler Ausstrahlung. Sicher zerbrechen mit dem 1. Weltkrieg die bisherigen Freundschaften über Ländergrenzen hinweg nicht. Jeder geht an seine Front, in sein Heimatland. Militärpostkarten treffen aus vielen Ländern in der «Saffran» ein. Viele Mitglieder kommen aber nicht mehr oder nur noch sporadisch nach Zürich zurück. Und unter den Neumitgliedern beginnen die Schweizer zu dominieren, die dann oft später ihrerseits ins nahe oder ferne Ausland ziehen. International bleibt der AACZ damit, aber in einem anderen Sinne.

Tourengebiete. Die bergsteigerische Tätigkeit erstreckte sich bisher auf den ganzen Alpenkamm, von der Dauphiné bis Wien. Von nun an verengt sich der bergsteigerische Horizont und konzentrierte sich auf die Zentral- und Westalpen, «links» und «rechts» je etwas ergänzt.

Clubgrösse. Neben diesen fast geopolitischen Gründen wird das Clubleben durch zwei hausgemachte Faktoren erschwert. Zum einen brechen plötzlich die Neuaufnahmen ein. Bis 1913 kam es zu durchschnittlich 8 Neuaufnahmen pro Jahr. In den folgenden 16 Jahren erfolgen in 2 Jahren keine, in 4 Jahren nur 1 oder 2, in 3 Jahren nur 3 oder 4 und nur in 4 Jahren 5 oder 6 Aufnahmen. Dies führt zu Bestandeskrisen, die erste direkt nach dem 1. Weltkrieg, als sogar «Alte Herren» im Comité des AACZ aushelfen müssen und die Clubkasse öfters unter negativem Eigenkapital leidet.

Skialpinismus. Zum anderen beschwört das Skifahren die bisher grösste Clubkrise herauf. Dies verwundert, war doch der AACZ einer der Hauptinitianten für das Aufkommen des (*alpinen*) Skifahrens. Die urgewaltigen, kräftigen, «rundumdieuhr» und «sommerswie-winters» in die Berge ziehenden «Steisser» sehen sich plötzlich figalanten, flinken, fein-ästhetischen, schöne Spuren ziehenden Aufsteigern und genussvollen Abfahrern gegenüber.

Der alte, harte Kern des AACZ brach bisher in Zürich mit dem Nachtzug auf, stieg bei einer tiefgelegenen Talstation aus, lief dann mit der Laterne in der Hand in ein Tal hinein, schlief wenige Stunden in einem Heustall, zog über die Grasweiden in die Höhe bis zur Schneegrenze, wechselte von den Nagelschuhen zu den Sandalen (*Schneeschuhen*), je nach Schneebeschaffenheit und Steilheit zu einfachen Skis, hatte auch die Kletterfinken bei sich, und benutzte die Ski für den Aufstieg und die Abfahrt nur dort, wo es wirklich nicht anders ging oder es sich aufdrängte.

Und jetzt kamen die Jungen, die wenn möglich auch noch Mitglieder des Schweizerischen Akademischen Skiclubs (SAS) waren oder wenigstens mit ihm liebäugelten, die ihre Skitechnik und ihre Skiausrüstung bis hin zu Stahlkanten verfeinerten, die sogar an Skirennen und Studenten-Weltmeisterschaften teilnahmen, die im Sommer keine und im Winter nur noch Skitouren machten. Die Steisser und die Ästheten lagen sich in den Haaren.

«Pilz». Eine ausformulierte Lösung der Krise(n) gab es nicht. Die Lösung war «Pilz». Walter E. Burger, Mitglied seit 1914, etablierte sich in diesen Jahren auf Lebzeit als Clubgeistwart, als Retter in kollektiven und Einzelnöten (*inkl. Notschlafstelle an der Pestalozzistrasse*). Und weil es doch noch einen Stock von einigermaßen «normalen» jüngeren Mitgliedern gab, stieg der AACZ Ende

der zwanziger Jahre fast wie ein Phönix aus der Asche, verstärkt durch gutes Holz zu Beginn der dreissiger Jahre. Äusseres Zeichen der Versöhnung waren die zusammenlegbaren Ski, die den Aktiv-Mitgliedern von den Alt-Herren geschenkt wurden.

Ausser-Alpines. Hatte man vor dem 1. Weltkrieg das Gefühl, die vielen ausser-alpinen Einzeltaten müssten bald zu einer Clubexpedition führen, flackerte diese Idee bis Ende der zwanziger Jahre nur noch auf Sparflamme. Die Kraft des AACZ war zu klein, der Kaukasus als nahes ausser-alpines Ziel aus politischen Gründen unerreichbar. So blieb es bei Einzeltaten und -tättern, z.B. George I. Finch im Himalaya und Marcel Kurz am Olymp und in Neuseeland.

Alpines Wissen. Weiterhin zeichnete sich der AACZ in der Verbreitung alpiner Kenntnisse aus, sei es gegen innen in Form von Vorträgen oder gegen aussen in Form von Zeitungs- oder Zeitschriftenartikeln, Fachartikeln, Führern und Büchern. Bereits der «Bericht zur Feier des 25-jährigen Bestehens des AACZ» weist ein 15-seitiges Verzeichnis wissenschaftlicher, populär-wissenschaftlicher, touristischer und literarischer Publikationen auf. Fast die Hälfte aller Mitglieder des AACZ sind als Autoren verzeichnet.

Bücher und Berichte. Der Themenkreis war vielfältig. So wurde geschrieben über «Das

Fieber der Tuberkulosen im Hochgebirge» (*O. Amrein, 1912*), «Über das Fliegen der fliegenden Eidechsen» (*K. Deninger, 1910*), «Zur Meteorologie von Westturkestan» (*H. v. Ficker, 1908*), «Botanische Studien eines Frontsoldaten in Mazedonien» (*Th. Herzog, 1919*), «Der Fläscherberg» (*W. Paulcke, 1907*), «Die Erschliessung der höchsten Anden» (*F. Reichert, 1915*), «Zur Tektonik des Berninagebirges» (*R. Staub, 1913*).

Bei den nicht streng wissenschaftlichen Veröffentlichungen stehen die zwei «Führer durch die Urner-Alpen», II. Auflage 1921, sowie der «Skiführer für die Silvretta- und Berninagruppe», 1913, im Vordergrund. Grössere Werke stammen von C. Egger («*Im Kaukasus*», 1915), G. A. Guyer («*Im Ballon über die Jungfrau nach Italien*», 1908), Th. Herzog («*Vom Urwald zu den Gletschern der Kordilleren*», 1913), Marcel Kurz («*Guide des Alpes valaisannes, Vol. IV*», 1920), E. Näf-Blumer («*Clubführer durch die Glarner-Alpen*», 1902, 4. Auflage 1920; «*Clubführer Bündner-Alpen*», 1916), W. Paulcke («*Manuel de Ski*», 1905), und W. Rickmer-Rickmers («*Ski Running*», 1904; «*Ski-ing for Beginners and Mountaineers*», 1910). Von «Mutz»/«Hamo», Hans Morgenthaler, liegen die beiden Bücher «*Ihr Berge. Stimmungsbilder aus einem Bergsteigertagebuch*» in 2. Auflage 1920 und «*Matahari. Stimmungsbilder aus dem malaysisch-siamesischen Dschungel*» 1921 vor.

Einzelne Artikel handeln von Themen wie «Streifereien im Etlital» (*E. Amberg, 1894/5*), 63

Grosse Windgälle,
Lithografie von
W. F. Burger, Beilage
zum Jahresblatt des
AACZ



«Panorama vom Oberalpstock» (H. Brun, 1894/5), «Mit dem Kodak in der Hand» (C. Egger, 1904/5), «Skiclubs und Alpenclubs» (R. Helbling, 1904/5), «Polarexpeditionen und ihre Ausrüstung» (H. Hoessly, 1913), «Un record dans l'Himalaya» (J. Jacot-Guillarmod, 1902/3), «Die Ölfelder von Apscheron» (W. A. Keller, 1914), «Marcel Kurz' Expeditions» (Marcel Kurz, 1920), «In einer Lawine am Gotthard» (G. Miescher, 1912), «Eine Besteigung des Ararat» (A. Oswald, 1899/1900), «Aus dem Hochgebirge der Wüste von Atacama» (F. Reichert, 1906), «The holy war against the big stick» (W. Rickmer-Rickmers, 1911) und «Die Gotthardstrasse als Skitour» (R. von Wyss, 1903).

Diese Schreibtradition bricht in den zwanziger Jahren nicht ab. Dafür sorgen z.B. Carl Egger («Aiguilles. Ein Bergbüchlein», 1924), Marcel Kurz («Le Mont Olymp», 1923), Rudolf von Tschärner («Mont Blanc. Erster Übergang auf Skis von Courmayeur nach Chamonix», 1925), André Roch («Ascension hivernal du Grépon», 1927), und Hans Lauper («Altes und Neues von der Jungfrau», 1927). Auch von Hans Morgenthaler erscheinen weitere Werke («Ich selbst», 1923; «Woly», 1924; «Gadscha Puti», 1929; «Das Ende vom Lied», 1930).

Erinnerungen aus der Periode 1918–1921

von Robert Häfeli

(verfasst im November 1945; Jahresbericht
1969–1971 des AACZ; gekürzt)

Anfangs des letzten Kriegsjahres 1918 bestand der aktive Club nur noch aus einer Dreierpartie mit Ämmer, Golay und Neumeyer. Im Juni 1918 wurden dann vier Junge (*Fröhlicher, Häfeli, Liniger, Steiger*) und im Februar 1919 H. Burger und Boissevain aufgenommen. Schon im Sommer 1918 ging mein stiller Wunsch in Erfüllung, mit einem zünftigen AACZler steissen zu dürfen. Nach einem heissen und wolkenlosen Semesterende strebten Neumeyer und ich am Abend des 1. August der Schönwetterperiode ging der ersehnte Tag mit unwirklichem Glanz zur Neige. Die Höhenfeuer grüssten noch von allen Seiten zu uns herauf, als wir mit bangen Vorahnungen ins Stroh krochen. Als es tagte, klebten wir bereits am Nollen, und während mich Neumeyer, der mir haushoch überlegen war, stufenschlagend mit Eissplittern segnete, beobachtete ich mit Sorge den endgültigen Wetterumsturz. Längst war die Blümlisalp im Schneegestöber verschwunden, als sich über der Jungfrau der Föhn kämpfend und unwillig zurückzog. Aber Woge um Woge brach die Wolkenfront unaufhaltsam von

Westen herein, und als wir den Nollen hinter uns hatten, war auch der Kampf der Atmosphäre entschieden: wir waren in Schneetreiben und Nebel gehüllt. Es blieb keine andere Wahl, als uns über den Mönch zum Jungfraujoch durchzuschlagen. Wie Blinde tasteten wir über den Grat und hatten grösste Mühe, den höchsten Punkt des Berges zu finden. An diese Stunden mussten wir denken, als uns zehn Tage später im Lötschental die traurige Nachricht vom Tode unseres A. H. Karl Steiner erreichte, der an jenem selben 2. August, mit seinen beiden Kameraden am Piz Scerscen vom Unwetter überfallen, dem Blitzschlag zum Opfer fiel.

Nie werde ich das Stiftungsfest vom 7. November 1918 in der «Saffran» vergessen, als uns P. Schucan von seinen am Piz Scerscen verunglückten Freunden und ihrer tragschen Bergung erzählte. Was die Freundschaft im AACZ bedeutet, lebte in seinen einfachen Worten und Taten und machte uns Jungen tiefen Eindruck. In jenem Winter durften wir auch zum ersten Mal erleben, wie beglückend für die Jungen der Kontakt mit den Älteren ist. In dem engen Clublokal der «Saffran» strahlte trotz des dicken Rauches die blaue Ferne der weiten Welt hinein. Da waren jene Abende, wo Hilbos Erlebnisse von den Kordilleren, Bruns herrliche Bergbilder oder Mieschers Fahrten im Kaukasus an uns vorüberzogen. Da stimmte Rühl mit jugendlicher Begeisterung das Lied von der Riesenschlange an. Es war überhaupt eine sanges-

freudige Zeit. Wie herrlich südlich klang es, wenn Miescher und Golay ihre reizvollen Bündnerlieder intonierten, und wie gemütlich wurde die Stimmung, wenn in vorgerückter Stunde Hans Lauper seine uralten Bernerliedchen zum besten gab. Dann kam die grosse Zeit der Weihnachtskneip auf dem Adlisberg. Den Saal mit Bergzeichnungen zu schmücken und die Schnitzelbank zu zeichnen, war Grund genug, das «Poly» 8 Tage lang zu schwänzen. Linigers «Baslerschnörre» gelang es, alles zusammen für 400 Franken amerikanisch zu versteigern – unsere Aktivkasse war saniert. Welch seltene Fröhlichkeit überstrahlte doch jene Weihnachtskneip 1918. Noch sehe ich Heini Burger, wie er auf dem Tisch den Sonnentanz aufführte, sprühend wie das zischende Feuerwerk in seiner Rechten. Niemand ahnte damals, dass er uns so bald genommen würde.

Die schroffen Gegensätze in Temperament und Charakter der Aktiven brachten «Leben in die Bude». Da war unser Präsident Liniger, voll unbändiger Vitalität, Skeptiker und scharfer Denker, der es mit Schopenhauer hielt, ein guter Präsident und hervorragender Kletterer, der viele jungfräuliche Wände bezwang und später die bekannten Nordwandrouten in den Berner Alpen mit Lauper ausführte. Sein eifrigster Gegenspieler war Heini Burger, Idealist von seltener Reinheit, bald himmelhoch jauchzend, bald zu Tode betrübt, eher zart, aber aussergewöhn-

lich und vielseitig begabt. Zwar Student der Chemie, war er der geborene Maler und brachte eine warme künstlerische Note in den Club. Alle hatten ihn gern, sein plötzlicher Tod im Frühjahr 1920 traf uns alle wie ein Blitzschlag und gab uns viel zu denken.

Mit Begeisterung wurde die Revision des «Urner Führers» 1919 in Angriff genommen. Im Sommer 1919 teilten wir uns in das Gebiet, indem sich die Aktiven mit den Gästen zu Seilschaften verbanden. Im August fanden wir uns alle in der damals neuen Sustlihütte zusammen, und jenes bisher wenig begangene Eldorado fesselte uns mehrere Wochen. Im November 1919 brachte die Aufnahme von Boissevain und Maurice, beide aus Genf, einen feinen welschen Einschlag in den Club, der uns allen gut tat.

Als ich Anfang Juli 1920 mit R. von Tschanner – damals ein gern gesehener Gast – im Wallis Touren machte, spürte ich seine mächtig entflammte Bergbegeisterung. Es war der Anfang seiner grossen, aber tragischen Laufbahn als Bergsteiger. Jenes Jahr brachte dem Club auch die Erfüllung eines alten stillen Wunsches, den heimeligen Ausbau unseres Clublokales in der «Saffran», den wir dem künstlerischen Sinn unseres lieben Clubvaters H. Brun verdanken, der Linigers Überzeugung, dass nur ein «schwer-eiche-ner» Rahmen der dynamischen Gemütlichkeit der Clubabende gewachsen sei, ein so warmes Verständnis entgegenbrachte, dass sogar der besorgte Mantel beide Augen zu-

drückte. Und als dann Willy Burgers herrliche Bergbilder aus dem Dunkel leuchteten, erklangen die alten Lieder doppelt so schön.

Im Frühling 1921 bot uns die Mitarbeit am «Walliser Skiführer» Gelegenheit, die unermessliche Firn- und Gipfelwelt der Haute Route in ihrer ganzen Einsamkeit und Grösse zu erleben. Im Juni wurde das 25-Jahre-Stiftungsfest in der Windgällenhütte unter grosser Beteiligung gefeiert. Die letzten Jauchzer in den Kalkwänden des Ruchen sind rasch verklungen, aber der Geist der Bergfreundschaft, der die Erinnerung an jene Feier verkündet und den Brun in der Festschrift als tragende Idee des AACZ würdigte, lebt weiter. Was diese Freundschaft bedeutet, wird dem Aktiven erst so richtig bewusst, wenn er nach vollendeten Studien als Alter Herr in die Welt hinauszieht. Das Bergseil, das sich um unser Clubzeichen schlingt – Sinnbild dieser Freundschaft – ist ein kräftiges Band.

Um jene Zeit hatte unser A.H. Adolf Weber in Barcelona ein grosses Bauunternehmen aufgebaut und brauchte junge Kräfte. Liniger, Steiger, Boissevain und Maurice zogen nach Barcelona, wie durch ein unsichtbares Seil verbunden. Als ich ein Jahr später ebenfalls nachfolgte, war Boissevain nicht mehr unter ihnen; er war auf dem Motorrad tödlich verunglückt. In einem Friedhof am Meer liegt er in Barcelona begraben, aber sein Bild lebt in unseren Herzen und im Boissevain-Stübli unserer Skihütte im FONDEI.

Moderne Gedanken zum Bergsport

von Hans Morgenthaler, gestorben 1928
(aus «HAMO, der letzte fromme Europäer»,
herausgegeben von Roger Perret,
Lenos Verlag Basel, 1982)

Bis vor wenigen Jahren noch durfte mit vollem Recht dem jungen Manne das Bergsteigen als besonders edle und ideale Ablenkung vom einseitigen Stubenhocken und Studieren empfohlen werden.

Kein anderer «Sport» war geeigneter, aus dem angehenden Mann eine markante Persönlichkeit zu machen, keiner bot männlichere Art. Die Erschliessung des Hochgebirgs erforderte grosszügige Unternehmen voll Gefahr und Romantik und ohne die übliche Enge und Reglementation sportlicher Spielplätze, so dass heute, wenn ich an meine Knabenzeiten denke, der führerlose Bergsteiger jener Frühzeit nicht mit Unrecht wie ein Held vor mir steht.

In jenen Tagen, da unsere Alpen noch unbekanntes Märchenland bargen, gründeten Idealisten die akademischen Alpenklubs, die ganz besonders der Devise lebten: «Auch im Bergsport etwas möglichst Rassisches und Ganzes!»

Leicht war es damals, als Student sich über den Durchschnitt des bergwandernden Volkes zu stellen. Ein bisschen mehr an 67

freier Zeit und System wirkte Wunder, mit erstaunlichem Eifer wurden Grat und Gipfel um Gipfel auf neuen Routen bezwungen und jene Führerbücher (*durch die Urner, Glarner usw. Alpen*) geschaffen, die ganz besonders den eifrigen Geist des akademischen Alpenklubs dokumentieren, und deren peinliche Ausführlichkeit heute pedantisch, ja fast ein wenig bedauerlich und lächerlich erscheint. Von «Bergsport» durfte man damals in jenem goldenen Zeitalter nicht reden. Trotz grossen Seilkünsten waren die Berge mehr als ein Turngerät. Idealismus, grenzenloser körperlicher Übermut, Energie, Kaltblütigkeit und andere Tugenden des braven Mannes wurden gefördert.

Einer überbot den anderen mit seinen Taten, die Einführung der Ski bei Wintertouren brachten neuen Impuls. Schwerste Berge wurden mitten im Winter überlistet, und heute im Zeitalter der Muskel- und anderer Kraft, da der letzte Nimbus der alten Bergsteigerzeit fiel und das Bergsteigen ein Sport im schlechtesten modernen Sinn des Wortes wurde, ist es – gottseidank! – kaum mehr möglich, durch touristische Bravourstücklein sich als Bergsteiger auszuzeichnen oder besondere Verdienste zu erwerben.

Deshalb geht jetzt in letzter Zeit ein Besinnen durch die alpine Fachliteratur. Es ist verschiedenen gescheiterten Menschen aufgefallen, wie erstaunlich wenig an geistig und seelisch Wertvollem die vielen Jünger eines strengen Liebes- und Schönheitsdienstes aus

der erdenfernen Einsamkeit des Hochgebirges zu Tal gebracht haben, und kritische Stimmen werden laut, die nach künstlerischen Resultaten und neuen Zielen rufen. Und dabei wird tüchtig gebellt und allseitig in den Erwartungen übers Ziel hinausgeschossen.

Es ist durchaus ungerecht, wenn der sportliche moderne Mensch kurzweg als Kraftprotz und jeden Gefühlslebens bar verschrien wird, wie dies in gebildeten Kreisen leider oft noch geschieht. (*Ich meine dabei nicht den Kurort- und Herdensportmenschen, sondern den einsamen, stillen, ernsten Bergsteiger, der sich verwandt fühlt mit dem Naturmenschen in Hamsuns «Pan».*)

Aber noch viel verrückter und schändlicher ist die Art und Weise, wie unsere ungebildete Rekordwesen-Zeit viel zu viel Wert legt auf äusserliche sportliche Erfolge und Höchstleistungen oft sehr zweifelhafter Sorte, die nicht das Geringste mit ethischen Werten oder auch nur rein menschlicher Tüchtigkeit zu tun haben.

Man beginne einmal Ordnung zu schaffen auf dem ganzen Sportgebiet! Man höre einmal auf, dem Unwesentlichen einen so breiten Raum zu gewähren. Dann wird man sich ganz von selber wieder aufs Wesentliche besinnen. Gerade Bergsteigen soll kein «Sport» sein! Bergsteigen ist ein Kult, eine Art Religion. Der richtige Bergsteiger geht in die Berge, wie der Katholik in die Messe, wie der Seefahrer aufs Meer, wie der Malaye in den

Urwald – Gebet und fromme Lieder im Herzen! «Sport» aber ist ein moderner Gesellschaftsbegriff, und die gaffende Zuschauer-menge steht untrennbar dahinter!

Jede Betätigung des Menschen, auch körperliche, die nicht aus edlen Bedürfnissen geschieht, ist wertlos. «Sport» getrieben wird aber heute meist aus den allerwindigsten Gründen: Herdentrieb, Mode, Imitation, Renommiersucht. Oder sogar aus Vernunftgründen: weil es gesund ist und stark macht! Das ist, seelisch betrachtet, der wertloseste Grund!

Man fahre einmal ab mit jenen wahrhaft lächerlichen Sport-Resultat-Berichten (*Fussball, Motor, Bob, Schlitten etc.*), die in unseren Tagesblättern einen schandbar unverdienten, geradezu lächerlich breiten Platz einnehmen und den guten Geschmack breiter Kreise desorientieren! Man fahre ab mit den Unsitten, man höre auf, den Meier dadurch zu ruinieren, im tiefsten Seelenkern kaputt zu machen, dass man ihn zum Weltmeister (*hihihi! Weltwerte!*) proklamiert, weil er zwei Zentimeter weiter springt als der Müller! Dem «Sport» so viel Ehre, wie ihm gebührt, nicht mehr! Sport ist nicht wichtiger als Essen und Trinken. Man ist davon abgekommen, das letztere zu verherrlichen, also –!

Wir wissen es jetzt zur Genüge: Auch der moderne Mensch ist körperlich noch ein ganz ordentlich tüchtiges Tier. (*Das hat auch der Krieg gezeigt!*) Er kann noch schwimmen

wie ein Fisch, er kann noch klettern wie ein Aff, er kann noch dreinhauen wie ein Landsknecht; aber eines kann er leider nicht mehr: Er kann nicht mehr fliegen und singen wie ein Vogel. Trotz aller Rekorde kriecht er erbärmlich auf der Erde und steht den Sternen so fern wie je.

Wenig glücklich wurden in letzter Zeit die treibenden Momente des Bergsteigens beleuchtet und an unkompetenter Stelle über erotische Gründe viel geschrieben, aber doch zugleich auch manche Anregung gegeben.

Des Deutschen Henry Hoek Worte «Alles Wandern ist unerlöste Sehnsucht nach dem Weib» wurden zitiert. Da ist zweifellos eine Kernidee allen Wanderns und Suchens blossgelegt. Wir wollen den schönen Spruch uns merken und das derbe Vernunftsmenschenwort «Erotik», das auch gefallen ist, im Zusammenhang mit den Bergen vergessen. Obschon wir natürlich wissen, dass Bergsteiger gesunde Naturmenschen sind, bei denen selbstverständlich mehr als bei Stubenhockern (*man braucht, um dies zu wissen, weder Psychoanalytiker noch sonst ein Arzt, vielmehr nur ein ehrlicher Mensch zu sein!*) die natürlichen Lebensregungen eine kräftigere Rolle spielen. Aber das ist nicht eine Privateigentümlichkeit des Alpinisten – alle grössten und herrlichsten Taten im Leben wurzeln in seelisch-sexuellen Abgründen, selbstverständlich! Was würde sonst aus der Menschheit! Und nur ganz plump-ahnungs-

lose Leute oder wohlbestellte Familienväter, die längst auf der ereignislosen Schattseite des Lebens stehen, können bei diesen Konstatierungen erstaunen, erschrecken oder, was das ärgste ist, sogar grinsen.

Ich könnte Dutzende grösster, lebender Bergsteiger nennen, speziell aus akademischen Kreisen, denen wirklich das bisschen letzter Rest unverdorbenen Natur, das uns Schweizern geblieben ist, denen wirklich die Berge eine Zuflucht in höchsten ethischen und damit selbstverständlich auch sexuellen Kämpfen sind, die ihre Bergfahrten machen vielleicht zwar weniger auf einer Art unbewusster Suche nach dem Weib, nach dem grossen Licht, nach dem Ideal, als vielmehr – schäme dich, grausame Unwelt «Europa»! – auf der Flucht vor dem Leben, das mit Ketten droht!

Wie singt der grosse Dichter-Philosoph Peter Altenberg: «Wer Ruhe sucht im Weib, der ist kein Wanderer!» Hat er recht oder Hoek? – Vielleicht beide!

Muss man nicht traurig werden darüber, dass in der strengen, komplizierten Unnatur «Europa» (*und Schweiz!*) Flucht auf der ganzen Linie, Flucht vor allem Naturnotwendigen das einfachste Verteidigungsmittel geworden ist, eine Art feige Flucht (*hier in die Berge*) vor allzu drückenden Pflichten, vor zu hoch im Preis stehendem Glück, auf das der Europäer im Gegensatz zum Neger nur noch gegen Abschluss alle Persönlichkeit tötender Kompromisse ein Recht zu haben scheint,

Bergsteiger aus Verzweiflung! Hm, wie das klingt! «Berge», das Symbol der Freiheit, neuerdings!

Eine Erneuerung muss auch im Bergsport kommen, neue Ziele, eine neue Auffassung, und nichts wollen wir energischer abweisen als die Verflachung der Bergsteigerei oder den ewigen Bestand des Alten. Wir wollen als zukunftsfreudige, entwicklungsfrohe Menschen auch im Alpinismus etwas Seelisches, etwas ganz, ganz Neues. Es uns zu bringen – das ist die Aufgabe der Jungen.

Rudolf von Tscharner (1900–1924)

Nachruf von J. P. Farrar
(«*The Alpine Journal*», November 1924)

One of the saddest tragedies of the Alps is the fatal accident to the brilliant young President of the Academic Alpine Club of Zurich. To us veterans it recalls the staggering news of the death of Emil Zsigmondy, to whom v. Tscharner may well be compared.

Born in 1900, eldest son of the old Bernese patrician family of the Château de Gümligen near Berne, he started his mountaineering career at 10 years of age. By the time he was 15 he had developed into a mountain enthusiast that it were hard to match. By 17 he had conquered his first 4000 m. peak. Spring, summer, autumn, winter, he devoted every spare moment to the beloved mountains. Strong, athletic, valiant, as became a scion of one of those old soldier families that, in the past, have supplied warriors to the armies of Europe, and whose names are still on our own Army List, he pitted himself, justifiably, against the most difficult mountain problems. In him experience had grown out of long assiduous practice – perfect bodily fitness out of steady persistence in hard exercise and rigid avoidance of luxury and indulgence. Learning the craft under guides, he developed into

one of the foremost of guideless climbers able to play his full part, whether as leader or supporter. He was not merely a rock gymnast – a ‘Kraxler’ – and after all the best ‘Kraxler’ I have ever seen is a Cape baboon – but had by study and intensive work built himself up into an all-round mountaineer. A classified list, in his own handwriting, of all his expeditions lies before me. It is evidently a labour of love and pride, and he may well have gloried in such a proof of endeavour. It numbers over 160, and includes expeditions in Eastern Switzerland, the Oberland, the Valais and Chamonix – details will be found in the annual reports of his Club – but the following may be noted:

– Zermatt district: Rothorn, Gabelhorn (*trav.*), Weisshorn (*trav.*), Dent d’Hérens, Dent Blanche (*Viereselsgrat*), Lyskamm, Dom, Täschhorn (*Teufelsgrat*) and other summits of the Mischabel, Dufourspitze and other points of Monte Rosa, Matterhorn (*Zmutt*).

– Oberland: Wetterhorn, Schreck-Lauteraarhorn, Finsteraarhorn, Aletschhorn, Bietschhorn (*a desperate winter ascent with Mr. Lauper*).

– Chamonix: Aig. Verte, Les Droites (*variation*), Aig. du Géant, Chardonnet (*trav.*), Grépon.

– Grison: Bernina, Piz Roseg (*North face direct from Tschierva glacier*).

He knew thoroughly, of course, the mountains within the near radius of Zurich, and

had traveled in Corsica. One of the greatest exhibitions of determination, of resistance to fatigue and cold was the ascent in winter of the long W-arête – piled up with snow – of the Bietschhorn carried out with Mr. H. Lauper, member of the sister University, well known to his associates as the ‘intellectual’ mountaineer, the one who ‘climbs with his head’.

He was a finished Skieur, and made this year the first traverse of the Mt. Blanc range. I print below his own account, which he sent to me shortly before his death, when he also expressed his concern at the Everest tragedy and his earnest hope that the undertaking would be pursued to final victory. He was keen to be allowed to take a part.

He was one of my most enthusiastic young correspondents, highly interested in the Mt. Everest expedition and mountain subjects generally. He had just joined for his year’s training and had been gazetted Lieutenant in the artillery stationed at the Gotthard. On July 14 he set out to make the ascent of the Finsteraarhorn by the well-known SE-arête – an expedition well within his powers. The approach from the Oberaar hut is up a steep ice-face seamed by an ill-defined rock arête. High up on this arête a rock came away with him, and although his companion Wüthrich instantly jumped to the other side of the arête the rope cut on the sharp edge, and v. Tscharner fell a thousand feet to his death.

To even a better man – Auguste Blanc on the Dolent – came the identical fate. It is the old lesson, never too often preached, never wholly learnt, that care, constant care – and I use the word in a much wider sense than merely indicating attention to one’s foothold and handhold – is the great rule. What undoubtedly sets the craft of mountaineering in a class by itself is that the penalty of an instant’s carelessness, of a momentary want of judgment, is quite often death. Its merits in building up not only physique, but determination, and indeed the whole character, are great, but to glorify death on a mountain strikes a false note. Risks, of course, there always are; they must be taken. The game is not worth the candle without. But the master’s job – his proof of worth – is to come through.

And in the keen regret at the cutting off of brave young lives like this there will not fail to mingle a warm-hearted admiration for the fallen and an unquenchable pride in the gallant, unconquerable spirit that animated them.

First Winter and Ski Traverse of the Mont Blanc from Courmayeur to Chamonix

April 17–21, 1924

von U. Wieland, AAC München,
und R. v. Tschärner, AACZ
(«The Alpine Journal», November 1924)

On April 16 we crossed the Col Ferret from Orsières to Courmayeur. Snow and weather being extremely bad we only reached Courmayeur at 23 p.m. Next day we went up to the Cantine de Vissaille, where we remained the night. The weather had cleared, but a terrible storm raged on the summit above. We left the cantine on Good Friday at 4 a.m. and followed the Glacier de Miage to the Dôme hut. 13 p.m. It was difficult to find the hut, snow totally covering it on the west side. Departure Saturday morning 1.30, crossed and ascended the Dôme Glacier to the Aig. Grises ridge. A frightful storm obliged us to return immediately; at midday we were back in the Dôme hut. On Easter morning, 0.30, we left the hut again, reaching the Aig. Grises near the Col de Bionnassay at 4 o’clock. We had to carry the skis from here to the Col du Dôme. The storm raged and we had great difficulty to get on. There was no use for the cord. The ridge was covered with ice; we had to be very

careful because the wind got hold of the skis. On the Col du Dôme we had to take them off, and climbed up to the Vallot hut which was full of ice. 8 a.m. At 10.30 we reached the summit of Mt. Blanc, but it was impossible to remain there for the storm raged in all its fury. We raced down to a place sheltered from the storm. Below the Col du Dôme we put on the skis and raced down to the Grands Mulets. It was the most beautiful run, and at 16.00 we reached the Junction where we roped for the first time. We tried to descend by the Montagne de la Côte, but failed, so we had to bivouac. Next day we descended by the Pierre Pointue and reached Chamonix at midday.



Carl Egger 1914
(vor der Kaukasus-
reise)

1914 Hamo, Hans Morgenthaler, der erneut den Jahresbericht be-
streitet, ruft in seinem präsidialen
Einleitungsartikel «Glück»
den Clubbrüdern im Kriegsdienst
zu: «Heil ihnen, die ihre Berge be-
wachen! Viele unserer Clubbrüder
folgten anderem Ruf, jeder der
Stimme «seines» Vaterlandes. Und
ob sich auch ihre Waffen kreuzen:
ein «Heil AACZ» tönt höher von
hüben und drüben.» Mit Aus-
nahme des Gotthards, «wo älteste
Herren in den kurzbemessenen
Ruhestunden zwischen strengen
Grenzwachttagen es noch fertig-
brachten, irgendeinen touren-
buchfähigen Gipfel herauszu-
schinden», herrschte in den Bergen
droben eherne Ruhe. «Der
uralte Bergwind wagte wieder un-
belauscht mit einsam geworde-
nen Gipfeln zu schäkern. (...) Der



Illustration von
W. Morgenthaler zum
Jahresbericht 1914

alte Adler schwebte vergnügt in
unfassbarer Zufriedenheit über
seine neugeborene Heimat.»

◆ Der Ausbruch des 1. Weltkrie-
ges erwischt die Egger-Miescher-
sche Expedition im tiefsten Kau-
kasus. Sie erzielt – je nach Zähl-
weise – 8–12 Erstbesteigungen in
der Adülsu-, Kurmütschi- und in
der Adürsugruppe. Carl Egger,
nach Heinrich Spoerry erst das
zweite nichtakademische Mit-
glied des AACZ, schildert in
seinem Buch «Im Kaukasus» auch
die umwegreiche interessante
Heimreise über Georgien, Istan-
bul, Athen, Bari in die Schweiz.

◆ Der Weltkrieg wirkt sich auf
das Clubleben aus. Einige Vor-
träge finden noch statt, auch das
Stiftungsfest, mit dem wagemuti-
gen – Antrag einiger Aktiver, den
Spoerryfonds in einen Reisefonds
für ausser-alpine Bergfahrten um-
zuwandeln, sowie die Weih-
nachtskneip, von der es heisst:
«Die Aufrechten trafen sich am
nächsten Tag im «Östli» und assen
zusammen im «Gotthard.» Wurde
Bernhard Lauterburg bereits
1913 aufgenommen, so werden
1914 (*der letzte starke Jahrgang bis
1924*) fünf neue Mitglieder aufge-
nommen, darunter Walter E. Bur-
ger, der erste von drei Brüdern,
mit der Bemerkung: «Lässt auch
qualitativ nur Gutes erwarten».

1915 Sechs Mitglieder des AACZ
folgen der Stimme ihres Vater-



Gedenktafel für
Richard Weber

landes in deutschen, vier in eng-
lischen, drei in italienischen und
ein Mitglied schliesslich in öster-
reichischen Kriegsdienst. Von H.
v. Ficker wird gemeldet, dass er
sich, da sein Fluchtballon aus
Przemsil leider in die falsche
Richtung flog, in russischer Gef-
fangenschaft befinde. Richard
Weber kommt als Hauptmann einer
Festungs-Artillerie-Kompanie
in einer Lawine am Furkapass um.
Er wird von früheren Studien-
freunden mit einem Denkmal
geehrt. Die Diapositivsammlung
strebt mit 1438 Negativen neuen
Rekorden entgegen.

◆ Die Hütten-Verwaltungs-Com-
mission ist für die Frage der
Bewirtschaftung der Windgällen-
hütte (*Hüttenwart Franz Epp hätte
gerne auch Essen und Trinken
verkauft*) über den Entscheid des
Regierungsrates des Kantons Uri



«Pilz», Walter E. Burger



Ex libris von Hans Morgenthaler, auch «Hamo» oder «Mutz» genannt.
«Gockel» = Bernhard Lauterburg

froh. Dieser meint, dass, obwohl Etzli- und Hüfihütte bereits bewirtschaftet werden, «es nicht im Interesse der Freunde unverfälschter Natur, des Heimatschutzes und der Begünstigung des Bergsports ist, die modernen Trinksitten durch Vermehrung der Trinkgelegenheiten in die nüchterne, schlackenfreie Alpenregion zu verpflanzen».

◆ Im Tourenverzeichnis von W. Burger und H. Morgenthaler steht: «Tödi, NW-Wand, V, 3300 m, Biwak». Auf dieser Tour (nicht zu verwechseln mit derjenigen von 1911) erhält Walter E. Burger den Übernamen «Pilz», im Sinne von Glückspilz. «Hamo», der seit 1911 immer unsicher war, ob ihn der Tödi gern hat oder nicht, schreibt unter dem Titel «Seine Rache»: «Noch seh ich ihn (Burger) in den Eisstufen kleben am Rande des Abbruchs (...) Da, urplötzlich wie ein Blitzstrahl stürzt mit Brausen und Zischen eine heulende Salve auf uns herab, mit gewaltiger Kraft, hunderte von Blöcken und Steinen – todesschrecklich. Der ganze Hagel prasselt auf ihn zu! (...) Wo soll er im blanken Eis stehend sich schützen? (...) Weder er noch ich getroffen! Pilz, Glückspilz heisse er von nun an (...) unbegreifliches Glück.»

1916 Zwanzig Jahre AACZ, und niemandem ist ums Feiern: Hans Morgenthaler legt dem Club als Geschenk sein erstes literarisches Werk «Ihr Berge. Stimmungsbil-

der aus einem Bergsteiger-Tagebuch», erschienen im Verlag Art. Institut Orell Füssli, Zürich, auf den Geburtstagstisch. Dieses Büchlein dürfte etwas vom Anrührendsten und Besten sein, was je in deutscher Sprache als Bergsteigerliteratur geschrieben wurde.

Walter E. Burger, der Leitartikler im Jahresbericht, schreibt: «Zwanzigster Jahrestag! Schlimme Zeiten! Kurzer Bericht! (...) Das XXV. Stiftungsfest wollen wir in besseren Zeiten schön und herrlich feiern!»

◆ Im November stirbt der Hüttenwart der Windgällenhütte, Franz Epp, an den Folgen einer Schussverletzung mit Verlust eines Auges aus dem Jahre 1902. Franz Epp begleitete den Bau der ersten und der zweiten Hütte. Zuerst wartete er allein, ab 1912 zusammen mit seiner Frau, «und dies gewiss nicht zum Schaden seines Amtes». Im Nachruf steht: «Wenn ferne im Westen die Sonne zur Neigung ging, wenn die Pfeifen dampften, Epp seine geliebte Ziehharmonika hervorzog, und ein flotter Ländler in die abendliche Stille hinausklang, da sass man und träumte und fühlte sich glücklich in der Bergeinsamkeit.»

◆ Nachfolger wird sein Neffe Gottfried Epp, «ein junger, sympathischer, bescheidener Bursche von 20 Jahren, unterstützt von der Witwe von Franz Epp. (...)

Hoffen wir, dass auch der neue Hüttenwart uns keinerlei Anlass zu Klagen gebe und recht lange bei uns in Amt und Würde bleibe.» Beides traf ein. Gottfried Epp-Gnos sen. blieb 51 Jahre lang angesehener Hüttenwart der Windgällenhütte auf dem Oertliboden ob Stäfelalp.

◆ die tourenbuchfähigen Unternehmungen mit Aufnahmemöglichkeit ins jährliche Tourenverzeichnis des Jahresberichts gehen von 1000 auf unter 400 fast ebenso drastisch zurück wie die Besucherzahlen der beiden Hütten. Die Windgällenhütte ist noch etwas besser dran. Die Mischabelhütte mit nur noch gut 50 Besuchern jedoch liegt verlassen am Nadelgrat, wobei als zusätzliche Konkurrenz für die Besucher-kategorie «Hüttenbummler» die neue Britanniahütte ins Feld geführt wird.

1917 Kriegsjahr! Die Clubanlässe finden wegen Reise-, Heizungs- und auch Polizeistundenproblemen fast alle in der «Saffran» statt. Der Teilnehmerkreis der Weihnachtskneip am 15. Dezember wird wie folgt beschrieben: «Neben lieben Gästen des AACZ

Herr,
gib
ihm
die
ruhige
Ruhe

Und
das
ruhige
Fahrt
leuchte
ihm!

Zum frommen Andenken
an untern unglücklichen, treuebelagerten Gatten,
Gohn, Bruder und Schwager
Hrn. Franz Epp
geb. den 5. Febr. 1864, gefl. den 31. October 1916.

Du ruhest nun in Gottes Frieden,
Ten unter Herz im Tod' noch liebt;
Neh, allseitig bist du geliebet,
Dreum hat die Trennung und betrübt.
So war's bestimmt in Gottes Plan,
Was Gott uns tut, ist notigsten.
Jesus, Maria und Joseph! erleuchtet uns,
Hilf uns, rette uns! (100 Tage Abt.)
Mein Jesus, Starnbergzeit! (100 Tg. Abt.)
O lüses Herz Maria, sei meine Rettung!
Südes Herz Maria, sei meine Heil! (100 Tg. Abt.)
Vater unser, Heil Maria.
Starnbergzeit Jesus gib deiner Seele die
ruhige Ruhe! (7 Jahre und 7 Lauder. Abt.)

BACHMANN & CO. GÖTTINGEN

Todesanzeige des
Hüttenwarts Franz
Epp



Karl Steiner

und Mr. Lunn vom A.C. waren recht viele Alte Herren erschienen: Amberg, Brüderlin, Burger, Erismann, Helbling, Heller, Hoessli, Köllreuter, Kurz, Miescher, Odermatt, Panchaud, Schucan, Schweitzer, Staub, Steiner. Anwesend waren sogar einige Aktive, der AACZ hat nämlich immer noch solche.»

◆ Im kriegsbedingt nur kurzen und rudimentären Jahresbericht wird hauptsächlich der Sehnsucht nach Frieden Ausdruck gegeben. «... der Friede muss kommen (...) Und die Begeisterung wird mitfühlend beseelt werden durch die fernen zerstreuten Clubbrüder, die uns dann zurufen: «wohlauf, die Luft geht frisch und rein ...!» Ja, der Friede! ...»

◆ Der seit 1907 dem AACZ angehörende «ausgezeichnete Geologe und glänzende Bergsteiger» Adolf W. Keller, während zwei Jahren – also ungewöhnlich lang – Präsident und erst noch zusätzlich Aktuar, stirbt in Südrussland. Er war vor dem 1. Weltkrieg eines der Mitglieder mit dem längsten und besten Tourenverzeichnis und tat sich auch im Kaukasus hervor.

1918 Wiedereinmal kreist die Diskussion im Club um die zwei gleichen Themen – Alt-Herren-Verband und Spoerryhütte. So heisst es vom Stiftungsfest: «Es brachte uns nach althergebrachter Sitte Besprechungen über

Spoerryhütte, Altherrenverband und anderes.» Und von der Weihnachtskneip: «Nach einem längeren und ziemlich verworrenen Speech hatte das Präsidium dann doch noch die glänzende Idee, gemäss alter Clubtradition das Traktandum abzubrechen und auf eine Versammlung im Februar zu verschieben». Wegen grippebedingter Polizeistunde um 24 Uhr wird die Kneip auf einer Bude fortgesetzt: «Es ging wie auf der Rigi bei schlechtem Wetter; benebelt hinauf, benebelt hinunter.»

◆ Der Jahresbericht wird in zwei Versionen herausgegeben, mit und ohne Robert Helblings «Beitrag zur topographischen Erschliessung der Cordilleras de los Andes zwischen Aconcagua und Tupungato». Der Beitrag hätte eigentlich in Buchform zusammen mit Material seines Club- und Reisefreundes F. Reichert erscheinen sollen. Beide weilten seit 1905 fast jedes Jahr in den Cordilleren. Helbling weist im Gegensatz zur bisher herrschenden Meinung nach, «dass auch in den Cordilleren, insbesondere in der Juncalgruppe, grosse Gletscherströme von alpinem Typus vorkommen.»

◆ Karl Deninger fällt im Krieg, Hans Hoessli und Demetrio Maggi erliegen der Grippe. Ernesto Martiny stirbt ein Jahr später in geistiger Umnachtung ebenfalls an Kriegsfolgen. Er zerbrach am Wissen, dass er in Vaters Spuren auf deutscher und seine Brüder in

Mutters Spuren auf italienischer Seite am Krieg teilnehmen.

◆ Karl Steiner wird bei der Traversierung des Scerscen vom Blitz erschlagen. H. Brun spricht in seinen Festschriften «von der Freundstat am Monte Rosso di Scerscen» und «Wie hat uns ein tiefes Nachdenken erfasst, als wir hörten, wie dem (...) Toten von treuen Freunden und Clubbrüdern dort oben die letzte Ehre in so schöner Weise zuteil wurde.»

◆ Über die Situation nach dem Kriegsende schreibt Eduard Aemmer: «... doch können wir jetzt immerhin ungestört studieren und – bergsteigen. Was schert es uns, dass an Sonntagen keine Züge verkehren (und während des Krieges nur Bummelzüge) ...» Oder wie Max Liniger wenig später schreiben wird: «Vorbei sind die brot- und schnellzugsarmen Zeiten ...».

1919. Der Aktivitätspegel im Club steigt wieder beachtlich an. Vorträge werden gehalten von Hans Lauper, von Mittelholzer dem



Ausschnitt aus den topographischen Aufnahmen des Plomogletschers durch R. Helbling und E. Grubemann (oben); Plomogletscher (Jahresbericht 1918)



Weihnachtskneip
auf der Baldern

Flieger, von Max Liniger, Willem H. Boissevain, Rudolf Staub und Eugen Hauser. Zu den bisherigen Lieblingclubliedern (*den Liedern von der Riesenschlange, vom Wurzngraber, ...*) gesellt sich das anscheinend schönste und zärtlichste Lied vom Malaysischen Archipel, bzw. das Orang-Utan-«Liedli». Robert Helbling wird am 4. November drittes Ehrenmitglied des AACZ. Der Auftrag des SAC, die Überarbeitung des «Urner-Führers» zu besorgen, begeistert und belastet die Aktiven zugleich: «Wir hoffen, dass die, welche den «Urnerführer» geschaffen haben, mit der jungen Generation zufrieden sein werden.» Der AACZ stellt sich erneut quer zum Bewirtungsgesuch für die Windgällenhütte: «Unsere Hütten sind dem seriösen Bergsport bestimmt. Die Beherbergung von Hüttenwand-»

zen) ist nicht ihr Zweck, selbst wenn durch das Fernbleiben dieser Elemente finanzieller Schaden entstehen sollte».

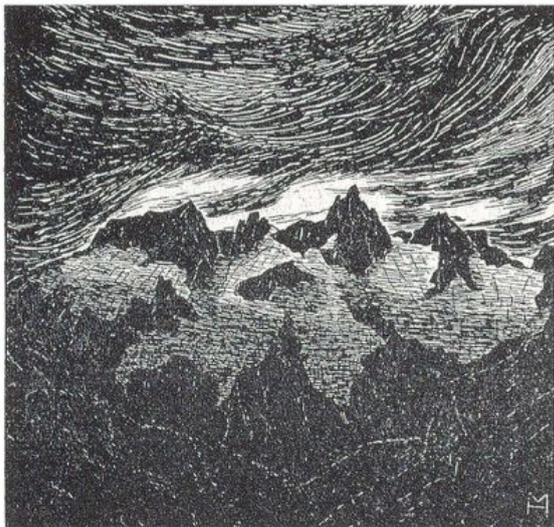
◆ Mit Genuss rapportiert der Comitépräsident, also der Präsident des AACZ, von der geschäftlichen Sitzung vom 14. Februar: «(...) ein grässliches Fiasko (...). Wenn man wirklich einen Alt-Herren-Verband gründen will, muss man nicht zuerst zwei Stunden diskutieren, ob man überhaupt einen gründen will. (...) habe Optimisten sagen hören, der AACZ müsse mindestens 25mal über die gleiche Sache abstimmen, wenn es kein totes Kind geben soll.» Vom Stiftungsfest im Juni heisst es zum gleichen Thema: «Man sprach ernst, einige wollten sogar schon vom Alt-Herren-Verband reden. Er wurde fallengelassen.»

1920 1920, zum Teil bereits etwas vorher, ergeben sich Verschiebungen in der über 10-jährigen Hütten-Verwaltungs-Commission. Von N. Platter geht das Präsidium via J. Heller an G. Miescher über. «Pilz» (Walter E. Burger) löst O. Bretscher als Beisitzer ab und H.A. Mantel übernimmt das Quästorat von A. Schweitzer, der seit 1905 als Präsident bzw. Quästor des HVC gewirkt hatte und 1920 stirbt. Weitere Beisitzer der HVC sind jeweils zwei aktive ordentliche Mitglieder. In den dreissiger Jahren wird dann S. Erismann als vorletzter HVC-

Präsident G. Miescher ablösen, und Balz Lendorff wird «Pilz» zwischenzeitlich auf den Revisorenposten verdrängen.

◆ Das Clublokal in der «Saffran» wird «schwer-eichen» ausgebaut. Dies geht nicht ohne Nachspiel vor der HVC ab, da Max Liniger einen unscheinbaren Grundsatzentscheid zum fast 6000-fränkigen Umbau benutzt, was damals den halben Kosten einer Berghütte entspricht. Der konstruktive Sicherheitsgrad gegen Raufbelastung wird aber anerkannt. Zwei Bilder des späteren Clubmalers Willy F. Burger («Mönch» und «Matterhorn») besiegeln die Versöhnung. Die Finanzierung erfolgt aus dem noch brachliegenden Spoerryfonds. 1934 wird diesem dann zumal eher darbedenden Fonds aus dem Reservefonds für die Mischabel- und Windgällenhütte der Betrag wieder gutgeschrieben (Fr. 5606.60 nebst Zins zu 4% bis 31.12.34: Fr. 10'054.90). In der Mobiliarliste zum Mietvertrag vom 18.2.1957 werden immer noch aufgeführt: je 1 Wandschrank 3- und 1-teilig, eichen, eingebaut; 1 Sitzbank eichen, eingebaut, gepolstert; 2 Sessel und 8 Stühle eichen, gepolstert.

◆ Die neue HVC löst beinahe die Spoerryhüttenfrage. Von der Sektion Bregaglia des SAC will der AACZ die Sciorahütte im Bergell kaufen. Da funkt das CC des SAC dazwischen, den Grundsatz hochhaltend: «Wo der SAC Fuss gefasst



Illustrationen von
H. Morgenthaler zum
25. Geburtstag des
AACZ

hat, soll er nie und nimmer weichen». Auf das Rundschreiben des CC meldet sich die Sektion Hoher Rohn und schnappt die Sciorahütte dem AACZ vor der Nase weg.

1921 Der AACZ feiert sein 25-jähriges Bestehen vom 2. bis 4. Juli in der Windgällenhütte. H. Brun, späteres Ehrenmitglied, schreibt seine erste Festschrift. Er tröstet den älterwerdenden Club und die älterwerdenden Mitglieder mit einem Spruch von J. P. Farrar: «Ich gehe immer wieder in die Berge; wohl wird mir das Gehen mit den Jahren immer schwerer, aber ich finde sie immer schöner!» H. Brun schreibt u.a.:

«(...) der Kern unseres Blühens liegt (...) in dem Streben, unsere Berge, die unerschöpflichen, in ihrer tausendfachen Schönheit und Grösse stets tiefer erfassen zu wollen. Alles Nebensächliche muss vor ihrer einfachen Grösse weichen.»

«Solange Morgenthalers ›Ihr Berge‹ unser Selbstbekenntnis bleibt, wird es gut um ›unseren‹ Alpinismus stehen.»

«Keine Sorge, es wird immer wieder echten Nachwuchs geben an dem 25-jährigen Baum. Dieser Tage haben sich unter den Alten Herren ein paar die Freundeshand gereicht mit dem Versprechen, dem aktiven Club zur Seite zu stehen, wo immer er Hilfe braucht, in Rat und Tat.»

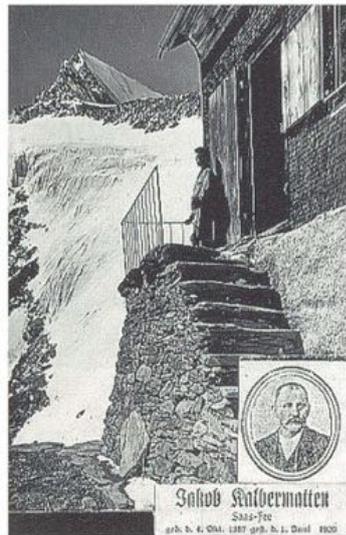
◆ Jakob Kalbermatten, Hüttenwart der Mischabelhütte der ersten Stunde, stirbt. Auf Wunsch des verstorbenen Vaters wird sein Sohn Philipp Kalbermatten neuer Mischabel-Hüttenwart, und dies für viele Jahre. HVC-Präsident G. Miescher schreibt:

«Wir hoffen zuversichtlich, dass der junge Kalbermatten die gute Familientradition hochhalten werde und das grosse Vertrauen rechtfertigt, das wir zu ihm haben.»

◆ H. Lauper und M. Liniger durchklettern als erste in 14 Stunden die Mönch-N-Wand.

1922 Der AACZ ist erschüttert von der Ermordung seines jungen Aktivmitgliedes Richard Halder. Das Legat seiner Mutter von Fr. 1000.– wird für die Anschaffung ausser-alpiner Ausrüstungsgegenstände bestimmt. Das Legat von Frau Steiner für ihren am Scerscen verunglückten Mann wird in einen Sonderfonds zugunsten der Projektionsbildersammlung gelegt. Zu den nur noch drei Aktiven gesellt sich Balz Lendorff. Es wird von einer regen Vortragstätigkeit, auch im Austausch mit dem AAC Bern, berichtet.

◆ Stolz ist der Club auf George I. Finch, der anlässlich der Mount-Everest-Expedition von 1922 eine Höhe von 8300 m erreicht. Sein Bericht unter dem Titel «The second high climb», nachdem die Partie Mallory ge-



Jakob Kalbermatten
1863-1900
geb. d. 4. Okt. 1863, gest. d. 1. Okt. 1900

Jakob Kalbermatten,
Hüttenwart 1903
bis 1921, und seine
Mischabelhütte



North Peak and
Camp on the north
col (George I. Finch
am Mount Everest)



Rudolf von Tscharnner

schlagen aus einer Höhe von 8150 m zurückgekehrt war, ist im XXVII. Jahresbericht des AACZ (1922) abgedruckt. Über seine Everest-Erlebnisse berichtet G. I. Finch in der Festschrift «50 Jahre AACZ» unter dem Titel «The Attempt with Oxygen».

1923 Marcel Kurz veröffentlicht, nachdem er längere Zeit als «Ingénieur de la Mission Suisse près le Gouvernement Hellénique» gewirkt

hat, sein Werk «Le Mont Olymp; avec 3 panoramas et 14 planches hors texte, 2 cartes annexes, dont une à 1:20'000 levée par l'auteur.» Marcel Kurz klärt viele topographische Fragen; seine Karte dürft eine kleine Sensation gewesen sein. So korrigiert er die Höhe des Olymp von 2985 m auf 2917.85 m. Er geht aber auch auf die Geschichte des Götterberges «Olymp» ein. Es wundert denn auch nicht, dass Douglas W. Freshfield, «ancien président de la Royal Geographical Society», das Vorwort schreibt.

◆ Unter «Neue Touren» schreibt derselbe Marcel Kurz über seine Erstbesteigung der Grande Fourche (3611 m) im Mont-Blanc-Massiv zusammen mit dem Zürcher

AAC-Berner O. Hug: «Im Laufe des Abstiegs wurde ich von einem Stein am Kopfe getroffen und blieb achtzehn Stunden bewusstlos. Mit einer Rückwirkung von zwei Stunden habe ich jede Erinnerung an unsere Tour verloren.» G. I. Finch und T. B. G. Forster begehen zum ersten Mal die Dent-d'Hérens-N-Wand.

◆ Willem H. Boissevain, zum Clubableger um Adolf Weber in Barcelona gehörend, fährt mit seinem Motorrad und Clubfreund E. Steiger als Socius in die Deichsel einer Tartana mit zehn Zugtieren und stirbt. «Stoat Stygend» steht auf seinem Grabstein. Aus dem Legat seiner Eltern wird das Intérieur des «Boissevain-Stübli» im bald realisierten FONDEI finanziert.

1924 Eines der bergsteigerisch begabtesten jüngeren Mitglieder des AACZ, Rudolf von Tscharnner, stürzt am 24. Juli am Finsteraarhorn ab. Noch hatte er am 8. Juni die Piz Roseg-N-Wand als erster begangen. Sogar das «Alpine Journal» gedenkt seiner in einem Nachruf von J. P. Farrar (siehe Literaturteil). B. Lendorff und M. C. Teves montieren ein Jahr später eine Erinnerungstafel in der Nähe der Unfallstelle.

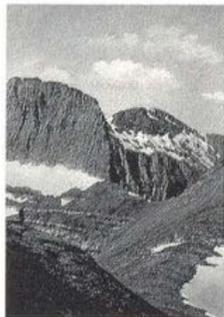
◆ Unter Federführung von Marcel Kurz erscheinen im Verlag SAC die beiden Walliser Skiführer. 1925 erscheint dann sein Buch «L'Alpinisme Hivernale»,

eine Beschreibung der Winter- (ski)-tours auf fast alle 4000er der Alpen. Es bezeugt, dass er zusammen mit Paulcke, Helbling, Beauclair, Miescher und anderen zu den grossen alpinen Skipionieren des AACZ gehört. Neu konzentrieren sich die Kräfte des AACZ auf die Herausgabe eines Berninaführers, zuerst unter Leitung von R. Staub, dann erneut unter derjenigen von Marcel Kurz. Dieser Führer erscheint erst 1932, und nicht unter dem Namen des AACZ.

◆ Endlich lösen die HVC (Hütten-Verwaltungs-Commission) und R. Helbling die Probleme um die Spoerryhütte. Zur Erinnerung: Stiftung des Legats im Jahr 1908; Studium von vielen Bauplatzgehenden; sechs Projekte vor dem 1. Weltkrieg: Neuvaztal, Laquinthal, Lauteraarjoch, Trugberg, Silberlücke und das sehr konkrete Projekt am Sellapass; neue Priorität «Skihütte» (Kehrtwende 1912); erste Ideen im Schanfigg und Prättigau; Ruhen der Planung im 1. Weltkrieg; Fast-Kauf der Sciorahütte 1920. R. Helbling und «Pilz» (W. E. Burger) übernehmen in den 20er Jahren die frühere Rolle von V. de Beauclair bei der Mischabel- und Windgällenhütte. Die HVC (Präsident G. Miescher) schreibt: «Freund Helbling fand dann im richtigen Moment den glücklichen Rank. (...) ein angebotenes Haus im hinteren FONDEI für ein Skiheim zu erwerben und auszubauen. (...) Verträge mit Zimmer-



Marcel Kurz



Olymp



Mitgliederausweis

gen aus Teneriffa, aus den chilenisch-argentinischen Grenz-Kordillern und aus Neuseeland gemeldet. F. L'Orsa und A. Roch gelingt, mit Variante zur Route Risch-Zürcher, die zweite Besteigung der Badile-N-Kante.

1927 Statutenrevision trotz Krise. Die Mitgliederstruktur wird vereinfacht. Die Kategorie der ausserordentlichen Mitglieder, zeitweise war der ein Auswärtssemester absolvierende Charles Golay einziges a.o. Mitglied, wird aufgehoben. Die ordentlichen Mitglieder werden in Aktivmitglieder umbenannt. Der Club kennt sechs Organe: Generalversammlung, geschäftliche Sitzungen, Comité (der Aktiven), HVC (Hütten-Verwaltungs-Commission), Aufnah-

mecommission und Rechnungsrevisoren. Leitung und Vertretung des AACZ stehen weiterhin dem Comité zu. Der Alt-Herren-Verband wird nicht realisiert. Nur zur Generalversammlung werden alle Mitglieder eingeladen.

◆ Zur Krise hält das Protokoll fest: «Nachher (nach der Statutenrevision) wurde noch über das Wohl und Wehe des Clubs scharf debattiert und um 4 Uhr morgens gingen wir ziemlich erledigt auseinander». Die Krise war – oder war erneut – offen ausgebrochen.

◆ Musste 1922 das Dach der Mischabelhütte erneuert werden, so braucht dieses Jahr die Spoerryhütte nach einem Sturm bereits ein neues Dach. «Das Haus war ja auch gekauft und nicht neu erstellt worden», heisst es.

1928 Am 16. März stirbt «Hamo», Hans Morgenthaler, auch «Mutz» genannt, in der Junkerngasse in Bern. Ein unsignierter Nachruf, der vermutlich von einem seiner besten Freunde, von «Gockel», B. Lauterburg, stammt, heisst es einleitend: «Als am Anfang dieses Jahres die Nachricht vom Tode Hans Morgenthalers uns erreichte, da hielten wohl alle seine Bergkameraden und alle die andern, die ihm sonst irgendwie nahestanden, einen Augenblick im Tempo ihres Alltagslebens inne. Sie werden sich plötzlich darüber klar, dass heute einer von ihnen

gegangen war, dem alle Schönheit der Berge, alle Ideale seiner Jugend, und alle Freundschaft, die im Leben dieses Menschen war, das Gleichgewicht seiner Seele nicht geben konnten.» Gegen das Ende des Nachrufes heisst es: «Es war in Hans Morgenthaler soviel Freude am Schönen, Liebefähigkeit und Sehnsucht nach Hingabe, und Gegenklang im andern Menschen, und doch brauchte es nur eine Kleinigkeit, ein Missverständnis, oder eine Unfreiheit auf der Seite des andern, so fielen auch schon alle glückhaften Gefühle im «Mutz» zusammen, zu einem Häuflein Asche der Verbitterung und Unwertgefühle. (...) Wir können ihm, unserem Freund und Bergkameraden, unserem Weggenossen nichts Schöneres wünschen, als dass ihm die Klarheit seiner Berge doch hinüber leuchten möge.»

1929 Jahr der Toten und der Krise. Victor de Beauclair, Bergsteiger und Skifahrer von hohem Rang, Ideenlieferant und anspruchsvolle Kraft für die Errichtung der Mischabel- und der zweiten Windgallenhütte, Ballonfahrer, Ehrenmitglied seit 1909, stirbt am Matterhorn und wird in Zermatt be-



Dichter-Vetter
Hans Morgenthaler,
gemalt von seinem
Maler-Vetter
Ernst Morgenthaler

«Cima Aeterna»,
H. Morgenthaler
zum 25-Jahr-Jubiläum
des AACZ 1921

„Lichte Flaumfederwölkelein verhüllen Ihr goldenes Abendleuchten. Als Ahnung nur vermögen es meine Augen zu trinken. Ihrer himmlischen Scharfschneide steilragende Spur — den Götterpfad, für den Bergsteiger — undeutlich im höchsten Eisnebel verschwommen, küsst sie die Sendboten ferner Sterne.“

Cima Aeterna.

„Ihr Berge, wisst Ihr es, was Ihr vielen Menschen von heute bedeutet? Dass Euer Sein schon Ihr Leben inhaltsreich macht! Dass Scharen von bester Männern nichts Höheres, Edleres kennen als Euch, aeonenlang trotzend, starke Berge zu lieben, Euch Zeit ihres Lebens zu dienen bis zum letzten Atemstoss.“

MORGENTHALER.

graben. Hans Brun: «Am edelsten Viertausender hat er sein Bergsteigerleben verloren. Ein Abstieg in die trüben Wolken des Alters ist diesem Sonnenkind erspart geblieben.» Otto Bretscher, langjähriges Mitglied der HVC, intensiver Besucher der Spoerryhütte, und Valère Alfred Fynn, auffallend durch seine eigen-erfundenen Ausrüstungsartikel (*es gab eine Fynnsche Hutbefestigung, Fynnsche Wadenbinden etc.*), der von London aus seine Photoausrüstung für den Bergsommer in Kisten nach Zürich, Linthtal, Amsteg und der Grimsel vorauszuschicken pflegte, sterben im gleichen Jahr.

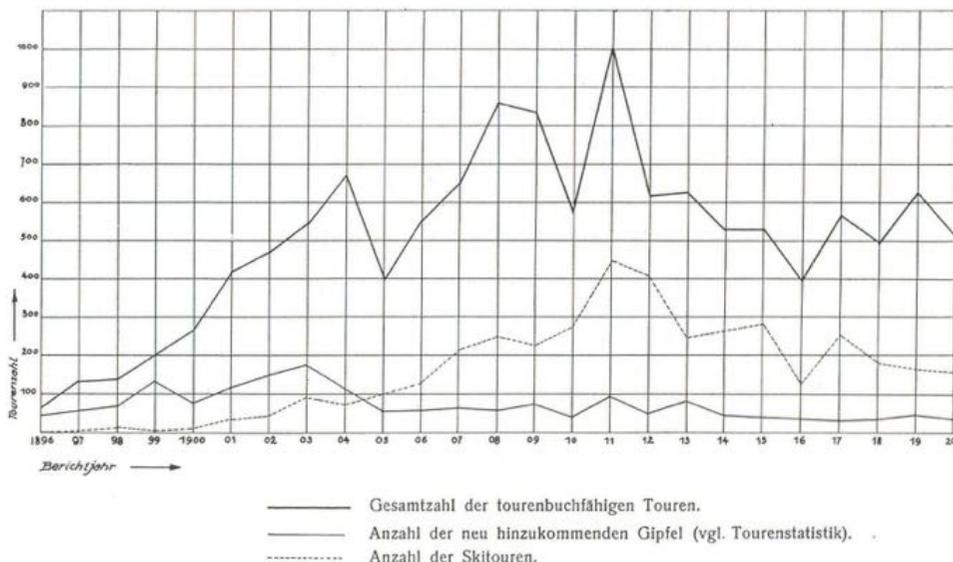
Erst 31jährig stürzt Fritz Wüthrich in den Gelmerhörnern ab. «Wohl selten war ein Schicksal (...) auf so tragische Weise mit den Bergen verknüpft. (...) 1923 (...) auf einer Bergfahrt im Wallis verschied sein Vater in seiner Gegenwart (...). 1924 (...) an seiner Seite stürzte an der Finsteraarhornostwand Rudolf von Tschärner (...) ab.» Alfred Bürgi fährt fort: «Nicht jedem Sterblichen folgen so viele hinter seinem Sarg, wie sich damals in Meiringen versammelten, um Wüthrich auf seinem letzten Gang, vom Hause seiner Braut, auf den Friedhof zu begleiten.»

◆ Zur Krise: Hans Brun im 50-Jahr-Bericht: «1929 (...) es hätte das letzte (*Jahr*) unseres stolzen Clubs sein können! (...) Das Stiftungsfest fiel aus (...); richtige Ver-



Victor de Beauclair

Graphische Tourenstatistik.



trauenkrise (...).» Hans Brun beschreibt dann die im allgemeinen Teil erwähnte Krise zwischen Jung und Alt, zwischen Skifahrern und Bergsteigern, die wichtige Rolle von Hans Lauper und vor allem von «Clubgeist-Wart» «Pilz», Walter E. Burger. Er spricht aber auch davon, dass erst 1932 die Krise ganz überwunden war. «Der alte Geist war neu geworden.»

◆ Und trotzdem gelingt einiges: So U. Campell die erste Gesamttraverse Roseg-Scerscen-Piz Ber-

nina, A. Roch und G. Truog die Aletschhorn-N-Wand, A. Migot die Westwände von Petites Jorasses und Dôme du Gôüter, der auch die Aiguille-Chardonnet-N-Wand erstmals durchsteigt. A. Roch meldet zusätzliche Ersterfolge an der Aiguille-des-Glacières-NW-Wand, am Obergabelhorn (N-Wand der Wellenkuppe) sowie an der Aiguille des Fous. G. Chiar-dola, das «Brissago» aus Meran, ist Teilnehmer der Duca-di-Spoleto-Karakorum-Expedition.

AUFSCHWUNG 1930–1938

Verschiedene Faktoren führten in den 30er Jahren zu einer Konsolidierung, ja zu einem Wiederaufschwung des AACZ, wenn auch nicht bezüglich Mitgliederzahl – pro Jahr erfolgten weiterhin nur gut zwei Neuaufnahmen –, so doch bezüglich seiner Aktivitäten. Das Zusammenspiel zwischen unterstützendem Altbau mit klingenden Namen wie Helbling, Brun, Brüderlin, Mantel, Miescher, mit tragendem Mittelbau mit «Pilz» Burger, «Gockel» Lauterburg, den beiden Lendorff, Preiss, Erismann, Spoerry II, Lauper und den fermentierenden jungen und noch jüngeren Mitgliedern begann wieder zu funktionieren.

Skialpinismus. Mit Hilfe der Spoerryhütte im Fondei versöhnten sich die «Ski-Steisser» mit den «Ski-Ästhetikern». Erstere verfeinerten ihre Technik, lernten neue Schwünge, konnten sich an genussvollen Abfahrten sogar freuen; und letztere rafften sich auf zu anerkannten Leistungen als Skialpinisten (*z.B. in zwei Tagen über alle Viertausender der Monte-Rosa-Gruppe vom Nordend bis zum Breithorn [siehe Literaturteil]; oder Traversierung des Mont-Blanc in einem Tag; oder Abfahrt durch das Agassiz-Couloir*) und fassten sich auch ein Herz im Fels.

Expeditionen. Der in den 20er Jahren auf Sparflamme köchelnde Wunsch nach alpenalpiner Betätigung wurde in diesen Jahren gross und grösser. Auf individueller Basis konnten M. Kurz und U. Wieland 1930 an

der internationalen Himalaya-Expedition unter Leitung von G. O. Dyrenfurth teilnehmen. M. Kurz, A. Roch und H. Winzeler reisten 1934 bereits wieder mit G. O. Dyrenfurth in den Himalaya. Diese Expedition umfasste eine Bergsteigergruppe und eine Filmgruppe mit Regisseur und zwei Schauspielern («*Der Dämon des Himalaya*»). André Roch entdeckte dabei eines seiner Lieblingsgebiete: Baltoro-Gasherbrum. U. Wieland kehrte vom Nanga Parbat nicht mehr zurück.

1934 schickte der AACZ dann aber erstmals vier eigene – junge – Leute auf grosse Fahrt: Expedition in den Hohen Atlas. Dieser erste Erfolg spornte zu weiteren Taten an, und Ideen waren vorhanden. Diejenige von André Roch, angeregt von seinem Freund Michel Perez, für eine Fahrt an den Rand Europas, nach Grönland, fiel auf fruchtbaren Boden. Ein gut gemischtes Team schiffte sich 1938 an Bord der «Gertrud Rask» ein und kehrte sogar noch im gleichen Herbst erfolgreich aus dem Schweizerland Nord-Ost-Grönlands heim.

Otto Lienhard hielt nach Rückkehr der «Grönländer» 1938 und auch im Blick auf die 1939 unter Leitung von André Roch stehende Schweizerische Himalaya-Expedition fest: «...dass wir im AACZ gute Teams aufstellen können! Unsere Grönländer, verschiedenen Generationen des Clubs entstammend, hatten vorher kaum Touren untereinander gemacht. Und trotzdem klappte alles vorzüglich. Warum? Weil es eben nicht ehrgeizige

Bergsteiger waren, von denen keiner dem andern einen Erfolg gönnen mag, (...) sondern alles Leute, die in die Berge gehen, weil es ihnen einfach Freude macht.»

Hütten. Die HVC (*Hütten-Verwaltungs-Commission*) konnte in den 30er Jahren nichts Aufregendes berichten. L. Hürlimann löste G. A. Guyer als Revisor ab. G. Miescher übergab den Präsidentenstab an S. Erismann, und Balz Lendorff «verdrängte» «Pilz» (*Walter E. Burger*) – wenn man das überhaupt kann – auf den Beraterstuhl. H. A. Mantel als Quästor, und die beiden Hüttenwarte G. Epp-Gnos und Ph. Kalbermatten im Hüttenwesen, bildeten den ruhenden Pol des AACZ und behielten ihre Ämter und Aufgaben.

Führer. Kitt in den AACZ brachte auch der erneute Auftrag des CC des SAC, die beiden Urner-Führer neu zu überarbeiten. 1930 erscheint die 3. Auflage von Band II (*West*) und 1932 von Band I (*Ost*). Interessant ist, dass das Geleitwort 1932 seitens des SAC von CC-Präsident Felix Gugler, eines Gründers und späteren Ehrenmitglieds des AACZ, stammt. 1938 konnte dem SAC bereits das Manuskript zur 4. Auflage des Urner-Führers-West abgegeben werden.

Ein kleiner Führer ist auch im Jahresbericht 1935 des AACZ versteckt. In konziser Form enthält er auf wenigen Seiten eine Monographie des Mont-Blanc. Hans Lauper beschreibt kritisch wertend die damals bekann-

ten 40 Routen auf den und am Mont-Blanc. Unterstützt wird er von vier ganzseitigen Routenskizzen, gezeichnet von André Roch. Hans Lauper stirbt nur zehn Tage nach Erscheinen dieses Jahresberichtes im Sommer 1936.

Mit zusammenlegbaren Ski über alle Viertausender vom Monte Rosa zum Breithorn

von Ulrich Campell
(«SAS-Jahrbuch 1983», gekürzt)

Im Frühjahr 1930 hatten wir in der Längstraversierung des Mont-Blanc von Osten nach Westen wichtige Erfahrungen gesammelt. Wir waren schon um 21 Uhr in der viel zu niedrigen Cabane du Requin (2500 m) aufgestanden, um auf der Route Mont-Blanc du Tacul-Col du Mont Maudit in 13 Stunden den Mont-Blanc-Hauptgipfel (4810 m) zu erreichen, mit anschliessender fast 4000-m-Abfahrt über die nie gesehenen Gletscher zum Abendessen in Chamonix: auf Hickory-Ski von 2.20 bis 2.30 m Länge, ohne Kanten, ohne Diagonalzug. So fuhr man in der Pionierzeit des Ski-Bergsteigens über unbekanntere Bergketten und gar nicht schlecht, wenn auch im heute unvorstellbaren freien Gleichgewicht nach vorn. Dafür gab es mangels Kanten auch keine Kantenfehler. Mit ihrer sich hoch aufbiegenden weichen Spitze überwand diese Ski Widerstände selbst in eisigen Lawinenbrocken derart stossfrei, dass sie die Marke «Sorglos» verdient hätten. Aber zum Klettern im Fels waren diese Ski zu lang und boten beim Tragen dem Sturmwind zu riskante Angriffsflächen.

Neuerungen der Ausrüstung. Aus diesen Überlegungen heraus liessen wir uns von Adolf Attenhofer nach unseren Angaben verschieden breite Ski von 1.70 bis 1.90 m Länge mit Messingkanten nach dem italienischen Freyrie-Faltsystem zur Verfügung stellen, wonach der Ski in der Hälfte, Lauffläche gegen Lauffläche, zusammengeklappt und im Rucksack verstaut werden konnte. Es gab also Kompaktski, Jahrzehnte bevor die Skifabrikanten diesbezüglich die Trommel schlugen. Jean Fritsch vom Sporthaus stiftete Rucksack und Pickel. Mit blauem Sohwachs klebten wir für die Aufstiege Seehundsfelle verlässlich fest; nur konnte fataalerweise das Wachs bei grosser Kälte für die Abfahrt nicht verrieben werden. Wenn in höchsten Regionen tiefer Pulverschnee mit blauem Eis wechselte, brachten wir mit den Gurten die Steigeisen hinter der Skimitte an. Weil beim Falten der mit Fellen versehenen Ski ein ca. 20 cm langes Stück der Lauffläche frei und zum Verstauen zu klebrig blieb, überzog dieses jeder von uns mit von einer Freundin als Andenken mitgenommenen Seidenstrümpfen. Die von der Firma Bally gestifteten, mangels Gummiprofilsohlen mit Kappnägeln versehenen Skischuhe liessen den Zehen besonderen Spielraum, so dass es auch bei Tagesmärschen unter 20° keine kalten Füsse gab, allerdings in heute unvorstellbarer Weise auf Kosten der Führung. Mangels Diagonalzugs war ohne jedes Umschaltmanöver der Absatz so frei, dass die Knie auf

den Ski hinuntergebogen werden konnten. Dafür konnte man – was der bis heute noch zu wenig erkannte Hauptvorteil einer alpinen Bindung ist – mit geöffnetem Strammer der «Alpina»-Bindung Lawinenhänge durchfahren, um notfalls mit einem Ruck aus der Bindung zu kommen. Im Bruchharst erwies sich der Stemm-Telemark als besonders nützlicher Bogen, wie auch der Quersprung. Um auf langen Touren durch die vielfältigen Ausrüstungswechsel möglichst wenig Zeit zu verlieren, hatten wir alle Manövrierungen geübt. Für Lawinenunfälle hatten wir ein System erprobt, das bewährtermassen daraus bestand, durch explosive Drehungen um die eigene Achse den Rand der Gefahrenzone zu erreichen. Der Unterschied, mit oder ohne Ski in einer Lawine zu sein, ist fast so gross wie zwischen einem Spass und einer Katastrophe. Unsere Ausrüstung hat ihre Probe bis zu Tagesleistungen von 4000 m Abfahrt bei wechsellvollsten Verhältnissen gut bestanden, und die Ski mit den noch immer wasserdichten Schuhen kann ich heute noch gelegentlich gebrauchen, wenn auch nur zum spürbaren Vergleich mit der Zeit, als das Skifahren noch eine ganz andere Kunst war. Im Gegensatz zur heutigen Technik mit aneinandergereihten Kurzschwüngen bestand unser Abfahrtsstil darin, mit möglichst wenig Richtungsänderungen auszukommen, mit entsprechend geringer Ermüdung.

Weil die Laufflächen der Hickory-Ski keinen Belag hatten, musste man täglich wach-

sen und mit Kork verreiben. Dazu musste Reparaturzeug mitgetragen werden, speziell eine Ersatzspitze, denn die damaligen Holzski hatten vor den späteren Metallski den Vorteil, vor den Beinen zu brechen.

Weil es damals ausser der schrecklich klebenden Deckpaste Pommade du Dr. Sécheyne kein Mittel gab, um sich gegen ganztägige Bestrahlung durch die Frühlingssonne zu schützen, hatten wir aus Handtüchern Löcher für die Augen ausgeschnitten und diese mit aufgenähten Kordeln derart umsäumt, dass die damaligen Schne Brillen mit Aluminiumgestell nicht verrutschen konnten. So wurde gleichzeitig die Haut geschützt, wenn der Sturmwind Eiskristalle warf, und es gab keine Erfrierungen.

In den Schlaufen meiner bis in die Achselhöhlen reichenden Bambus-Skistöcke, mit grossen, eng geflochtenen Tellern, hingen Verlängerungsriemen, um im Aufstieg die Arme immer im ökonomischsten Winkel gebrauchen zu können und für die Abfahrt lange Stöcke zu haben.

Trainingstouren. Der grosse Bergsteiger Purtscheller hatte damals empfohlen, vor anstrengenden Touren auf dem Küchenboden zu schlafen und fürs Stufenschlagen den ganzen Tag Holz zu hacken. Wir hatten andere Aufgaben, nämlich im Hinblick auf unsere Tourenpläne unsere Studien mit Hochdruck rechtzeitig zum Abschluss zu bringen: Hans Gyr vom SAS als Maschinen-Ingenieur

ETH, Hans Hotz vom AACZ und der Schreibende von beiden Clubs als *doctores iuris*. Dies, obwohl in unseren Kollegheften mehrere weisse Seiten gähnten als Zeugen vergangener sportlicher Pracht. Den Bücherstaub wollten wir nun ganz besonders gründlich aus unseren Lungen bringen, wobei ich mir zur Beschwingung aus dem Deckel meines *corpus iuris civilis* Einlegesohlen geschnitten hatte. So wanderten wir durchs Saaser Tal zur Britanniahütte hinauf und bestiegen von dort Rimpfischhorn (4203 m), Allalinhorn (4034 m), Alphubel (4207 m) und Strahlhorn (4191 m) mit Abfahrt nach Zermatt. Mit zum Bersten vollen Proviantsäcken, die Brote am aus dem Rucksack herausragenden Pickelstiel aufgespiesst, erreichten wir die Bétempshütte (2802 m) als Ausgangspunkt für die geplante Monte-Rosa-Rundtour.

Was mich nachträglich über diese längste Grat-Traverse am meisten freut? Unsere planvolle Vorsicht, in unbekanntem Gelände für den Fall eines Wetterumschlages die Rückzugslinien über die spaltenreichen Gletscher zur Bétempshütte zu rekonoszieren. Nämlich für die Tour des zweiten Tages von der Capanna Regina Margherita aus: in deren erstem Viertel über den Grenzgletscher, wo es in mondklarer Nacht ein vollendetes Märchen war, durch die Eisbrüche aufzusteigen; in der Hälfte vom Felixjoch durch den Zwillinggletscher, und im dritten Viertel vom Schwarztor über den Schwärzegletscher. Der

Schwärzegletscher mit seinen Eisabbrüchen und Spaltenlabirinth war der weitaus zerklüftetste. Hotz fuhr als erster ohne Rücksicht auf wackelige Spaltenbrücken sehr forsich drauflos; ich folgte am straffen Seil, die Seilschlingen in der einen und den Pickel in der anderen Hand, die Stöcke senkrecht am Rucksack aufgebunden. Bei dieser recht anspruchsvollen sportlichen Leistung, weitab von jedem Publikum, kam es neben der Skitechnik darauf an, die physikalischen Spaltengesetze bei der Routenwahl zu bedenken; dies, damit die Partie nicht unsichtbare Spalten in der Längsrichtung befuhr, um wie ein Brief im Briefkasten zu verschwinden. Wegen einer unsichtbaren Längsspalte verunglückte doch mein unvergesslicher Seilkamerad Georg Weber (SAS und AACZ) mit Frau und Begleiter am Crast'Agüzza-Sattel. Für alle Fälle trug jeder von uns am Seil einen Steigbügel oder eine Sitzschlinge. Als wir heil unten angekommen waren, war klar, dass dieser Gletscher als Rückzugslinie bei Wetterumschlag nicht in Betracht kam.

Bis zu dieser Tour war Kaspar Escher vom AACZ dabei, der dann leider nach Hause musste, so dass die grosse Traversierung durch eine Dreierseilschaft, statt zwei Zweierseilschaften, erheblich erschwert wurde.

Der erste Tag der Monte-Rosa-Rundtour, der 10. Juni 1931. Wir hatten uns ein weites Ziel gesteckt. Den zwei Dutzend Kilometer weiten Gratkamm des Monte Rosa wollten

wir vom Nordend bis zum Breithorn über alle Viertausender traversieren. Ziel des ersten Tages war die Capanna Regina Margherita auf der Punta Gnifetti der Monte-Rosa-Ostwand.

Wie so oft vor grossen Fahrten mit ungewissem Ausgang habe ich in der Nacht vom 8. auf den 9. Juni nicht gut geschlafen. Das Wetter war nicht sicher, und ich überlegte hin und her nach alter Bergsteigerregel den Punkt, von dem es bei einem Wetterumschlag besser war, vorwärts zu gehen statt umzukehren. Es ist etwas Besonderes, diese mitternächtliche Aufbruchstimmung vor einem grossen Unternehmen – die innere Unruhe bricht auf. Die sonst so frohe Stimmung leidet unter den Umständen. Mit schweren Rucksäcken für einige Tage Proviant hinaus in die kaltwindige Nacht, wo vor der Hütte die Ski mit aufgeklebten Fellen bereitstehen. Los in den Aufstieg mit Volldampf. Aber kaum hatten wir mit den Steigeisen unter den Ski die Steilhänge des unteren und oberen Plattje überwunden, steckten wir unter der Satteldohle auf ca. 4000m in dickem Nebel, derweil der Sturm über die Monte-Rosa-Gräte heulte. Fehlstart. Man muss auch umkehren können, wenn auch mit dem Vorsatz, es jede Nacht wieder neu zu versuchen. Ohne unsere Messingkanten hätten wir über die glasharten Steilstufen nicht abfahren können.

In der nächsten Mitternacht wieder Tagwacht. Wegen zweifelhaften Wetters Start

um einige Stunden verschoben. Den Silbersattel (4490m) zwischen Nordend und Dufourspitze erreichten wir in einer so kurzen Zeit wie 3 Stunden durch einen Kunstgriff; nämlich indem wir den darunter liegenden Eisbruch nach Einsteigen auf die Sekundärbrücke einer riesigen Querspalte dadurch überwinden konnten, dass wir über günstig geschichteten Lawinenschnee auf der anderen Seite wieder herauskamen. Auf Steigeisen erreichten wir über die vergwächtete Gratkante bei orkanartigem Wind, der jede Verständigung durch Worte unmöglich machte, den Startpfeiler links unseres Unternehmens, das Nordend (4612m). Das alpinistisch schwierigste Stück der ganzen Tour war der Aufstieg vom Silbersattel zur Dufourspitze (4638m). Es ist mir heute noch ein Rätsel, wie es Hotz als dritter am Seil fertigbrachte, über die fast senkrechten verglasten Felsen mit zwei Rucksäcken und zwei Paar Ski heraufzukommen, ohne ins Seil zu stürzen. Es gab damals noch keine Eisschrauben, aber ich hatte einen Mauerhaken, der hielt. Diese 150m Höhendifferenz kosteten wegen der schlechten Verhältnisse zweieinhalb wertvolle Stunden. Die erste Rast machten wir auf dem Grenz Gipfel (4634m). Seit 8 Stunden hatten wir weder gegessen noch angehalten.

Der Übergang über den schwer vergwächten Grenzsattel war theatralisch. Es schneite vom 3000m tiefen italienischen Abgrund herauf. Oft packte uns der von dort aufsteigende Nebel ein, so dass die Gwächtenränder

der gigantischen Schneebalkone kaum zu erkennen waren. Immer wieder bliesen uns aber von der Gegenseite kommende Sturmböen frei. Dieser Übergang ebenso wie die Kletterei zur Dufourspitze wären ohne zusammenlegbare Ski im Rucksack nicht zu bewältigen gewesen. Nur dank dieser Einrichtung standen wir in 2 Stunden auf der Zumeinspitze (4573m). Über den Colle Gnifetti erreichten wir in total 11 Stunden die Capanna Regina Margherita, die wie ein Adlerhorst am Rand der himmelhohen Monte-Rosa-Ostwand klebt, für Physiker zur Sicherung gegen die ständigen Blitzschläge ein Faraday'scher Käfig – für Bergsteiger ein Paradies. Ja, das waren noch Zeiten, da Königinnen kostspieligste Schutzhütten den Alpenclubs schenkten und zur Einweihung auf 4559m stiegen. Damals gab es dort noch nicht wie heute ein mit Sonnenenergie betriebenes S.O.S.-Notfunkgerät, um den Helikopter der Schweizerischen Rettungsflugwacht zu alarmieren.

Durch die steilsten Eisbrüche und von Stein- und Eisschlägen dauernd bedroht, fand hierher der spätere Papst Pius Ratti in 12 Stunden eiserner Selbstbehauptung und demütiger Gottergebenheit seinen Aufstieg durch die Wand, während Sylvain Saudan vor fünf Jahren mit Ski unterhalb des Silbersattels die Abgründe und Lawinenbahnen des Marinelli-Couloirs in einer Stunde zum 3000m tieferen Macugnaga durchfuhr. Durch die Monte-Rosa-Ostwand und durch

die 1000m hohe Ostwand des Liskamms donnerten die Eislawinen. Früher waren diese Wände ehrfurchtsvolle Eistouren der Tüchtigsten – heute Abfahrtsrouten der Tollkühnen. Die Zeiten haben sich auch in den Bergen geändert. Aus den italienischen Tälern, wo die gewaltigen Eisströme auslaufen, grüssten die grünen Wiesen. Der Monte Rosa war abends wirklich in Rosalicht getaucht, eine Farbensymphonie ohnegleichen, erzeugt allein durch Wasserdampf und Licht. In der Ferne blinkten nachts die Lichter von Mailand. Wir fühlten uns wie Könige, denen alles zu Füßen liegt: der Glanz, die Lichter und die Schönheiten der Erde.

Der zweite Tag der Monte-Rosa-Rundtour, der 11. Juni 1931. Trotz der strapaziösen Bergfahrt hatten wir so gut geschlafen, dass wir erst erwachten, als eine strahlende Sonne durchs Fenster schien. Um die verlorene Zeit einzuholen, eilten wir beschleunigt über die «billigen Viertausender», wie wir sie nannten, von der Signalkuppe (4559m), über Parrotspitze (4463m), Ludwigshöhe (4344m), Schwarzhorn (4324m) zur ganz in Italien liegenden Vincentpyramide (4215m). Dies teils mit Ski bis auf die Gipfel, wobei höchstens die Bergschründe Probleme aufgaben. Am Lisjoch begegneten wir zu unserer Überraschung und Freude unserem Clubbruder André Roch, dem besten studentischen Bergsteiger seiner Zeit und Weltmeister in Abfahrt und Slalom an den 1. Akademischen

Weltwinterspielen in Cortina d'Ampezzo, der mit Juge vom SAS Genf von der Bétempshütte aus den Liskamm bestieg. Weil wir es eilig hatten, liess er uns den Vortritt zu dessen Ostgipfel (4538m), wobei wir mit besonderem Respekt vor den ständigen Gratwächten über den Westgipfel (4478m) das Felixjoch in zweieinhalb Stunden erreichten. Kompakt zusammengefrorene Gwächten brechen unerwarteterweise oft so weit zurück über dem festen Boden ab, als sie auf der anderen Seite überhängen!

Ein einziges Mal bin ich zu Fuss vorübergehend in eine Spalte eingebrochen, wobei Gyr mich prompt am straffen Seil hielt. Trotzdem hatte ich einen Fuss verstaucht. Wie verändert wäre die Situation gewesen, wenn es schlimmer gekommen wäre. Dann wäre die rekonoziierte Rückzugslinie über den Zwillingsgletscher praktisch geworden. (...)

Der ständige Wind hatte uns fast betäubt, weshalb wir zur Mittagsrast in eine Spalte hinunterstiegen, wo wir mit gemischten Gefühlen unser Essen verschlangen, tiefgekühlt und keimfrei wie aus dem Eisschrank. Obgleich wir oben das Seil am eingerammten Pickel befestigt hatten, haben wir während der ganzen Rast die Spaltenbrücke, auf der wir sassen, mit so dankbar-warmen Blicken bestrahlt, dass sie fast deshalb schon einbrach.

Jetzt fingen wir zu rechnen an, denn es war Mittag. War es überhaupt noch möglich, über Castor und Pollux das Breithorn und in

der Abfahrt den Gornergletscher zu erreichen, bevor die Nacht hereinbrach? In diesem Moment brauchte es viel mehr Kraft, umzukehren statt aufzusteigen. Zur Zeiterparnis liessen wir den Grataufschwung des Felixhorns (4080m) in nächster Nähe links liegen. Mit den Steigeisen und Fellen unter den Ski konnten wir sogar die messerscharfe Gratkante zwischen den Beinen meistern, die sich vom italienischen Gipfel zum Schweizer Gipfel des Castor (4230m) hinüberschwingt. Was müssen die vielen Fernrohrgäste auf Gornergrat wohl gedacht haben, als sie uns, die Ski in der Mitte brechend und im Rucksack versorgend, nach Italien verschwinden sahen? Hier mussten die Ski kurz getragen werden, dann schossen wir in den Pass hinunter, der zum Aufstieg zum Pollux (4094m) führt.

Von dort hatten wir genauen Einblick in die Spaltensysteme des Ghiacciaio di Verra, wo unsere Route deshalb besondere Vorsicht erheischte, weil sie immer parallel zu den Schründen verlief. Vom Schwarztor sind es fast 600m Höhendifferenz zum Breithorn. Letzter Aufstieg – genauer gesagt: letzter Aufstieg zu einem Gipfel; denn ganz zum Schluss gab es dann doch noch einen. Die Sonne brannte uns mit italienischer Hitze auf die Köpfe, und vom Breithorn-Plateau stürzten Wellen windgepeitschten Schnees auf uns herunter, so dass wir manchmal zurücktaumelten. In der hinter Gipfeln untergehenden Sonne stürmten wir wie auf eine stille Verabredung im Laufschrift über den Grat zu unse-

rem letzten Gipfel, dem Zermatter Breithorn (4171 m). 18 Uhr. Einsamer Sieg. Gross war unsere Freude über ein erreichtes, weit gestecktes Ziel: ich glaube, die schönste Viertausender-Skifahrt der Alpen. In weiter Ferne verlor sich die Spur von unseren Ski. Nur auf dem Verra-Gletscher waren es drei Spuren, weil wir wegen der in der Gehrichtung verlaufenden Spalten nicht in Einerkolonne, sondern in Seildistanz nebeneinander marschierten.

Jetzt galt es abzufahren, was das Leder hielt, um den Nachtschatten zuvorzukommen, die aus dem Tal heraufkrochen. Etwas über die Verhältnisse lebend, sausten wir ohne Seil über den leicht angefrorenen Sulz des Breithorn-Plateaus, bis die ersten feinen Spaltenrisse aufbrachen. Dann stemmten wir am Seil mit besonderer Vorsicht den Steilhang zum Kleinen Matterhorn hinunter – als hinter dem vorausfahrenden Hotz, der dies gar nicht bemerkt hatte, ein schwarzes Loch von etwa einer Skilänge aufbrach. Im gleichen Moment hatte sich Gyr schon geworfen, und der Vorausfahrende kam durch den plötzlichen Seildruck zum Rückwärtssturz. Wir waren also dort, wo vor uns eine erstklassige Partie ein tragisches Ende fand. Sollte unser bis hier so glücklich verlaufenes Unternehmen in der 15. Stunde ein gleiches Ende finden? So jäh kann der Wechsel von überschäumender Lebensfreude zu einem Schicksalsschlag sein. Durch das offene Loch sah man eine gegen die Einbruchsstelle sich

verjüngende Brücke einer riesigen Querspalte. Was ging uns jetzt alles durch den Kopf? Beim Herausziehen eines Eingebrochenen würde sich das Seil in die Brücke einschneiden, so dass man ihn nur bis unter die Spaltenbrücke hinaufziehen könnte – einen Meter unterhalb der Rettung. Wenn dann einer von uns nachts durch die Spalten Hilfe bei der Gornergratbahn anfordern würde, könnte eine Rettungskolonnie vielleicht in 10–15 Stunden hier sein. Schliesslich entschieden wir uns für das Manöver, dass Hotz unter und die oben Gebliebenen über der Spalte seitlich querten, worauf die Oberen in seitlich grösster Staffelung im Telemarkausfall in der Falllinie so schnell als möglich über das Hindernis schossen. Die Brücke hielt...

Wo Theodul- und Gornergletscher beim Pt. 2566 m zusammenfliessen, haben wir zum letzten Mal in dunkler Nacht unsere Felle aufgeklebt. 5 km Distanz mit viel mehr Steigung als 300 m zur Bétempshütte; denn es ging dauernd auf und nieder auf ausaperndem Eis mit eingefrorenen Steinen und faulem Schnee auf den Spaltenbrücken, während ungezählte Gletscherbäche irgendwo gurgelnd verschwanden – zum grossen unterirdischen See, wo man heute mit dem Gummiboot fährt. Es gab nur eins, um die geplante Rundtour abzuschliessen und die schützende Hütte zu erreichen: auf die Zähne beißen. 2 Stunden – so lange, wie die Traversen des Liskammes gebraucht hatte – mühten wir uns über schlimme Moränen mit rut-

schenden Blöcken, dauernd wechselnd zu Fuss oder auf Ski, der Vorausgehende im schwachen Schein einer Kerzenlaterne, die Nachfolgenden im Dunkeln nachstolpernd, manchmal knietief versinkend. Der unsichtbare Vierte am Seil, unser immer wieder durchbrechender Humor, hatte sich unauffällig losgeseilt. Denn obgleich es niemand sagte, fühlte doch jeder um so klarer die Gewissheit, dass wir diese Nacht in Herrgotts grösster Kiesgrube mit nassen Füssen und Hosen verbringen würden. Das wäre eine bittere Pille unserer bald 20-stündigen Monte-Rosa-Rundreise gewesen. Unsere neuen Seehundfelle, die sonst doch viele Winter hielten, waren fast durchgelaufen. Unterwegs sein ist schön, noch wichtiger ist ankommen.

Doch – oh Wunder – nach Überwindung der letzten Randspalten im Laternenschein stiessen wir genau auf die 30 cm breite Wegspur zur Hütte! Man hätte diesen Punkt ruhig einen Kilometer mehr rechts oder links verfehlen können. Es muss neben der äusseren Navigation eine innere geben. Ski, Pickel, Steigeisen und das schwere, nasse, immer und immer wieder kringelnde Hanfseil wurden auf den Boden geworfen. Jetzt wirklich allerletzter Aufstieg! Es war fast Mitternacht, als wir plötzlich vor der vorher nicht sichtbaren Bétempshütte (2802 m) standen, in der Roch kein Licht gemacht hatte, weil er wohl sicher war, dass wir sowieso nicht ankämen. Ich weiss nicht, ob jeder von

uns die Schuhe auszog oder mit diesen bereits schlafend unter 5 Decken schlüpfte.

Damit war der Kreis geschlossen und unser Jugendtraum der Monte-Rosa-Rundtour Wirklichkeit geworden, die grosszügige Viertausender-Skifahrt der Alpen, ein Unternehmen, das bei weitem nicht so schwierig war wie andere Touren, sich aber durch Ausdehnung und Vielgestaltigkeit auszeichnete. Der 2. Tag bot praktisch keine alpin-technischen Schwierigkeiten, verlangte aber Vorsicht vor Spalten, Lawinen und Gwächten – und etwas Glück.

Nach Hause zurückgekehrt, wurde das Unternehmen verschieden beurteilt. Die SASler meinten, das habe mit Skifahren sehr wenig zu tun, und im AACZ schob man dasselbe ins Kapitel der «alpinen Rennsau». Die Wellen der Anerkennung und Abschätzung in den Clubs gingen hoch. Wir waren wieder bei den Menschen. Gegenüber dem Vorhalt der Unvernunft, nämlich dass wir uns mit unnötig vielen Gipfeln eine sonst schöne Skifahrt erschwert hätten, während der Vernünftige sich doch umgekehrt der Welt anpasse, zogen wir den Schluss, dass auch der alpine Fortschritt vom Unvernünftigen abhängt. Welch dankenswertes Phänomen ist doch ein jugendlicher Organismus, der nach einem Flüssigkeitsverlust von sicher mehr als fünf Litern und der damaligen grundfalschen Auffassung, keine Getränke mitzutragen, bis Mitternacht störungsfrei auf höchsten Touren läuft. (...)

Bericht über die Expedition in den Hohen Atlas

(21. April–21. Mai 1934)

von Heinz Frank

(«Die Alpen», Bd. XI, 1935, Auszug
«Asni bis Djebel Toubkal»)

Asni, 1250 m ü.M., ist ein Berberdorf, das 53 km südlich von Marrakesch am Fusse des Atlas gelegen ist, ein Berberdorf, aus roten, aufeinandergeschachtelten Lehmhütten erbaut, die im Schutze einer jener Kasbahs stehen, mit denen die Berberscheiche einst die Freiheit ihrer Berge gegen die Araber verteidigten. Diese Feudalburgen sind heute noch bewohnt.

Bei Asni fliesst der Reraibach, der vom Toubkal kommt, mit dem Iminanebach, der im Likoumtmassiv sein Quellgebiet hat, zusammen; für Unternehmungen in diesen Berggebieten ist es deshalb der geeignete Ausgangspunkt.

Ein kleines Gasthaus, «A la bonne Auberge» genannt, befindet sich hier. Der Wirt, Mr. Brosio, ist ein Tessiner. Die winzige Wirtsstube ist mit Plakaten der Schweizer Fremdenwerbung geziert. Herr Brosio wusste um unser Kommen, denn wir hatten bei ihm die nötigen Maultiere zum voraus bestellt.

Kisten und Koffer werden mit viel Geschrei auf die Tiere verladen, wir schwingen

uns in den Sattel (...): der Ritt in die Berge beginnt.

Unser erstes Ziel, Arround, 1850 m ü.M., erreichen wir innert fünf Stunden. Erst führt der Weg durch lichte Olivenhaine, wir reiten an kleinen Berberdörfern vorbei, dann wird das Tal kahl und öde, und rostrot tritt die Farbe der Erde und der Steine zu Tage. Die Bergflanken rücken immer näher und näher zusammen, das Tal verengt sich, zweimal queren wir den Reraibach, der Weg beginnt in engen Windungen emporzuklettern, schliesslich wird der Talboden wieder breiter, hohe, weisse Berge tauchen auf, die Toubkalgruppe – wir sind in Arround in unserem ersten Lager.

In Arround steht ein Refuge, ein Stützpunkt zur Überschreitung des Tamatertpasses. Scheich Mohammed von Arround verwaltet die Schlüssel. Wir entlohnen die Treiber, schicken sie zurück nach Asni und führen uns in unserem ersten Lager häuslich ein. Lustig flattert die Schweizerfahne vor der Hütte.

Es handelt sich nun vorerst darum, eine allgemeine Orientierungsbergfahrt durchzuführen. Die Hütte steht am Fusse eines Berges, der nach Aussagen der Eingeborenen Djebel Adge heisst. Er scheint nicht allzu hoch und nicht allzu weit zu sein. Wir beschliessen seine Ersteigung, um von seinem Gipfel aus einen Einblick in die Bergwelt des Hohen Atlas zu gewinnen.

Am 28. April brechen wir am frühen Mor- 89

*Blick vom Toubkal:
Agoudel n'Mziv
(4080 m) links,
Augharas n'Jglioua
(4030 m) rechts*



gen auf. Der Djebel Adge ist wie alle Atlasgipfel ein Felsberg. Wir trennen uns daher. Willy Burger, Meyer und Hohl steigen den Nordostgrat empor, während Meisser und ich einen Aufstieg durch die Ostflanke suchen. Um 12.00 Uhr treffen wir uns auf dem Gipfel. Schwierigkeiten haben wir keine gefunden. Das letzte Stück bot ganz hübsche, jedoch leichte Kletterei. Das Aneroid zeigt 3150 m ü.M. Wenn nur die Hitze nicht wäre. Ich messe 44 Grad im Schatten. Die Strahlung ist fast unerträglich.

Die Aussicht ist interessant. Leider versperren aufsteigende Nebel die Sicht nach Norden, in die Ebenen Marokkos hinab. Anhand einer Kartenskizze versuchen wir uns zu orientieren. Djebel Angour, Inghemar, Likoumt, Toubkal, Ouenkrime, da stehen sie, ganz nahe im Süden, die Berge unserer Wünsche und Träume. Gewaltige, rostrote Wände recken sich gegen den dunkelblauen Himmel. In den Mulden und Runsen liegt noch viel Schnee. Rot, weiss, blau (...): die Farben des Frühlings im Atlas. Rasch frisst sich der Nebel an den Hängen empor. Schon schlägt er über uns zusammen, und durch den weissen Schleier brennt die Sonne noch heisser auf uns hernieder.

Abstieg. (...) Zuerst wandern wir über einen breiten Gratrücken nach Süden hinab, schlagen uns dann in die steile Ostflanke und erreichen eine schneegefüllte Runse, die vom Tislitpass ins Reraiatal hinunterführt. Um 17.00 Uhr sind wir wieder in Arround.

Zwei Erfahrungen hat uns dieser Tag gebracht.

Die erste ist die, dass man sich im Atlas mit dem Distanzschätzen verrennt: alles ist viel weiter, als es aussieht; die zweite Erfahrung ist eine Folge der ersten, sie ist die Erkenntnis, dass Arround als Ausgangspunkt für Besteigungen zu tief gelegen ist.

Entschluss: Bezug eines höher gelegenen Lagers. Wir haben die Absicht, Touren im Toubkal- und Ouenkrimegebiet zu machen. Der hinterste Boden des Reraiatals, auf 3100m Höhe, bietet für diese Fahrten eine günstige Basis. Dort wollen wir unsere Zelte aufschlagen.

Dieser Beschluss wird am 29. April verwirklicht. In Arround mieten wir zwei Maultiere. Auf diese wird ein Teil des Gepäcks verladen. Der Rest bleibt in Arround. Ein recht guter Pfad führt an Sidi Chamarouch (*eine einzelne Hütte*) vorbei, ins obere Reraiatal hinauf. Leider verschwindet er bald unter dem Schnee, und wir haben unsere liebe Mühe, Maultiere und Treiber vorwärts zu bringen.

Nach fünfstündigem Marsch erreichen wir den vorgesehenen Lagerplatz. Es ist jener Punkt, der in Neltners Skizzenkarte mit Azib d'Ouanoums bezeichnet ist. Wir befinden uns auf 3100m ü.M. Die Treiber werden nach Arround zurückgeschickt. Die Berge stecken in dickem Nebel. Es beginnt zu schneien. Die Temperatur sinkt zunehmend. Wir schlagen zwei Zelte auf und kriechen in die Schläfsäcke. Während der ganzen Nacht

rüttelt der Sturm an den Zeltbahnen. Es ist eiskalt. Wir frieren und finden keinen Schlaf. Ich messe die Temperatur: 10 Grad Kälte. Am Morgen ist alles gefroren, das Wasser, die Eier, die Konserven. Wir mögen nichts essen. Es schneit nicht mehr, der Nebel ist verschwunden, ein strahlender Tag bricht an. Doch mit den ersten Strahlen der Sonne beginnt die Hitze wieder, ganz plötzlich, ohne Übergang wie in einem Wechselbad, und nahm uns vorher die Kälte alle Freude am Essen, so bringt uns jetzt die Wärme um den Appetit.

Heute gilt es dem Toubkal, 4165 m ü.M., dem höchsten Gipfel Nordafrikas. Wir trennen uns wieder. Meyer und Hohl greifen den Nordwestgrat an, Burger, Meisser und ich steigen über die Nordwestflanke gegen den Imouszersattel empor, um von dort aus über den Ostgrat den höchsten Punkt zu erreichen.

Geröll..., Schnee..., Geröll..., Schnee, langsam gewinnen wir an Höhe. Die Hitze nimmt uns fast den Atem. Unter dem Sattel wird die Flanke steiler, ein paar Felsen bringen Abwechslung in den eintönigen Aufstieg. Wir erreichen die Gratdepression, und wiederum müssen wir einen plötzlichen Temperatursturz über uns ergehen lassen. Ein wütender, eiskalter Süd Sturm packt uns. Wir kriechen unter einen Felsen und ziehen alles an, was wir an warmer Wäsche bei uns haben. Vor fünf Minuten kochten wir fast in der glühenden Sonne, jetzt stapfen wir im Polartennee 91

weiter. Der Ostgrat ist ein breiter Rücken. Wir stolpern über steilen Büsserschnee empor. Manchmal weichen wir in die Flanke aus, um dem Sturm zu entrinnen, doch die Hitze treibt uns wieder auf den Kamm zurück. Schliesslich wird der Grat flacher und flacher, und um 12 Uhr und 30 Minuten setzen wir unseren Fuss auf den höchsten Berg Nordafrikas.

Die Besteigung des Djebel Toubkal ist nicht schwierig. Vom Lager Ouanoums aus auch nicht allzu lang. Wir haben viereinhalb Stunden gebraucht. Das Anstrebende sind die klimatischen Verhältnisse. Der letztes Jahr an der Matterhornnordwand verunglückte Münchner Bergsteiger Gustl Kröner schreibt in einem Artikel über den Hohen Atlas, dass die Besteigung des Djebel Toubkal der grösste alpine Schlauch seines Lebens gewesen sei.

Eine halbe Stunde nach uns treffen auch Meyer und Hohl auf dem Gipfel ein. Auch sie hatten keine grösseren Schwierigkeiten zu bewältigen, lediglich das Couloir, das den Aufstieg zum Grat vermittelte, bot zünftige Kletterei.

Die Aussicht vom Toubkal ist phantastisch. Im Norden, unter Dunstschleiern verborgen, ahnt man die riesigen braun-grauen Flächen Marokkos; im Süden, so weit das Auge reicht, bis dorthin, wo sich die Erde mit dem Himmel vereint, Sand, nichts als gelber Sand – die Wüste Sahara. Und zwischen diesen beiden ungeheuren Ebenen eine schmale

viertausend Meter hohe Mauer, der Atlas. Wir aber sitzen auf der höchsten Zinne dieser Mauer. Man sagt sonst, reine Fernsichten seien nicht schön. Das mag stimmen. Auch der Aussicht des Toubkal fehlen markante Vordergrunde, aber die unendliche, unfassbare Weite dieser Schau überwältigt einen.

Willy Burger skizziert mit vor Kälte steifen Fingern. Wir übrigen hätten diesen Idealismus kaum aufgebracht.

Der Abstieg vollzieht sich über den Ostgrat, und bald ist der Imouszersattel wieder erreicht. Burger steigt ein Stück weit in die Nordflanke ab, um zu zeichnen, während Meyer, Hohl, Meisser und ich den Djebel Imouszer, 4010m ü.M., überschreiten und dem Djebel Tiheiri, ca. 3980m ü.M., einen Besuch abstatten. Auf dem Gipfel des Letzteren haben wir keine Spuren einer früheren Besteigung gefunden. Nachmittags vier Uhr sind wir alle wieder vereint. (...)

Und wieder streichen Nebel durch die Täler hinauf. Bei 3400m erfassen sie uns. Wieder wird es kalt und wieder beginnt es zu schneien. Eine neue Nacht sinkt herab, und das Thermometer sinkt aufs neue tief unter Null. (...)

Du Mont-Blanc par l'Arête de Péteret

(aujourd'hui «Peuterey»)

par André Roch
(Jahresbericht 1935 des AACZ)

L'arête de Péteret est constituée par l'Aiguille-Noire, les Dames Anglaises et l'Aiguille-Blanche. La traversée complète de la Noire au Mont-Blanc a été faite deux fois. Elle ne présente, à mon point de vue, aucun attrait. En effet, les caravanes qui l'ont effectuée ont bivouaqué deux fois, ce qui nécessite un matériel encombrant. De plus, on est obligé d'emporter une grande longueur de corde pour la descente de la Noire.

En revanche, la traversée de l'Aiguille-Blanche de Péteret au Mont-Blanc est une ascension fort belle et justement réputée. Elle est faite relativement souvent.

J'eus la chance d'ascensionner le Mont-Blanc par l'Aiguille-Blanche de Péteret avec les frères Hans et Rudi Hotz de Zurich. Les conditions étaient si parfaites et notre réussite si complète que nous serions tentés de sous-estimer le sérieux de cette entreprise. Pourtant, nous avons inauguré un raccord à l'escalade ordinaire du versant Nord-Est de l'Aiguille-Blanche de Péteret, en partant du col de la Fourche de la Brenva et en traversant le plateau supérieur du glacier de la Brenva. Peu s'en fallut que les difficultés gla-

ciaires nous arrêtent et nous forcent à rebrousser chemin.

L'idée de parcourir l'arête de Péteret en venant du glacier du Géant n'était pas nouvelle. Déjà, le 14 juillet 1933, nous voulions, mon ami Robert Gréloz et moi, coucher au refuge Torino pour gagner de là l'Aiguille-Blanche de Péteret.

Malheureusement, le temps n'était pas beau et nous dûmes renoncer.

En 1935, les frères Hotz ascensionnaient dans les Aiguilles de Chamonix. Nous devions nous retrouver au Montanvers. J'avais également rendez-vous au refuge du Requin avec mes compagnons de course Frenedo et Sarthou. Nous voulions monter de là tous ensemble au refuge Alberico-Borgna, au col de la Fourche.

Laissant les deux Hotz se reposer des fatigues d'une traversée Ciseaux-Fou, je quitte le Montanvers le 23 juillet de bon matin.

Au refuge du Requin, je ne trouve ni Frenedo ni Sarthou.

Vers midi arrivent mes amis Hotz et, après un bon déjeuner, nous nous mettons en route pour ne pas arriver trop tard au refuge Alberico-Borgna. Nous remontons les séracs du Géant, et ne nous arrêtons que dans la combe du Mont-Blanc du Tacul.

Le temps est splendide et il fait très chaud. La dernière pente du col de la Fourche est glacée et fort raide. La rimaye est désagréable à franchir. Nous chaussons les crampons et devons tailler des pas dans la glace. Tout en

progressant degré après degré nous voyons deux individus qui avancent dans nos traces. Ce sont Frenedo et Sarthou qui nous rejoignent. Ils nous rattrapent, car toute l'avance que nous avions, nous la perdons en taillant. Enfin, nous touchons les rochers de droite et une courte grimpe nous conduit à l'arête du col. Nous la suivons sur la gauche jusqu'au refuge. Il est déjà tard, le soleil a disparu. Un regard vers le pied de l'Aiguille-Blanche de Péteret nous permet de voir le chemin que nous pensons suivre le lendemain, et nous rentrons à l'intérieur.

Le refuge est sympathique, car les matelas et les couvertures sont neufs. Avant de nous coucher, nous chauffons un repas. A 1 heure du matin, nous cuisinons de nouveau pour le petit déjeuner. Les crampons aux pieds et soigneusement encordés, nous quittons le refuge à deux heures.

Nous descendons rapidement sur le plateau supérieur du glacier de la Brenva que nous traversons pour passer le col Moore.

J'étais en tête des deux caravanes que nous formions. Lorsque j'arrive au col Moore, je vois les pentes qui descendent de l'autre côté passablement glacées et peu engageantes. Je décide de passer par le glacier de la Brenva en tournant le pied des Aiguilles Moore.

J'aurai du faire monter mes camarades jusqu'au col pour que nous décidions tous ensemble de la meilleure route à suivre. Peut-être se seraient-ils doutés mieux que moi des difficultés que nous allions rencontrer.

Nous revenons donc sur nos pas et nous engageons au milieu des séracs. Les crevasses s'enchevêtrent et nous louvoyons de plus en plus. Puis le glacier se brise en un chaos inextricable. Qu'allons nous faire? Plusieurs fois déjà nous sommes revenus en arrière pour prendre un autre passage, et maintenant il n'y a plus de passage. Tout est défoncé. Nous descendons par une arête de glace à l'intérieur d'une crevasse pleine de neige, dont nous suivons le fond pour remonter un peu plus loin à la surface. La même manœuvre se répète plusieurs fois si bien que nous commençons à nous demander si, dans l'impossibilité éventuelle de continuer, nous pourrions revenir en arrière.

A une crevasse sérieuse, où je dois tailler un escalier dans un flanc vertical, Frenedo et Sarthou acquièrent la certitude que nous n'arriverons pas à notre arête de Péteret, ou que nous y bivouaquerons. Ils me crient qu'ils renoncent à continuer et rebrousset chemin pour aller à la Tour Ronde.

Je leur demande encore d'assurer notre descente dans la crevasse avant de nous quitter; ce qu'ils font très aimablement.

A partir de ce moment, comme par une ironie du sort, le chemin paraît se dessiner plus favorablement.

Nous pouvons revenir contre les Aiguilles Moore, traverser quelques rochers et reprendre le glacier de l'autre côté.

Un saut acrobatique à l'intérieur d'une crevasse où l'on atterrit sur des blocs de glace 93

*L'Arête de
Peuterey, vue du
Mont Fréty*



suspendus sur le vide nous impressionne. Ceci nous amène sur une nouvelle langue de neige. Encore un immense détour pour en sortir, et le glacier n'offre plus d'obstacles sérieux jusqu'au pied de la Blanche. Il est fort tard, et le soleil éclaire déjà tout le versant Est du Mont-Blanc. Nous avons mis trois heures jusqu'ici. Sans perdre une minute, nous attaquons l'Aiguille-Blanche. Nous nous élevons d'une vingtaine de mètres dans un couloir de neige très encombré de pierres nouvellement tombées qui ne promettent rien de bon. Puis, par une traversée horizontale sur la gauche, nous atteignons l'arête mal marquée dans sa partie inférieure, et qui monte jusqu'au sommet de l'Aiguille.

Ici nous sommes en relative sécurité. Nous ôtons nos crampons et mangeons un morceau. De là, l'ascension commence vraiment, Hans Hotz prend la tête de la cordée et d'une marche régulière nous montons sans relâche dans des rochers faciles, mais branlants, pourris et extrêmement raides.

La moindre pierre que nous détachons entraîne une canonnade effroyable.

L'Aiguille Noire, notre voisine de gauche, s'abaisse rapidement et, à 9 heures, nous escaladons la calotte de l'Aiguille Blanche. Nous y découvrons des traces toutes fraîches qui nous intriguent et nous voyons presque aussitôt sur l'extrémité de l'arête une caravane assise en train de repartir. Les alpinistes se lèvent les uns après les autres et disparaissent derrière la crête.

En suivant leurs traces, nous parcourons l'arête faîtière de la Blanche. Tantôt d'un côté, tantôt de l'autre ou sur une mince crête de glace où les marches viennent d'être soigneusement taillées.

Lorsque nous atteignons l'extrémité de l'arête, nous voyons évoluer la nombreuse équipe qui nous précède. Nous nous installons confortablement sur des rochers, exigus il est vrai, et avons tout loisir d'étudier l'autre caravane. Il y a deux demoiselles et quatre guides. Ils ont descendu les rochers et l'un des guides est engagé dans la pente de glace et taille. Au bout d'un temps assez long, un autre guide descend dans les marches et reprend la place de son camarade. Le second guide taille mieux et plus vite, les coups paraissent plus précis.

Nous attendons une heure, puis une autre, puis une troisième, et la caravane n'est pas encore en bas.

Une fois leur escalier terminé, les guides font descendre leurs clientes l'une après l'autre et ces demoiselles prennent un temps infini. Après quatre heures ils sont enfin tout rassemblés au col de Péteret. Pour finir, nous trouvons le temps long. Malgré la beauté sans pareille du site, les avalanches de pierres qui dévalent à tout instant du Mont-Blanc et la vue qui se perd au loin vers les plaines lombardes, l'inaction nous pèse.

Enfin c'est notre tour. Nous aurions pu ne pas attendre que nos prédécesseurs eussent terminé leur taille et descendre en rappel de

corde. Cependant nous n'avions jamais pensé qu'ils mettraient autant de temps.

Les rochers sont raides et enneigés. On descend d'abord sur la droite, puis à gauche jusqu'à la glace.

Nous descendons simultanément dans les marches et une demi-heure plus tard nous sommes au col. Le soleil darde des rayons brûlants et une chaleur pénible envahit le plateau du col.

Nous remercions les guides pour leur taille de marches quoiqu'au fond nous sommes certains qu'en rappel de corde nous aurions bien employé quatre heures de moins.

Tandis que nous nous désaltérons, les quatre guides et leurs deux demoiselles s'ébranlent en deux cordées vers le grand Pilier d'Angle. Peu après nous partons à notre tour et voulons attaquer le Pilier d'Angle par un autre chemin. La neige est si lourde et si profonde et le chemin vers lequel les guides se dirigent paraît tellement plus facile et engageant, que nous revenons sur nos pas pour reprendre leurs traces.

Les rochers du Pilier d'Angle sont très enneigés mais nulle part difficiles. Nous touchons bientôt la neige de l'arête faîtière. Cette neige est fondante et repose sur de la glace qu'il faut tailler par endroits. Sur la crête, nous dépassons les guides italiens. L'arête de neige aiguë et en corniches par endroits monte d'un jet jusqu'au sommet du Mont-Blanc de Courmayeur.

La surface de la neige règle un peu car 95

l'heure est tardive, et l'on arrive juste à tenir sans avoir besoin de tailler. Pour mon compte, mon travail se trouve très simplifié. Attaché entre les deux Hotz, je n'ai qu'à mettre un pied devant l'autre dans les marches. Et lorsque l'un des frères est fatigué, c'est l'autre qui prend la tête tandis que je reste invariablement au milieu.

Cette dernière montée est splendide et fort aérienne. Par un faux mouvement j'envoie mon chapeau faire une variante le long du versant Est du Mont-Blanc. Il tournoie gentiment puis disparaît vertigineusement dans l'abîme verglacé.

Des brumes traînent autour des sommets et, au loin, d'énormes nuages s'amoncellent. Nous franchissons l'ultime crête et prenons pied sur le Mont-Blanc de Courmayeur. Le chemin jusqu'au Mont-Blanc lui-même n'offre plus de difficulté et à 18 heures et demie nous sommes au sommet. Une solitude impressionnante règne parmi les immenses montagnes et les nuages d'orage se masquent à l'infini. C'est d'une beauté grandiose et indescriptible.

La descente vers Vallot et les Grands-Mulets est fatigante. La neige de surface regèle et forme une croûte qui casse à chaque pas et nous heurte les tibias. Enfin à 20 heures et demie nous entrons aux Grands-Mulets.

Les derniers rayons du soleil couchant qui ont dissipé les menaces d'orage éclairent d'une lumière rougeoyante les pentes de neige et

Im Eskimodorf Kungmiut

(Grönland 1938)

von Guido Piderman

(aus «*Quer durchs Schweizerland*», von André Roch und Guido Piderman, Zürich/Leipzig 1941; Zwischentitel eingesetzt)

Trommeleinweihung

Martik bringt mir ein Krideit, eine Trommel, zum Geschenk.

Über einen kreisrund gebogenen Holzrahmen von Vorderarmlänge ist ein Stück Seehundleder ausgespannt. Der Griff der Trommel ist mit einer singenden menschlichen Fratze verziert.

An einem Abend soll im Hause Idiaseriks die Trommel eingeweiht werden. Idiaseriks Hütte ist eine der geräumigsten in Kungmiut. Jung und alt, das halbe Dorf, ist heute hier zusammengelaufen, um am Trommeltanz teilzunehmen. Der kleine Raum ist mit Menschen vollgepfercht. Auf der Plattform sitzen halbnackt zwei junge Mütter, die Kleinsten an der Brust. Vier grössere Kinder hocken daneben herum. Noch zehn Männer und Frauen liegen oder sitzen auf dem Schlafbrett. Die übrigen hocken oder stehen am Boden. Ein einziger Unakrit (*Tranlampe*) ist angezündet. Alle Grossen rauchen ihre Pfeife, und bald ist die Luft so dick, dass man kaum mehr von einer Wand zur andern sieht. In der Mitte des

Raumes ist ein kleiner Platz frei geblieben. Der alte Idiaserik wird aufgefordert, den Trommeltanz zu beginnen. Aber er lässt sich nötigen. Endlich, nach beredter Aufmunterung von allen Seiten, nimmt er die neue Trommel in die Hand, wiegt sie, prüft mit den Fingern ihren Ton, spannt mit den Zähnen das Fell, prüft wieder. Nun spuckt er kräftig auf das Fell, verreibt den Speichel umständlich mit kreisenden Bewegungen, die mit fast zärtlichem Streicheln auf dem hölzernen Rand enden. Nun fasst er mit der Linken den schlanken Holzstab, lässt die Trommel mit der Rechten um ihren Griff spielen, schlägt mit dem Schlegel den Trommelrand in zweischlägigem Rhythmus an:

1./1.

Das gespannte Fell gibt den Holzton mit tiefer Schwingung weiter.

Aber der Alte ist offenbar noch nicht in Stimmung. Er will das Instrument an einen andern weitergeben. Der ist aber auch nicht bereit. Alles redet auf einmal auf Idiaserik ein, er sei der geschickteste Tänzer, ihn wolle man sehen.

Er ziert sich aber weiter, «seine Stimme sei heiser; er sei zu alt zum Tanzen», und legt die Trommel am Boden hin.

Alles Zureden hilft nichts. So verfällt das Publikum ins Plaudern und Scherzen und lässt den Alten sich in die Ecke der Plattform zurückziehen. Dort sitzt nun Idiaserik eine gute Weile, offenbar tief in Gedanken versunken. Die allgemeine Unterhaltung ist

schon laut und sehr lustig, da richtet sich der Alte in seiner dunklen Ecke plötzlich auf und drängt durch das Volk in die Mitte des Raumes. Er hebt die Trommel vom Boden auf, stellt sich mit gespreizten Beinen hin und lässt mit halb geschlossenen Augen das Instrument prüfend spielen.

ل/ل/ل

Totenstille herrscht im halbdunklen Raum. Aller Augen sind auf den Tänzer gerichtet, der tief zu atmen beginnt, sich in Hüften und Knien leicht wiegt und das Instrument wieder anschlägt.

ل/ل/ل

Mit einem Mal geht der Alte in einen neuen Rhythmus über; der Schlegel in der rechten Hand macht nur ganz kurze, starre Bewegungen, die Trommel selbst schwingt locker auf und nieder, dreht sich dabei um ihre Achse, die im Handgriff endet:

ل/ل/ل/ل/ل

Immer lauter folgen sich die harten hölzernen Schläge, immer gedehnter der dumpfe Klang der mitschwingenden Trommelhaut.

Die Bewegungen des Tänzers werden lebhafter. Er wiegt und beugt sich in Hüften und Knien, macht einen kurzen Schritt nach vorn, nach rückwärts, nach der Seite, steht breitspurig wiegend wieder da und beginnt mit heiser zitternder Stimme zum Trommelschlag zu singen:

«Ija – a, ijaja – a – ija – aijaja – a – jee.»

Männer und Frauen fallen im Chor halb-

laut ein. Der Trommelschlag wird leiser und die monotone Litanei beherrscht ganz den Raum. Dann setzt der Chor wieder aus, und der Alte spricht singend eine vierzeilige Strophe, von der ich leider kein Wort verstehe.

Die Eskimos lachen unbändig über den Vers des Tänzers und fallen mit ihrem Ija – a, ijaja wieder ein. Es folgt der zweite Vers, wieder mit grossem Heiterkeitserfolg, und so geht das eine gute halbe Stunde weiter.

Dann ist die gesangliche Improvisation offenbar erschöpft.

Der Tanz, immer in den gleichen wiegenden und schreitenden Bewegungen, bekommt wieder mehr Akzent; immer wilder hüpft die Trommel, immer toller tanzt der Alte. Der Schweiß bricht aus allen Poren, keuchend geht der Atem.

Die Trommel scheint von selbst zu schwingen und zu schweben, wie getragen vom dumpfen Brummen des Felles.

Leise, verklingend singt der Chor noch einmal die Litanei, dann herrscht allein noch der dämonische Rhythmus der Trommel. Die immer wiederholte Folge der vier Schläge, von denen der dritte leise und wie ein Bruch im gleichmässigen Rhythmus heraussticht, zieht alle auf geheimnisvolle Weise in den Bann dieser Geistertrommel. Der Atem wird in den gleichen Rhythmus gezwungen; die Umgebung versinkt. Nichts ist mehr in dem Raum als der groteske Tanz des alten Mannes und seiner Trommel.

ل/ل/ل/ل/ل

Der Alte steigert den Tanz dem Höhepunkt zu. Er wiegt seinen Körper wild hin und her, wirft die Hüften nach vorn, den Kopf mit geschlossenen Augen weit zurück, senkt ihn nach vorn mit einem ekstatischen Schrei:

«O-oooh, O-oooh!»

Aus dem Trommelrhythmus brechen einzelne Schläge aus. Noch drei-, viermal der wilde Schrei, die Trommel gibt nur noch vereinzelte Schläge unregelmässig her, klingt mit wenigen letzten Schlägen, die immer matter werden, aus.

Der Bann ist gebrochen. Die erstarrten Zuhörer kehren aus der Trance in die Wirklichkeit zurück. Alles lacht und jubelt dem Tänzer zu, der schweisstriefend und völlig erschöpft nach Wasser verlangt.

Nach kurzer Pause geht der Tanz weiter; ein Tänzer löst den andern ab, auch alte Weiber treten auf, steigern aber das Spiel nie bis zur Ekstase. Ihr Tanz, der einem ganz andern, zweischlägigen Rhythmus folgt, ist nicht ohne Grazie. Idiaserik tritt noch mehrmals am gleichen Abend auf, meist in Variationen des gleichen, zur hektischen Raserei gesteigerten Themas.

Irododipi gibt seinen tänzerischen Darstellungen mehr parodistischen oder dämonischen Inhalt. Undrek, ein elfjähriger Junge, tanzt so geschickt und so versunken wie die Grossen.

Bis tief in die Nacht dauert der Tanz. Ein verwirrend unheimliches Zauberspiel. Bis 97

*«Table», vue du
Camp Forel, peinte
au Groenland, par
André Roch,
1938*



zum Morgenrauen tönt der geheimnisvolle Rhythmus in den Ohren nach, der seltsame Gesang und der ekstatische Schrei.

Kjåpa (Maske)

Vor dem Zelt flüstert eine schüchterne Kinderstimme:

«Nakorssak.»

«Ja, komm herein.»

Es ist Martiks jüngste Tochter, Andusa. Sie bringt vom Vater eine Einladung, auf Besuch zu kommen.

Wir sitzen in Martiks Zelt. Obwohl nachts der Boden schon gefriert, hat er sich noch nicht aufraffen können, seine Winterhütte zu bauen.

Welpora trägt Angmasset (Kaplan), die schmackhaften kleinen Fische, und Schwarzbeeren auf.

Wir plaudern vom Wetter, vom Eis und von der Seehundjagd.

Allmählich lenkt Martik geschickt meine Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand, der, von einem Tuch verhüllt, in einer Ecke liegt. Seine Anspielungen mit Worten und Gebärden werden schliesslich so deutlich, dass ich einfach fragen muss:

«Was hast du in diesem Paket?»

«Ach, das ist nichts Besonderes. Ich habe so ein wenig im Holz herumgeschnitzelt.»

«Was hast du denn geschnitzt, etwa ein Tupidek?»

«Einen Tupidek, ha, ha, nein – nein –, es hätte eine Kjåpa (Maske) werden sollen,

aber das Holz war nicht gut, und überhaupt, es ist nicht der Rede wert.»

«Wenn du eine Maske geschnitzt hast, ist sie sicher lustig, du hast doch so geschickte Hände.»

«Nein, es ist wirklich nichts Besonderes, du kannst ja selbst schauen.»

Ich will nach dem verhüllten Paket greifen; da fällt mir Martik in den Arm; nein, warte, ich will es dir zeigen.

Er nimmt das Paket in die Hand und guckt mit zugekniffenem Auge unter das Tuch. Dann deckt er schnell wieder zu.

Ich bin ernstlich neugierig. Masken habe ich hier noch keine gesehen, aber ich hatte Martik danach gefragt.

Plötzlich reisst Martik das Tuch weg, hält die Maske vor sein Gesicht und wartet die Wirkung ab.

«Oh, das ist eine wunderschöne Maske.»

«Schön?» fragt Martik, «nein, schön ist sie nicht, sie ist hässlich. Eine Maske ist hässlich.»

«Ja, ja, sie ist auch wunderbar hässlich.»

«Ich habe sie für dich gemacht.»

«Kuenatiwugajik», das ist ja herrlich.

In der Maske ist der fürchterliche Ausdruck eines Tänzers in Ekstase erstarrt. Die vorstehenden Augen glotzen, die breiten Nasenflügel sind weit aufgerissen, der Mund halb geöffnet und breit gegen die Ohren zu verzerrt. Eine groteske Tätowierung über Stirn und Nasenrücken, von den Augenwinkeln zur Ohrgegend, vollendet den

grausigen Ausdruck der russgeschwärtzen Fratze.

Am späten Abend spazieren drei Junge Mädchen am Zelt vorbei, auf den Hügel über dem Tunoqfjord zu, wo die Toten der Siedlung auf der Heide liegen, nur von einem Steinhaufen zugedeckt. Der Humus ist zu dünn, um Gräber zu schaufeln. So ruhen die Toten im luftigen Haus, am Strand ihres Fjordes.

Es ist eine Mondnacht von unbeschreiblicher Pracht. Der Vollmond ist eben hinter dem Felsrücken am andern Ufer aufgegangen und hat die Zauberstrahlen des Nordlichts ausgelöscht. Still liegt der nächtliche Fjord da. Der Mond wirft eine flimmernde Goldkerze über das schwarze Wasser. Treibende Eisschollen glitzern auf, und selbst die kleinen Löcher im grossen Tuch, die Sterne, spiegeln sich im Wasser. Oder sollte es mir nur so scheinen, wie ich mit den Mädchen da oben stehe?

Meine Begeisterung über die romantische Stimmung bricht durch. Ich preise die Schönheit dieser strahlenden Herbstnacht in den höchsten Tönen. Da geschieht etwas Merkwürdiges: die drei Mädchen stehen stumm da und blicken mich verständnislos an. Sie kichern sogar ein wenig und finden meine schwärmerischen Äusserungen wohl recht sonderbar.

«Ja, ist denn der Mond heute nicht wunderschön?»

«Hm.»

«Der schimmernde Glanz auf dem schwarzen Wasser, die Sterne, die dunklen Berge, ist das alles nicht ...»

«Nun ja, es ist der Mond.» –

Nein, romantisch sind diese Mädchen nicht veranlagt.

Für lustige Lieder hingegen sind sie empfänglich. So singe ich ihnen denn mit lauter Stimme vor. Auch die schwermütigen Lieder bringen sie zum Lachen; aber den grössten Spass machen ihnen eindeutig die lustigen Verse mit valleri und vallerä.

Vorbereitung aufs Überwintern

Ein Kajakjäger aus Quarmiut bringt einen beunruhigenden Brief von Perez. Die «Gertrud Rask» ist seit einigen Tagen wenige Meilen vor dem Hafen von Angmagssalik in Sicht.

Sie manövriert verzweifelt im Eis, kommt tagsüber einige hundert Meter vorwärts, verliert sie aber über Nacht wieder, wird südwärts abgetrieben, korrigiert den Kurs wieder usw. Der Dampfer kommt und kommt nicht durch die Eisbank.

Wenn das noch einen oder zwei Tage so weitergeht, wird das Schiff abdrehen und sich nach Island und Dänemark retten müssen!

Eis ist Eis!

Der Brief Perez' schliesst mit den Worten: «Die Nachrichten aus Europa sind katastrophal. Bereitet Euch für eine Überwinterung vor. Mit der «Gertrud» ist kaum noch zu rechnen.»

Drohender Krieg in Europa! Überwinterung! Ein Jahr bei unseren Eskimo! Eis ist Eis! –

Ein zweiter Brief bestätigt am nächsten Tag den Inhalt des ersten.

Dazu die Mitteilung, dass in der kleinen dänischen Kolonie die Stimmung äusserst nervös sei, da alle Reserven des Kaufladens nahezu aufgezehrt seien. Bereits seien strenge Rationierungsmassnahmen eingeführt.

«Geht auf die Jagd, schiesst, was ihr nur schiessen könnt (*aber spart die Munition!*), fangt Lachse und Austern, denn es wird ein harter Winter werden.»

Überwinterung – ohne Reserven! Unsere eigenen Vorräte sind bei den Gelagen mit unseren Gästen bedenklich geschrumpft. Ausser einem halben Sack Haferflocken ist kaum mehr etwas übrig!

Von den warmen Kleidern ist ein grosser Teil an die Eskimo übergegangen; wir hatten eben schon sicher mit der baldigen Ankunft des Schiffes gerechnet und nicht mehr gespart. Das sorglose Leben der Eskimo hatte auf uns übergegriffen.

Nun also scheint's ernst zu werden. Wir gehen eifrig auf Lachsfang, sammeln Muscheln am Strand und versuchen uns auch in Vogeljagd.

In dieser kritischen Zeit zeigen sich die Eskimo als wirkliche Freunde. Wer auf Besuch kommt, kramt irgend etwas Essbares heraus. Johanna schickt uns Brot; Ari kommt mit Seehundfleisch, Irododipi mit Lachsen und

einem Dorsch, Martik schickt zwei Meersegler, die alte Amanta sammelt Puguket (*Beeren*) für uns. Kinder kommen sogar mit zwei Büchsen Ovomaltine, die wir ihnen geschenkt haben!

Abschied

Unsere Jagdbeute ist nicht sehr ergiebig. Wir werden noch einiges lernen müssen, wenn wir eine Überwinterung ohne Vorräte durchhalten sollen. Von Perez haben wir seit einigen Tagen keine Nachricht.

Mit den Mädchen streifen wir auf Beeren-suche durch die nahen Berge. Der Herbst hat die Blätter rostrot und purpurn verfärbt. Die letzten Beeren hangen schon etwas welk an den bunten Beerenstauden. Die Sonne durchwärmt den Hang über dem Fjord.

Dösend liege ich auf warmen Felsplatten. Eitägit, die Achtzehnjährige, sitzt daneben und liest Blätter zwischen den gepflückten Beeren heraus.

Plötzlich höre ich das Mädchen schluchzen. Was ist bloss geschehen? Tränen strömen über ihre roten Wangen.

«Warum bist du traurig?»

«Ach nichts, ist schon gut.»

«Sag, Eitägit, warum weinst du?»

«Atah», höre, antwortet das Kind, und weist mit einer Kopfbewegung auf den Fjord hinaus.

Der Fjord liegt voll Treibeis, Scholle neben Scholle und eingestreut einige groteske Eisberge. Ich kann beim besten Willen nichts

anderes sehen und hören. Das Mädchen hat die Tränen abgewischt, doch ihr Gesichtsausdruck bleibt traurig.

Nun höre auch ich ein Geräusch, das dem Eskimomädchen offenbar die Laune verderb. Tuck – tuck – tuck – tuck, bald leise, bald lauter hört man den Takt eines Motors vom Fjord herauf.

Das kann nur das Motorboot der Kolonie sein, das uns abholen soll.

Schon taucht der Kahn als weisses Pünktchen zwischen den Eisschollen auf, die Kielwellen in einem langen Keil hinter sich ziehend.

«Wenn du fort sein wirst, bin ich traurig und werde nicht mehr lachen. Ich werde weinen, einen Tag und eine Nacht, noch einen Tag und noch eine Nacht und immerfort.»

«Das sollst du nicht, denn dann werden alle Leute sagen: Eitägiti sieht aus wie Yppa, sie ist gar nicht lustig.»

«Oh, nein!» wehrt das Mädchen ab.

«Kommst du nicht wieder aus Sveitski-Nuna zurück?»

«Wenn ein Winter vorüber ist und dann noch einer, vielleicht ... Aber nur, wenn du nicht traurig bist.»

«Gut, ich werde fröhlich sein.»

Arme kleine Eitägiti! Ob sie wohl wieder zu jenen Felsen aufgestiegen ist, hinausgeschaut hat über den Fjord auf das weite Meer?



v.l. Hans Gyr, Ulrich
Campell, Hans Hotz

1930 U. Wieland berichtet im Jahresbericht von den «Versuche(n) am Kangchendzönga», A. Lombard beschreibt seine «Expédition géologique au Montagnes Rocheuses du Canada».

◆ Der Gründer, Photograph, Balonfahrer, Clubchronist und Bergsteiger, daneben auch Arzt und Dozent Hans Brun wird Ehrenmitglied des AACZ. Mit «Schocher», Paul Schucan, stirbt in Salta in den argentinischen Kordillern, und nicht in seinen Bündner Bergen, eine legendäre AACZ-Gestalt. «Des Schicksals schwere Hand lag auf ihm.» Guido Miescher schreibt in der NZZ: «(...) Er war ein Bild von stolzer Mannhaftigkeit, gross, breitschultrig, bärenstark, begabt mit einer hohen Intelligenz und voll gesunden Humors, in schwierigen Situationen wortkarg, Kamerad von äusserster Verlässlichkeit, vorsichtig, aber furchtlos, erfüllt mit Instinkten von tierhafter Präzision,



Paul Schucan

die ihn vor andern Gefahren wittern liess und allen seinen bergsteigerischen Handlungen etwas Sichereres, Selbstverständliches verlieh.»

1931 Beschwörend fast blickt Aktiv-Comité «Präses» Ruedi Hotz im nachhinein auf dieses Krisen-Clubjahr mit erneut ausgefallenem Stiftungsfest, herbstlichen reinigenden Gesprächen und erfolgreicher Weihnachtskneip im FONDEI mit neuem Kachelofen zurück: «Wenn wir (...) angefangen haben, mit zusammenlegbaren Skis auch den höchsten Gipfeln unserer Alpen auf den Leib zu rücken, so tun wir das aus gleicher Liebe zu den Bergen, die Euch alte Herren früher trieb, mit Schneereifen im Winter auf die Berge zu steigen.»

◆ Im Tourenverzeichnis wird neu nicht mehr zwischen Sommer- und Wintertouren unterschieden, sondern zwischen Sommer- und Skitouren. Trotz «Krisenjahr» finden erstaunlich viele und vielseitige Vorträge statt (*Miescher / Kaukasus; Lauper / Amerika; Wieland / Kangchendzönga; Burger / Korsika [mit Film von G. Preiss, dem Schöpfer des FONDEISKIFILMS 1930]; Frank / Klettertage im Tessin; A. Weber / Bau der Zugspitzenbahn*). Die Diapositivsammlung erhält 50 Bilder von der Dyrenfurth-Expedition 1930 als Entgelt für ausgeliehene und verlorene Ausrüstungsgegenstände. Ein Jahr später wird ein Be-

stand von 2931 geordneten, registrierten und katalogisierten Dias rapportiert.

◆ U. Campell, H. Hotz und H. Gyr überqueren alle Viertausender vom Monte Rosa zum Breithorn auf zusammenlegbaren Skis (*siehe Literaturteil*).



1932 Der Aufschwung kommt. Dies geht schon aus dem Tourenverzeichnis hervor. Die Aktiven melden Touren aus dem Mont-Blanc-Gebiet, der Dauphiné, aus Schottland und Cumberland. Alte Herren testen Korsika. Hans Lauper eröffnet zusammen mit dem späteren Clubmitglied Alfred Zürcher und den beiden Bergführern Joseph Knubel und Alexander Graven die «Lauperroute» an der Eiger-N-Wand. Marcel Kurz fasst sich kurz: «Skitouren» (*3 Monate im Engadin*) und «Himalaya» (*4 Monate in Sikkim, Tibet, Garwhal und Kashmir*). Heinz Frank berichtet von fünf Neutouren im Tessin und Guido Piderman durchsteigt als erster das «Rote Kamin» an der Drusenfluh.

◆ G. Rodio legt im FONDEI Fr. 100.– unter den Weihnachtsbaum, woraus die Aktiven einen Fonds für ausser-alpine Touren machen. 1934 wird dann der AACZ erstmals vier eigene – junge – Leute auf grosse Fahrt schicken:



Alfred Zürcher und
Joseph Knubel
(rechts)

Expedition des AACZ in den Hohen Atlas. Rodio wird diese erste Expedition des AACZ mit einem Beitrag von Fr. 4000.- finanzieren.

◆ A. Roch veröffentlicht im Jahresbericht den Bericht von der «Descente de la Face Nord de l'Aiguille du Dru». In einer Fussnote macht er Angaben zum Seilbedarf und Seilverschleiss auf dieser zusammen mit Robert Gréloz durchgeführten Tour:

«Voici une comptabilité des longueurs de nos cordes.

Cordes emportées:			
1 corde	8 m/m	longueur	100 mètres
1 corde	8 m/m	longueur	75 mètres
1 corde	8 m/m	longueur	75 mètres
1 corde	7 m/m	longueur	10 mètres pour anneaux
		Total	260 mètres

Cordes récupérées après l'escalade:

1 corde de m. 100 dont 10 mètres furent coupés pour confectionner des anneaux:

soit			
		90 mètres	
1 corde	8 m/m	longueur	38 mètres
1 corde	8 m/m	longueur	17 mètres
		Total	145 mètres

115 mètres de corde ont donc été abandonnés dans la paroi, ils se répartissent comme suit:

corde coupée par les pierres	longueur	30 mètres	
corde coincée et abandonnée	longueur	25 mètres	
corde utilisée pour des anneaux	longueur	60 mètres	
		Total	115 mètres

D'une manière générale il nous fut malaisé de planter des fiches dans le granit. Nous n'avons utilisé que 8 pitons tandis que nous avons bien confectionné 30 à 40 anneaux de corde. Presque partout nous avons trouvé des blocs où saillies ou placer ces anneaux.»



Spoerryhütte im Fondei, gezeichnet von Willy F. Burger

◆ Im Schlusswort des Jahresberichtes, verfasst von Heinz Frank, heisst es fast überschwänglich: «Wir besitzen 3 eigene Hütten und unser Name ist mit der Erschliessung der Alpen auf ehrenvolle Weise verbunden. Unsere Pflicht (...) ist es nun, neue Wege zu suchen (...) und ich glaube, dass einer (...) dieser Wege in die Ferne führt. (...) Wollen wir (...) warten, bis der letzte Berg der Erde bestiegen ist? (...) das alte Ziel ist erreicht, drum lebe das neue Ziel! Vorwärts und aufwärts!»

1933 Das Waldhaus Degenried empfiehlt sich für die nächsten drei Jahre als Ort des Stiftungsfestes und ab 1937 (mit Probelauf 1934) auch für die Weihnachtskneip als «glänzender Ort für unsere Feierlichkeiten, hat doch Frau Wirtin gesagt, wir dürften das ganze Haus anzünden, vorausgesetzt, dass wir bezahlen.»

◆ Im Fondei werden auch die Vorzüge des Sommers entdeckt. Die Aktiven betonieren eine Son-

nenterrasse. Die heutigen Besucher geniessen sie immer noch und reparieren gerne die immer wieder entstehenden Risse. «Jimmy», der bei «Pilz» residierende Clubhund, besteigt ohne Schuhe, nur mit Windjacke und Schneibrille ausgestattet, die Zahnjefluch, noch nichts ahnend von seinem heroischen Tod einige Jahre später auf der Göscheneralp nach einem Kampf mit einem Geissbock.



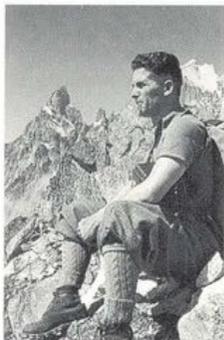
Walter E. Burger, «Jimmy», Sergius Erismann, Otto Lienhard

◆ Der Mitgliederbestand des AACZ beträgt von 1910 bis 1960 mit grosser Konstanz rund 120 Mitglieder. Die 121 AACZ-Mitglieder Ende 1933 setzen sich – mit der Quästorenbrille betrachtet – aus 28 Mitgliedern mit erfüllter Beitragspflicht (mehr als 25 Beitragsjahre), 55 regelmässig zahlenden und nicht weniger als 38 Mitgliedern mit mehr als 4 Beitragsjahren Rückstand (!) zusammen.

1934 Hauptereignis ist die von langer Hand vorbereitete und von Augustin Lombard in Marokko betreute erste Expedition des AACZ in den Hohen Atlas, die vermutlich 5. europäische Bergsteigerexpedition nach Marokko überhaupt. Ein junges Team mit Hitschi Meisser – verantwortlich für die damals noch nicht so einfache fotografische Auswertung –, Heinz Frank – als angehender Ju-



U. Wieland, gestorben 1934 am Nanga Parbat



Hans Lauper

(29.9.35 mit R. Gréloz;
2. Besteigung)

Der Bericht der «Arête de Péteret»-Besteigung zeugt von den auch schriftstellerischen Qualitäten von A. Roch (siehe literarischer Teil). 1936 kann A. Roch vom Mummery-Sporn der Brenva und 1937 vom 4. Durchstieg der Voie Major der Brenva-Flanke am Mont-Blanc berichten.

1936 Der 40. Geburtstag (Stiftungsfest) wird zur Abwechslung und Hervorhebung seiner Bedeutung in der Windgällenhütte und nicht im Degenried gefeiert. Die «pazifistische» Weihnachtskneip – ohne Feuerwerk – findet, wie in den letzten Jahren üblich, im FONDEI statt, nachdem es 1935 geheissen hatte: «Wie «Pilz», der Feuerwerker, den Christbaum mit Kanonendonner in Fetzen zersprengte, das «muss» ein AACZ'ler gesehen haben.»

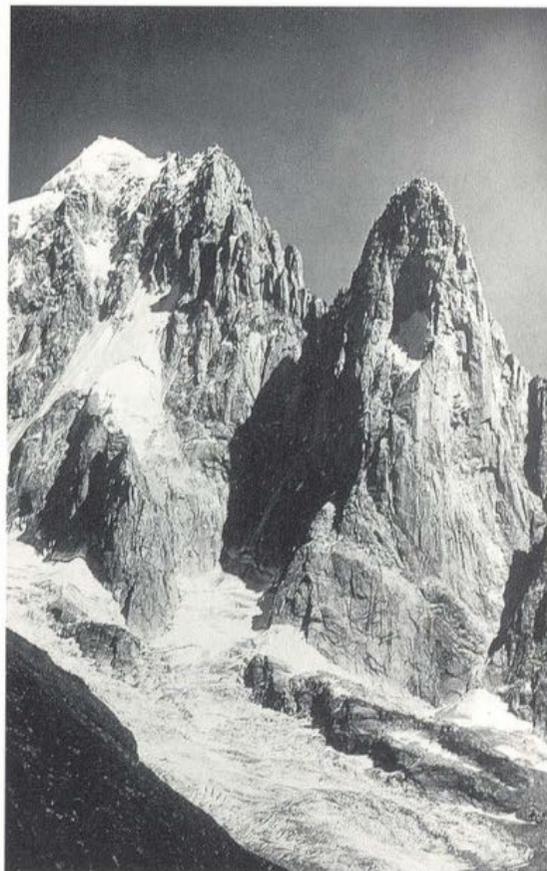
◆ Das Clubleben beschränkt sich nicht auf die geschäftlichen Sitzungen in der Saffran, die Veranstaltungen im Degenried, die Besuche im FONDEI oder in den zwei Hütten. «Den Höhepunkt erreichten die Clubabende oft erst im Wigwam von «Pilz», Gusti Preiss oder Heiri Escher. Die Mitglieder beginnen sogar, sich am Montagnachmittag zum schwarzen Kaffee in der Saffran zu treffen.»

◆ «Heus», Hans Lauper, stirbt. Stichworte im Nachruf sind: «(...)

einer der besten Kenner des Berner Oberlandes (...), ein Alpinist grössten und klarsten Formats (...), Gradheit (...), brüske Offenheit (...), gesunder Ehrgeiz (...) und Charme (...). Der AACZ erbt Diapositivsammlung und Bibliothek. Letztere wird in einem speziell angefertigten «Lauferkasten» aufbewahrt. Die «Grönländer» taufen 1938 einen erstbestiegenen Berg seinem Andenken zu Ehren «Lauferbjörg».

1937 Mitglieder des AACZ sind in verschiedensten Gebirgsgegenden zu finden. Sicher im Urnerland, da es gilt, den Urner-Führerwest zu überarbeiten. Die Pflingstfahrt nach Korsika, während kurzer Zeit sogar zur II. Expedition des AACZ avanciert, vereinigt jung und alt und legt den Grundstein zur ersten CAE (Commission für Ausseralpine Expeditionen). Hanns-Uli Hohl klettert in Schottland, H. Neumeyer in den Patagonischen Anden, André Roch in den Rocky Mountains und – wie könnte es anders sein – im Mont-Blanc mit diversen 1.-, 2.- und 3.-Besteigungen.

◆ Am 41. Stiftungsfest wird Fritz Gugler, «unser Kraftwerk», auch «C. P.» genannt wegen seines Centralpräsidentenamtes beim SAC, auf der Windgällenhütte zum fünften Ehrenmitglied – und dritten noch lebenden – gekürt «als Dank für das grosse Interesse und die Treue, die du ihm (dem AACZ) während mehr als vierzig



Aiguille Verte
und Dru

Jahren erwiesen hast». Am gleichen Tag und Ort fällt der Grundsatzbeschluss zur Bildung der ersten CAE. An der Weihnachtskneip wird sie gebildet. Sie um-



Teilnehmer der Grönland-Expedition 1938; v.r. Michel Perez, André Roch, Otto Coninx, Karl Baumann, Robert Landolt, Eduard Wyss, Lucretia Wyss-Dunant (als Botanikerin dabei bis Angmagssalik); es fehlt Guido Piderman

fasst 13 Alt-Herren, den Aktivpräsidenten und ein Aktivmitglied. Sie steht allen Interessenten offen und kann sich weiter ergänzen. Wer hätte gedacht, dass bei dieser urdemokratischen «offenen Planung» bereits 1938 eine erfolgreiche Expedition des AACZ stattfinden würde?

1938 Das Grönlandjahr! Mit der vom ganzen Club getragenen Grönlandexpedition 1938 in das vom Schweizer Alfred de Quervain entdeckte und nach oder von ihm so benannte Schweizerland festigt sich der AACZ gegen innen und aussen. Von der seriösen und unter enormem Zeit-

druck stehenden Vorbereitung bis zur gewissenhaften Auswertung wird das Fundament für die weiteren grossen Expeditionen des AACZ gelegt. Der Schlussbericht der CAE über diese Expedition kann heute noch als Grundlage für die Organisation einer Expedition gebraucht werden.

◆ André Roch und Guido Piderman halten die Geschichte der vom 26. Juni – 11. Oktober 1938 dauernden Expedition in ihrem Buch «Quer durchs Schweizerland» fest. Im Klappentext schreiben sie: «Sieben junge Schweizer Akademiker, Alpinisten, die das grosse Erleben abseits der Heerstrasse suchen, sind nach Grönland in die Berge gefahren.

In der Einsamkeit des arktischen Eises tut sich ihnen eine Welt auf, ein wahrhaftes Bergparadies von strahlender Schönheit, das unerschlossen zwischen Eismeer und Eiswüste des Landesinnern liegt.

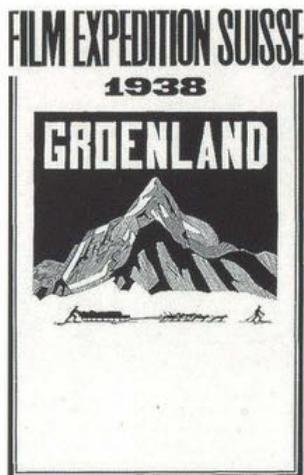
Auf kühner Fahrt durchqueren sie mit Skiern und Hundeschlitten dieses neue Schweizerland bis an den Rand des Inlandeises, stossen auf diesem vor bis zu seinem höchsten Punkt und lassen die Schweizerfahne auf 16 unbestiegenen Gipfeln Grönlands flattern. Mit dem ersten Nordlicht, das den Herbst und die langen dunklen Nächte ankündigt, sind die Bergsteiger wieder an der Küste zurück, kehren bei den Eskimos von Kungmiut, dem glücklichsten Völklein der Erde, als



Ein erlegter Eisbär wird untersucht

Gäste ein. – Wochen vergehen, die Packeisbank schliesst sich immer dichter um die grosse Insel und versperrt dem Schiff, das die bedenklich verwilderten Grönlandfahrer nach Europa zurückbringen soll, die Anfahrt. Ernstlich droht bereits die Gefahr einer Überwinterung ohne Vorräte. In allerletzter Stunde mag das dänische Polarschiff die Eisbarriere doch noch überwinden und führt die sieben AACZler ihrer fernen Heimat zu.»

◆ Die Teilnehmer bringen nicht nur die erhofften Leistungen zurück sondern berichten auch von ganz neuartigen Erlebnissen: – vom Zusammenleben mit den Eskimos, speziell beim Warten auf die «Gertrud Rask» in Kungmiut und Angmagssalik.



– vom Vorwärtskommen, oder eben Nichtvorwärtskommen mit Schlitten, Ski und Hunden; vom Wolfsgeheul.

– von der Eisbärenjagd; André Roch: «Nous mangeons de l'ours qui a toujours ce goût spécial un peu écoeurant»; und Guido Piderman schreibt vom Geruch nach der Verdauung, der «einem zum Feind des bewährtesten Schlafgenossen werden lassen (*kann*)». «Pilz» hatte noch für Jahre einen Bettvorleger.

– vom Hungern während der letzten Vorküstentage.

– von den «Pemmikanfreuden».

– vom Abschied von Eitäggit, dem Eskimomädchen, und all den andern Gastgeber.

Diese Erlebnisse lassen das Eingangszitat von Robert Crottet im

Buch «Quer durchs Schweizerland» verständlich werden: «Je leur dirai que par delà le cercle polaire, aux confins du monde, il existe un pays semblable à un vieux livre où sont gravées des paroles éternelles et dont jamais les hommes ne pourront arracher toutes les pages.»

◆ Die «Grönlander» bringen auch viel Foto- und Filmmaterial mit nach Hause. André Roch hat einen 16-mm-Film für Vorträge, Otto Coninx sogar einen 35-mm-Dokumentarfilm erstellt. Letzterer wird auf französisch und deutsch (*Stimme von Sigfrid Steiner*) vertont, die musikalische Untermalung liefert der Komponist Robert Blum. Er findet bis in die 60er Jahre als Vorspann in regulären Kinovorstellungen Verwendung.

Atlas-Expedition nach Marokko 1934

«Die Aussicht vom Toubkal ist phantastisch. Im Norden, unter Dunstschleiern verborgen, ahnt man die riesigen braun-grauen Flächen Marokkos; im Süden, so weit das Auge reicht, bis dorthin, wo sich die Erde mit dem Himmel vereint, Sand, nichts als gelber Sand, die Wüste Sahara. Und zwischen diesen beiden ungeheuren Ebenen eine schmale vier-tausend Meter hohe Mauer, der Atlas.»

*(Aus dem Expeditionsbericht
von Heinz Frank)*



*Fahrt nach Asni;
W. Meyer (links),
H. U. Hohl*

*Karawane
mit Toubkalkette;
Asni (unten)*



*Im Aurikatal
(über 4000 m)*



*Djebel Imouszer
(4010 m) und Djebel
Tiheiri (3980 m)*



*Auf dem Djebel Adge
(3150 m)*





Grönland-Expedition 1938

«Auf kühner Fahrt durchqueren sie (*die sieben jungen Schweizer*) mit Ski und Hundeschlitten dieses neue «Schweizerland» bis an den Rand des Inlandeises, stossen auf diesem vor bis zu seinem höchsten Punkt und lassen die Schweizerfahne auf 16 unbestiegenen Gipfeln Grönlands flattern. Mit dem ersten Nordlicht, das den Herbst und die langen dunklen Nächte ankündigt, sind die Bergsteiger wieder an der Küste zurück, kehren bei den Eskimos von Kungmiut, dem glücklichsten Völklein der Erde, als Gäste ein.»

*(Aus dem Klappentext des Buches
von A. Roch/G. Piderman)*



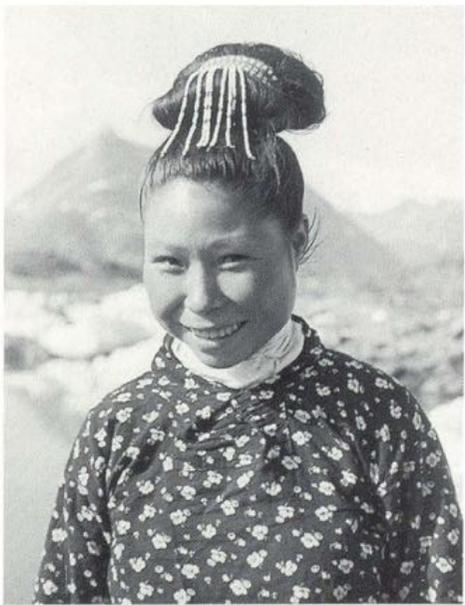
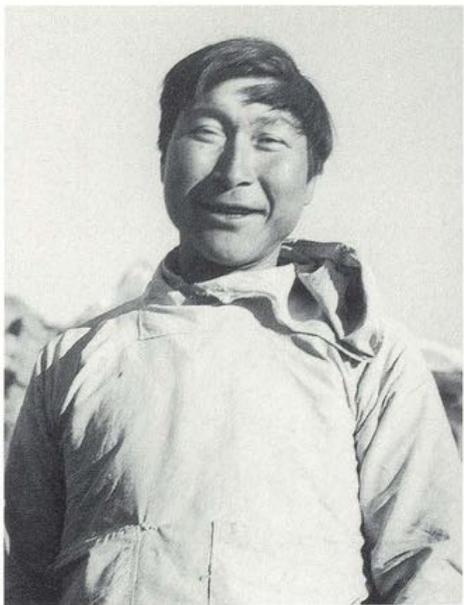
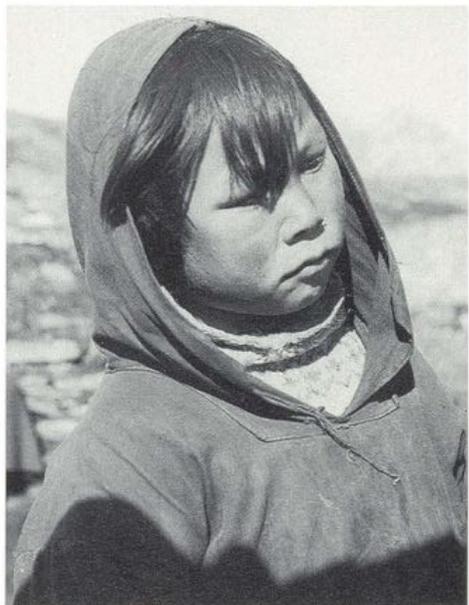
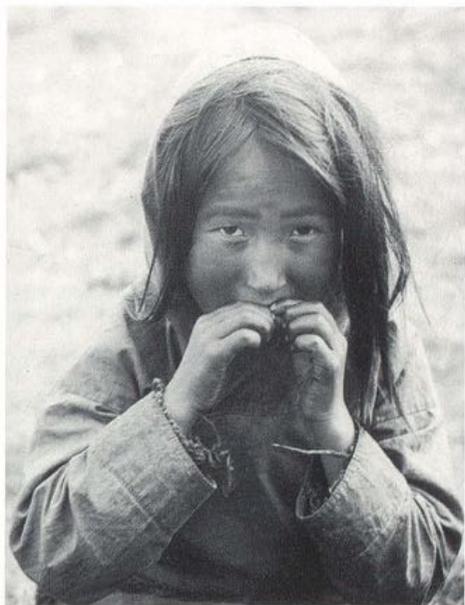
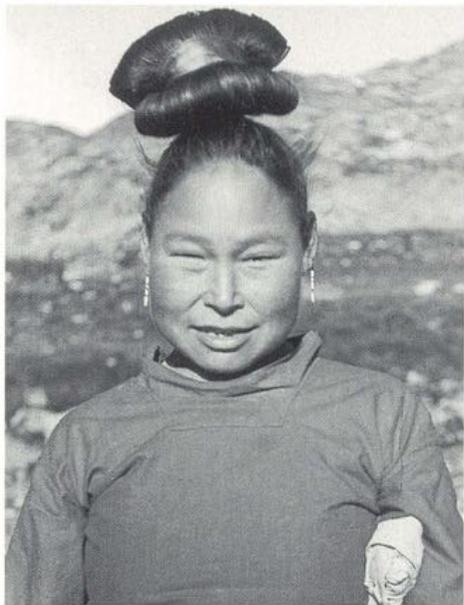
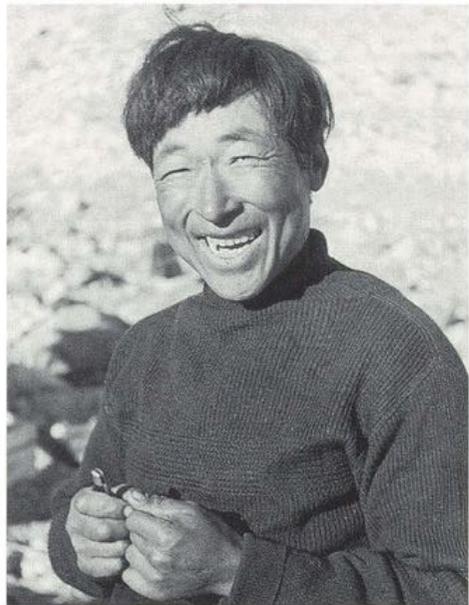
Im «Umiak» bei
Kungmiut

*Panorama von
der Pointe Helvetica
(1400 m) mit
Storalikfjord*



*Kajakfahrer von
Angmagssalik*

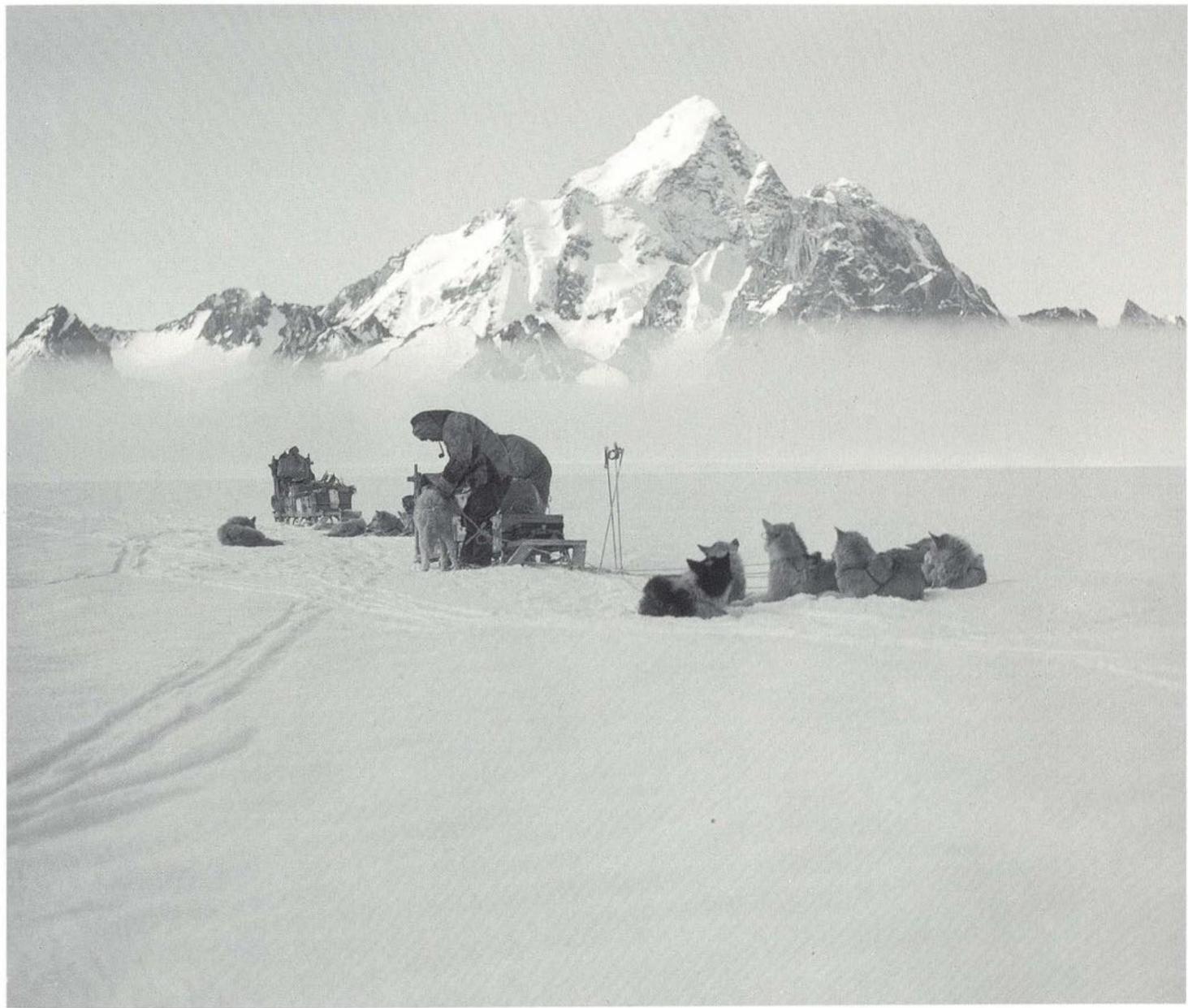


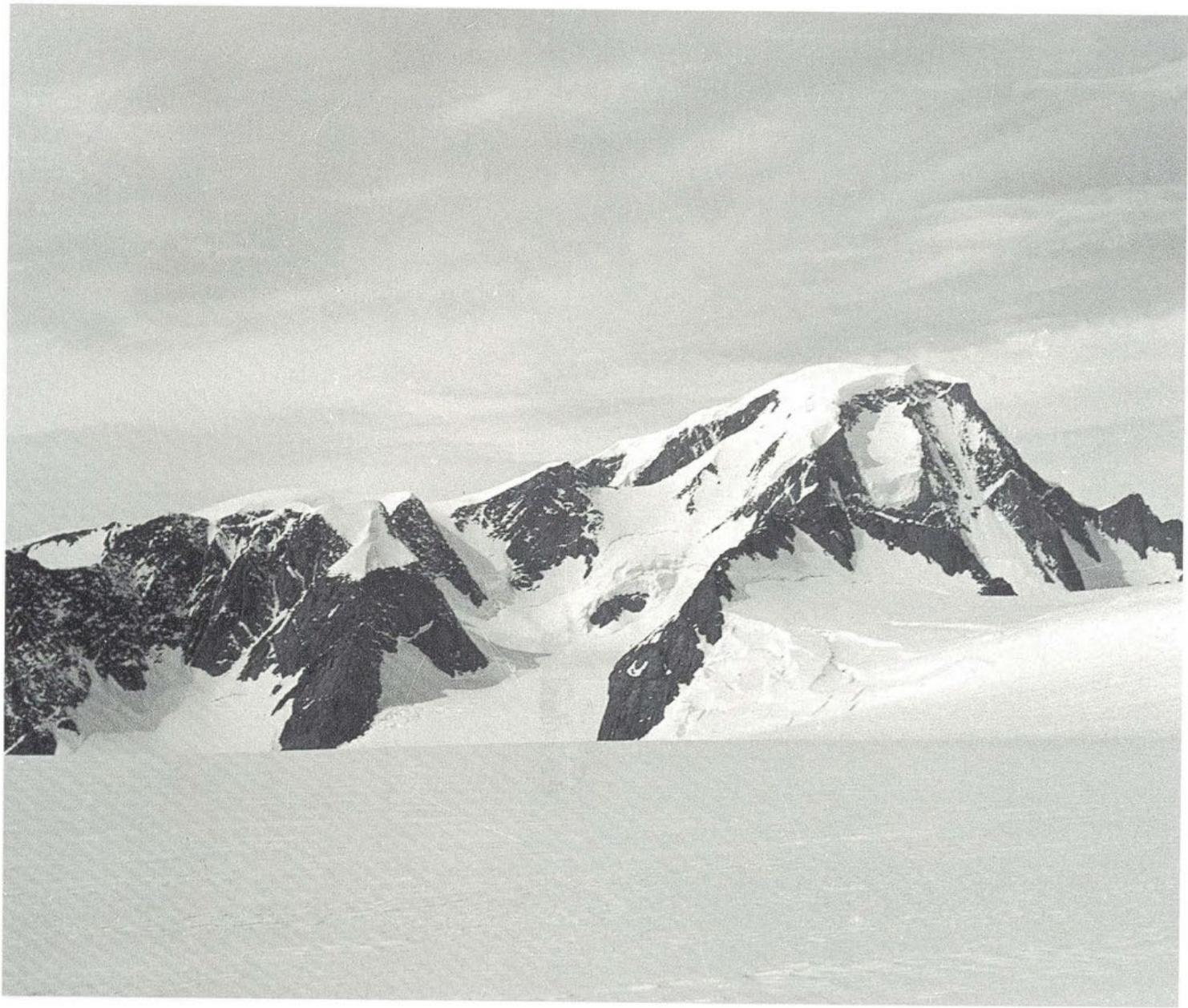


*Erster Start mit
Schlitten und
Hunden auf der
Gletscherzunge*

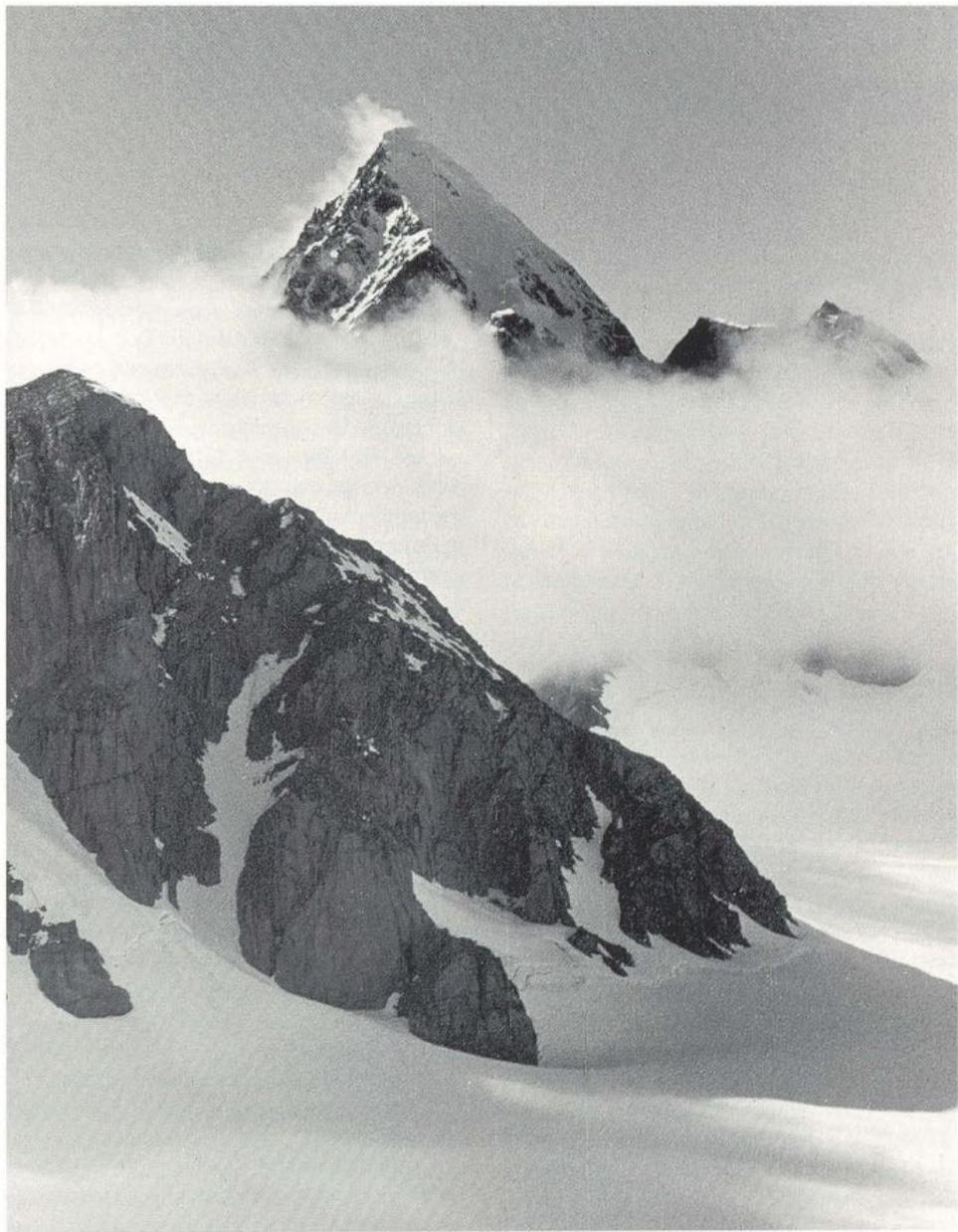
*Rechte Seite:
Auf dem
Femstjernen; mit
Laupersbjørg*







Linke Seite:
Mont Forel; Rødehorn
(rechts)



GUTE ZEITEN

1939–1954

Der 2. Weltkrieg. Die Zeit des 2. Weltkrieges und der Nachkriegszeit als «gute» Zeiten des AACZ zu bezeichnen, mag erstaunen. Gesamthaft war es ja eine dunkle Zeit. Die Grenzen gingen zu, der Gürtel musste enger geschnallt, die Aktivitäten mussten reduziert werden. Und dennoch: der AACZ erlebte in seinem Inneren eine intensive Zeit, auch dank dem in den 30er Jahren gelegten Fundament («Aufschwung») und den vielen gemeinsamen Gebirgsdiensten im Réduit. Jung und alt trafen sich entweder in Kursen und Aktivdiensten im Gebirge oder im verdunkelten Dachhorst in der «Saffran» (oder im Café «Oestli») in Zürich.

Gebirgsdienst. Christoph Hedinger schreibt in seinen Materialien zur Festschrift «50 Jahre AACZ» über die Weltkriegsjahre: «Aber schon im Frühjahr 1940 tauchten die ersten Skikurse und damit ganze AACZler-Gruppen in den Alpen auf. Im gleichen Jahr blühten dann mit dem Einzug ins Réduit dem hintersten Knochen neue Steissmöglichkeiten, oft in sonst verpönten Gegenden, in den Voralpen und im Tessin, in denen man aber nach längerem Suchen schönste Touren entdecken konnte. Während man sich in diesen Gebieten vorwiegend als Einzelgänger betätigte, feierte man in den Kursen grosses Wiedersehen mit den Clubbrüdern. An verschiedenen Orten im Bündnerland, Gotthard, Berner Oberland und Wallis waren fast permanent AACZler zu treffen, oft in Häufungen, wie sie in

normalen Zeiten nur an Festtagen des Clubs zu sehen waren.» Er schliesst seine Betrachtungen zur Kriegszeit so: «Unterdessen ging der Aktivdienst zu Ende, und der Weg zu normalen Touren und Ferien wurde wieder frei. Damit schliesst eine Zeitspanne, die den Club wenig hervortreten und keine besonderen Glanzleistungen vollbringen liess, die aber dem Einzelnen zahlreiche ungewöhnliche Erlebnisse vermittelte und uns eindrucklichst den Wert unserer Alpen zeigte. Was hätte die Begeisterung und Liebe für unsere Berge mehr anfachen können als eine Tour in den Grenzgebieten, als ein Blick aus dem Biwak ob der verbotenen und ausgebrannten Badilehütte in die verdunkelten, kriegsdurchzogenen Täler Italiens.»

Hüttenausbau. Diese für das Clubleben eher ruhigeren Kriegszeiten wurden zu Verbesserungen an zwei der drei Hütten genutzt. 1941 wurden der Eingang und der Holzschopf der Spoerryhütte im Fondei verschalt. Damit konnten Wärme, Licht, ein Ski- und ein Holzraum nebst neuem Vorratskammerchen gewonnen werden. Nach Plänen von Hanns-Uli Hohl wurde im Sommer 1943 die Mischabelhütte erweitert. Wie 1903 musste die Einweihungsfeier um ein Jahr, auf 1944, verschoben werden. Der Hüttenwart erhielt endlich seinen eigenen (kleinen) Raum.

Cordillera Blanca 1948. Nicht unverständlich, dass im Zeitpunkt der Öffnung der

Grenzen – nach 1945 – auch der Drang und Wunsch nach ausser-alpiner Betätigung erneut aufkam. Bald lag ein konkretes Projekt vor: «Cordillera Blanca 1948». «Gockel», Bernhard Lauterburg, der Expeditionsleiter, schliesst seinen Expeditionsbericht im Jahresbericht 1948 so: «Wie stolz und herrlich ist doch dieses ungebundene Leben in der herrlichen Cordillera Blanca gewesen! Wir alle, die wir dabei waren, freuen uns über unsere Erfolge, denken mit Genugtuung zurück an den Kampf mit den Elementen und an die Niederringung innerer Hemmungen, freuen uns an der Zuneigung zu den Bergkameraden und fühlen im Geheimwinkel unserer Herzen, was Jean Paul sagt: «Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können.»»

Dhaulagiri 1953. Wenn auch drei der Cordillera-Blanca-Teilnehmer aus beruflichen Gründen nicht mehr und einer nur noch für wenige Jahre nach Zürich zurückkehrten, so animierten deren Berichte (*im literarischen Teil ist der Bericht von Ali de Szepessy Schaurek aus dem «DU» zu finden*), deren filmische und fotografische sowie alpinistische Ausbeute den AACZ und seine expeditionshungrigen Mitglieder, fünf Jahre später bereits die nächste und nach den höchsten Himalaya-Sternen greifende Expedition auf die Beine zu stellen. Bergsteigerisch dürfte die Dhaulagiri-Expedition 1953 das anspruchsvollste und ambitionierteste Projekt in der Geschichte

des AACZ gewesen sein. Ein Jahr zuvor waren die Franzosen unter Herzog von Osten her am Dhaulagiri gescheitert (*aber am Annapurna erfolgreich*). Viele Equipen standen in den Startlöchern. Ein neuer, westlicher Zugang schien möglich, musste aber zuerst eröffnet werden. Die noch unbekannte Nordwand lockte. Leider fehlte dann zum Erfolg das letzte Quentchen Glück (*und Zeit*).

Marc Eichelberg beschreibt später das Ende am Berg wie folgt: «So war das: Zur selben Zeit, da Hillary und Tensing den Gipfel des Everest betraten, sind wir abgezogen. Als Peter Braun und Ruedi Schatz gegen Abend zu uns ins Lager IV herunterkamen, schleiften sie ein Zelt hinter sich her. Zwei Tage später war die Nordflanke geräumt. (...) Inzwischen ist der Dhaulagiri bestiegen worden. (...) Wir schlugen (...) den wohl steilsten aller uns damals bekannten Versuche an Achttausendern vor. Dies sollte einen raschen Vorstoss ermöglichen. Die ersten Tage am Berg schienen uns recht zu geben. Innerhalb von vier Tagen hatten wir das erste Zelt auf Lager IV in 6000m Höhe bezogen. Trotz häufigem Sturm und Schneefall hielt der Nachschub mit. Keine Woche später stand Lager V, und nachdem wir die «Birne» in ihrer ganzen Höhe durchstiegen hatten, war es gelungen, die gesamte Mannschaft bei bester Verfassung zum entscheidenden Anlauf im voll ausgebauten Lager IV zusammenzuziehen. Ja, Gockel, das hätte eine Musterexpedition werden können.

Was nun den Nordcol betrifft, so wurde er erstmals von Lauterburg und Pfisterer begangen. Sie fanden einen Golfplatz vor. Doch der Anmarsch wird zu jeder Tageszeit vom Eisschlag bedroht. Dass daher die Erstbesteiger ihr Material auf den Nordcol eingeflogen hatten, scheint mir vernünftig zu sein. Trotzdem kann mich der Erfolg nicht recht befriedigen. In meinen Augen führt der Normalaufstieg immer noch durch die Nordwand. Der letzte Achttausender wurde irrtümlicherweise über seine Abstiegsroute erreicht.»

Clubstruktur. Die beiden Expeditionen wären ohne eine verbesserte Clubstruktur wohl nicht zu realisieren gewesen. Die seit Jahrzehnten bald unerschwinglich bald offiziell geführten Alt-Herren-Verbands-Diskussionen wurden wieder aufgenommen. Die Hütten-Verwaltungs-Commission (HVC) verwaltete seit langem nicht mehr nur Hütten, und der Club lebte seit langem nicht nur von den Aktivitäten der jungen «ordentlichen» Mitglieder. Anlässlich der Statutenrevision 1947 wurde aber kein neuer Verein der Alten Herren gegründet, sondern die AHC, die Alt-Herren-Commission mit im Vergleich zur früheren HVC erweiterten Kompetenzen, wurde aus der Taufe gehoben. «Pilz» (*W.E. Burger*) als letzter HVC-Präsident und «Gockel» (*B. Lauterburg*) als erster AHC-Präsident, bald abgelöst durch Otto Coninx, garantierten den Übergang.

Die Cordillera- Blanca-Expedition des Akademischen Alpen- clubs Zürich

von Ali de Szepessy Schaurek
(«DU», Februar 1949)

Langsam rollt der Wagen bei den Strahlen der untergehenden Sonne über das flache Plateau des Passes. Drüben, scheinbar nur einen Katzensprung weit entfernt, stehen die hohen, schneebedeckten Berge: die Cordillera Blanca, unser Ziel. Wochenlang sind wir auf unserem Frachter über den Atlantik gefahren, durch den Panamá-Kanal, an Südamerikas Westküste entlang, bis Lima. Und heute hat uns das Auto über den Pan-American Highway und die Passstrasse in das nördliche Perú, an unseren Bestimmungsort geführt. Wie wir, dem Río Santo entlang, in den Callejón de Huailas hinabfahren, werden die Gipfel zu unserer Rechten immer imposanter; da sind sie alle, die wir von Bildern, von der Karte, aus Erzählungen kennen: Huantsán, Ranrapalca, Jangyarajú, und dort, weit unten, kaum noch gerötet durch den Schein der untergehenden Sonne, der Huascarán.

Monterrey: zwischen den hochstämmigen Eukalypten liegt das weisse Haus, Übergang von der tropischen Vegetation in die Einöde der Puna, zu den weiten leeren Hochtälern,

den Gletschern und Bergen. Von hier strahlt die Expedition aus: nach einem Trainingsgalopp auf den Nevado Carhuac, 5110m, bringt ein Camion uns und das Gepäck zur Quebrada Jauna. Das erste Mal sehen wir dem Laden der Mulas zu und kommen uns sehr wichtig vor, wenn wir einem der Tiere die Gurte anziehen dürfen, die Last halten oder die Riemen spannen können. Durch die weiten gelbgrünen Vorberge zieht der steinige schmale Weg immer weiter in das Innere der Berge. Die Hänge werden steil, der Pfad schlechter ausgeprägt. Wir sind schon am gegenüberliegenden Hang eines kleinen Quertales und sehen der Tropa zu, die weiter hinten folgt. Da, plötzlich geht durch eines der Tiere ein Ruck, es verstemmt sich am Weg, doch die Last hat zu fest am Felsen angeschlagen, und halb hüpf, halb rutscht es den steilen Hang hinab. Der Arriero ist schon von seinem Muli abgesprungen, eilt nach vorne, und mit Hilfe der Träger bringen sie das Tier wieder auf den Weg.

Weit hinten, wo sich die Pampa an den steilen, vom Gletscher glattgeschliffenen Platten verliert, stehen unsere Zelte. Zum erstenmal sind wir jetzt wirklich Expedition, gehen in das freie, wilde Leben ein. Die Rekognoszierung am nächsten Tag zeigt uns den Weg zum Hochlager, und an einem wolkenlosen Nachmittag stehen die gelben Zelte im Schnee. Schwer ist die Arbeit am anderen Morgen. Im tiefen Pulverschnee schaffen sich die Seilschaften höher, bis endlich der

Pickel am harten Eis der Gipfelpyramide lustige Arbeit findet. Wie kleine Kobolde flitzen die Eissplitter im Licht der schon tief liegenden Sonne den Hang hinab, und bald weht stolz der Club-Wimpel und das weisse Kreuz im roten Feld am Gipfel des Nevado Cashan, 5723m hoch. Im Standquartier halten wir grosse Musterung: die Schuhe werden frisch geputzt, Seile nachgesehen, Proviant verpackt und auch wir selber wieder aufgefüttert. Nach drei Tagen zieht die beladene Tropa durch den riesigen Trog der Quebrada Honda. Blau leuchten die Lupinenbüsche, zwischen den knorrigen Ästen der Queña schlingen sich lange Ranken mit feuerroten Blüten durch, selbst die kugeligen Kakteen, die aussehen wie ein pustender Igel, tragen grosse rote Blüten.

Wieder stehen unsere Zelte am Fuss der Moräne. Leuchtend geht der Mond auf und lässt die satten Farben vom Zelttuch in einem fahl-silbrigen Licht aufflackern. Diesmal fällt die Rekognoszierung kurz aus: nach knapp einer Stunde sehen wir den ganzen Weg, den wir gehen wollen. Wie faule Kater liegen wir auf den grossen Platten herum, und nur der Hunger treibt uns zum Basislager zurück.

Das dünne Eis der gefrorenen Rinnsale klirrt unter den Füßen, als wir hinter unseren Trägern am Morgen aufbrechen. Der Tross mit den Muchachos versteigt sich in einer Moräne, und nur eine improvisierte Seilbahn bringt uns wieder auf gangbares

Gelände. Was anschliessend folgt, könnte im «Inferno» Dantes einen würdigen Platz einnehmen: ein Kessel, umrahmt von frischverschneiten Gletschern, in dem ein roter Stein am anderen liegt, ständig bereit, auf dem Eis abzurutschen, kaum dass der Fuss das labile Gebilde berührt. Stundenlang. Die Sonne sticht uns wie ein Degen in den Nacken, die Schuhe suchen automatisch ihren Weg, hügelab, hügelab – hügelab, hügelab. Auf einem fast horizontalen Erker in der kleinen Felswand stehen unsere Zelte im etwas geebneten Geröll.

Noch bevor die Sonne wieder am Himmel steht, hilft uns der harte Firn schnell höher. Die Steigeisen packen mit festem Griff in den Schnee, der bei jedem Schritt leicht aufschreit, als würde er die Stiche der Zacken spüren. 5550m, der Pass. Im eisigen Wind streifen wir die dicken Handschuhe über, ver mummen uns, so gut es geht. Unkenntlich stehen wir fünf weisse Punkte in der weissen Welt. Bald aber geht es weiter aufwärts. Die Sehnen sind an den Knöcheln zum Zerspringen gespannt; Schritt um Schritt schleichen wir am steilen Grat höher. Schon lange brennt wieder die Sonne auf unsere Rücken, der Schnee wird weich: Pflüder auf Eis – und die Steilheit nimmt immer noch zu. Bald müssen auch wir einsehen, dass dieser Pfad für heute ungangbar ist. Wie nach Marnignano ziehen wir spät nachmittags im Hochlager ein. Wortlos reitet die Tropa nach zwei Tagen talaus.

Doch der Pucaranra soll uns nicht abweisen können. Nach einer halben Woche schon stehen unsere Zelte wieder an seiner Flanke, diesmal im Westen. Ein Träger ist krank, und selber müssen wir bei der Erkundung einen Teil des Materials durch den tiefen Pulverschnee des zerrissenen Eisbruches hinaufschleppen. Aber so schnell ergibt sich der Berg nicht.

Zwei Tage lang jagt er schwere schwarze Wolken an unseren Zelten vorbei, malt die ganze Landschaft mit seinen Flocken weiss. Zwei von uns reiten zu Tal, um Proviant für eine lange Belagerung zu holen. Und kaum sind die Vorräte im Basislager, reisst der Wind die Wolken auseinander: morgen gehen wir. Schwer beladen sind Herren und Träger, mühsam zieht die Spurpatrouille voran, eine getüpfelte Linie hinter sich lassend. In den Tritten schimmert der Schnee blau auf, ein Spiegel des strahlenden Himmels über uns. 5300m, glücklich werfen die Muchachos ihre Lasten in den Schnee, schauen zu, wie das Hochlager errichtet wird. Mit dem Jüngsten der Señores als sichernde Nachhut steigen sie wieder bergab. Am nächsten Tag wehen unsere Wimpel auf zwei Gipfeln: der Pucaranra, 6147m, hat sein stolzes Haupt beugen müssen, doch geschlagen will er sich noch nicht geben: unter dem Gipfel hält er die Seilschaften eine Nacht lang im kalten Biwak in seinem Bann. Der Trägerobmann hat sich am gleichen Tag den Lagerberg, Nevado Bayo, 5415m, als Ziel aus-

gesucht. Mit einem Gast aus Lima gelingt die Besteigung. Welche Seilschaft wohl die glücklichere ist? Die Höhe des Berges ist nur für die Umwelt massgebend, für uns selber zählt das Erlebnis.

Wieder baden wir in den Thermalquellen von Monterrey. Die Staubkruste zergeht im warmen Wasser, die Müdigkeit verschwindet aus den Knochen. Einige Tage geniessen wir das Leben mit Betten, Tellern, Tischen und Stühlen. Doch bald – endlich – steht wieder der Lastwagen vor dem Haus. Durch das fruchtbare grüne Tal schlängeln wir uns über die staubige Strasse nach Norden; hoch stehen die Agaven am Wegrand, wie grüne Finger recken sich die Eukalypten in den gelben Dunst, Palmen umstehen die Plaza de Armas in den Ortschaften. Und über allem, wechselnd in Form und Name, die Eisberge der Cordillera Blanca.

Cañón del Pato. Eng eingeschnitten, mit steilen Wänden, durchtost vom Río Santo, liegt die Schlucht vor uns, durch die sich der Callejón de Huilas nach Norden entwässert. Wir fahren durch die Tunnels bis an den Nordausgang der Klamm. Keiner von uns redet viel; hier kann man nur staunen und schweigen. Am Abend sind wir in der Hacienda Colcas einquartiert. Schnell vergehen die Stunden mit Geplauder, und die Sterne stehen schon hoch am Himmel, als wir unsere Betten aufsuchen.

Ausgedörrt liegen die Hänge neben dem steinigen Weg, über den sich unsere schwer-

*Nevado Santa
Cruz, (6259 m)
von Nordosten
gesehen*



beladenen Tiere langsam aufwärts mühen. Sonne, Sonne, Sonne. Die Augen schmerzen vom Schweiss, der am Brillenrand entlang fliesst, der Staub verbackt sich zu einer festen Kruste an den Händen. Am Abend unter der tropischen Nacht sitzen wir lange ums Feuer, plaudern, rauchen. Was tags vorher an Hitze zuviel war, spüren wir nun an Kälte. Eisig bläst uns der Wind von den Bergen entgegen, treibt uns die Schneeflocken ins Gesicht, das Zelttuch ist schon nass, bevor auch nur die dünnen Gebäude stehen, in denen wir die Nacht verbringen. Immer noch bläst es. Doch scheint nun endlich wieder die Sonne. Ein Bär, aus respektabler Entfernung mit dem Feldstecher betrachtet, verzögert den Abmarsch, nachher ein Muli, das in ein Loch einbricht. Wieder reiten wir über Platten, durch Sümpfe, Schutthalden und steile Wiesen, und nochmals entsteht ein Zwischenlager. Dann, endlich, errichten wir das Basislager. Kein Lüftchen regt sich, steil und ruhig steigt der Rauch der Zigaretten in die Nacht; wir sitzen vor den Zelten, staunen hinauf zu den Bergen. Über dem Santa Cruz steht das Kreuz des Südens. Ob es wohl ein gutes Omen ist?

Auf 5600 Meter bauen wir das Hochlager auf, knapp am Rande eines grossen Gletscherbruches; es knackt hie und da, aber es ist der einzige ebene und etwas steinschlag-sichere Ort. In zwei Seilschaften greifen wir den Berg an: die eine sucht sich den keck aufgerichteten felsigen Nordgrat als Weg aus,

die andere die steile eisige Nordostwand. Mit einem fröhlichen Jauchzer trennen wir uns. Nach zwölfstündigem Aufstieg gräbt die eine Gruppe ihr Biwak, kurz unter dem höchsten Punkt, und durchsteigt die noch fehlende Seillänge am andern Morgen, begleitet von den Strahlen der aufgehenden Sonne. Lustig flattern die Wimpel am Pickel vom 6259 m hohen Gipfel, weit dehnt sich die Sicht über die Cordillera Blanca, und dort im Westen, wo Blau und Blau zusammenstossen, liegt der Pazifik.

Die andere Seilschaft wurde durch die fast ungangbaren Felsen und die schlechten Verhältnisse zur Umkehr gezwungen. Der Berggeist fand wohl, es seien der Eindringlinge zu viel, die sein Reich betreten wollten.

Einige Tage später mühen wir uns wieder durch einen zerhackten Eisbruch. Der nasse Schnee, aus den tiefhängenden Wolken auf uns herunter geschüttet, legt sich schwer auf die Rucksäcke, durchnässt die Kleider. Doch endlich stehen die Zelte, lebendige Punkte in der weissen, gefurchten Einöde. Zwei der Señores steigen mit den Trägern wieder in das Basislager ab.

Nach drei Tagen ist die Begleitmannschaft mit den Muchachos aufs neue oben bei den Zelten; doch statt des fröhlichen Willkommens tönt nur ein kurzer Gruss zur Antwort. Die Cordillera Blanca hat ihre Zähne gezeigt: eine riesige Wächterin ist am Nordgrat des Nevado Alpamayo auf zirka 6000 m abgebrochen und hat die Seilschaft mit sich gerissen;

wie durch ein Wunder ist nur einer etwas ernstlich verletzt worden.

Wieder mühen wir uns im Gletscherbruch, über die Geröllhalden, und reiten nachher. Tagelang geht es durch die Pampa, über steile Pässe, an unendlichen Hängen entlang. Und wieder sind wir in Monterrey, baden die zerschundenen Körper, heilen die Wunden, flicken das Material.

Nach zehn Tagen sind wir zu dritt nochmals unterwegs. Unsere Gruppe ist zusammengeschmolzen: einer im Spital, einer an der Arbeit. Zum letztenmal führt uns der Camion durch das sonnige Tal nach Norden, nachher unsere Pferde durch die holprigen Hohlwege in die Sierra. Ein Muli stürzt. Schwer bringen wir die Last wieder aus dem Bach heraus, lassen das Tier dort, errichten im nächsten flachen Becken ein Zwischenlager. Tags darauf folgt das Muli freiwillig aus seinem erzwungenen Stall und marschiert unbelastet mit der Tropa weiter. Plötzlich liegt der See vor uns: Laguna Parrón. Türkisblau erstreckt er sich vom kleinen, mit verschnörkelten Queñas bewachsenen Damm, der ihn abschliesst, bis weit hinein ins Tal, an den Fuss der riesigen Moränen, die von den weissen Bergen herunterziehen. Über Stunden dehnt sich der Schuttmarsch. Etwas hinauf, etwas hinab, dem Hang entlang. Auf 4900 m errichten wir hinter einer Moräne unser Hochlager. Noch bevor die Sonne die Zelte berührt, sind wir unterwegs, kämpfen uns Schritt für Schritt durch das grobkantige

Geröll, den hüfttiefen Pulverschnee. Am frühen Nachmittag müssen wir umkehren. Wir sind festgefahren, wie die Schneeschleudern es manchmal sind – bloss können diese zurück, um nochmals Anlauf zu nehmen. Traurig ziehen wir unserem Leidensweg nach wieder zu den Zelten, tags darauf mit den Trägern ins Basislager. Gipfel haben wir keinen erreicht, aber im fairen Kampf unser Bestes gegeben; das Erlebnis ist nicht geringer, wenn keine Höhenquote es katalogisieren lässt.

In Monterrey haben wir faule Tage. Wir packen, beschriften die Kisten, nehmen von unseren Freunden Abschied. Oft wandern unsere Blicke hinüber zu den Bergen, und ein verträumter, nachdenklicher Ausdruck schleicht sich in die Gesichter.

Wieder kriecht das Auto über die Puna am Pass. Bevor sich der Kühler in die Niederung senkt, schauen wir nochmals zurück. Da sind sie wieder alle; aber was uns vor zwei Monaten nur Namen waren, sind jetzt Freunde, an die uns das Erlebte bindet. Zum Abschied haben sie einen nagelneuen Hermelinmantel umgehängt, in dem sie noch stolzer als sonst über dem Tal stehen: Cima Aeterna.

Die Südwand der Grossen Windgälle

von Gerold Styger
(«Die Alpen», 1952, gekürzt)

Kühn, trotzig und doch elegant erhebt sich die Grosse Windgälle (3192 m) aus der rechten Talseite des Maderanertales; gedrungen vom Aufstieg zur Windgällenhütte, imposant der schneebedeckte Doppelgipfel im Panorama der umgebenden Urner Berge. Wuchtig strebt ihre sechshundert Meter hohe Südwand zum Himmel. Hellschimmernde Plattenpanzer verstärken den Eindruck von Unnahbarkeit.

Aus einem anfänglich weniger steilen unteren Wandteil schwingt sich der mittlere, die eigentliche Südwand bildende, teilweise überhängende Wandgürtel zur aus Schroffen und Simsen aufgebauten Gipfelwand auf. Linker Hand wird die Südwand durch eine markante Schlucht von der Südwestwand und rechter Hand durch eine anfänglich wenig ausgeprägte Kante, die später zum Südgrat des Westgipfels wird, von der Südostwand getrennt.

Natürlicher Ausgangspunkt ist das Obere Furkeli (ca. 2700 m), das man über den westlichen Stäfelgletscher und ein steiles Schneeder Geröllcouloir ohne nennenswerte Schwierigkeiten erreicht. (...)

Unser am 3. Juli 1951 erfolgter Durchstieg war vermutlich der dritte. Anlass zu dieser

Besteigung gab die Revision des Urner-Führers. Mein Clubkamerad Alois Regli und ich, wir waren uns schnell einig, und eine vorgängig erfolgte Erkundigung bis zum Querang bestärkte uns in unserem Vorhaben.

Wir frösteln, wie wir am Morgen des 3. Juli in die sternenklare Nacht hinaustreten, begleitet von den besten Wünschen unseres Hüttenwartes Gottfried Epp. In Gedanken wird er uns begleiten, und wir sind überzeugt, dass er des öftern nach uns «spiegeln» wird.

Der Schnee ist hart gefroren und erlaubt ein schnelles Vorwärtskommen trotz der Kletterschuhe. Die schweren Schuhe liessen wir aus Gewichtsgründen in der Hütte zurück. Am Fusse der Südwand queren wir mühsam in kleinen Tritten zum Couloir des Oberen Furkeli. Der Kletterhammer ersetzt zur Not den Eispickel. Hier wird angeseilt. Gemeinsam klettern wir über leichte Felsen aufwärts. Nach knapp einer Stunde erreichen wir die grosse Schlucht. Da die Kletterei schwieriger wird, verbinden wir uns zusätzlich mit einem zweiten Seil. Ein Riss und eine anschliessende Verschneidung führen uns zu einer überhängenden, bauchigen Wand. Darunter zieht sich ein feiner, horizontaler Riss nach rechts in die dachziegelig geschichtete Wand hinaus. Offensichtlich haben wir das Plattendreieck des mittleren Wandteiles erreicht. Katzenschleich schiebt sich Alois Regli dem Riss entlang und entschwindet meinen Blicken. Gleichmässig

laufen die zwei Seile durch meine Hand, die wie zwei dünne Schlangen über den Fels gleiten und feine Steinchen und Staub über mich streuen. Je mehr ich Seil gebe, desto problematischer wird unsere Sicherung. Ich höre keine Hammerschläge, dafür aber Rufe, die der Wind verschlägt. Ich vermeine, das Wort «Wassereis» zu hören. Seltsam, wie uns die Wand plötzlich in Atem hält. Nach anfänglich leichter spielerischer Tätigkeit verlangt sie nun unsere ganze Aufmerksamkeit. Gespannt achte ich auf die zwei Seile, die einzige Verbindung mit meinem Seilgefährten. Nun fließen sie wieder, zuerst langsam, dann ruckweise. Jetzt ist die Reihe an mir. Vorerst wird der Sicherungshaken entfernt, dann schiebe ich mich langsam dem Riss entlang. Die Kletterei erfordert feine Fingerarbeit und volles Vertrauen in die Gummisohlen. In unheimlicher Steilheit schiesst das Plattendreieck abwärts, darüber wölben sich überhängende Wülste. Schräg rechts oben guckt das Gesicht Wisis aus der Wand. Die Platten werden steiler, und Schmelzwasser rieselt darüber. Vorsichtig quere ich die nassen Stellen und stehe unmittelbar unter meinem Kameraden, von dem mich noch steile, abwärts geschichtete Platten trennen. An kleinen Untergriffen und mit Stemmen schaffe ich auch diese Stelle. Die schwierigen Seilängen liegen hinter uns.

Wir sind nun mitten in der Wand, tief unter uns liegt das Obere Furkeli mit unseren Spuren vom Morgen. Das Maderanertal ist

voll von der Lichtfülle des prächtigen Sommertages. Leichte Nebelfetzen umwallen den noch tief im Winterschnee steckenden Oberalpstock. Die Walliser Gipfel grüssen bereits hinter den nahen Urner Bergen der linken Reusstalseite. Auch diese stehen noch tief in ihrem Winterkleid.

Leichte, brüchige Schroffen führen uns zu einer Nische mit anschliessendem Riss. Hier finden wir einen rostigen Haken, Zeuge einer früheren Seilschaft. Wiederum wölbt sich die Wand nahezu zur Senkrechten. Sie drängt uns nach rechts ab. Längst sind wir von der Weckertroute abgekommen. Der nächste Riss ist leicht, doch die folgenden Partien, wiederum ein feiner Riss, dann eine Verschneidung und zu guter Letzt ein Kamin, fordern uns. Prüfend gleiten meine Augen über die kommenden Meter. Ich packe den Riss an und stemme mich zu einem vermuteten Ruheplätzchen, das aber meinen Oberkörper weit ins Leere drückt. So bleibt mir nichts anderes übrig, als die Verschneidung auch noch in Angriff zu nehmen. Die steilen Felsen narren: alle Simschen entpuppen sich als abwärtsgeschichtete Platten. Endlich kann ich mich im Kamin verklemmen – und verschnaufen. Gleich einer Mücke klebe ich im Kamin, unter mir die Verschneidung, die nach zehn Metern ins Leere mündet, und in dieser Wisis Schopf, der seltsam fremdartig in dieser Umgebung wirkt. An die 30 Meter klettere ich, und immer noch keine Ritze, in die sich ein gut sitzender Haken treiben liesse.

Die Ritzen sind entweder zu klein, oder dann blättert der Fels unter den Hammerschlägen ab. Einzig bei meinem Standplatz kann ich einen kleinen, herzförmigen Haken anbringen, dem ich aber nicht ganz traue und dem ich mit entsprechendem Misstrauen begegne. Darüber folgen leichteres Gelände mit vernünftigen Handgriffen und eine gute Sicherungsstelle. Ein Fichtelhaken dringt unter meinen Hammerschlägen summend in den Fels. Wisi kommt nach. Bald höre ich sein Keuchen. «Was machst du denn so lange da unten?» necke ich ihn. Die Antwort lässt nicht lange auf sich warten, vollgespickt mit ernerischen Kraftausdrücken und im Schriftdeutschen kaum wiederzugeben! Meine Frage scheint auch seinem Unwillen gegenüber meinem neuen Höhenmesser Luft verschafft zu haben, der nicht über die 3000-Meter-Grenze rücken will. Doch nach einiger Zeit verebbt auch dieses Unwetter über dem «seelischen Urner See». – Erneute Überhänge versperren uns den Weiterweg. So versuchen wir, mit wenig Hoffnung, nach rechts auszuweichen, um den nahegerückten Südgrat zu erreichen. Auf diesem wären alle Schwierigkeiten zu Ende; weg wäre auch das bedrückende Gefühl, über die Aufstiegsroute zurücksteigen zu müssen. An schlecht sitzenden Mauerhaken abzuseilen, entspricht nicht unserem Geschmack. Schwerfällig beginnen wir, umklettern eine Ecke und sind nicht wenig überrascht, ein leichtes Kamin zu finden, das uns auf den Südgrat leitet.

Alle Müdigkeit ist wie verfliegen. Mein Urner Freund schickt einen tollen Jauchzer zur Hütte hinunter. (...) Gemeinsam überklettern wir den leichten Südgrat. Um halb 3 Uhr stehen wir auf dem Westgipfel der Windgälle. Sechseinhalb Stunden benötigten wir vom Oberen Furkeli bis hierher. Trotz schöner Aussicht rasten wir nur kurze Zeit, da wir das letzte Postauto in Bristen erreichen möchten. Wir seilen uns in die schneebedeckte Lücke zwischen den beiden Gipfeln ab und spuren zum Ostgipfel hinauf. Weich und nass ist der Schnee im Ostwandcouloir. Doch was kümmert uns der nasse Hosenboden! Nach fünfviertel Stunden sind wir in der gastlichen Windgällenhütte, und kurz danach eilen wir talwärts, Bristen zu.

Das Postauto fährt vor unserer Nase weg. Doch gemütlich und zufrieden wandern zwei Kameraden das abendliche Maderanertal hinaus, während die letzten Sonnenstrahlen hinter der Kröntengruppe verschwinden.

Dza, dza – dem Himalaya zu

(am Dhaulagiri 1953)

von Marc Eichelberg
(Auszüge aus dem gleichnamigen Buch,
1953, Arche-Verlag)

Kusma. Ich liess den kühlen Wasserstrahl über Nacken und Arme gleiten. Die klatschenden Mädchen hatten ihre Eimer zur Seite geschoben und beobachteten aufmerksam den verschwitzten weissen Mann, der sich wohligh einseifte.

Die Mädchen von Kusma haben übermütig blitzende Augen. Sie bemächtigten sich ohne Scheu meines Rasierspiegels und übten der Reihe nach ein smartes Lächeln, während ich mich in die Oberlippe schnitt. Plötzlich verstummte ihr sprudelndes Gelächter, und sie grüssten ehrfurchtsvoll zum Weg hinunter.

Ein weissgekleideter Herr ritt vorüber. Er winkte mir freundlich zu. Ich erwiderte den Gruss und versuchte – mit tropfenden Haaren und verspritzten Hosen – einen distinktierten Eindruck zu machen.

Wie ich ins Dorf zurückging, kam ein junger Mann und sagte, der Gouverneur von Baglung, der sich auf einer Reise zur Hauptstadt befinde, wünsche mich zu sprechen.

Der alte Herr hatte zu seiner Rechten einen Teppich für mich ausbreiten lassen. Das

Gespräch, das mir einen tiefen Eindruck hinterlassen sollte, begann etwas mühsam. Der Gouverneur sprach kein Wort Englisch, und wir waren auf die Übersetzungskünste seines Sekretärs angewiesen. Nachdem wir uns gegenseitig unseres Wohlbefindens versichert hatten, berichtete er mir die letzten Neuigkeiten der Expedition, welcher er begegnet war. Der Doktor-Sahib habe seinen lungenkranken Sohn besucht. Dann erkundigte er sich nach unserem Lande und verglich es mit Nepal. Er wollte recht viel wissen, und ich hatte Mühe, den kommunistischen Prozentsatz unserer Bevölkerung zu schätzen. Schliesslich interessierte er sich für unseren Bildungsgang. Ich erzählte ihm von all den Schulbänken, auf denen ich herumgetrödelt habe.

«Ihr wisst sehr viel», sagte er.

«Ihr seid sehr weise», entgegnete ich.

«Mein Sohn wird sterben», erklärte er.

Doch das war es nicht, was mich so tief beeindruckte. Es war eine Eigenschaft, die wie kaum eine andere den Charme dieses Volkes ausmacht: Der alte Mann war jung. Ich weiss nicht, ob ich mich richtig ausdrücke. Er hatte in seinem Leben gelitten, und die Qual um den unheilbar erkrankten Sohn war ihm ins Gesicht gemeisselt. Aber da war nichts von jener Melancholie, der man in Indien allerorts begegnet. Er hatte seine Erlebnisse, seine Erfahrungen gesehen und gewertet. Aber er schleppte sein Leben nicht mit sich wie wir Europäer, die wir alles, was wir falsch

gemacht haben – unwiderruflich falsch –, hinter uns her schleifen, als seien wir unser eigener Nekrolog.

Das schmucklose Tempelchen, unter dessen Laube ich mein Nachtquartier errichtete, ist von alpinhistorischer Bedeutung. Hier hatte vor drei Jahren der tapfere Chef der französischen Annapurna-Expedition gelegen, während sein Arzt die erfrorenen Glieder operierte.

Ich lag schon längst wohlverpackt im Schlafsack, als noch immer eine unentwegte Schar Neugieriger um mich herum hockte, und auch das Mädchen, dessentwegen meine Lippe blutete, war da.

Muri. Kleine Schatten huschten über die Glut.

Ich versuchte an die Dinge zu denken, die ich zu Hause den Freunden erzählen würde. Und ich dachte an die Dinge, die man nicht erzählt und die doch da sind.

Von dem Glück, würde ich erzählen, Tag für Tag in der Morgenfrische den Rucksack zu packen und zu wandern. Durch immer neue Landschaften, durch eine Überfülle an Schönheit. Davon, dass mir das Leben nie so lebendig erschien, meine Sinne nie so wach, mein Empfinden nie so intensiv war. Davon, dass das Erlebnis dieses Marsches manch tote Jahre auszufüllen vermag.

Doch was soll ich meinen Freunden berichten, dass Tag für Tag auch die Sehnsucht erwacht, die Sehnsucht, die in uns ist, und

die wir bisweilen durch Hast und Resignation überwunden zu haben glauben? Was soll ich ihnen sagen, dass nichts unerträglicher sein kann als Schönheit, weil jede Wurzel, die knorrig in die Erde greift, und jedes Blatt, an dem der Tau glänzt, an die Sehnsucht gemahnt? Sie würden nicht verstehen. Und wenn sie verstehen könnten, würden sie sagen, dies sei Sentimentalität. Das ist es auch. Ich würde erzählen, wie just die ersten, zaghaften Sonnenstrahlen durchs Geäst drangen, als ich nach steilem Anstieg eine bewaldete Kuppe erreichte und vor mir den stolzen Gipfel des Dhaulagiri, die gewaltigen Eisflanken des Dhaulagiri-Himals sah. Es sei schön gewesen, würde ich sagen. Vielleicht würde ich versuchen, die grünblauen Eisgrate zu beschreiben, und die wuchtigen Linien des Massives. Doch das Eigentliche, das Ergreifende würde ich verschweigen, wie ich immer schweige, wenn es ums Wesentliche geht. Denn meine Sprache ist ein grobes, stumpfes Instrument, das mit jedem Wort verrät und zerstört. Sie ist ein lächerliches, gemeinplätziges Ding, mit dem an Schönheit zu tasten Vermessenheit wäre. Vielleicht würde ich noch erwähnen, dass ich unermessliche Sehnsucht empfand. Doch was sagt dies schon?

Von dem Baum würde ich berichten, auf den meine Kulis kletterten, um die sauer-süssen kleinen Früchte zu pflücken. Und von dem Mädchen, das meinen Hut mit roten Beeren füllte. Sie tat dies ganz natürlich und

impulsiv. Als sie meine Überraschung sah, lachte sie und freute sich. Rodin sagte einmal von einer Tänzerin, dass ihre Bewegungen richtig seien. Er könne dies nicht näher erklären, doch höre man in der Musik ja auch, ob ein Ton richtig oder falsch ist. Die Bewegungen des Mädchens waren richtig. Ich sah in ihr, die wie ein kleines Tier aufgewachsen sein muss, jenes unergründlich Heilige, das wir – allen Weibern zum Trotz – in der Frau zu sehen verurteilt sind.

Doch davon würde ich natürlich nicht erzählen. Ich würde sagen, dass sie furchtbar neugierig war, dass ihr Halsschmuck aus Leopardkrallen bestand, und dass sie einen viel zu grossen Mund hatte. Ich würde beschreiben, wie sie ihr Gesicht mit beiden Händen bedeckte, als ich sie zu zeichnen versuchte. Und dann würde ich irgendeine Glosse darüber machen.

Mein Lagerfeuer war längst in sich zusammengesunken, und nur das langgezogene Heulen eines Hundes durchbrach die Stille, als ich noch immer an Dinge dachte, die man nicht erzählt und die doch da sind.

Zwischenlager. Wir schauten den Lawinen zu und stritten uns über den Namen des Mayangdigletschers. Es war Samstag – oder Freitag, wir wurden über das Datum nicht recht einig –, und der Dhaulagiri führte sein grosses Unterhaltungsprogramm vor, in dem sich als Hauptattraktion zwei gleichzeitig gestartete Lawinen kreuzen. Die Franzosen hat-

ten, als sie von einem kleinen Pass weit im Nord-Osten – dem Franzosenpass – zum ersten Male diesen Gletscher erblickten, die korrekte Bezeichnung «Dhaulagiri-Nordgletscher» eingeführt. Demgegenüber brachte André den Namen «Heuschreckengletscher» in Vorschlag. Denn wir fanden Unmassen von Heuschrecken auf dem Eise. Ein Schwarm solcher Tiere – ich hatte in Delhi erlebt, wie die Luft stundenlang von Millionen schwarzen Pünktchen erfüllt war – musste in diese unwirtliche Gegend abgedrängt worden sein. So überlegten wir uns die Sache eine Zeitlang hin und her, doch schliesslich wurden wir es müde, denn es war ja klar, dass der Gletscher «Mayangdigletscher» heissen musste.

André klemmte den Theodoliten unter den Arm und schlenderte zu einem Steinmann, der auf einer Moräne errichtet war. In seiner groben, rot-schwarz karierten Jacke hatte er etwas Clownhaftes, und wirklich liess er selten eine Gelegenheit zu einem Bonmot ungenutzt. Selbst wenn er ganz böse war, musste man den treffsicheren Esprit seiner Bemerkungen bewundern, und ich begreife den Herrgott recht gut, dass er die Ausdehnung der Eidgenossenschaft ins französische Sprachgebiet zulies und der dortigen Bevölkerung noch rasch eine Spezialdosis Charme verlieh. Im ganzen Umkreis waren Steinmänner aufgestellt, und André – der in wachem Zustande selten untätig bleiben konnte – visierte sie mit seinen Instrumenten

immer von neuem an. Die höchste Markierung lag in etwa 5000 Meter Höhe.

Wir hatten diesen Punkt anlässlich einer ersten Rekognoszierung gemeinsam erreicht, und ich denke mit Missbehagen an den mühsamen Aufstieg zurück. Die Höhe machte uns zu schaffen, wir krochen wie ganz, ganz alte Leutchen aufwärts.

Doch am Ziele hatten wir alsbald jede Akklimationsschwierigkeit vergessen und bestaunten den Dhaulagiri, dessen Nordflanke wir – uns gegenüber – in der ganzen Breite bewundern konnten. Es dauerte gut zehn Minuten, bis André als erster seinen Eindruck in Worte zu fassen vermochte.

«Verdammt steil», sagte er. Dann, nach weiteren fünf Minuten: «Nur zwei Möglichkeiten, um durch die unteren Abstürze zu kommen.»

«Glaubst du, dass wir die ganze Expedition ohne Unfall auf den Nord-Col schleusen können? Sieht nach Eisschlag aus.»

«Bleibt die andere Route. Die ist noch steiler.» Der Plan, den wir anderntags unseren Kameraden unterbreiten sollten, war rasch gefasst. Denn der Berg liess kaum Variationsmöglichkeiten zu. Lager 1 musste an einem lawinensicheren Ort auf dem Mayangdigletscher erstellt werden. Über einen breiten Rücken sollte der für Lager 2 vorgesehene Platz auf rund 5000 Meter Höhe ohne allzugrosse Schwierigkeiten zu erreichen sein. Allerdings, schon diese Etappe war steil, und bei Neuschneefällen würde man sich vor Rut-

schen in acht nehmen müssen. Dann folgte eine scharfe Gratpartie zwischen zwei Hängegletschern von überwältigender Wildheit. Sollte sich dieses Stück als begehbar erweisen, würde eine winzige Terrasse unmittelbar unter den Séracs die Errichtung von Lager 3 gestatten. Der Grat müsste für den Nachschub mit fixen Seilen gesichert werden. Wie durch die Eistrümmer und Séracs zu kommen sei, konnten wir von unserem Standort aus nicht beurteilen. Doch war zu hoffen, dass mit Glück – und einer scharfen Traverse nach rechts – der zerklüftete Gletscher, an dessen westlichem Ufer ein geschützter Platz für Lager 4 erkennbar war, zu ersteigen sei. Damit hätten wir eine Höhe von 6000 Metern erreicht und die ersten Abstürze überwunden.

Was dann aber folgte, war von einer nahezu verbotenen Verwegenheit. Abgesehen von einer schwach ausgeprägten runden Rippe – der «Birne» – führte ein unerhörter Steilhang ohne jegliche Gliederung gegen 2000 Meter hoch zum Gipfelgrat. In diese jähe Flanke müssten die Lager 5, 6 und 7 gegraben werden. Überraschenderweise sahen wir mit dem Feldstecher nur vereinzelte Lawinenspuren, und die «Birne» selbst schien von solchen bisher verschont geblieben zu sein. Der Grat müsste über eine kurze Felsstufe erreicht werden, und was die letzten paar hundert Meter bringen würden, war nicht festzustellen. Jedenfalls deuteten die gewaltigen Schneefahnen auf einen harten Schlusskampf hin.

Es stand ausser Zweifel, dass der vorgesehene Aufstieg ungewöhnliche Schwierigkeiten barg. Aber die Route hatte auch ihre Vorteile. So war sie dank ihrer Steilheit relativ kurz und ermöglichte einen raschen Rückzug. Auch schien die Lawinengefahr – sofern nicht monsunartiger Schneefall einsetzte – für Himalaya-Verhältnisse mässig. «Bleibt lediglich noch, die Sache durchzuführen», meinte André. Er hatte eine Skizze verfertigt, auf der er überall kleine Fragezeichen anbrachte. Nur bei der «Birne» malte er ein grosses, dickes Ausrufezeichen. (...)

Lager 5. Es war die verrückteste Nacht meines Lebens. Ich konnte keinen Schlaf finden, die Gedanken jagten sich, der Durst quälte, und dumpfe Kälte kroch in den Schlafsack. Zu spät realisierte ich, dass André – der liebe, gute André – vor seinem Weggehen den Kocher in Gang gesetzt hatte. Längst war die Kochnische von Schnee überdeckt, dem Schnee, der unaufhaltsam gegen die eine Seite meines einsamen Zeltes rieselte und es abzudrängen drohte. Der Schneefall war bedeutend stärker als am Vortage, und während ich beobachtete, wie sich die Zeltwand immer mehr einbauchte, erwog ich ganz unberührt, ob mich der Berg heute zu erdrücken gedenke. Das wäre sein gutes Recht, rasonierte ich in völliger Apathie, denn es gibt ein Gesetz, demnach über jene hinweggetreten wird, die am Boden liegen. Ich versuchte, eine hartgefrorene Büchse Tomatensaft über

einer Kerze aufzutauen, was mir jedoch bald zu mühsam wurde.

«Es gibt kein Lager 6 über der «Birne»», hatte ich zu Peter gesagt. Aber wenn sich ein Schlupf auf den Grat finden würde, wäre alles gut. Gewiss, der Hang war steiler und nahezu doppelt so lang als der Aufstieg zum Süd-Col am Everest. Trotzdem, wir würden es schaffen, bestimmt. Dann der Schlusskampf, – ich freute mich darauf. Wie aber, wenn es keinen einfachen Durchstieg zum Grat gäbe? Wenn ohne Lager nichts mehr auszurichten wäre? Wir müssten aufgeben, kampfflos aufgeben! Der Gedanke marterte mich. Es hat etwas Demütigendes, ausgespielt zu werden, ohne dass Gelegenheit zum Kampf geboten wird.

Was aber, fragte ich mich, liegt denn schon am Gipfel? Können wir mit unserer Leistung nicht zufrieden sein; ist das Erlebnis nicht dasselbe, auch wenn die paar hundert Meter fehlen? Warum willst du unbedingt hinauf? Treibt dich nicht bloss Eitelkeit?

Welch eitles Wesen ist doch der Mensch. – Ich wurde dramatisch. – Man füge ihm allen Schmerz zu, den die Welt ersinnen kann – ein überbordendes Meer an Schmerz –, und er wird es tragen. Doch mischt man dem Meere nur eine Messerspitze absichtsloser Demütigung, einen Fingerhut gemeiner Kränkung bei, treibt ihn dies unverzüglich an den Rand des Wahnsinns. So eitel ist der Mensch. Es war die verrückteste Nacht meines Lebens. Um mir die Zeit zu vertreiben,

rezitierte ich mit lauter Stimme alles, was ich auswendig wusste. Das peitschende Knattern der schneefreien Zeltblache und das Heulen des Windes bildeten eine vortreffliche Begleitmusik. Als mir an einem Sonett von Hofmannsthal – «Erfahrung» heisst es, und die Verse hatten mich auf der ganzen Reise begleitet – zwei Zeilen fehlten, steigerte ich mich in eine Zornekstase.

Es war die verrückteste Nacht meines Lebens. Ich vergnügte mich mit dem stets unterhaltsamen Spiel, historische Persönlichkeiten – Goethe oder Leonardo – in die Gegenwart zu versetzen, um mir ihre Reaktionen auszumalen. Auch jene Variante, bei der unliebsame Zeitgenossen in eine Epoche transplantiert werden, wo man sie in allem Anstand herausfordern und zusammenhauen kann, ist mitunter sehr reizvoll.

Es war die verrückteste Nacht meines Lebens, und was ich mir alles dabei gedacht habe, darf ich gar nicht erzählen. Jedenfalls hat sich die Ansicht, dass dünne Luft zu erhabenen Gedanken anrege, in meinem Falle nicht bestätigt. Die Schneelinie stieg und stieg, bis sich das Zelt zu neigen begann.

«Jetzt musst du dich freischaufeln», ermahnte ich mich wohl zum zehnten Male.

Doch blieb ich statt dessen regungslos liegen und verfasste ein langes Gedicht, das in den schönen Versen gipfelte:

*Bis jede Zottel ein Fossil,
Bleibst du – Trottel – immobil.*



*Windgällenhütte
1939. Hinten v.l.:
F. Comtesse, Stutz
(Kandidat), G. Epp,
R. Landolt, F. Gugler,
K. Baumann, G.
Preiss, O. Lienhard,
R. Herzog («Gummi-
Ruedi»). Vorne v.l.:
R. Herzog, H. Bähler
(Kandidat), M. Aebi*



Heinrich Escher

1939/40 Heinrich Escher, Clubmitglied seit 1904, früher Skifahrer, Erschliesser der Urner Alpen und insbesondere des Windgällen-Gebietes, stirbt. Er war u.a. Erstbesteiger von Gwasmot, Pucher, Ruchenfensterstock, Stäfelstock und Furkelihorn. Zu seiner Erstbegehung des Windgällen-W-Grates im Abstieg 1906 heisst es: «Mit seiner Liebe zu den Bergen verband sich die Freude an der Musik, und Jahre später konnte er beim Hören eines Beethovenquartetts vom «Windgällenmotiv» sprechen, das ihn auf seiner Fahrt begleitet habe.» Aus dem Nachlass von H. Escher erhält der AACZ Fr. 500.–. «Dieser Betrag ist als Grundstock eines Fonds für hilfsbedürftige minderjährige Kinder von verstorbenen Mitgliedern zu verwenden.»

◆ An der Weihnachtskneip erzählt André Roch von seiner Himalaya-Fahrt im Sommer 1939.

Sein Bericht steht unter dem Titel «Autour des Grands Sommets». Es war dies die erste rein schweizerische und schwergewichtig alpinistische Himalaya-Expedition.

1941 Walter E. Burger, Ehrenmitglied seit 1939, wird am Stiftungsfest auf der Windgällenhütte HVC-Präsident als Nachfolger von S. Erismann. Balz Lendorff, der als erster im AACZ später die Bezeichnung «Hüttenchef» erhält, und H. A. Mantel, bereits jahrzehntelang Quästor, sind die weiteren verbleibenden Alt-Herren in der HVC. L. Hürlimann bleibt Revisor. Schlechte Schnee-Erfahrungen führen auf Initiative von Werner Gysin zur Anschaffung von kurzen Sommerskis, «die sich bei steilen Frühlingabfahrten und langem Gletschersteissen ausgezeichnet bewährten».

◆ Trotz Verdunkelungsgebot und Militärdienstzeit wird die Tradition der Clubvorträge hochgehalten. So ist das Thema eines Vortrages dem im 1. Weltkrieg an der Furka in einer Lawine gestorbenen Richard Weber bzw. seinem von C. Burckhardt geschaffenen Denkmal gewidmet, «das nach mehreren Irrfahrten im Stokargut aufgestellt werden soll, bis es wieder an seinen Bestimmungsort auf der Furka zurückkehren kann».

◆ Gottfried Epp und Philipp Kalbermatten werden für ihre 25 Jahre Hüttenwartstätigkeit im Ma-

deraner- und Saasertal an der Weihnachtskneip gefeiert und geehrt.

1942 Ehrenmitglied Hans Brun hält seine Abschiedsvorlesung an der Chirurgischen Klinik Zürich. Ruedi Pfisterer schreibt: «Er wäre nach seiner letzten Vorlesung sang- und klanglos verschwunden, wenn ihn nicht seine Studenten dringend gebeten hätten, eine Abschiedsvorlesung zu halten. Aber anstatt – wie das bei solchen Gelegenheiten üblich ist – einen Rückblick über seine erfolgreiche chirurgische Tätigkeit zu geben, hat uns Brun anhand von Diapositiven von seinen Erlebnissen auf Bergtouren erzählt und dabei in sehr sinnvoller Weise die Gefahren, Spannungen und Freuden des Bergsteigers mit denen des Chirurgen verglichen. Er hat uns von seinen Bergfahrten mit einer so überzeugenden Begeisterung und einer so tiefen Verehrung vor unseren hehren Bergen berichtet, dass uns diese manchen anfänglich merkwürdig anmutende Abschiedsvorlesung zu einem eindrucksvollen Erlebnis wurde.»

◆ Die Gemeinde Golzern erhält einen Beitrag von Fr. 800.– an die Elektrifizierung. Mit Fachleuten wie W. Paulcke, R. Häfeli, A. Roch und O. Lienhard in seinen Reihen, kommt der AACZ nicht darum herum, einen Beitrag an das neue Schneeforschungsinstitut Weissfluhjoch-Davos zu leisten.



*Hüttenwart
Gottfried Epp,
Bristen*



*Hüttenwart Philipp
Kalbermatten,
Saas Fee*

Mont-Blanc,
Face Nord des
Droites



◆ André Roch zeigt im Club seinen FHD-Skifilm und erzählt von den «dernières grandes escalades des Alpes occidentales». Er schreibt über seinen 42-stündigen

Durchstieg der «Face Nord des Droites» vom 29./30.7.42, nachdem alles «beau, superbe, terrible» etc. war: «Malgré cela je ne suis pas satisfait. Quelque chose est

changée; je n'ai plus envie de grimper (...), je n'ai plus envie de monter sur une montagne, je n'ai plus même envie de les voir! La course a été trop longue, la progression trop lente, le travail trop dur. (...) Je viens de réussir une ascension qui s'approche des plus grandes des Alpes et je ne ressens pas cette joie d'avoir vaincu, cette joie qui donne le succès. (...) Pourtant je sens que je serais toujours attiré par l'aventure. (...)» Und «aventures» hat unser André Roch ja zum Glück noch viele erlebt.

1943 Von der Generalversammlung Ende 1942 noch beschlossen, wird im Frühsommer 1943, erstmals nach Plänen von Hanns-Uli Hohl, die Mischabelhütte erweitert und renoviert. Die Verlängerung der Mischabelhütte um 3 m bringt 18 neue Schlafplätze (total neu 60), einen vergrößerten Aufenthaltsraum, eine abgetrennte Küche und endlich ein separates Hüttenwartszimmer. Speziellen Dank ernten an der Einweihung 1944, neben dem Architekten, B. Lauterburg und K. Brunner als Kern des Hüttenbau-Comités sowie der Saaser Unternehmer und Bergführer Heinrich Superaxo mit Mannschaft.

◆ In die Beschreibung seiner 3. Besteigung der Täschhorn-S-Wand fügt A. Roch eine kurze Betrachtung zur Entwicklung der Alpin-technik ein: «Au début, les grimpeurs armés de grands bâtons se poussaient l'un l'autre, s'entraï-



Bernhard Lauterburg in der Weihnachtskneipzeitung 1942



Mischabelhütte nach der Erweiterung 1943; Zeichnung von Willy F. Burger



Titelblatt des 1943 erschienenen Buches «Les Conquêtes de ma Jeunesse» von André Roch

daient, et les bâtons étaient souvent utiles. On s'y tenait pour éviter de tomber dans les crevasses, on s'en servait de point d'appui, etc. Puis on eut l'idée de s'attacher à une corde et, très vite, on découvrit que celle-ci était une aide effective. Bien maniée, elle procurait une grande sécurité, alors qu'au contraire mal maniée, elle risquait d'aggraver une catastrophe. Actuellement, pour faciliter certaines escalades, on amarre la corde à des pitons plantés dans la roche ou dans la glace, et, dans les rochers secs, on utilise des chaussures à semelles de caoutchouc, matière qui adhère mieux que le métal des clous. Si des alpinistes réfractaires à ces perfectionnements les condamnent sans les connaître, ils ont tort: En effet, sans cette technique nouvelle, certains exploits ne seraient pas possibles. Aurait-on par exemple l'idée saugrenue de partir en guerre de nos jours, en utilisant de vieux fusils, ou, au temps des hallebardes, qu'aurait-on pensé de ceux qui auraient voulu combattre sans cotte de maille? Pour en revenir à la montagne, tous les perfectionnements techniques doivent être utilisés pour faciliter l'escalade, et en même temps augmenter la sécurité. Ce qui est plus grave, c'est l'attitude de jeunes alpinistes, qui, bénéficiant de toute cette mise au point technique, accomplissent les mêmes exploits que leurs prédécesseurs, mais tendent à sous-estimer les hauts-faits du passé et à mépriser



Blick von der Mischabelhütte: Furggtäll, Stellhorn

des ascensions qui passèrent une fois pour les plus difficiles des Alpes.»

◆ Konrad Brunner, Ruedi Schmid und Ali Szepessy gelingt die 1. Skibesteigung der «Epaule» des Zinalrothorns. Gfr. A. Roch ist bei der Eröffnung einer neuen Route auf den E-Gipfel der Dent du Midi dabei und veröffentlicht sein erstes literarisches Bergbuch «Les Conquêtes de ma Jeunesse». 1948

folgt sein Werk «Mon Carnet de Courses».

◆ Das Stiftungsfest in der Windgällenhütte findet mit folgender Einladung statt: «Trolle Du Dich hinauf, mit viel oder wenig Kummer über dessen hohe Lage. Sei Dir jedoch bewusst, dass dann nach den Etappen Bristen und Golzern (Bad) nicht nur Dein Schweiss, sondern auch Dein Hunger und Durst, überhaupt der



John Graff, ca. 1937



Heinrich Spoerry II.

Preis Deiner Person steigt (*Höhenzuschlag, Wust, usw.*). Setze Dich dann oben hin auf die spiegelglatten Bänke und lasse Dir Epps Montagner Dein Couloir hinabplätschern; sogleich wird Deine ausgetrocknete Figur den nötigen Gewebedruck erhalten, Dein Schädelinhalt rascheren Gedankenablauf offenbaren, Deine Körperkraft mit unbändiger Vehemenz allerlei vollbringen. Und nicht zuletzt werden alle Anwesenden froh sein, Deine holde Erscheinung einmal mehr geniessen zu dürfen.»

1944/45 John Graff, Mitgründer des AACZ, Stifter des legendären «Wanderbuches» – es soll unter den voneinander weit entfernten Mitgliedern wandern! –, und Verfasser der ersten Clubprotokolle in französischer Sprache, stirbt 1944. Er gehörte auch bereits der informellen Vorgängervereinigung des AACZ, dem sog. «Club intersectional», an.

◆ Die erweiterte Mischabelhütte, «architektonisch immer noch ein Ganzes», wird am 15./16. Juli 1944 eingeweiht. Die Freude über das gelungene Werk ist so gross, dass zusätzlich ein Kredit für eine neue Wasserleitung gesprochen wird. Heiri Spoerry spendiert ein Sparkamin fürs Fondel und schimpft über die beträchtlichen Ausstände seitens säumiger AACZ-Hüttenbenutzer. Im Juni 1945 wird die Luftseilbahn Golzern eröffnet.

◆ Das Zinalrothorn ist weiterhin begehrt Tourenziel, auch für zivile Touren, die nach Kriegsende wieder vermehrt unternommen werden. Gestartet bei schlechtem Wetter Ende Juli 1945, heisst es:

«(...) und (*als*) die Sonne den Nebelschleier aufriss, da reichten sich oben an der Gabel des Zinalrothorns sechs Clubkameraden die Hand zum Gruss. Ohne voneinander zu wissen, hatten sie trotz misslichem Wetter auf drei verschiedenen Routen den Gipfel erreicht!»

◆ Vom gleichen Zinalrothorn gibt es über die erste direkte E-Wand-Besteigung vom 6. August 1945 zwei Berichte. Ruedi Schmid schreibt über das Inspizieren der Wand vom unteren Aeschhorn aus: «Wir setzten uns hin, keiner sagte ein Wort, wir schauten, studierten, suchten, schätzten ab, zweifelten. Roch zuckte lächelnd die Achseln, dann sagte er: «Non, ça doit aller!» Und schon liefen wir die steilen Firnhänge hinunter zum Hohllichtgletscher (...)»

A. Roch schreibt über R. Schmid, «... j'avais presenti (...) qu'on pourrait compter sur lui. Je m'en félicite car il s'est comporté comme un as et il s'est entendu à merveille avec Gréloz ce qui n'est pas toujours facile. (...) J'ajoute que Ruedi Schmid est non seulement doué pour la varappe et pour le ski, mais encore pour engloutir une quantité inimaginable de nourriture.»



Hüttenchef (ab 1946) Werner Gysin (links) und «Gummi»-Ruedi Herzog

1946 Der AACZ feiert im «Muggenbühl» in Zürich und mit einer Skiwoche in Zermatt seinen 50. Geburtstag. Ehrenmitglied und Gründer Hans Brun hat eine über 200-seitige reich bebilderte Festschrift verfasst. Er schliesst den Chronikteil mit folgenden Worten: «Damit hat der Baum, den wir vor fünfzig Jahren in zukunftsreichen Jugendjahren gepflanzt haben, die Kraft, in der kommenden Zeit weiter zu gedeihen und reichlich Früchte zu tragen, in Jahren, von denen wir hoffen wollen, dass nicht mehr grausames Kriegsschicksal Völker, Menschen und Kulturen auseinanderreisse, dass die ganze Welt mit ihren alpinen Problemen uns wieder offen stehe! Der Gipfel winkt, seine Schneide blüht im Morgen, ich steige empor am Dach der Welt – unendliches Glücksgefühl – in blauer Tiefe der

Jubiläumsfeier 1946
im «Muggenbühl»:
50 Jahre AACZ



v.l. A. Oukthomsky, Ch. Bähler, G. Preiss, S. Erismann, G. Truog, A. Brüderlin,
W. Gysin (halbverdeckt), M. Liniger, L. Hürlimann, E. Amberg, O. Coninx (hinten),
P. Rühl (hinten), A. Pfister, W. Fröhlicher (hinten), H. Brun, R. Schmid (hinten),
E. Labhardt, Fritz Sigrist, K. Baumann



v.l. F. Sigrist, B. Boller, M. Ruedin, G. Rodio (ganz hinten), R. Schmid,
H.H. Spoerry, L. Hürlimann (hinten), Ali de Szepessy, H. Winzeler (hinten),
P. Lendorff, G. Miescher, F. Comtesse



v.l. R. Hebling, R. Staub,
Walter E. Burger



v.l. G. Preiss, P. Lendorff



v.l. L. Hürlimann, S. Erismann
B. Boller, M. Eichelberg



Ehrenmitglied
Hans Brun

Täler vielfruchtig Gewand. – Sterntag des Lebens –.»

Zur Feier selbst schreibt R. Schmid: «Wir gingen in Gedanken wieder einmal zurück zu unseren Clubvätern, zu ihren grossen Leistungen und zu ihren nicht viel kleineren Problemen. Wir durcheilten ein halbes Jahrhundert alpiner Geschichte.» Es wurde aber nicht nur in Nostalgie gemacht. Folgende zwei Traktanden standen an der Jubiläums-Generalversammlung ebenfalls zur Diskussion:

«– Soll eine Kommission bestellt werden, die die Bildung eines «Altherrenverbandes» auf dem Wege der Statutenrevision prüft? Wenn ja: Bestellung der Kommission.

– Ist die Generalversammlung einverstanden, dass das Projekt einer Expedition nach Südamerika mit Start Frühjahr 1947 geprüft wird? Wenn ja: Neubestellung der Commission für ausseralpine Expeditionen.»

♦ H. Brun, führerloser Bergsteiger mit Bergführerpatent, Ballonfahrer und Gebirgsfotograf, Dozent der Chirurgie und Privatklinikdirektor, in den ersten 7 Clubjahren während 6 Semestern Präsident und A. Szepepsy, sondern auch von F. Comtesse und W. Gysin gemeldet.

AACZ trauert um einen seiner Besten.»

♦ Gottfried Epp äussert den Wunsch nach besserer Entschädigung. Er ist bisher nur an Wochenenden entschädigt. Die Woche hindurch ist er auf die Trinkgelder der Gäste angewiesen. Er möchte neu das Holz ganz auf eigene Rechnung verkaufen und die Entschädigung für das Kochen und Abwaschen selbst behalten. Werner Gysin, der als neuer Hüttenchef zuerst einmal G. Epp um Zustellung einer Hüttenvertragskopie bitten muss, hat ein offenes Ohr für die Anliegen aus Bristen. Der Vertrag wird geändert. Ab Sommer 1947 tritt eine neue hochmathematische Entschädigungsregelung in Kraft: Gestaffeltes Transportkostentgelt (Fr. –.50/kg ab Bahnhof Amsteg-Silenen; Fr. –.40 ab Bristen; Fr. –.30 ab Hotel SAC Maderanertal); Holz Fr. 1.–/Bündel; Kochentschädigung je nach Personen- und Mahlzeitenzahl (z. B. 4 Mahlzeiten für 8 Personen: $(8+1) = 9 \times (4+1) = 45 : 4 = \text{Fr. } 11.25$). So einfach ist das!

♦ Neutouren werden nicht mehr «nur» von A. Roch, R. Schmid und A. Szepepsy, sondern auch von F. Comtesse und W. Gysin gemeldet.

1947 An der Weihnachtskneip 1946 noch gescheitert, gelingt 1947 endlich die Lösung der während 40 Jahren diskutierten

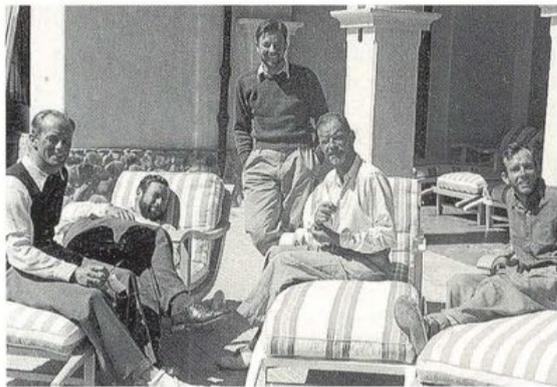
Alt-Herren-Frage, endet «die Suche nach einer Clubinstanz, die in grösserem Masse, als das bisher die Hütten-Verwaltungs-Commission tat, die Konstanz und Stabilität des Clubs sichern soll.» Die ständig wiederkehrenden Aufgaben (*Vermögensverwaltung, Hüttenfragen*) und die grossen einmaligen Geschäfte (*Expeditionen, Publikationen, etc.*) werden in die Hände einer Alt-Herren-Commission (AHC) gelegt. Unter Federführung von Karl Baumann werden die Statuten aus dem Jahr 1928 gründlich überholt.

♦ Mit dem Bau einer Wasserversorgung für die Windgällenhütte entfällt für Gottfried Epp das oft mühsame Wasserholen aus dem Ausfluss des Oertlibodens. Für seine Mitarbeit wird G. Epp mit Fr. 1.50/h entschädigt.

1948 1948 ist das erste volle Amtsjahr der neuen Alt-Herren-Commission. Der Begriff «AHC» ist für Jahrzehnte nicht mehr aus dem Vokabular des AACZ wegzudenken. Erster Präsident wird «Gockel», B. Lauterburg, «Giovanni» Hans Hotz wird langjähriger Aktuar, Heinrich A. Mantel bleibt Quästor (*bereits im Amt seit 1918!*). Beisitzer sind die altbewährten «Pilz» Walter E. Burger und Guido Miescher sowie Friedl Comtesse und Otto Coninx. Hüttenchef wird, anstelle von Balz Lendorff, Werner Gysin (*bereits ab 1946*), und zwar für Mischabel- und Windgällenhütte. Die Spoer-



Signet der
Weihnachtskneip
1953



Cordillera-Blanca-Expedition 1948 mit v.l. F. Marmillod, R. Schmid, A. de Szepessy Schaurek, B. Lauterburg, F. Sigrist

ryhütte wird weiterhin separat verwaltet. Oder wie es im letzten Protokoll der alten HVC heisst:

«Wir halten dafür, dass die bisherige Regelung in ihrer etwas eigenartigen Form – Heiri Spoerry schaltet, allerdings zum Nutzen des Clubs, im allgemeinen sehr selbständig, ohne die HVC zu fragen – beizubehalten ist.»

◆ Vom neuen WC im Untergeschoss der Mischabelhütte anstelle des «Outdoor-Hüsli» heisst es in einem Protokoll: «Hüttenwart Kalbermatten ist mit Recht stolz auf diesen wohl einzigartigen Komfort in solcher Höhe, der geeignet sein dürfte, alle bisherigen Theorien betr. die erste Rast auf Bergtouren über den Haufen zu werfen.»

◆ Das wichtigste Ereignis ist aber sicher die seit 1946 ins Auge gefasste Cordillera-Blanca-Expedi-

tion des AACZ. Am 21. April reisen die Teilnehmer ab; am 9. Juni sind sie im Rio Santa-Tal, an dessen Ostseite sich die etwa 180 km lange Gebirgswelt der Cordillera Blanca hinzieht. Unter der Leitung von «Gockel» B. Lauterburg nehmen aus der Schweiz Ruedi Schmid, «Tourenchef» Fritz Sigrist und Ali de Szepessy Schaurek teil. Von Buenos Aires her stösst der Hauptideengeber Frédéric Marmillod zur Gruppe. Als Trainingstouren müssen der Cerro San Cristóbal (4508 m) und der Nevado Carhuac (5110 m) hinhalten. Erster grösserer Erfolg ist die Besteigung des Nevado Cášhan (5723 m). Ein erster Versuch am Nevado Pucaranra (6147 m) misslingt, ein zweiter über den Südgrat ist von Erfolg gekrönt. Nächstes – und erreichtes – Ziel ist der Nevado Santa Cruz (6259 m). Carhuac, Cášhan, Pucaranra und Santa Cruz sind Erstbesteigungen. Der Versuch am Nevado Alpayayo (6000 m) endet 200 m unter dem Gipfel in einem gefährlichen Gwächtensturz. B. Lauterburg schreibt: «... Wir stürzten mindestens 150 m die Westwand hinunter, erst über vereiste Felsen, dann über den grossen Bergschrund hinaus, um tiefer unten in einer Mulde liegen zu bleiben.» B. Lauterburg bleibt unverletzt; Ruedi Schmid hat eine vom Pickel durchbohrte Lippe; F. Sigrist hat eine Schulter ausgelenkt, die von R. Schmid wieder eingelenkt wird. Alle drei bleiben zum Glück marschfähig. Fritz Sigrist

muss dann ins Spital, F. Marmillod kehrt wie geplant nach Argentinien zurück, und die drei Übriggebliebenen versuchen, am Nevado Caras (6025 m) ihre Moral wieder aufzurüsten. Es bleibt aber beim Versuch.

1949 Kaum gegründet, glaubt die Alt-Herren-Commission beim Aktiv-Comité eingreifen zu müssen. Ein Generationenkonflikt schwelt. «Man (die AHC) ist sich einig darüber, dass es dem Aktivclub am richtigen Geist und an der nötigen Initiative fehlt (12. 7.48).» (...) «dass zwei jüngere alte Herren (W. Gysin und F. Comtesse) in das Comité des Aktivclubs gewählt werden sollen (...) (1.10. 48).» (...) «Das Resultat sei enttäuschend (...), alle der Auffassung, dass die Krankheit des Aktivclubs durchgeseucht werden müsse, (...) Ein Glas Schiterberger erleichtert den AHC-Mitgliedern, das leidige Thema nicht allzu tragisch zu nehmen (23.3.49).» Da 1949 und 1950 zwei starke Jahrgänge zum AACZ stossen, erledigt sich das Thema von selbst.

◆ Der Club ist erschüttert vom Tod des jungen Paul Schildknecht. «Nach dem Biwak in stürmischer, nebliger Nacht knapp neben der Planurahütte hat sein Herz (...) aufgehört zu schlagen.»

Mit Wilhelm Paulcke stirbt ein Ski-, Schnee- und Lawinenpionier der ersten Stunde. Nicht umsonst sprach man von ihm auch als vom «Lawinenpapst».



v.l. R. Schatz, P. Schildknecht, P. Braum (oben), A. Regli



Wilhelm Paulcke, 1925



Felix Gugler



Georg Weber

◆ Alf Bryn, u. a. Erstbesteiger der Salbitschijen-Gipfelnadel sowie Kriminalbuchautor unter dem Namen Peter van Heeren, stirbt in Norwegen.

◆ Viele Neutouren gelingen: B. Lauterburg und W. Gysin in der SE-Flanke der Windgälle; B. Boller am Bergseeschijen-S-Grat und in der Hoch-Horefellstock-E-Gipfel-S-Wand; R. Schatz am «Kommunistenwändli» am 8. Kreuzberg (*dir. S-Wand*): «Weil man im unteren Teil den Hammer, im oberen zeitweise auch die Sichel braucht». Weitere Erstbesteigungen werden aus Perú (*A. de Szepesy Schaurek, F. Sigrist*), Ostgrönland (*G. Styger*) und dem Alpstein (*R. Schatz*) gemeldet.

1950 Otto Coninx, AHC-Präsident seit 1949, reaktiviert die «Mitteilungen» und setzt seinen Schwager Karl Baumann als Redaktor ein. «Kommt wieder einmal in die «Saffran». Wenn Pilz mit dem Verdunkelungshund Beppi erscheint und die «Glocken der Heimat» ertönen lässt, wenn Rodio von seiner tibetanischen Enzianzucht erzählt, wenn Gusti Preiss sein «Müetti, numme no es Sprützli» rezitiert, dann solltet ihr dabei sein.»

◆ Franz Elmiger fährt mit einer kanadischen Expedition nach Baffin Island und meldet 12 Erstbesteigungen. André Roch reist mit dem Erstbesteiger von 1925, Norman Read, für die Zweitbestei-

gung des Mt. Logan ebenfalls nach Canada. In Grönland weilen Michel Perez mit der «Mission Paul Emil Victor» sowie G. Styger und P. Braun als alpinistische Helfer der «Lauge-Koch-Expedition». Dem Wunsch der Aktiven, Jürg Marmet in den Club aufnehmen zu dürfen, wird nicht entsprochen, da er nicht nur das Bergführerpatent besitzt, sondern in den Semesterferien «für Geld in die Berge geht». Ein aus traditioneller Sicht nachvollziehbarer, aus heutiger Sicht nur schwer verständlicher Entscheid.

◆ Felix Gugler, Mitgründer und Ehrenmitglied des AACZ, früherer Central-Präsident des SAC, unser «Kraftwerk» und «C. P.» stirbt. Erschüttert bergen elf Alt-Herren und Aktive – neben anderen Helfern – nach mehrtägiger Suche ihren Freund Georg Weber, der zusammen mit seiner erst wenige Monate vorher angetrauten Frau und seinem Freund P. Davoli unterhalb des Crast'Agüzza-Sattels den Tod in heimtückischen Spalten fand. «In Sonne und Schneesturm, auf den Gletschern und auf den Gräten, zwischen Himmel und Erde, dort feierte Georg mit seinen engsten Freunden die stillen Feste unverbrüchlicher Seilschaft.»

1951/52 Zwei ruhige Jahre. Traditionsgemäss (*seit 1936*) finden die Stiftungsfeste in der Windgällehütte statt. Das Restaurant «Rumensee» hat das «Degenried»

für die Weihnachtskneip abgelöst. In der Kneipzeitung 1952 fällt nicht nur der «Prolog» auf, sondern auch die seitenlange Schilderung der Besteigung des Schillersteines im Urnersee nach Melodie und Metrik des «Liedes von der Glocke».

◆ R. Schatz meldet als neue Route die Gspaltenhorn-NE-Wand. P. Braun bringt mit seinen Erstbesteigungen in den Stauningsalpen (*Frihedstinde; Elisabethentinde*) erneut das Stichwort (*Nord-Ost*) Grönland in den Club und J. Neumeyer ruft sich mit der Erstbesteigung des Cerro San Valentín aus Chile/Patagonien in Erinnerung. Toni Hagen schürt die Expeditionslust mit einem Vortrag über Nepal, unterstützt von den Schilderungen A. Rochs von seinen Erlebnissen am Südsattel des Everest 1952. Im Sommer wird wieder eine Commission für ausser-alpine Expeditionen (CAE) gebildet. Im November wird entschieden: 1953 – Dhaulagiri.

◆ Der AACZ verliert drei Gestalten, die den Club zu ihrer Zeit stark geprägt haben: Ernst Amberg, dank seines bergsteigerischen Leistungsausweises 1900 direkt als Alter Herr aufgenommen, einer der ersten HVC-Präsidenten; Carl Egger, der vielleicht erste Clubjournalist und -schriftsteller und nach Heiri Spoerry I. der vermutlich erst zweite in den Club aufgenommene Nichtakademiker, sowie Adolf Brüderlin, ge-

An der Lenzspitze;
Fletschhorn, Laggin-
horn, Weissmies



suchter Clubchronist im Hintergrund. Besonders schmerzt aber der tödliche Unfall im Militärdienst von Karl Baumann im Alter von erst 39 Jahren. Seine Frau Helen betreut dann die Geschäftsstelle der CAE und der Dhaulagiri-Expedition.



Karl Baumann

◆ In Arbeit seit 1946, erscheint die 5. Auflage des Urner-Führer West 1951. Fast nahtlos schliessen sich dann die Vorarbeiten für den Urner-Führer Ost an, der 1954 in 4. Auflage erscheinen wird.

1953/54 Hell leuchten diese zwei Jahre in der Clubgeschichte des AACZ wegen einer der wohl eindrucklichsten Expeditionen, die der AACZ bisher organisiert hat. Erprobte Vorbereitungserfahrung, gute Leute und genügend Mittel liessen 1953 ein hohes Ziel, den Dhaulagiri, in greifbare Nähe rücken. Verzögerungen in der Anreise, ein äusserst beschwerlicher neuer Anmarschweg, und eine damals unbezwingbare neue Route verwehrten den letzten bergsteigerischen Erfolg. Dafür wurde die später erfolgreiche Route über den Nord-Col erkundet. Der menschliche Erfolg dieser Expedition ist vielleicht am schönsten im anrührenden Büchlein «Dza, dza – dem Himalaya zu» von Marc Eichelberg zu spüren. Teilnehmer waren B. Lauterburg, A. Roch, der auch für den Expeditionsfilm verantwortlich zeichnete, R. Pfs-

Gruppenbild
Dhaulagiri-Expedition
1953



terer (Arzt), R. Schatz, P. Braun, M. Eichelberg und der befreundete H. Huss.

◆ Viele Namen zieren die Totentafel: Norbert Platter, ab dem Bau der 2. Windgällenhütte bis 1918 HVC-Präsident; Ali de Szepessy Schaurek, ungarischer Herkunft, verunglückt mit dem Fotografen Werner Bischof auf einer Autofahrt in den Bergen Perus; «Hilbo», Robert Helbling, Mitgründer und Ehrenmitglied, ewig treibende Kraft im AACZ, hervorragender führerloser Bergsteiger und Skipionier. Mit 30 Jahren (1905) kann er auf 477 Gipfelbesteigungen, darunter 413 ohne Führer und 162 allein, zurückblicken, Nur an einem 22. November und an einem 6. Dezember war er damals noch nicht alpinistisch tätig gewesen. 1899 traversierte er das Berner Oberland, 1903 er-

schloss er die Walliser Haute Route von Fionnay bis Zermatt. 1903 wurde er als Bezwinger des Uschba-Südgipfels im Kaukasus gefeiert.



Spoerryhütte im
Fondei
am 12.12.1954

ert. Im Alleingang bezwang er 1906 als dritter den Aconcagua. Die Hütten des AACZ sind ohne seinen Einsatz, und denjenigen von Freunden wie H. Spoerry I und V. de Beauclair, nicht zu denken.

◆ Die Mischabelhütte feiert am Stiftungsfest 1953 ihren 50. Geburtstag. Die Spoerryhütte verliert bei einem Unwetter im Dezember 1954 ihr Dach, doch Hanns-Uli Hohl bewährt sich auch als Dachdecker. «Don Alfredo», Alfred Zürcher, wird als nicht-akademischer Alt-Herr im Club herzlich aufgenommen.



Robert Helbling

Cordillera-Blanca-Expedition 1948

«...schauen wir nochmals zurück. Da sind sie wieder alle, aber was uns vor zwei Monaten nur Namen waren, sind jetzt Freunde, an die uns das Erlebte bindet. Zum Abschied haben sie einen nagelneuen Hermelinmantel umgehängt, in dem sie noch stolzer als sonst über dem Tal stehen: Cima Aeterna.»

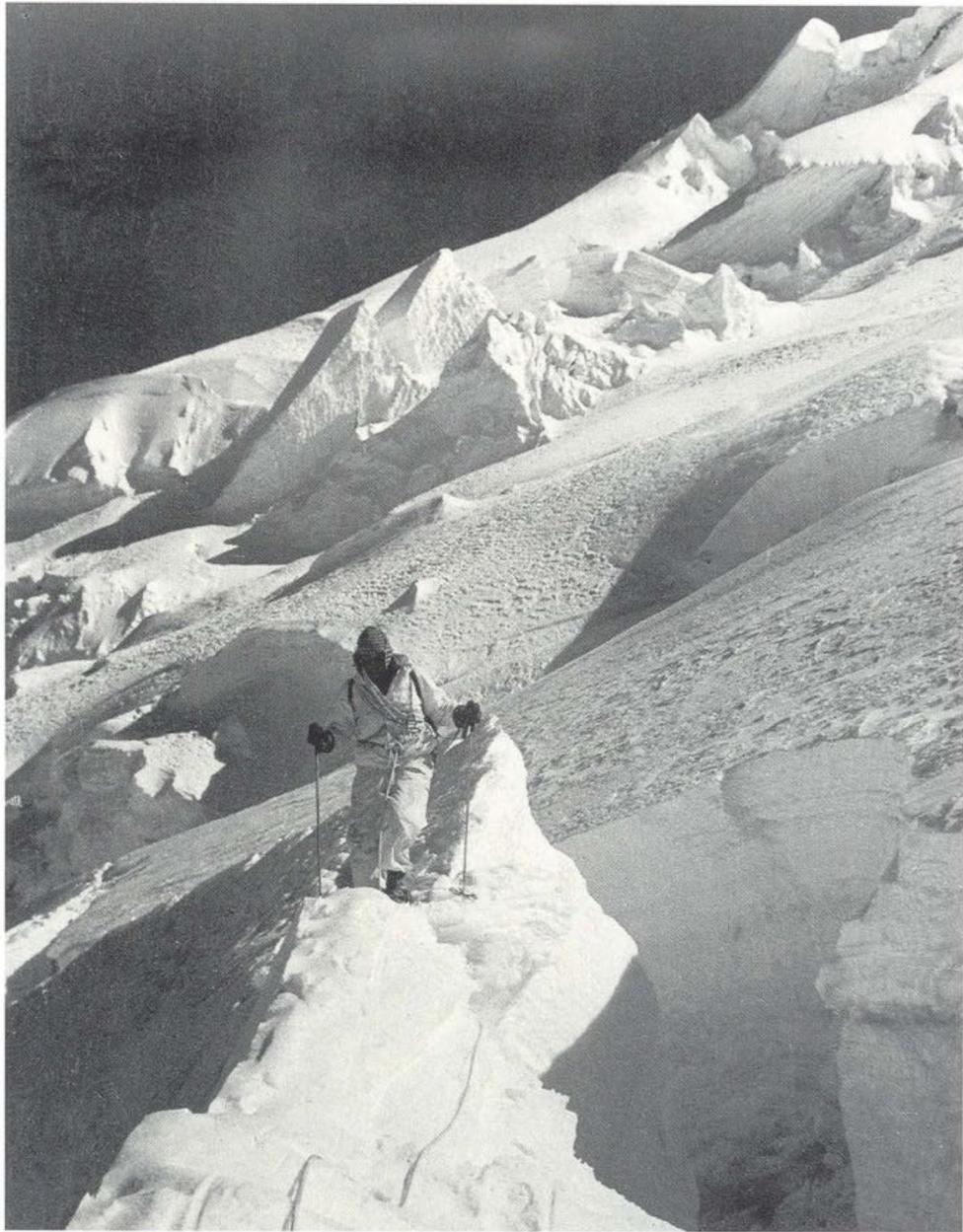
(Aus dem Schlusswort des Expeditionsberichtes von Ali de Szepessy Schaurek im «DU», Februar 1949)



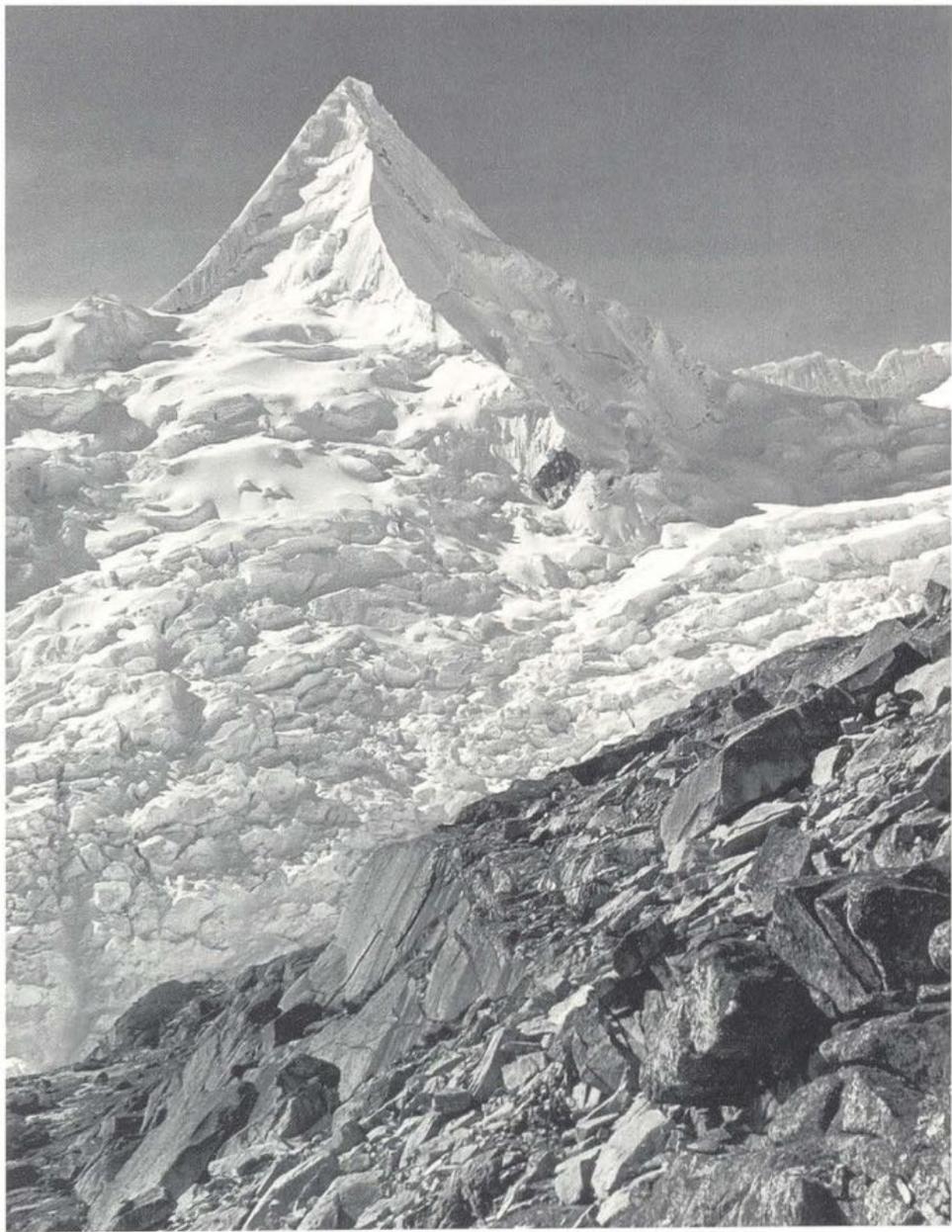
*Pucaranra (6147 m)
von Westen*

*Rechte Seite:
Aussicht vom Santa
Cruz (6259 m) nach
Süden; v.l. Chopical-
quí (6400 m),
Huascarán (6768 m),
Huandoy (6395 m)*





*Alpamayo (6000 m),
Gwächtenabbruch
am Grat links
sichtbar*



Dhaulagiri-Expedition 1953

«Ich versuchte an die Dinge zu denken, die ich zu Hause den Freunden erzählen würde. Und ich dachte an Dinge, die man nicht erzählt, und die doch da sind.

Von dem Glück würde ich erzählen, Tag für Tag in der Morgenfrische den Rucksack zu packen und zu wandern. Durch immer neue Landschaften, durch eine Überfülle von Schönheit. Davon, dass mir das Leben nie so lebendig erschien, meine Sinne nie so wach, mein Empfinden nie so intensiv war. Davon, dass das Erlebte dieses Marsches manch tote Jahre auszufüllen vermag.»

*(Aus «Dza, dza – dem Himalaya zu»
von Marc Eichelberg)*



*Blick ins hintere
Mayangdi-Kola*

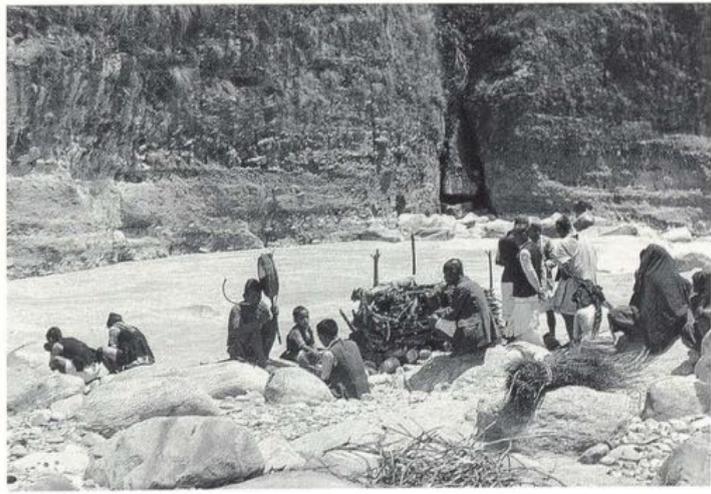
*Oben und unten:
Dreschen in
Kibang*



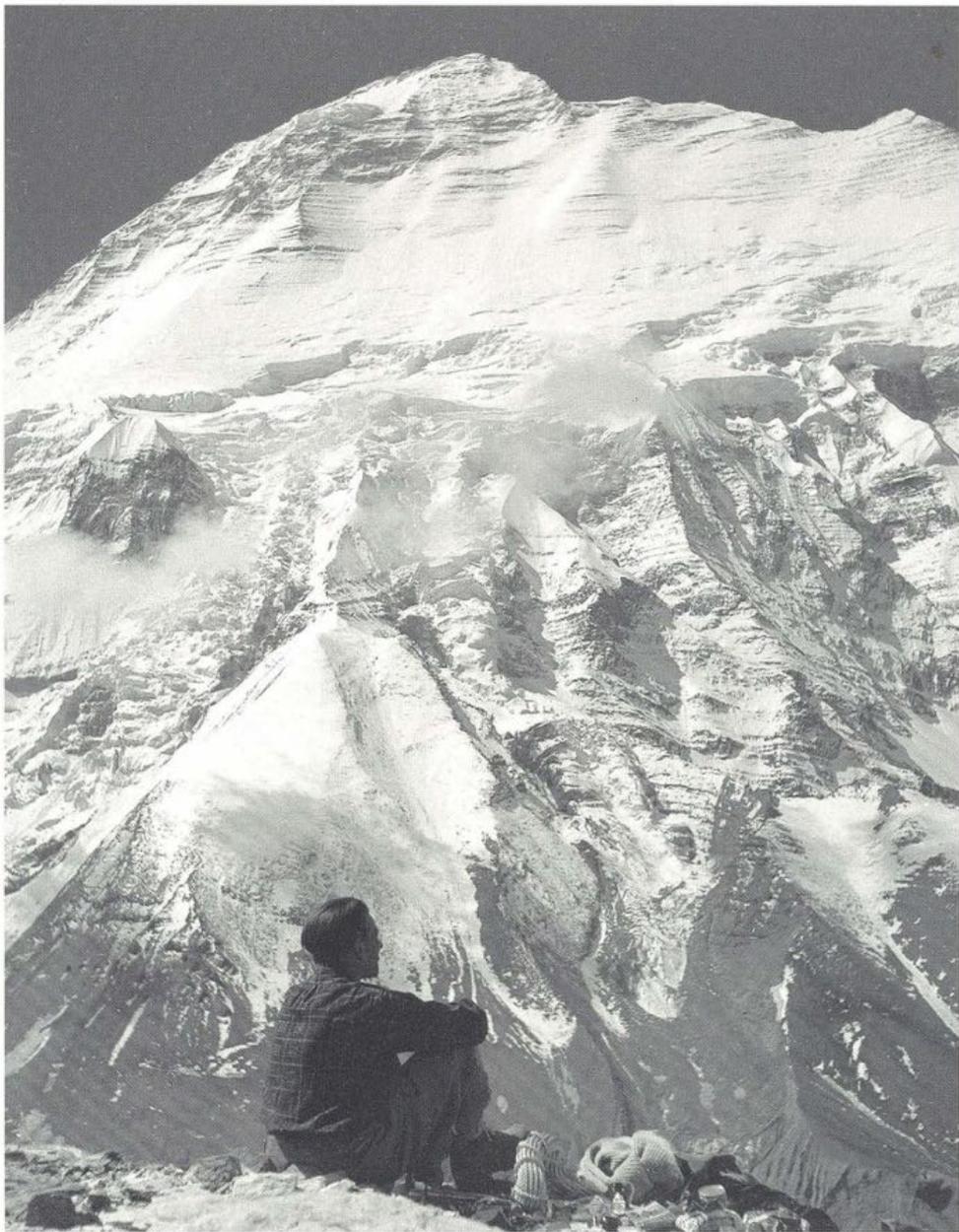
*Oben:
Korrmahlen
in Kibang*



*Unten:
Leichenverbrennung
in Pokhara*



*Dhaulagiri von
Norden, mit
M. Eichelberg*



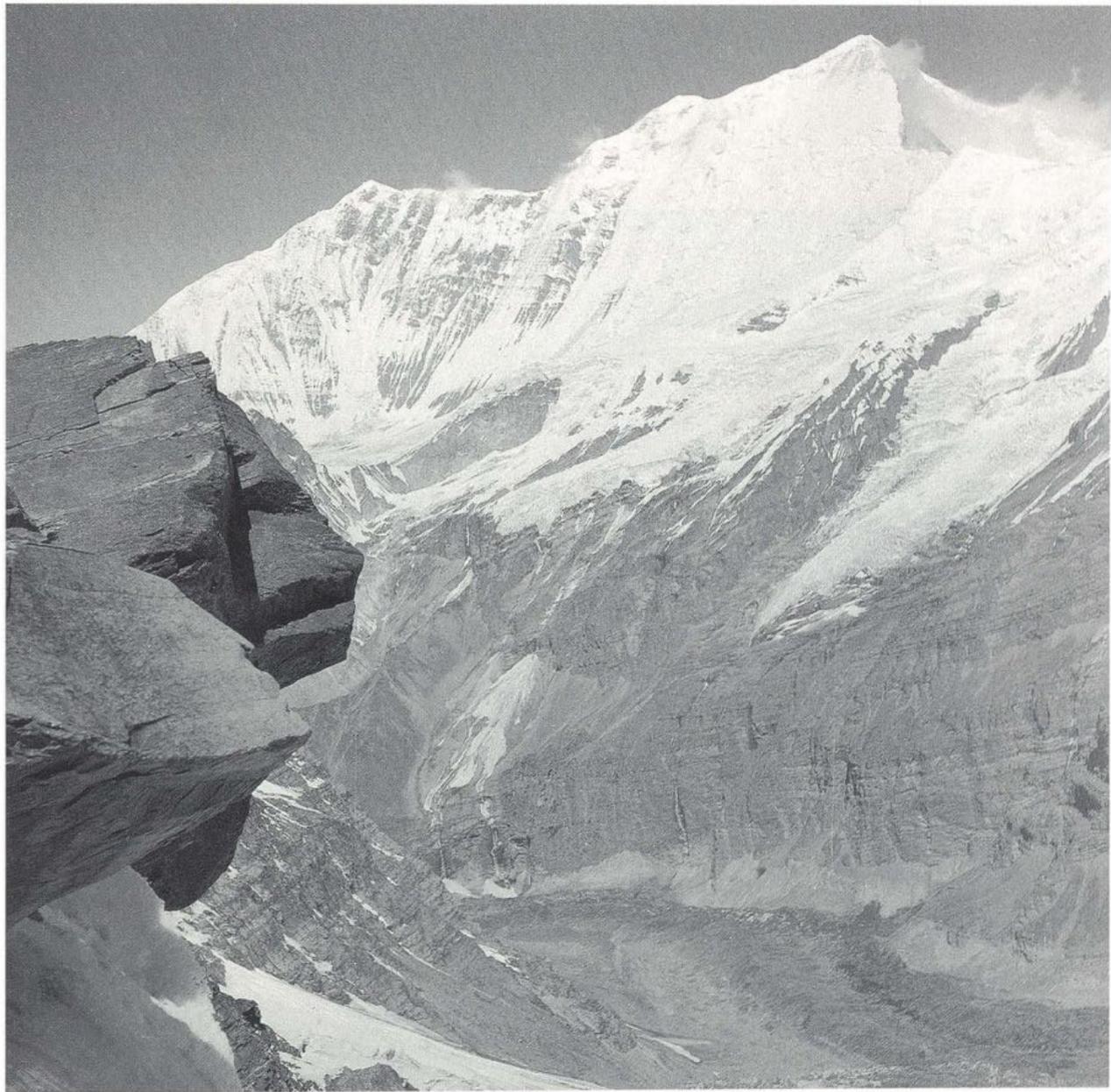
*Sherpas unterwegs
zwischen Lager 2
und 3*



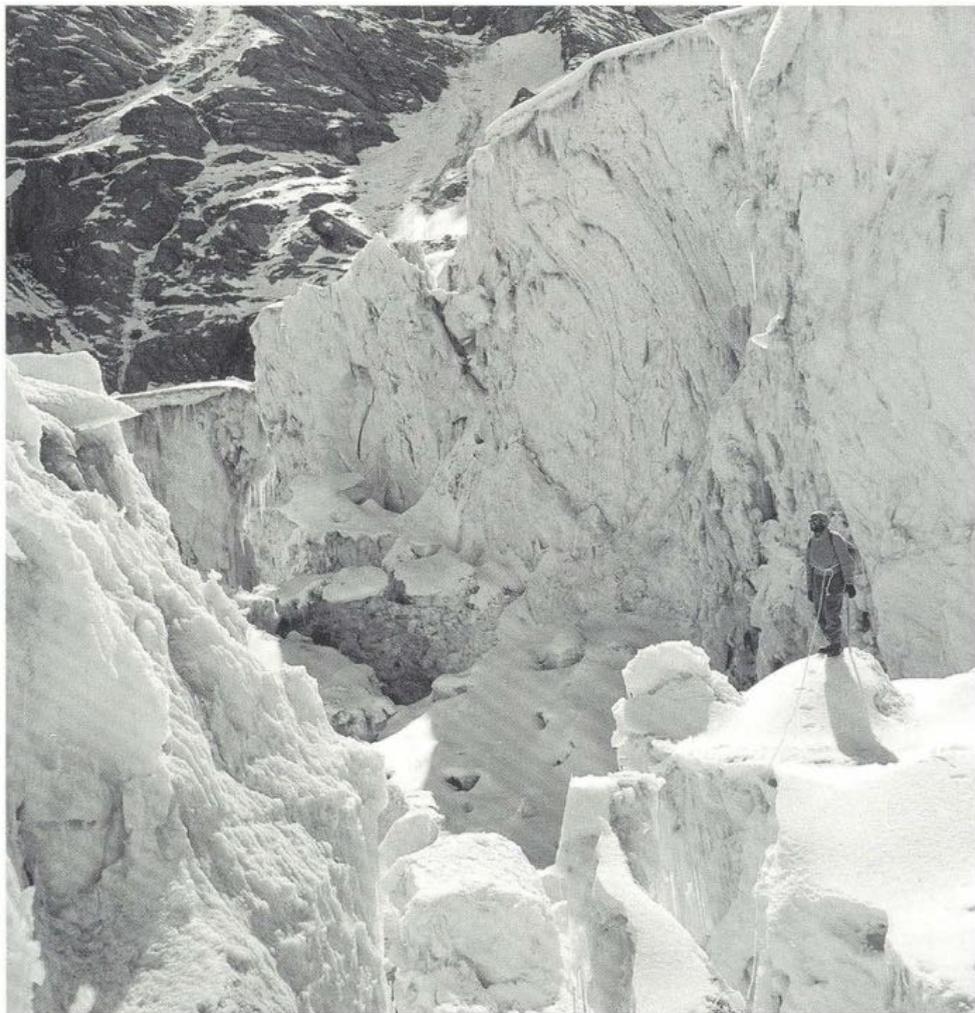
Lager 3 vor
Somenaufgang



*Blick nach Westen
von Lager 3 aus*



*H. Huss im
Eisbruch zwischen
Lager 3 und 4*



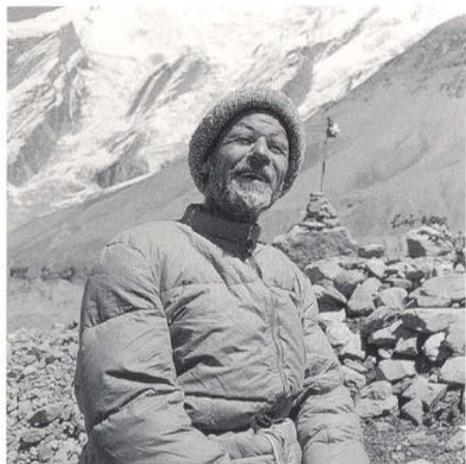
*Rechte Seite:
Windfahnen am
Dhaulagiri*



Zahltag für
die Träger in Muri,
mit Kassier
P. Braun



*Bernhard Lauterburg,
Expeditionsleiter
1948 und 1953*



TRADITION UND WANDEL 1955–1979

Neue Kräfte. Mit dem Tod von H. Brun, «C. P.» und «Kraftwerk» F. Gugler, «Bobby» Adolf Brüderlin und «Hilbo» Robert Helbling nimmt das Gewicht der «Älteren» ab. Die Aktivdiensterrinnerungen verlieren vielleicht nicht ihren Glanz, aber doch an Gewicht. B. Lauterburg hat in den letzten Jahren in reifem Mannesalter die beiden Expeditionen des AACZ nach Perú und Nepal geführt. Solche Aufgaben übernehmen in Zukunft jüngere Kräfte. Otto Coninx ermöglicht als Präsident der Alt-Herren-Commission den Übergang zur Generation, die im 2. Weltkrieg in den AACZ aufgenommen wurde, zu den Aktiven aus jenen Jahren. Diese übernehmen in der AHC das Szepter (*K. Brunner, Präsident*), geben den Jungen (*v.a. aus Schiers*) viel Freiraum, und letztere werden von den Vorkriegsgenerationen immer noch – und auch nicht leiser – unterstützt.

Neue Expeditionsziele. Auf zwei Expeditionen werden Clubgeist und Expeditionstradition hochgehalten. Nach Beurteilung der vorhandenen Ressourcen (*alpine Fähigkeiten, zeitliche Möglichkeiten, finanzielle Mittel*) werden die Ziele nicht mehr ganz so hoch gesteckt wie 1948 und 1953. Grönland (1964) und Hindukusch (1972) werden anvisiert. Idee, Vorbereitung und Durchführung liegen in den Händen der Aktiven des AACZ. CAE (*Commission für ausser-alpine Expeditionen*), AHC (*Alt-Herren-Commission*) und der ganze Club unterstützen die Pläne kräftig und

freuen sich an den Taten und Erfolgen der nachrückenden Generationen.

Führer. Mit immer grösserem – und auch längerem – Aufwand werden für den SAC die beiden Urner-Führer erneut überarbeitet. 1966 erscheint die 6. Auflage des Urner-Führers West (5. Auflage 1951) und 1970 die 5. Auflage des Urner-Führers Ost (4. Auflage 1954).

Brand im FONDEI. Musste sich der AACZ seit der Einweihung der Spoerryhütte im FONDEI 1924 mit keiner Hütten-Neubau-Frage mehr beschäftigen – die Mischabelhütte als letzte grosse Leistung wurde 1943 «nur» erweitert –, brennt es in den 70er Jahren im Hüttensektor im echten und im übertragenen Sinne. In den Neujahrstagen 1971 brennt die Spoerryhütte bis auf die Grundmauern nieder. Mit Hilfe von Clubarchitekt und FONDEI-liebhaber Hanns-Uli Hohl, der Gebäudeversicherung des Kantons Graubünden und Mitgliederspenden wird sie postwendend wieder aufgebaut. Leider waren das dunkle Timbre des Holzes und die alten Gerüche endgültig verloren gegangen und nicht mehr zu rekonstruieren.

Neue Mischabelhütte. Grosse Fragen und Probleme stellten sich auch für die Mischabelhütte. Immer drängender wurde das Platz- und Komfortproblem. Ein erstes Projekt sah eine nochmalige Verlängerung der bereits

verlängerten Hütte vor. Es wäre eine bald beidseits den Grat überkragende Hütte entstanden, mit sicher nicht weniger Fundamentproblemen als bisher. Da winkten W. Gysin mit einer ganz grossen und O. Coninx mit einer grossen Spende – und schon stand eine zweite neue Mischabelhütte ob der alten, mit Fassaden, an denen «Fleck» (*Hüttenchef Alfred Fleckenstein*) seine Solarzellenexperimente beginnen und technologische Erfolge feiern konnte.

75 Jahre AACZ. In diese Zeit fällt auch die Jubiläumsskiwoche 1971 in Zermatt mit den herrlichen Streitgesprächen zwischen Heiri Spoerry und Max Liniger sowie das Jubiläumstiftungsfest in Zürich mit H. Riedhausers Jubiläumsschrift «75 Jahre AACZ» und A. Rochs alpin-philosophischen Betrachtungen.

Clubleben. Grosse Clubkrisen traten in diesen Jahren nicht auf, Sinndiskussionen wurden nicht geführt. Klar war, dass bei der seit 1910 gepflogenen äusserst zurückhaltenden Aufnahmepolitik und mit dem zunehmenden «Aussterben» der Gründer- und Jahrhundertwendegeneration der AACZ kleiner werden würde. Und es wurde – vielleicht unbewusst – klar, dass die Kräfte des AACZ für neue Höhepunkte nur noch in einzelnen Fällen ausreichen würden. Die drei Hütten, solange gefragt und möglich die zwei Führer, von Zeit zu Zeit eine Expe-

dition oder ein expeditionsähnliches Unternehmen mussten, neben Erinnerungen und dem normalen Clubleben mit seinen verschiedenen Anlässen, für den Aufbau und das Erhalten des Kitts der Berg- und Lebensfreundschaften reichen.

Seiltechnik. Einfach – doppelt – oder nüt!

von Hans Riedhauser
(AACZ, «Bericht der Aktiven», 1957)

Liebe Freunde, wer von Euch hat nicht schon einmal so mausbeinallein etwa ein Wändlein, einen grossen Stein, einen gächigen Gipfel gar erklommen? Unbeschwert von aller Technik der Hilfsmittel und aller Kritik übelwollender, ehrgeiziger, fauler oder ewig fresslustiger Kameraden? Wer hat nicht schon die grosse Bergeinsamkeit an sich selbst verspürt, ist sich klein und hässlich vorgekommen zunächst an «des Felsens alten Rippen» im gigantischen Schoss der Mutter Natur, als Cäsar sodann, wenn er nach Ängsten und Mühen auf dem Gipfel ausrufen konnte: «Ich trat ihm auf das Haupt» – und zugleich mit liebevollem Blick den bequemen Weg für den Abstieg sah? Schon Vadian muss dieses Allgefühl gehabt haben, wenn er von seiner Pilatusbesteigung schreibt: «Zuweilen mussten wir sogar kriechen und uns an Rasenbüscheln anklammern; aber zwischen Felsblöcken und Klüften kamen wir doch endlich beim Gipfel heraus.» Und: «Welcher unserer Sinne hat eigentlich in den Bergen nicht seine Lust?» Muss man, liebe Freunde, angesichts dieses Ergusses nicht beinahe zum Schluss kommen, das Alleingehen, das Ge-

hen ohne Seil zumindest sei das allein sich Geziemende für den zünftigen Alpenwanderer?

Liebe Clubbrüder, gibt es etwas Erhebenderes als das Emporgehobenwerden mittelst eines guten, währschaftigen Seiles durch einen guten Kameraden? Ist nicht das Seil das Symbol der Verbundenheit, der Zusammengehörigkeit, der Abhängigkeit voneinander und sogar der Sicherheit? Sagt nicht schon Placidus a Spescha: «Ein Seil ist sehr notwendig, womit einer an den andern sich verknüpfen und auf alle Fälle behelfen kann»? Doch, er sagt es. So ist dem Bergsteiger das Seil immer wichtiger geworden. Während in den achtziger Jahren (*des letzten Jahrhunderts*) ein Seil von 14 bis 16 Meter für 4 Personen ausreichte (*siehe Erstbesteigung des Matterhorns*), gilt nach Senger im Jahre 1945 ein 25 m-Seil als Regel, und heute – heute lächelt man darüber und benötigt mindestens 40 m. Nur die Armee macht auch hier einen Kompromiss. Das Seil ist der Lebensfaden der Partie geworden, und wem schon einmal der Glücksfall eines Falles widerfahren ist, wer schon jene Sekundenbruchteile grenzenloser Unbeschwertheit erlebt hat, da sein Sein sozusagen auf Messers Schneide sich befand, bis es sich wieder elastisch im Diesseits auffing, der kennt und schätzt erst den Wert eines guten «Fadens», aber dadurch auch denjenigen des Kameraden und eventuell sogar den der Haken. Ja, selbst wenn es nicht zur Zerreißprobe kommt, das verbind-

dende Seil gibt uns noch und noch die nötige Sicherheit zum Vorwärtskommen am Berg oder wenigstens das bestimmte Gefühl einer solchen, die sogenannte moralische Sicherheit. Müssen wir, liebe Clubbrüder, hieraus nicht fast notgedrungenweise schliessen, das Gehen am einfachen Seil, an das wir ja bereits bei der Geburt für kurze Zeit noch gebunden sind, dem zünftigen Bergsteiger das einzig angemessene Gehen am Berg sei?

Liebe Kletterer, es existiert ein Sprichwort, welches besagt, dass doppelt genäht besser halte. Schneiderphilosophie! Dennoch treffen wir hier den in der Geschichte seltenen Fall an, wo ein Symbol zum Werkzeug wird statt umgekehrt. Dieweil die Technik allenthalben Fortschritte macht, so hat im Lauf der Zeit auch der Alpinist ihrer nicht ganz entsagen können, und so ist man heute in der Lage, das edle Seil zusätzlich als Hilfsmittel zum Zwecke des Hinaufkommens zu gebrauchen. Nur wer schon (*und wer hat nicht schon*) am Doppelseil die Freuden schwieriger Besteigungen gekostet hat, kann das Glück beschreiben, welches diese Art des Strebens nach oben bietet. Welch ein Erlebnis für den Vorderen, auf simplen Zuruf hin zum nächsten Haken emporgehoben zu werden, Ikarus bei Aufwind vergleichbar! Welch eine Freude für den Hintern (*d.h. Untern*), abwechslungsweise ziehen zu dürfen und dazu die gutturalen Laute des Obern und das sympathische Geräusch des Einklickens der Karabiner in die Haken zu hören! Geradezu ein Hochge-

nuss, schon an die hochalpine Erektion (*nach Eichelberg*) grenzend, ist jedoch der Fall eines Falles, dessen Sanft- und Sicherheit hier durch oberwähnte Philosophie gewährleistet ist. Ist damit, o Bergsteiger von heute, nicht der Schluss naheliegend, dass es für den zukünftigen Kletterer nur noch eine alleinige Art der Bergbeziehung geben kann, soll und muss, nämlich diejenige am Doppelseil? Suum cuique! Eine Prestigeangelegenheit daraus machen? Das sei ferne!

Dritter Bericht der Grönlandexpedition des Akademischen Alpen- clubs Zürich

von Paul Meinherz
(«NZZ» Nr. 3887 vom
18. September 1964)

So bedrohlich die gewaltigen Eismassen des Seftströmglatschers die Wasserstrasse auf dem Alpefjord auch verengten, so sanft legt er sich vierhundert Meter höher in sein fast zwanzig Kilometer langes, schnurgerades Bett zurück. Hier haben die Engländer vor einem Jahr ihr Material aus dem Flugzeug abgeworfen, wir tragen das unsere in die Hochlager, eines östlich, das andere westlich der Seftströmstinde am Rande mächtiger Seitengletscher. Es gibt keine Spalten hier, aber Wasserläufe mit breitem, blankgeschliffenem Bett. Mehr als zwei Meter Eis schmelzen hier in einem kurzen Sommer von zwei Monaten ab, und dieses Schmelzwasser jagt nun pfeilschnell dahin, bis es unvermittelt in einem kreisrunden Loch tosend verschwindet. Tiefblau leuchten die Wände, man schaut nicht ohne Grausen in diesen aalglatten Schlund. Für uns ist das Schauspiel eine willkommene Gelegenheit, die Last von 36 kg eine Weile abzustellen, denn dieses Gewicht drückt unbarmherzig auf die Schultern, auch auf dem sanftesten Gletscher.

Lagerplätze muss man in Grönland nie lange suchen: ein Boden für ein kleines Gebirgszelt findet sich meist sehr leicht. Sonst richtet man sich auf dem blanken Eise ein, wir haben ja wunderbar isolierende Matratzen und Schaumgummi zum Polstern. Auch Wasser ist immer vorhanden, denn noch schmilzt der Winterschnee; doch in zwei bis drei Wochen wird es schon wieder einschneien. Neben unsern Zelten platschen dauernd Steine in ein kleines Moränensee-lein. Zwischenhinein kracht es im Eis wie in den Balken eines Holzhauses, das man im Winter zum erstenmal heizt. Ab und zu ein lautes Dröhnen der Eislawinen und fallenden Séracs. Es gibt Gletscher in Grönland, die in einem Tag drei Meter fliessen, und so ist es begreiflich, dass es hier keinen Augenblick ruhig ist. Man gewöhnt sich an diesen Lärm wie an das Rauschen unserer Tannen; er hält jetzt auch in der Nacht an. Ein warmer Föhn, der interessanterweise vom kalten Inlandeisher weht, hält das Quecksilber im Thermometer schon drei Nächte über der Nullgradmarke.

Für uns wird bei diesem Südwind der Weg durch den Gletscherbruch immer gefährlicher. Schon zweimal sind wir ihn hochgestiegen und wieder zurück, jedesmal waren die Spuren an einigen Stellen von fallenden Eisschollen verschüttet. Sogar die Schneebrücken schmolzen ab, so dass wir immer neue Übergänge suchen mussten. Auf den letzten Durchstieg hätten wir alle gerne ver-

zichtet, wenn wir nicht am Vortag notwendiges Klettermaterial und Lebensmittel zurückgelassen hätten. Über dem Abbruch war ein Kranz von teilweise noch unbestiegenen Felsnadeln, die uns lockten. Wir bedauerten, dass die höchsten schon bezwungen waren, der Tantallon 1958 von den Schotten und die Seftströmstinde vermutlich von den Österreichern: dort haben wir nichts als ein Steinmännchen gefunden.

Cerberus nannten wir eine Nadel, deren Spitze deutlich einem Hundskopf glich. Wir hatten wieder einmal den Bruch überwunden und stiegen im Schnee dem Fuss eines 900 Meter hohen Couloirs zu. Tiefe Furchen durchziehen den Grund, in denen, wenn die Sonne scheint, Wasser, Schnee oder Steine heruntergleiten. In ihnen steigt man am besten. Der Boden ist hart und griffig; links und rechts kann man sich wie an einem Geländer stützen. Man spürt die Müdigkeit schon nach einer Viertelstunde; nach fünfzig Minuten halten wir an, die Muskeln bedürfen dringend der Lockerung.

Zu unserem Erstaunen hat sich das Couloir noch gar nicht verändert; wir sind fünfzig Minuten gestiegen, aber noch immer fast zuunterst. Wir hätten eigentlich wissen müssen, dass in Grönland alle Entfernungen täuschen. Die Luft ist so klar, dass alles zum Greifen nahe erscheint. Wir haben Distanzen oft um das Drei- bis Vierfache unterschätzt. Doch spielt für uns die Zeit keine Rolle, da es nie dunkel wird. Bald wird das Couloir steiler

und die Schneeschicht dünner. Man trifft hier viel mehr Blankeis an als bei uns; in den letzten Föhntagen konnte man zusehen, wie die Berge überall ihr weisses Kleid verloren und ein bläulicher Eispanzer zum Vorschein kam: Eisfelder von ungewohnter Steilheit. Auf dem Gratsattel angekommen, sehen wir, dass das Eis auf der anderen Seite nicht weniger tief und noch steiler abfällt. Da sind Abgründe und Gletscherschluchten, wie man sie in den Alpen nirgends findet. Wir erkennen, dass es keinen andern Weg in unser Zelt zurück gibt als das steile Couloir; doch wir stellen auch mit Genugtuung fest, dass es keinen andern Weg auf die beiden Gipfel gibt, welche rechts und links vor uns liegen. Das ist das schöne einer Erstbesteigung: man hat einen neuen Weg entdeckt.

Es ist elf Uhr abends. Wir treten auf die Nordseite und stehen in der Sonne. Noch immer können wir 24 Stunden im Licht der Sonne klettern, tagsüber auf der Südseite, des Nachts im Norden. Die Sonne geht nicht unter: sie dreht sich im Kreise um uns, um Mitternacht im Norden etwas tiefer, etwa wie bei uns eine Stunde nach Sonnenaufgang, am Mittag im Süden, doch auch hier nicht hoch, zwei bis drei Stunden vor Sonnenuntergang bei uns. Mittag ist es nie, so wenig wie Nacht, es ist nur Abend und Morgen, und als zwei Wochen später die Sonne hinter den Horizont sank, leuchtete ihr Rot weiter, wanderte nach rechts, überschritt die Nordlinie und leuchtete dann als Morgenrot wieder auf.

Um Mitternacht erreichen wir den Gipfel. Wir bestimmen den genauen Gratverlauf und lesen die Höhe am Höhenmesser ab. Das ist unser Dienst an der Erforschung des Landes, ein kleiner Dienst, aber wir leisten ihn in der Hoffnung, dass andere weiterarbeiten werden, bis von diesem Gebiet eine Karte gezeichnet werden kann. So genau wie in der Schweiz muss sie ja nicht sein, und doch wird man auch bei uns auf diese Weise begonnen haben.

Um sechs Uhr früh stehen wir auf unserm zweiten Gipfel. Er ist schlank wie die Nadeln von Chamonix, liess sich aber leichter bezwingen, als wir vermuteten. Anschliessend schlafen wir über 24 Stunden. Ob Tag oder Nacht spielt hier keine Rolle, wer von Früh- oder Spätaufstehen spricht, denkt noch nicht grönländisch. Was heisst schon spät, wenn die Sonne vor acht Wochen aufgegangen ist. Wir haben im allgemeinen länger geschlafen als bei uns in den Bergen; nicht weil das Bedürfnis grösser wäre, sondern weil man es sich hier erlauben kann, da die Dunkelheit erst wieder in ein paar Wochen einbricht.

Nach fünf Tagen ziehen wir die Bilanz: Drei Seilschaften, fünf Erstbesteigungen und drei Zweitbegehungen, darunter die Seftströmstinde, die das ganze Gebiet beherrscht. Wir sind zufrieden und steigen ab ins Basislager, denn die nächste Aufgabe erwartet uns im Spørregletscher. Wir kennen nur ganz wenige Luftaufnahmen aus diesem Gebiet. John Hunt hat diesen Gletscher ein-

mal erkundet, Gipfelbesteigungen sind ihm aber keine gelungen. Nach seinen Berichten sollen die untern sechs bis acht Kilometer aussergewöhnlich zerrissen sein. Auch hier fliessen die Gletscher rascher als bei uns und sind daher unvergleichlich viel wilder. Für uns gilt es nun, einen Weg durch dieses Spaltengewirr zu finden, auf dem wir auch mit schweren Lasten sicher gehen können.

Expedition zum Lunkho i Kucheck

von Peter Rüfenacht
(«NZZ», Nr. 78 vom 16. Februar 1974)

Es ist ein buntes Bild, das sich etwas ausserhalb des Dörfchens Ishmurgh im Wakhan bei unseren Campingstühlen um Bul-bul, den Dorfcchef, und Hazrad, den Studenten aus Kabul, der uns als Übersetzer begleitet, gruppiert, während die gesamte männliche Dorfbevölkerung in ehrfurchtsvollem Abstand in der typischen «Afghanenstellung» kauert, eifrig darauf bedacht, Gesprächsfetzen aufzufangen. Das Verhandlungsthema ist für die Bergler wie auch für uns äusserst wichtig: es geht um die Trägerlöhne. Auch hier zeigt sich die autoritäre «Gesellschaftsstruktur» der Afghanen: Bul-bul ist der einflussreichste Mann des Dorfes, wir verhandeln nur mit ihm, er fällt die Entscheide nach seinem Gutdünken, und die Dorfbewohner akzeptieren das Resultat der Verhandlungen, ohne zu murren.

Das Resultat lässt jedoch ganze zwei Tage auf sich warten, in Asien werden Geschäfte nicht von einer Stunde auf die andere abgeschlossen. Natürlich verlangt Bul-bul einen Trägerlohn von phantastischer Höhe, und wir unsererseits bieten am Anfang zu wenig. Es ist fast ein Ritual, bis sich der Betrag auf akzeptabler Höhe für beide Parteien einpen-

delt. Mit viel Polemik werden die Verhandlungen geführt. Wir versteigen uns sogar zu der Behauptung, die zwei Tonnen Material selbst ins Basislager zu tragen. Auf die Bemerkung, dass ein Professor in Kabul nur halb so viel verdiene, wie sie verlangen, sagt Bul-bul: «Mit Studenten sprechen ist auch nicht so anstrengend wie Lasten tragen.»

In Kabul haben wir erfahren, dass im Norden seit zwei Jahren eine Dürre herrscht und die Leute an Hunger leiden. So haben wir in der Hauptstadt je hundert Kilogramm Mehl, Reis, Zucker und etwas Tee gekauft, die wir nun an die Bevölkerung verteilen. Wie abgemacht, kommen bei Sonnenuntergang die männlichen Dorfbewohner zu unseren Zelten. Keiner von ihnen trägt jedoch ein Gefäss oder eine Tasche mit sich, und wir malen uns schon aus, wie sie die Reiskörner einzeln nach Hause tragen. Weit gefehlt! Sie nehmen ihre Kopfbedeckungen ab, breiten den Turban sorgfältig am Boden aus, schlingen einen Knoten um das genau abgemessene Häufchen Mehl, Reis und Zucker und eilen freudestrahlend zu ihren Familien. Zur Kontrolle schreiben wir eine Nummer mit einem wasserunlöslichen Filzstift auf den Oberarm von jedem, der das Essen erhalten hat, eine Massnahme, die uns später beim Auszahlen der Träger ebenfalls viel geholfen hat.

Abmarsch von Ishmurgh. Lange vor Sonnenaufgang sind wir an der Arbeit und treffen die letzten Vorbereitungen zum Organi-

sieren der Trägerkolonne. Beim Morgengrauen kommen die ersten Männer aus dem Dorf, alle in Fellmäntel gekleidet, einige mit einer zusätzlichen Ziegenhaardecke und einem Teekessel unter dem Arm. Namentlich rufen wir sie auf, kontrollieren ihre Nummer auf dem Arm und übergeben ihnen eine Last, die zwischen 22 und 24 Kilogramm schwer ist. Ihre langen Mäntel rollen sie den Rücken hinauf, so dass auf Kreuzhöhe ein Wulst entsteht, der als Polster und kleiner Absatz beim Tragen helfen soll. Mit ihren mitgebrachten Stricken knüpfen sie ihre Lasten auf den Rücken. Selbst unsere acht Reserverucksäcke tragen sie nicht «europäisch» durch die Tragurten, sondern legen sie quer über ihren Rücken, schlingen ihre Stricke darum und tragen sie wie die unhandlichen Kisten.

Wir teilen die 85 Träger in vier Gruppen auf, die wir auf der Dorfstrasse besammeln. Es herrscht eine unglaubliche Nervosität und Freude in diesen Leuten, sie fiebern förmlich dem Startschuss entgegen. Das laute Geschnatter und fröhliche Lachen ist weiterhin hörbar. Jeder ist persönlich stolz auf seine Last, für die er sich voll verantwortlich fühlt und die er nicht mehr verlässt. Endlich, gegen acht Uhr, gebe ich meiner Gruppe als erster das Zeichen zum Abmarsch. Was auf dieses Zeichen hin geschieht, ist schwer zu beschreiben. Wie Rennpferde rasen die Träger im Laufschrift davon, ich werde unsanft zur Seite geschoben und befinde mich bald am Schluss der Gruppe, jeder will an der

Spitze «marschieren». Nach wenigen Minuten bin ich völlig ausser Atem und bachnass. Alle zehn Minuten hocken sich die Träger für eine kurze Zeit nieder, was mir eine kleine Verschnaufpause gibt. Doch sobald sich der erste der Gruppe wieder erhebt, gibt es auch für die andern kein Halten mehr, jeder will schliesslich der erste und Beste sein. Wen die groben, aus alten Autopneus gebastelten Schuhe beim Gehen stören, zieht sie aus und rennt barfuss über das Geröll. Bald biegen wir in das Seitental ein, das im untersten Teil einem breiten, flachen, mit Steinen übersäten Feld gleicht und das weiter oben gegen den Gletscher hin steil ansteigt.

Intermezzo im «Dschungel». Nach etwa zwei Stunden erreichen wir Dschangal (= *Wäldchen*, «Dschungel»). Die Träger stellen ihre Lasten ab und erklären, dass sie hier die Nacht verbringen würden, ihre erste Tagesleistung hätten sie erbracht. Der Trägerchef Bul-bul selbst hat sich wohl diesen Plan ausgeheckt. Er erklärt, dass seine Leute zum Kochen und Übernachten Holz brauchten und dies das oberste Wäldchen sei. (*Am nächsten Tag marschieren wir weiter oben noch einmal durch ein ähnliches Wäldchen, das aber Allah wohl erst ganz kürzlich hat wachsen lassen.*) Bul-bul erscheint zunächst unerbittlich, und erst als wir drohen, im Nachbardorf Träger zu engagieren, erklärt er sich bereit, mit seinen Leuten noch ein Stück weit zu tragen und dann für die Nacht wieder abzusteigen. Ohne

zu murren, aber sichtlich mit weniger Elan als zuvor, setzt sich die Kolonne wieder in Bewegung.

Das Gelände wird nun schwieriger, felsiger und steiler. Von der tschechischen Expedition haben wir gewusst, dass sie den Fluss sogar mittels Seilbahn traversieren mussten. So schicken wir zwei von uns voraus, die uns mit Steinmännchen den Weg markieren und mit Funk die Schwierigkeiten beschreiben können. Sie melden eine schwierige Passage und fixieren ein Seilgeländer. Bul-bul erscheint als erster bei dieser heiklen Stelle. Er hat noch nie ein Geländer gesehen und traut der Sache nicht. Nach Afghanenart will er durch den Fluss marschieren und auf der andern, flachen Seite weitersteigen. Es ist nun schon früher Nachmittag, der Fluss führt viel Wasser. Nur mit äusserster Mühe erreicht Bul-bul das andere Ufer. Der zweite Mann jedoch wird von der Strömung umgeworfen und liegt bis zum Kopf im eiskalten Wasser. Bul-bul steigt kurzerhand zurück in die Mitte des Flusses und hilft, bis der letzte Träger den Fluss überquert hat. Zu allem Überfluss reisst ihm ein rollender Stein einen grossen Zehennagel ab. Obwohl unser Arzt sofort eine Lokalanästhesie macht und die Zehe fachgerecht verbindet, ist sowohl die Moral Bul-buls wie auch die der Träger ziemlich angeschlagen. Machtlos sehen wir zu, wie sie alle wieder zu Tale trotten, um im Dschangal zu übernachten.

Basislager auf 4500 Meter. Die zwei nächsten Tage verlaufen ohne Zwischenfall. Die Träger verfügen über eine ausserordentlich gute physische Kondition, und Bul-bul marschiert, jetzt allerdings ohne Last, aber auch ohne Zehennagel, tapfer mit. Uns Schweizern macht die Höhe mit der dünnen Luft zu schaffen, auch die Träger klagen über Kopfschmerzen. Ich verteile ihnen Traubenzuckertabletten, und die meisten kommen nach einigen Minuten freudestrahlend zurück und verkünden, dass die Kopfschmerzen wie weggeblasen seien.

Ziemlich willkürlich legen wir unseren Basislagerplatz auf 4500 Meter auf der Seitenmoräne des Ishmurghletschers fest. Natürlich wollen die Träger dort ausbezahlt werden. Sie staunen nicht schlecht, als jeder von uns aus den Tiefen seines persönlichen Rucksacks ein grosses Pack afghanische Banknoten zieht. Als Quittung erhält jeder Träger neben seine Nummer auf dem Arm ein Kreuz. Voller Freude verlassen sie uns mit ihrem kleinen Vermögen in der Tasche, und Bul-bul erklärt uns, dass er ungefähr alle zwei Wochen einmal vorbeikommen werde, um zu schauen, wie es uns geht.

Nachdem sich der letzte Träger unsern Blicken entzogen hat und mit dem erhaltenen Lohn freudestrahlend ins Tale zieht, sitzen wir acht zu einem Krieger zusammen. Hier also soll unser Basislager entstehen! Etwas enttäuscht blicke ich um mich. Daheim in der Schweiz habe ich mir den Lagerplatz

viel romantischer vorgestellt: Wohl ist der Platz vor objektiven Gefahren sicher, und das Oberflächenwasser des Gletschers erinnert an das Plätschern eines Brunnens. In einem grossen Umkreis liegen die Lasten verstreut herum, und die Moräne ist über und über mit grobblockigem Geröll übersät. Ein gerütteltes Mass an Arbeit wartet auf uns, bis wir an diesem ungastlichen Ort ein gemütliches Zuhause für die nächsten zwei Monate eingerichtet haben.

Vorbereitungen für den Lunkho. Als Hauptziel unserer Expedition haben wir uns die Besteigung des noch unbezwungenen 6430 Meter hohen Lunkho i Kuchek gesteckt. Von der tschechischen Gruppe, die mit hervorragenden Bergsteigern im Jahre 1965 diesen Gipfel schon versucht hatte, doch wegen eines Unfalls (*Lawine*) nicht erfolgreich war, sind wir über mögliche Aufstiegsrouten orientiert, aber auch vor seinen Gefahren gewarnt worden. Natürlich wollen wir uns erst an diesen Berg wagen, nachdem wir gut akklimatisiert, mit den Eis- und Felsbedingungen vertraut und bei vollen Kräften sind. Wir wollen so die besten Voraussetzungen für den Erfolg schaffen, für den wir uns seit über zwei Jahren vorbereitet haben.

Verschiedene kleinere Gipfel unter 6000 Metern werden bestiegen, und dann richten wir im Anoshah-Becken ein Hochlager ein, bevor uns ein nächtlicher Schneefall über fünfzig Zentimeter Neuschnee beschert und

uns für eine knappe Woche ans Basislager fesselt. Dank der täglichen intensiven Sonneneinstrahlung sublimiert der Schnee zum Teil, und der bleibende Rest verfirmt viel rascher als in den Alpen, so dass wir uns schon bald wieder für neue Besteigungen vorbereiten können. Vom Anoshah-Hochlager aus, dessen Zelte wir nur dank zwei markanten Felsbrocken finden und die wir völlig aus dem Schnee graben müssen, wagen wir uns an die Erstbegehung des Südwestgrates des Kohe Setara, 6060 Meter. In schöner Kletterei am kombinierten Grat erreichen wir eine Kote von 5830 Metern und richten für die Nacht unser Biwak ein. Wir befinden uns am Übergang vom Fels- zum Firngrat auf luftiger Höhe. Wir werden für das Ausharren an dieser Stelle durch ein traumhaftes Panorama entschädigt: gegen Süden hin haben wir Einblick in den pakistanischen Teil des Hindu-kusch, wo sich Gipfel an Gipfel reiht und die Berge am Horizont kaum merkbar in die sich auftürmenden Wolken übergehen. Am folgenden Tag erreichen wir den Gipfel über einen ausgesetzten und stark verwächteten Grat und können unseren Kameraden per Funk zum erstenmal eine erreichte Höhe von über 6000 Metern ins Basislager melden.

Bevor wir unser Hochlager abbrechen und uns dem Lunkho zuwenden, gelingt uns die Erstbesteigung des Doppelgipfels des Kohe Bakhera (*bedeutet: der Übriggebliebene*). Einzig mögliche vernünftige Aufstiegsroute scheint uns das knapp 1000 Meter hohe Südwest-

Couloir zu sein, das eine durchschnittliche Neigung von 45 bis 50 Grad aufweist. Da sich das Couloir gegen oben verjüngt und einen Trichter bildet, müssen wir den Durchstieg schaffen, bevor am Morgen die Sonnenstrahlen das Couloir treffen. In einer Vollmondnacht, zwischen 23 Uhr und 8 Uhr 30, steigen wir die Wand hinauf und erklettern am gleichen Tag den etwas niedrigeren Westgipfel. Am folgenden Tag erreichen wir den Ostgipfel in schwieriger Kletterei. Zum erstenmal können wir einen kleinen Schweizerwimpel mit Felshaken am Gipfels befestigen. Leider beginnt es gegen Mittag hin zu schneien, so dass wir am gleichen Tag die monotonen, endlos scheinenden 45 Seillängen absteigen müssen, wenn wir nicht oberhalb des Couloirs durch Neuschnee blockiert werden wollen.

Vom Rückzug zum Erfolg. Am 1. August, um 3 Uhr, verlässt die Spitzengruppe bei klirrender Kälte das Hochlager und steigt durch eine etwa 45 Grad steile Wand auf einen Firngrat. Ab und zu erschwert eine Felsbarriere den Aufstieg. An einer solch kniffligen Stelle finden wir eine Abseilschlinge, die den Tschechen vor sieben Jahren den Rückzug erleichtert hat. Ein sonderbares Gefühl befällt uns, hier in diesem abgelegenen Winkel verrottetes Bergmaterial zu finden, das zur Vorsicht mahnt. Gegen Mittag, bei drückender Hitze, immerhin schon auf 5600 Metern Höhe, erreichen wir einen wilden Eisab-

bruch, dessen Durchstieg uns bei dieser Temperatur zu gefährlich erscheint. Wir beschliessen, an einer geschützten Stelle zu bivakieren und am nächsten Morgen, bei noch grosser Kälte, den Durchstieg zu versuchen. Unsere Kameraden haben unterdessen das Hochlager im Lunkho-Becken erreicht und beobachten uns mit Feldstechern.

Am nächsten Morgen suchen wir mit unseren Stirnlampen den Weg durch die wilden Brüche, den wir uns gut eingepägt haben. Nach einigen Seillängen, die uns wegen der technischen Schwierigkeiten, aber auch wegen unserer schweren Lasten und der Höhe stark ausser Atem bringen, steigen wir in abwechslungsreichen Verhältnissen weiter: oft kämpfen wir mit blankem Eis, dann wieder müssen wir uns durch fast hüfthohen Pulverschnee arbeiten, was bei der grossen Steilheit äusserst kräfteraubend ist. Am frühen Nachmittag erreichen wir nach der langen, steilen Traverse eines Eisfeldes den Lunkho-Sattel, wo uns ein steifer Wind, aber auch eine überwältigende Aussicht gegen Pakistan hin empfängt. Wir richten unser Biwak ein; zum Schutz gegen den wütenden Wind errichten wir hohe Schneemauern um die Biwakzelte. Am gleichen Tag erkunden Roman und Jürg noch die ersten paar Seillängen des nun folgenden schwierigsten Stückes, der Pièce de résistance.

Unsere zwei Kameraden sind recht erfolgreich, doch kommen sie nur mühsam und äusserst langsam vorwärts, was auf grosse

Schwierigkeiten schliessen lässt. Gegen Abend kehren sie um und hängen fixe Seile ein, die uns den morgigen Sturm auf den Gipfel erleichtern sollen. Es fehlen noch knapp 400 Höhenmeter zum Gipfel. Die anderen vier Kameraden haben auf halber Strecke zwischen dem Lunkho-Becken und dem Sattel ein Lager eingerichtet, das uns bei einem eventuellen Rückzug durch die Flanke Schutz bieten soll. Voller Zuversicht legen wir uns in unsere Zelte. Nach dem Sonnenuntergang wird es schlagartig empfindlich kalt, doch in der Daunenausrüstung und mit einer währschaften Suppe im Magen, zu der wir uns allerdings zwingen mussten, überstehen wir die strapaziöse Nacht ohne Schaden.

Gegen zwei Uhr erwache ich aus meinem Halbschlaf und stelle verärgert fest, dass es in unserem Zelt ständig schneit und die Daunenausrüstung ganz feucht ist. Ein starker Wind rüttelt trotz den Schutzmauern am Zelt, das gefrorene Kondenswasser an der Zeltbahn in Flocken herunterschüttelnd. Es fordert grosse Überwindung, den Kopf in die Kälte zu stecken, den vorbereiteten Kocher in Betrieb zu setzen und das Eis für den Kaffee zu schmelzen. Ein Blick zum Himmel jedoch genügt, um auch dem letzten Dösen sofort zu entsagen: Der Himmel ist mit Wolken überzogen, heftige Böen jagen von Süden her über den Grat, die Stimmfetzen vom andern Zelt erreichen uns kaum. Unser Entschluss ist bald gefasst: Wir wollen, wenn irgend möglich und verantwortbar, den Gipfel versu-

chen und hoffen natürlich, dass sich das Wetter bis zum völligen Umsturz noch einige Stunden halten wird.

Noch nie haben wir eine solch grosse Kälte erlebt. Es dauert gut zwei Stunden, bis wir startbereit sind. Allein das Schuheanziehen und Montieren der Steigeisen mit den klammen Fingern dauert eine kleine Ewigkeit. Die fixen Seile sind steif gefroren, doch erleichtern sie uns den Aufstieg sehr. Nach drei Stunden haben wir den schwierigsten Teil in diesem kombinierten Gelände hinter uns, als es zu schneien und graupeln beginnt. Wir stehen alle dichtgedrängt auf einer kleinen Plattform. Roman schaut auf seinen Höhenmesser und schreit durch den Sturm: Noch 150 Höhenmeter zum Gipfel! Er drängt hinauf. Walter jedoch schlägt einen Felshaken und knüpft eine Schlinge daran. Hat nun das Wetter, wie schon so manchen Expeditionen, auch uns einen Strich durch die Rechnung gemacht? Wir ziehen ein Seil durch die Schlinge, zum Abseilen, für den Rückzug. Der Schnee fällt dicht, der Nebel nimmt jede Sicht. Das Eisfeld unter dem Sattel müssen wir traversiert haben, bevor uns die Lawinengefahr den Rückzug abschneidet. Zwei Tage später erreichen wir das Basislager. Der erste Versuch ist misslungen.

Acht Tage später stehen wir trotzdem überglücklich auf dem stolzen Gipfel des Lunkho i Kuchek: unserem zweiten Versuch ist Erfolg beschieden. Wir sprechen nicht viel dort oben, jeder hängt seinen eigenen Ge-

danken nach. Ein unbeschreibliches Gefühl hält uns gefangen, das Gefühl, etwas Grosses, für uns Einmaliges erreicht zu haben. Rings um uns reihen sich Gipfel an Gipfel: im Norden stehen die Siebentausender des russischen Pamir, des «Dachs der Welt», im Osten und Süden die wilden Gipfel des Karakorum und des pakistanischen Hindukusch.

Obwohl wir acht nun schon eine Weile wieder in der Schweiz sind und eine gewisse Distanz zu unserem Unternehmen im wilden Hindukusch haben, fällt es mir trotzdem schwer, Ordnung in die mannigfaltigen Eindrücke zu bringen. Was hat mich an dieser viermonatigen Expedition am meisten beeindruckt, fasziniert, bereichert? Wir sind ausgezogen, um ein ehrgeiziges bergsteigerisches Ziel zu erreichen. Wir haben dieses grosse Ziel erreichen können – aber gerade das hat uns wieder klein und bescheiden gemacht. Unvergessliche Eindrücke von den sich langsam ändernden Landschaftsbildern von den Alpen zu den Steppen und Wüsten in Persien und Afghanistan bis zum Hindukusch haben wir mit nach Hause genommen; Eindrücke von den fremdartig wirkenden Menschen mit ihrer Ruhe und dem asiatischen Zeitbegriff, von der grenzenlosen Armut in Afghanistan, der offenen Liebesswürdigkeit der Bergbevölkerung, die wir als Menschen und Träger lieb bekommen haben. Dies alles hat uns aus der westlichen Zivilisation die Augen und das Verständnis für die andersartigen Menschen geöffnet.

Die Nordwand der Aiguille de Triolet

von Walter Giger
(Jahresbericht 1967/68 des AACZ)

Wie so oft im Sommer 1968 haben mehrere Schlechtwettertage viel Neuschnee gebracht und längere Felstouren mehr oder weniger unmöglich gemacht. Zusammen mit meinem Freund Fredy Graf hoffe ich, dass wenigstens die steilen Eiswände einigermaßen begehbar geblieben sind, denn unser Ziel ist die Nordwand der Aiguille de Triolet. Diese 800 Meter hohe Wand bildet den hinteren Abschluss des Argentièrè-Kessels und wurde im Jahre 1931 von unserem Ehrenmitglied André Roch zusammen mit Robert Gréloz erstmals durchstiegen.

Obwohl wir am Vorabend von der Argentièrè-Hütte aus die Wand mit dem Feldstecher genau ausgekundschafft haben, wissen wir in der schwarzen Nacht nicht genau, wo wir den ersten Bergschrund durchsteigen sollen. Nach kurzem Studieren halten wir uns an einen Lawinenzug und erklimmen beim Schein unserer Stirnlampen die ersten Meter der sich langsam aufbäumenden Wand.

Doch schon bald wird uns der Weg von einem zweiten Bergschrund versperrt. Nachdem wir von unsern beiden Begleitern erfahren haben, dass der eine von ihnen ein echter Chamoniard ist, überlassen wir ihnen 165

grosszügig den Vortritt. Wie erhofft, hat sich im steilen Eis nicht viel Neuschnee festgesetzt, so dass wir hier auf harten, fast zu harten Firn treffen. Zum Glück bricht jetzt auch langsam der Tag an, und ich kann mit dem Schimpfen über den Wackelkontakt meiner Stirnlampe aufhören. Wir stehen am Anfang eines fast immer gleichmässig steilen, riesigen Eisfeldes, das sich bis in die Wandmitte hinaufzieht und dort durch Felsen und Eisabbrüche abgeschlossen wird.

Unser Weg ist vorgezeichnet: Wir müssen leicht links haltend hinaufsteigen, um an einer Felsinsel vorbei eine markante Firnkuppe zu erreichen, die bis knapp zu den Felsen führt. Wie dann aber der obere Wandteil erreicht werden soll, können wir uns von hier aus nicht so richtig vorstellen.

Die Firnverhältnisse sind ausgezeichnet. Wir kommen rasch höher, und die Perlenschnur unserer Spuren verschwindet schon bald in der Tiefe. Schwimmschnee im unteren Teil der Firnrippe kann unserem Schwung nichts anhaben. Schwierig wird es jedoch unter dem Felsriegel, da wir hier alles andere als griffigen Firn antreffen. Im blanken Eis queren wir zwei Seillängen nach rechts, wo eine breite, unheimlich steile Eisrinne zur mittleren Wandpartie hinaufleitet.

Da plötzlich – der Seilzweite der beiden Franzosen ist soeben aus der Eisrinne ausgestiegen – kracht es oberhalb unserer Köpfe. Ich klammere mich instinktiv an die mich sichernde Eisschraube und sehe mit stocken-

dem Atem zu, wie grosse Eisbrocken die Rinne hinunterfegen. Doch auch ich muss in die Rinne einsteigen. Es ist zweifellos die steilste Eistour, die ich je unternommen habe. Ein beklemmendes Angstgefühl verleiht mir Flügel, und ich komme überraschend schnell aus der Rinne heraus und wieder auf objektiv sicheres Gelände.

Jetzt bemerken wir, dass sich das Wetter schlagartig geändert hat und überall Nebelschwaden herumtreiben. Wir gönnen uns nur eine kurze Rast und steigen in den zweiten Wandteil ein.

Die Verhältnisse sind heimtückisch geworden. Eine dünne Firnschicht klebt auf einer harten Eisunterlage. Zum Glück können wir volles Vertrauen in unsere Eisschrauben haben, die wir fleissig in das Eis hineindreihen. Wenn ich aber zurück in die gähnende Tiefe blicke und daran denke, dass die Erstbegeher ohne derartige Hilfsmittel hier durchgestiegen sind, so fährt mir ein kalter Schauer über den Rücken.

Wir sollten jetzt wieder nach links in die Gipfelfalllinie queren. Es schimmert uns dunkles Eis entgegen, so dass wir es vorziehen, gerade hinauf weiterzusteigen, zumal wir nun vom nasskalten Nebel ganz eingehüllt sind. Unsere Frontzacken greifen nur noch knapp, und das extrem steile Gelände zwingt uns, alle paar Meter eine gute Stufe im harten Eis zu schlagen. Durch die schlechte Sicht ist alles etwas unheimlich geworden. Ich verspüre ein Gefühl der Einsamkeit, da

ich nur wenige Meter des Seiles sehen kann, das zu meinem Seilgefährten führt, der irgendwo im Nebel höhersteigt.

Endlich erreichen wir den Gipfelgrat, wo uns ein tosender Sturmwind unfreundlich in Empfang nimmt. Die drei Seillängen über den verschneiten Felsgrat bis zum letzten Sattel vor dem Gipfelaufbau werden zu einer recht unangenehmen Angelegenheit, denn wir sind inzwischen bis auf die Haut durchnässt, und das Unwetter peitscht von allen Seiten auf uns ein. Im Firnsattel angelangt, müssen wir uns beinahe auf den Boden legen, wenn wir nicht riskieren wollen, vom entfesselten Sturm über die Nordwand hintergeblasen zu werden.

Obwohl bis zum Gipfel nur noch wenige Seillängen fehlen, gibt es für uns nur noch eines: möglichst rasch weg von diesem ungastlichen Grat. Kaum sind wir einige Meter in das auf die Südseite hinunterführende Schneecouloir abgestiegen, lässt der Sturmwind nach, und wir können wieder miteinander reden, ohne schreien zu müssen. Nach kurzer Diskussion beschliessen wir, ganz auf die Südseite und damit nach Italien abzusteigen. Diese Variante scheint uns günstiger zu sein als der Weg zurück über den sturmumtobten Grat und über den arg zerklüfteten Glacier de Talèfre hinunter zur Couvercle-Hütte.

Mehrmaliges Abseilen führt uns hinab auf den in dichten Nebel eingehüllten Gletscher, und nur mühsam finden wir den Hüttenweg

zum Refugio Dalmazzi. Von ununterbrochen strömendem Regen begleitet, steigen wir hinunter ins Val Ferret, wo sich ein italienischer Automobilist unser erbarmt und die zwei triefnassen Gestalten zum Eingang des Mont-Blanc-Tunnels mitnimmt. Noch ein zweites Mal betätigen wir uns als Autostopper und kommen am späten Abend zurück zu unseren Zelten in Chamonix.

Während wir unsere nasse Ausrüstung aus den Rucksäcken räumen, wandern meine Gedanken immer wieder zurück in die steilen Eisfelder der Aiguille de Triolet, und ich erlebe noch einmal die unvergleichliche Ausgesetztheit dieser kühnen Eistour.

Chronik 1955–1979



Gottfried Epp auf dem Gwasmet



Hans Schonlau

1955/56 Die Aufnahme des grossen Führeralpinisten und Nichtakademikers Alfred Zürcher (*direkt als Alter Herr*) ermöglicht einige Aktivitäten der Jungen.

Es beginnen die legendären Bratwurst-Essen in St. Gallen. Berühmt ist die für mittellose Studenten eingerichtete «Table d'hôtes» im Hotel Monte Rosa in Zermatt.

Mit einer Korsikafahrt, an der auch einige Alte Herren teilnehmen, beginnen die von «Don Alfredo» in Zukunft unterstützten ausländischen Bergfahrten.

◆ Vater Heinrich Spoerry II. übergibt nach fast 25-jähriger Hüttenchefzeit im FONDEI das Szepter an seinen Sohn Hans-Heinrich. Er muss aber noch den Bündner Gaudenz Truog beiziehen, um den von ihm finanzierten Land-, Quell- und Holzrechtshandel abzuwickeln. Der AACZ kann von der Gemeinde Fideris 500 m² Umschwung um die Spoerryhütte kaufen und ihr Holz gegen ein Quellrecht eintauschen.

1956 wird die Quelle gefasst, mit der Hütte verbunden und ein Jahr später funktioniert die Wasserversorgung sogar. Klaus Wyss aus Unterseen zeichnet für die Quellfassung verantwortlich.

Im November 1956 können Gottfried Epp und Philipp Kalbermatten auf bereits 40 Jahre Hüttenwartstätigkeit zurückblicken, was zusammen mit ihren Frauen in der «Saffran» gebührend verdankt und gefeiert wird. P. Kalber-

matten verlor im Vorjahr seinen Sohn Stanislaus am Rimpfischhorn.

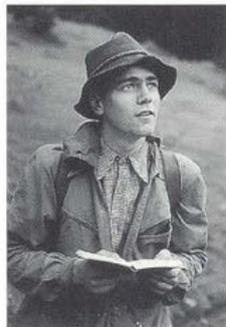
◆ Hans Schonlau stürzt im Mai 1955 über dem Rottalsattel an der Jungfrau ab, nach nur zweijähriger Clubzugehörigkeit. Mit Albert Weber stirbt ein grosser Skipionier der Schweizer Alpen, Mitgründer und 1. Ehrenmitglied des Schweizerischen Ski-Verbandes. Als «Club-Bijoutier» sorgte er, bzw. seine Firma in Genf, für den Nachschub der Clubabzeichen.

1957/58 Auch Kaspar Winterhalter gelingt als Teilnehmer der Schweizerischen Dhaulagiri-Expedition 1958 leider die Besteigung des Dhaulagiri auf der Route des AACZ von 1953 nicht. Ein Lager auf 7600 m Höhe kann noch erstellt werden. Ein Sturm und

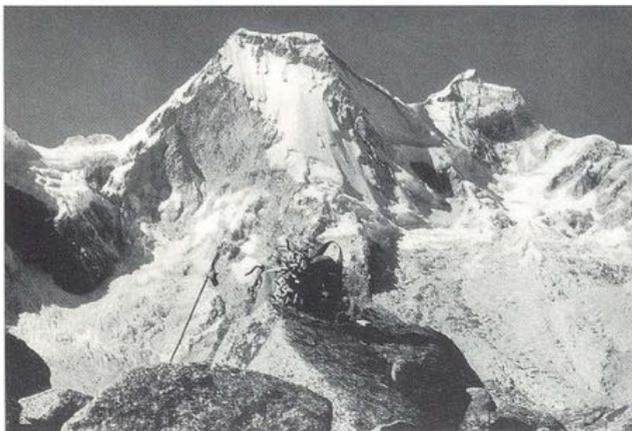
aufkommender Monsun vernichten die Gipfelhoffnungen.

◆ Erschüttert vom freiwilligen Tod von Hansheinrich Zweifel, verzichten die Aktiven auf eine Kneipzeitung, legen den Alt-Herren dafür einen eigenen Jahresbericht unter den Weihnachtsbaum. Sie berichten von ihren Taten am Badile (*NE-Wand und N-Kante*) und am Piz Roseg (*NE-Wand*). Hans Riedhauser verfasst einen Artikel über die «Seiltechnik» (*siehe Literaturteil*). Nach rekordverdächtiger 4-semestriger Präsidialzeit, unterstützt von Adrian Hofmann als Aktuar, kann sich Klaus Herwig seines Amtes nur unter Androhung eines Auslandssemesters entledigen.

◆ Ob 1957 das von Otto Coninx gestiftete Gempfeffer-Essen, spä-



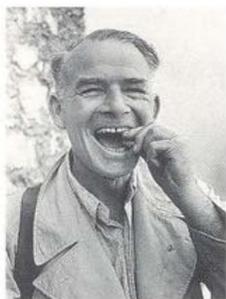
Hansheinrich Zweifel



Huandoy, 6395 m, Nordflanke



Heinrich A. Mantel



Gustav Preiss

ter «Rehschnitzelfrass» genannt, wirklich zum ersten Mal stattfindet, darf offen bleiben. Sicher wird es erstmals beschrieben und sicher ist, dass Otto Coninx 1957 das Präsidium der Alt-Herren-Commission an Konrad Brunner übergibt.

◆ Bernhard Lauterburg erhält 1958 die Ehrenmitgliedschaft als Dank für seine Treue zum Club, für seine Expeditionslei(s)tungen und seine Taten als Bergsteiger. John Case, vor dem 1. Weltkrieg Kandidat des AACZ und Präsident des American Alpine Club 1941-43, wird verspätet – der Tod seines Vaters mit der «Titanic» 1912 und der 1. Weltkrieg kamen dazwischen – als heutiger Freund von Gustav Preiss und Alfred Zürcher und als damaliger Freund von G. I. Finch und Ch. Bähler in den Club aufgenommen. Die Aktiven freuen sich ob seines jährlichen Dollarschecks. Zum 50. Geburtstag der Windgällenhütte im Jahr 1958 verpasst ihr Gottfried Epp, der Hüttenwart, ein neues Schindeldach.

1959/60 Ruedi Schatz leitet die erfolgreiche Andenexpedition des SAC nach Peru. Er meldet die Erstbesteigungen des Camballa (5720 m), Panta (5840 m), Chaullaukassa (5100 m), Soirococha (5540 m), und der Huandoy-N-Wand (mit 6395 m der dritthöchste Gipfel der Cordillera Blanca und vorher erst drei Male über den Normalanstieg von Südwesten bestiegen). Die Ex-

pedition erreicht noch einige weitere Gipfel.

◆ Die Jung-Kletterer aus Schiers, N. Baumann, Th. Müller, K. Herwig und H. Blumer melden neue Routen, so den Höreli-W-Gipfel durch den linken NW-Pfeiler, die Drusenfluh-W-Gipfel-S-Wand, und die Gross-Büelenhorn-SW-Wand.

◆ Nach dem Tod des jahrzehntelangen Hütten-Verwaltungs- und Alt-Herren-Commission-Quästors H. A. Mantel übernimmt Otto Coninx dessen Amt. Heiri Mantel war während 42 Jahren Quästör und sprang in den Notzeiten des 1. Weltkrieges als Alt-Herr als Präsident des Aktiven-Comités ein. Alfred Fleckenstein tritt der AHC bei und bereitet sich auf die Entlastung von Hüttenchef Werner Gysin vor. Mit Philipp Weydmann darf sogar ein jüngerer Alt-Herr in der AHC Einzug halten.

◆ Mit Gustav Preiss stirbt eine der legendärsten Clubgestalten der letzten Jahrzehnte. Kaum ein Festbericht spricht nicht von seinen (Misse-) Taten, seinen Spässen und Einfällen. Ausgebildet bei H. Brun, dem er assistierte, konnten seine Chirurgenhände kleinere Festmalheurs sofort wieder in Ordnung bringen.

Vom verstorbenen Friedrich Weber, mehrfacher Präsident der Gründerzeit, grosser Förderer der ersten Urner Führer, schreibt P. Rühl, dass er nie Reklame machte

für sich selbst oder aus Ehrgeiz Berge bestieg, wie das einige Clubbrüder taten. Man solle heute die paar Seiten für den Nachruf «nicht geizend zählen». Als Teilnehmer der 1. vollständigen Berner-Oberland-Skitraversierung 1902 erlebte F. Weber zusammen mit P. Rühl und O. Fischer «acht Tage in einer eisigen Retorte».

1961/62 Die Totenliste markanter Alt-Herren-Persönlichkeiten will und will nicht abbrechen. In Jena, wo er im späteren Leben aus politischen Gründen viel Ungemach erlebte, stirbt Moospezialist Theo Herzog, Miterschliesser des Urnerlandes nach der Jahrhundertwende (siehe auch literarischer Teil).

◆ Guido Miescher, zu seiner Zeit als «eifrigstes» Mitglied begabter Kletterer und Eisgänger mit 34 Erstbesteigungen und Neutouren im Kaukasus, in den Aiguilles von Chamonix und im Urnerland, stirbt, wie auch Rudolf Staub, bekannter Geologe, eine humorvolle, eigenwillige Persönlichkeit. Von ihm wird kolportiert, dass er einmal als Spion in Kalabrien verhaftet wurde, und dass ein anderes Mal ein Zusammenstoss mit dem Männerchor Bümpliz ein gerichtliches Nachspiel hatte.

◆ P. Rühl, rapportierender Teilnehmer der 1. Berner Oberland-Gesamttraverse auf Ski 1901/02 (siehe literarischer Teil), in späteren Jahren wegen Gestalt und



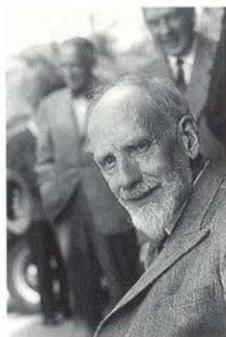
Friedrich Weber



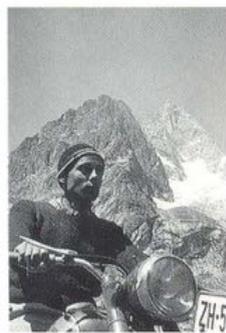
Theodor Herzog



Guido Miescher sen. 169



Paul Rühl



Philipp Weydmann

Bart «Clubheiland» genannt, Erfinder der «Rühl-Wände» im Tiefbau, stirbt in Bern. Aus dem Nachlass seiner Frau trifft gut 20 Jahre später zu seiner Erinnerung noch ein Legat ein.

◆ Der Lawinentod des erst 31-jährigen Philipp Weydmann im Lötschental berührt die Clubmitglieder tief. Von ihm heisst es: «Er war der letzte klassische Alpinist unter den Jungen (...) fand stets jene Touren, die nicht akrobatische Leistungen verlangen, sondern gross waren und Grösse voraussetzten.» Analog dem Laupersbjørg 1938 taufen dann seine Freunde 1964 in Grönland einen schönen Gipfel mit seinem Namen: Weydmannsburg.

◆ Nach 45 Jahren im Dienste des AACZ tritt Philipp Kalbermatten als Hüttenwart der Mischabelhütte zurück. 1917 war er für seinen erkrankten Vater Jakob Kalbermatten, Hüttenwart seit Anbeginn an, eingesprungen. Ab 1918 besass er einen festen Vertrag. Nach dem Ableben seines Vaters 1921 übernahm er auch offiziell das Hüttenwarsamt. Sein grösster Wunsch, im Helikopter zu Tal fliegen zu dürfen, geht in Erfüllung. Er stirbt 1968. Sein Nachfolger wird Pius Lomatter in einer renovierten und neu mit Eternitplatten geschützten Hütte. 1961 löst Alfred Fleckenstein Werner Gysin als Hüttenchef der beiden der Öffentlichkeit zur Verfügung stehenden Hütten ab. Die Detail-

betreuung der Windgällenhütte bleibt aber bei W. Gysin. Wenig später wird Werner Gysin für seine langjährigen Dienste als Hüttenchef des AACZ und für sein persönliches Engagement zum Ehrenmitglied ernannt.

1963/64 Die Grönlandexpedition 1964 des AACZ wird vorbereitet und durchgeführt. Sie gilt als Expedition der Aktiven. Zehn «Hüttli» (Clubmitglieder; früher auch «Huddli» geschrieben; Wortherkunft unbekannt) machen sich mit 6 Schwimmwesten auf in die Stauningsalpen NE-Grönlands. 24 Gipfel werden bestiegen; 21 zum ersten Mal.

Die längste Tour unter der Mitternachtssonne dauert 40h, die kürzeste 20h. Stichworte: Molybdänminen- und «Ice-Recognition»-Flugplatz in Mestersvig, vereister Kong-Oscar-Fjord, Catalina-Freundschaftsflug zum Segelsällkapetsfjord, «Rubber-Boat Expedition», Captain Stritt, Herr Carlsen und das Høge-Nord-Lied, Alpefjordfahrt, arktische Riviera von Mestersvig bis Cap Petersen, die vereinigten Gully- und Seftströmletscher im Alpefjord.

Schönstes Lob erhielt die Expedition wohl von Captain Stritt, dem Kommandanten der Catalina-Crew, der am Abschiedsabend in Mestersvig sagte: «We are not thanking you for your coming, but for the way you were coming.» Ein Traum ging für die Teilnehmer in Erfüllung, nachzulesen im 3. Zwischenbericht in

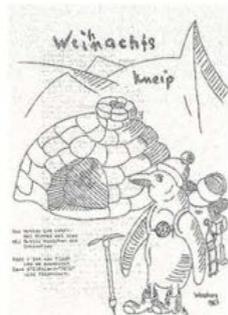


Philipp Kalbermatten

der NZZ von Paul Meinherz (siehe literarischer Teil).

◆ Im Urnerland ist einiges los. Die jüngeren Mitglieder arbeiten an einer Neuauflage des Urnerführers West. Gottfried Epp jun. baut plötzlich ein Haus in der Nähe der Windgällenhütte. Für die Familie Epp hat der AACZ wohl zu lange mit einem Ausbau der alten Windgällenhütte zugewartet. Kommunikationsprobleme im AACZ und zwischen Zürich und Maderanertal kamen dazu. Die Lösung liegt in einem Mietvertrag mit Gottfried Epp-Loretz und in einer Erweiterung der Zusammenarbeit auf denselben. Gleichzeitig tönt W. Gysin als Hüttenchef der Windgällenhütte an, dass er nur noch Hüttenchef sei, solange Vater Gottfried Epp-Gnos seines Amtes walte.

◆ 1963 übergibt Konrad Brunner das Präsidium der Alt-Herren-



Vorschau auf die Grönlandexpedition 1964



Grönland-Expedition
1964, v.l. K. Herwig,
H. U. Weber, R. Kaiser,
N. Baumann, P. Meien-
herz, A. Hofmann. Es
fehlen H. Riedhauser,
H. Blumer, M. Schmid,
W. Thut

Commission an Hans-Heinrich Spoerry. Ein neues, kleines, rotes Liederbuch des AACZ erscheint. «(...) singt die italienischen Alpinlieder, die wir der liebevollen Mimma verdanken. Sie sind alle sauber und können wundervoll tönen.» Die Titel klingen heute noch im Ohr: «La Val Sugana, La montanara, Su i monti fioccano, L'alpino morto, E col cifolo del vapore, Il testamento del Capitano (...)». Das Lied von der Dorothee figured als Paul-Meinherz-Lied; der Riedhüsi-Jodel ist, wenigstens geschrieben, sehr kurz: «Geisse-Griger meck-meck-mäck».

◆ Das Clublied «Wohlauf, die Luft geht frisch und rein» erhält drei zusätzliche Strophen:

*Am Bauche hängt die Schlosserei
für schwieriges Gelände,
damit erklimmt man einszweidrei
die allerschwersten Wände.*

*Und kommt der grosse Überhang,
der kann uns nicht erschüttern.
Ein Mann, der richtig nageln kann,
braucht nicht davor zu zittern.*

*Die Alpenskala ist zu klein
für unser forsch Begehren.
Wir müssen sie jetzt bald um ein,
zwei, drei, vier Grad vermehren.
Die Griffe sind nur noch gerade
zum Klettern unentbehrlich,
denn schwer wird's erst,
wenn's keine hat,
und auch nicht ungefährlich.*

*Ja dann sind wir im Element,
wenn arschglatt alle Wände.
Krallin und Saugnapf,
wie man's nimmt,
ersetzen Fuss und Hände.
Hinweg, ihr Freunde der Natur,
ihr Wanderer im Stillen.
Wir klettern und steissen nur,
das Tourenbuch zu füllen.*

1965/66 Die 6. Auflage des Führers «Urner-Alpen West» erscheint als «gründliche Totalrevision», wie es im Vorwort des CC des SAC heisst. Die Gebiete werden neu nummeriert; die Gipfel erhalten neue Ordnungszahlen und die Routen werden im Uhrzeigersinn angeordnet.

Fotografien ersetzen bisherige Skizzen. Er ist das Werk vieler, vor allem aber von Konrad Brunner und Anton Roeder, der schreibt: «Bedankt ist man für die Arbeit, weil das Resultat nicht nur ein hübsch gebundenes Buch, sondern ein neues Verhältnis zu einem Teil der Berge ist.»



Das neue Haus
neben der
Windgallenhütte

◆ In den Stapfen der Cordillera-Blanca-Expedition 1953 machen sich 1965 vier Ehepaare, zwei Strohwitwer und ein Junggeselle, darunter vier Mitglieder des AACZ, ebenfalls auf die Reise nach Peru. Die Titelfrage bleibt längere Zeit humorvoller Gesprächsstoff bei Zusammenkünften. Friedl Comtesse – selbst Teilnehmer – spricht von «Winterferien in Südamerika», verweist dann aber doch auf die Begriffe «Expeditionsleiter» (R. Schatz) und «Expeditionsarzt». Die Beschreibung «Freisinniger Vorstoss in die peruanischen Anden» stammt nicht aus dem Club. Die Kneipzeitung 1965 besingt die Reise und schliesst so: «Als die Lichtbringerin Sonne schon hoch im Zenit stand, gingen sie sehni- gendes Beines am Andenhang hinan. Mit nervichter Faust kühn von Fels zu Fels sich schwingend, die schöngegürteten liebeichen



Willy F. Burger,
«Clubmaler»,
gestorben 1964



Cordillera Blanca
1965, Togliarajú
vom Quebrada
Ishinca



Auslegeordnung



Maultier in Perú

Frauen zur Seit, bezwangen sie die höchsten Throne der Anden.»

Der «Expedition» gelingen diverse Erst- und die Zweitbesteigung des Artesonrajú sowie die Besteigung des Ranrapalca als weiterer 6000er.

◆ An der Generalversammlung werden Otto Coninx und André Roch zu Ehrenmitgliedern des AACZ ernannt. Otto Coninx wird geehrt für seine vielseitige Tätigkeit im Hintergrund (Archiv) und Vordergrund (CAE, HVC, AHC) und für die zurückhaltend menschliche Art seiner Hilfestellungen. André Roch wird endlich der Dank für seine anregende Tätigkeit als Bergsteiger und alpiner Schriftsteller abgestattet. Charles Gos, Ehrenmitglied des «Alpine Club» schrieb im Vorwort zu seinem Buch «Les Conquêtes de ma Jeunesse»: «L'auteur s'est strictement contenté de dire ce qu'il a vu, de raconter ce qu'il a vécu.

Tout cela sans fièvre, sans lyrisme, sans la moindre recherche verbale. Même les moments les plus dramatiques de ces magnifiques ascensions – et il y en a! – sont exposés avec une sérénité que rien ne distrait. «Tu t'es approché familièrement de toutes les choses les plus terribles», fait dire Nietzsche à Zarathoustra. Ce «familièrement», cet adverb, quelles merveilleuses puissances sensibles ne découvre-t-il pas? C'est le sentiment qu'on éprouve en lisant ces pages. On croirait assister en simple spectateur à l'escalade d'une muraille redoutable; un homme sûr de lui, maître incontesté de sa volonté s'y meut, cherchant ses prises, posément, calmement, «familièrement», se hissant sans le moindre effort apparent comme si cette grimpeée était une affaire personnelle entre la montagne et lui; sa présence seule impose la tranquillité, élimine la peur, ramène la confiance. Et c'est précisément cette simplicité de ton alliée à un sens profond de la poésie alpestre, qui donne à cet ouvrage sa vraie valeur, une sorte de grandeur épique.» Dieser Würdigung kann sich der AACZ nur anschliessen.

1967/68 Ende 1967, nach 51 Sommern auf dem Oertliboden, übergibt ein Gottfried (Vater) einem andern Gottfried (Sohn) Epp das Hüttenwartzepher. Bereits 1966 wurde sowohl am Stiftungsfest in der Windgällenhütte wie auch im Herbst in der «Saffran» in

Zürich auf die 50 Jahre G. (und Kathrin) Epp-Gnos als Windgällen-Hüttenwart zurückgeblickt. «Giovanni» (H. Hotz) dichtete damals:

*Da seht – in unseres Kreises Mitte –
Den braven Mann, der unsre Hütte
Betreut seit vollen 50 Lenzen,
Und den wir heut' mit Lob
begränzen.*

*Seitdem dort wacht der treue Mann,
Die Laui nichts mehr schaden kann.
Als Fels steht vor der Hütt'
sein Geist,
Der alles Böse von sich weist.
Und drinnen schaffen Hände vier,
Denn auch Kathrine wirkt hier.
Da findest Du Gemütlichkeit,
So rechte, liebe Freundlichkeit.*

*Nie scheidet einer je von himmen
Ohn' Wehmut in dem Herzen
drinnen.
Wärst gerne ja noch länger blieben
Bei Epp und Frau, den beiden Lieben.*

*So nimm, mein Freund und Jubilar,
Mit Dir den Dank der Brüderschar.
Du kehrt ins schöne Tal zurück,
Wir rufen zu Dir: recht viel Glück!
Und dann noch: frohes Wiedersehen
Bei Sonnenschein auf Bergeshöhnl!*

◆ Die Aktiven entpuppen sich als starke Gänger. Sie sind in den Engelhörnern, im Berner Oberland, im Urnerland, im Rätikon und Wägital, in der Mischabelgruppe, im Engadin und Bergell, im Monte-Rosa- und Mont-Blanc-Gebiet anzutreffen. Durch- und erstiegen



Gottfried und
Kathrin Epp-Gnos



Das neue Ehren-
mitglied André Roch
(1938 in Grön-
land)

Bilder von der
Weihnachtskneip
1971



«Giovanni» Hans
Hotz



Luzi Bärtsch (links)
und Anton Roeder



Balz Lendorff (links)
und Pius Lomatter

werden hier die Dent-de-Géant-S-Wand, die Tour-Ronde-N-Wand, der Ryan-Lochmatter-Grat an der Aiguille du Plan, die Aiguille de Moène-E-Wand, die Dru-W-Wand, der Brenvasporn und die Aiguille-de-Triolet-N-Wand (siehe Literaturteil).

◆ Mit Marcel Kurz verliert der AACZ 1967 eines seiner bekanntesten Mitglieder. Nicht von ungefähr verfasst André Roch seinen Nachruf. Er gehört zu den Ski- und Winterpionieren des Alpinismus (1907 *Traversierung Diablerets-Wildstrubel*; 1911 *Haute Route Bourg St. Pierre-Zermatt*; 1912 *Simplon-Gotthard*). Er gilt als einer der wichtigsten alpinen Publizisten unseres Jahrhunderts, sei dies als Verfasser unzähliger Ski- und Kletterführer, sei dies als Verfasser der immer wieder nachgeführten «Chroniques Himalayennes» und als Redaktor von «Berge der Welt». Sein 1923 erschienenes Buch «Le mont Olymp» zeugt nicht nur von seinem schriftstellerischen Talent, sondern auch von seinem topographischen Können. 1929 ist er Teilnehmer der sog. «Kantsch»-Expedition unter Leitung von Prof. G. O. Dyrenfurth zur Erkundung des Kangchendzönga. Marcel Kunz gelingt die Erstersteigung des Yongsong Peak, mit 7459 m der höchste damals bestiegene Berg überhaupt. Er war Ehrenmitglied des SAC und des Alpine Club. Die Stiftung Louis und Marcel Kunz im Neuenburgischen trägt

heute noch seinen Namen in die Welt hinaus.

1969-1971 Hüttenfragen beschäftigen den AACZ intensiv. Nachdem «Fleck» (Alfred Fleckenstein) vor wenigen Jahren das Amt des Hüttenchefs von W. Gysin übernommen hat, wird er wegen Auslandsabwesenheit zwischenzeitlich für die Windgällenhütte durch Marc Schmid und für die Mischabelhütte durch Arnold Frauenfelder ersetzt. Geri Styger «übernimmt» dann 1972 die Windgällenhütte und hat das Hüttenchefamt heute noch inne.

◆ Die mit dem Nebenhaus «Epp» schlafplatzlastige Windgällenhütte verlangt nach einem Umbau. Eine lebhaftige Diskussion an der Generalversammlung 1969, die von «Verkaufen» bis «Grossausbau» geht, führt zum Entscheid «Ausbauen innerhalb der bestehenden Wände». Der Umbau bringt, nach Plänen und unter Leitung von Hanns-Uli Hohl, im Sommer 1970 mehr Aufenthaltsraum wenig mehr Schlafplätze und mehr Komfort für den Hüttenwart.

◆ Am 3. Januar 1971 trifft eine Hiobsbotschaft aus dem Fondei ein: die Spoerryhütte ist bis auf die Grundmauern abgebrannt! H. Hotz dichtet sofort:

*Es trauern alle guten Hüttli
Um ihr allerliebstes Hüttli.*



*Wir weinen, zugeschnürt die Kehlen.
Es leiden bitter unsre Seelen.*

Er beschwört auch den Clubhüttengeist und besingt Beauclairs Matratze.

H. U. Hohl legt bereits Ende Januar erste Pläne vor. Im Mai wird der Wiederaufbau beschlossen. Diesmal stimmen sogar die Akti-

*Abgebrannte
und neue Spoerry-
hütte im Fondei;
unten mit Hütten-
chef-Familie
Boutellier*



Lucien Hürlimann



Sergius Erismann

ven zu, «da ihnen auch in den Sinn gekommen ist, dass sie einmal heiraten und Kinder haben». Im Winter 1971/72 hat der AACZ schon wieder ein Dach über dem Kopf im FONDEI und H. H. Spoerry hält fest: «Wohl fehlen im Moment noch die braungebrannten Balken. (...) Dafür wird mit um so mehr Genugtuung festgestellt, dass der neue Herd nicht mehr so rasselt, auch Grossgewachsene die Stirn nicht mehr an der Decke anschlagen und die neuen Matratzen keine Rückenschmerzen und wegen Schnarchen bewirken.»

◆ Die Feiern für das 75-Jahr-Jubiläum des AACZ 1971 werden von langer Hand vorbereitet. Hans Riedhauser zeichnet als Redaktor der Festschrift. Eine Skitourwoche vereinigt im April 1971 jung und alt in Zermatt. Unvergesslich die Besteigung des Lyskamms, die Patriotismusediskussionen zwischen dem senkrechten Schweizer Unternehmer H. Spoerry und dem agilen Weltenbummler M. Liniger, die Veteranenabfahrt vom Gornegrat sowie das Lobbying der Jungen für eine weitere Expedition. Der Festvortrag, die Festcauserie von A. Roch, bereichert den Festakt in den «Zimmerleuten» am 19. Juni.

◆ S. Erismann, bis in die dreissiger Jahre langjähriger HVC-Präsident, und L. Hürlimann, noch langjähriger Revisor von HVC und AHC, sterben, ebenso G. I. Finch, der zu seinen Zeiten (vor

und nach dem 1. Weltkrieg) zu den besten englischen Alpinisten zählte. Als Verfechter von Sauerstoffeinsatz war er 1922 am Everest in grosse Höhen gelangt. Viel Beachtung fand sein Buch «The Making of a Mountaineer» (1924). Von 1959 bis 1962 war er Präsident des Alpine Club in London.

1972/73 «Hindukusch-Expedition 1972 des AACZ». Im Jubiläumsjahr 1971 wurde rührig die Werbetrömmel bearbeitet. Leistungsausweise der Aktiven lagen vor, und so stand einer Zustimmung und Unterstützung dieser Expedition nichts im Wege. Motto: «Auf den Spuren Alexander des Grossen einen Markstein zum 75-Jahr-Jubiläum setzen!» Wurden zuerst Gipfel in der Hinduraj-Kette des pakistanischen Himalayas ins Auge gefasst, so fällt die Wahl schliesslich auf das erst zwei Mal alpinistisch besuchte Ismurgh-Tal im Wakhan-Korridor Nordost-Afghanistans. Als 68er und nach 68er-Generation verbringen die Teilnehmer viel Zeit mit Führungsfragen-Diskussionen, für die sie auf der langen Auto-Hin- und -Rückreise ja auch genug Zeit haben. Der Schlussabsatz von Peter Rüfenachts Artikel in der NZZ (siehe Literaturteil) zeigt, dass auch diese Expedition des AACZ, neben den grossen bergsteigerischen Erfolgen, auf der menschlichen Seite als «geglückt» bezeichnet werden darf. Das alpinistische Hauptziel wurde erreicht: Erstbesteigung des Lunk-



ho i Kuchek (6430 m) nach einer zehntägigen Belagerung (Schneefall!). Daneben gelangen noch zwei Erstbesteigungen, Kohe-Setara-W-Grat (6060 m) und Kohe Bak-hera, «die Übriggebliebene» (6200 m), sowie diverse weitere (Zweit-) Besteigungen.

◆ Im fernen Mexiko scheidet «Salto», unser geliebter Adrian Hofmann, aus dem Leben. So viel hat er, etwas Bohémien, etwas Abenteurer, im AACZ angeteilt, mit humorvollem Elan und freundschaftlicher Mitmenschlichkeit. Hatte er schon zuviel an Kraft und Liebe verströmt? Beides hatte er insbesondere auf der 2. Grönlandexpedition 1964 des AACZ, die er leitete, getan. Hannes Blumer, sein enger Freund, schreibt: «(...) wunderten wir uns über seinen eigenwilligen, so grosszügigen und uneigennütigen Charakter, (...) manchmal

Hindukusch-Expedition 1972: v.l. hinten P. Rüfenacht, F. Közl, H. R. Közl, J. Reinhard, H. Wetter; vorn W. Giger, A. Frauenfelder, R. Boutellier



Adrian Hofmann



Die Mischabelhütten
des AACZ

unberechenbar und spontan; (...) was mögen die Gründe gewesen sein, dass er versuchte, sich an der Grenze des Unerreichbaren zu bewegen? Warum meinte er, der Umwelt nur Aussergewöhnliches geben zu können?» Eine Tafel im Rätikon erinnert an ihn.

1974/75 Zu Beginn der 70er Jahre wird klar, dass die Platzverhältnisse in der Mischabelhütte unhaltbar werden. Das Team Fleckenstein/Brunner/Hohl geht an die Arbeit und legt das Projekt «lange Wurst» (*nochmalige Verlängerung*) vor. Im Februar 1974 wird dem Projekt zugestimmt – nachdem sich die Ost-Varianten-Anhänger den Nord-Anhängern anschliessen können (*Windrichtungen spielen später auch im Maderanertal eine grosse Rolle!*). Zwei folgende zweckgebundene Spenden von respektabler Grösse rufen nach einer

Denkpause. «Mehrere Begehungen und ein «Gschnurr» am Stiftungsfest zeigten, dass am besten ein Neubau ob der alten Hütte erstellt wird.» Im Herbst 1974 wird bereits gesprengt, das alte Hütten-dach beschädigt, und der Bauplatz planiert. Im April 1975 wird das Neubau-Projekt mit 68 Schlaf- und 56 Sitzplätzen sowie Hütten-wartwohnung bewilligt. Der Vorschlag, beim SAC oder der Gemeinde Saas Fee um einen Beitrag nachzusuchen, wird traditions-gemäss abgelehnt. Im September steht die neue Hütte inkl. Innen-ausbau.

◆ Auf den Posten der Hütten-chefs kommt es wieder zu einer kurzfristigen Rochade. Fredy Kölz löst von 1975 bis 1980 den erneu-ten Auswanderer A. Fleckenstein im Wallis ab.

◆ Das Rechnungswesen mit den bisher fast autonomen und zum Teil nicht revidierten Hütten-, der Aktiven- und Clubrechnung wird ab 1.1.1974 reorganisiert. Die von H. U. Krause während langer Zeit geführte Aktivenkasse wird in einen Fonds der Clubrechnung umgewandelt. Das Revisorenteam Marc Schmid/Walter Thut etabliert sich.

1976/77 4. Juli 1976: Stiftungsfest und Einweihung der neuen Mischabelhütte. R. Kaiser schreibt: «Nach dem Ausbau der Windgällenhütte, dem Wieder-aufbau der Spoerryhütte im Fon-

dei, hat unsere «Bauwut» der sieb-ziger Jahre mit der Einweihung der neuen, zweiten Mischabelhütte einen Abschluss gefunden. Nicht nur eröffnete Pius (*Lomatter*) an diesem strahlenden Juli-sonntag ein neues Hüttenbuch, die Anwesenheit so vieler Mit-glieder zeigt auch, dass unser Club auf viele treue Huttli in nah und fern zählen darf.» Architekt Hanns-Uli Hohl wird für sein «Gesamt-kunstwerk» gelobt; natürlich auch für die Unterschreitung des Kostenvoranschlags. Mit seinen Worten haben wir jetzt eine (*alte*) Hütte für die Nostalgiker und eine (*neue*) Hütte für die Rationalisten. Das AACZ-Schild an der neuen Hütte stiftet Ehrenmitglied «Pilz» (*Walter E. Burger*).

◆ 1976 stirbt – zu früh – Kurt Mittelholzer («Kubus»). Marc Eichelberg: «Wenn meine Söhne einmal ins Klettern geraten soll-ten, wünsche ich ihnen einen Gefährten, wie Kurt einer war, einen Kameraden, so kühn und behut-sam wie er.»

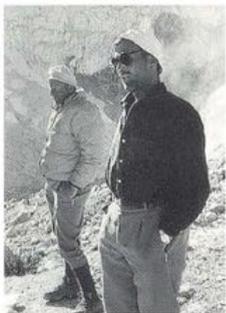
1977 folgt ihm Walter E. Burger, unser «Pilz», von dem schon viel die Rede war, nach. Was war er nicht alles für den AACZ. Retter in Krisenzeiten, Clubgeistwart, Förderer der Jungen, Mahner aller, väterlicher Freund und Helfer. Seine geographischen Schwer-punkte waren: Pestalozzistrasse 33, Korsika, Saas Fee, Fondei, Loo-renkopf. Aus dem Nachruf auf unser Ehrenmitglied von H. Hotz bleiben folgende Worte in Erinne-



Pius und Anna
Lomatter



Kurt Mittelholzer



Hans-Heinrich
Spoerry (rechts),
und Bruno
Boller



Heinrich Spoerry II.

«Einmaliges Temperament, Vitalität, blühende Phantasie, verblüffende Spontaneität, liebenswürdiger, teils auch angriffliger Humor; erlebte noch Urgestalten wie Beauclair, Obexer, Brun, «Hilbo», Miescher, Egger, Lauterburg, Preiss; Bergfahrten mit Jimmy, dem Drahthaarfox; der Club ersetzte ihm die Familie.» Und im Protokoll der Sitzung vom 3.11.1977 heisst es: «S'erscht Mal i de Klubsgschicht isch Rue anere Sitzung.»

Im 81. Lebensjahr stirbt 1977 in Bristen Gottfried Epp-Gnos, nachdem ihm 1976 seine Frau «Kathri», die ihn ab 1921 bis Ende 1967 auf der Windgällenhütte unterstützt hatte, vorausgegangen war. Seit 1916 Hüttenwart, ab 1927 mit Bergführerpatent, begleitete er 236 Male Gäste auf die Grosse Windgälle, über 250 Male auf die Kleine Windgälle. Ende Saison 1967 übergab er sein Amt seinem Sohn Gottfried (und dessen Frau Margrith). «Er strahlte Ruhe und innere Kraft aus. Als Edelmann im wahrsten Sinne des Wortes behalten wir ihn in Erinnerung» (sinngemässes Zitat aus dem Nachruf von K. Escher).

◆ Den letzten «Rehschnitzelfrass» im Neuen Klösterli beschreibt Aktuar H. Hotz in seinem AHC-Protokoll vom 28.1.1977 unter dem Titel «Epilog» wie folgt:

«Der nachfolgende Rehschnitzelfrass vereinigt wieder eine grosse Zahl alter und junger Clubmit-

glieder zu einem gemütlichen Fest. Hab Dank, lieber Otti, für Deine traditionelle Einladung! Zum Beispiel waren die drei Glatt hard da, und auch mein Bruder, der Herr Professor (emeritus), selbst Ueli Campell scheint einem Gratisessen zugetan. H. H. Spoerry brachte mit seiner Ansprache unseren Architekten und alten Freund H. U. Hohl an den Rand der Rührung, und Otti Coninx sprach Herrn und Frau Sulser unseren Dank aus und das Bedauern, dass sie das neue Klösterli verlassen müssen. Frau Ott windet er ein Kränzlein, sie hat es auch verdient.

Nach diesem Kränzlein seien auch noch unsere wohlgefüllten Ränzlein erwähnt; denn in diesen lag zuoberst eine Omelette surprise, was uns wohlthat und allen recht geschieht, die nicht gekommen sind.»

1978/79 Bereits prägt wieder eine neue, wieder etwas andere Generation aktiver Studierender das Clubleben. In den Jahresberichten rapportieren sie aus den Pyrenäen, aus Alaska, und erläutern den Alten (Herren) das Freiklettern. Die Tourenverzeichnisse werden länger, auch weil die einzelnen Routen Zusatzbezeichnungen bekommen; z.B. I. Kreuzberg (dir. N-Wand: Flugroute) oder III. Kreuzberg (N-Wand: Velo) oder Grosser Bockmattliturm (N-Wand: Free-Trip/Erstbegehung) oder Les deux Aiguilles (Voies 18, 21, 23 et 34). Die neue Clubgene-

ration prägt auch den neuen – und letztmals vom AACZ überarbeiteten – Urner-Führer West, dessen Manuskript 1979 dem SAC übergeben werden kann (Erscheinungsjahr der 7. Auflage 1980). Roman (und Silvia) Boutellier sind die tragenden Kräfte, Res Furrer steuert letzte Korrekturen und Ergänzungen bei. Alfred Oberlin bereichert das Werk erneut mit meisterhaften Skizzen.

◆ «Nach mehreren Vorstössen der Aktiven und tiefeschürfenden Diskussionen in der Alt-Herren-Commission fand der Antrag auf Aufnahme von Studentinnen (...) im Herbst 1978 keine Gnade vor dem Clubsouverän. (...) Die heile und reine Männerwelt ist gerettet. Was nicht ist, kann noch werden! «Spitteler» und «Eugen Roth» (bzw. deren Zitierung durch Clubaktuar und Clubliterat Giovanni Hotz, der auch noch Goethe, Nietzsche und Schopenhauer anruft) haben noch einmal gesiegt (aus dem Jahresbericht des Präsidenten).» Der Aufruf in der Weihnachtskneip-Zeitung 1968 hat nichts genutzt: «Mütter, schickt Eure Töchter an den Stamm des AACZ!!!»

◆ Lange ist die Totentafel dieser zwei Jahre.

Im Januar 1978 stirbt AHC-Präsident Hans Heinrich Spoerry, Vertreter der 3. Generation «Spoerry» im AACZ. B. Boller schreibt im Nachruf auf seinen Freund: «Noch im vergangenen Sommer verbrachten wir herrli-



Walter E. Burger,
«Pilz», im Fondel



Bernhard
Lauterburg



Frédéric Marmillod



Ruedi Schatz

che und unbeschwerte Tage in den Bündnerbergen. (...) Alles schien zum Besten bestellt, kein Schatten weit und breit. (...) Bergsteiger sind es gewohnt, selbständig und nach eigenem Urteil zu handeln, und sind oft eigenwillig. Der AACZ ist in dieser Hinsicht akzentuiert. Diesem Club als Präsident vorzustehen, braucht eine gehörige Dosis Robustheit. Hans-Heiri hat dieses Präsidium spontan und mit Freude übernommen und in liebenswürdiger und wohlthuender Art betreut. Er verstand es, den Club zusammenzuhalten und die Beziehung zu den jungen Aktiven zu pflegen. (...) Wir durften viel Schönes mit Hans-Heiri erleben, und er hat uns seine uneingeschränkte Freundschaft geschenkt.»

Im 87. Lebensjahr stirbt 1979 Bernhard Lauterburg, unser Ehrenmitglied «Gockel». Balz Lendorf schreibt: «(...) geraden, aufrechten Charakters, voll Energie und Tatkraft im Beruf, Militär und Bergsteigen. (...) Zielbewusster Leiter der Anden-Expedition 1948 und der Dhaulagiri-Expedition 1953. (...) 1. Präsident der Alt-Herren-Commission 1947. (...) Bergsteigen war seine Leidenschaft. (...)»

Im Jahre nach dem Verlust von H. H. Spoerry stirbt auch sein Vater Heinrich Spoerry. H. Hotz verfasst den Nachruf: «Das Andenken ruft (...) die ganze Geschichte des AACZ in Erinnerung, zieht sich doch der Name Spoerry wie ein goldener Faden von der Grün-

derzeit durch die Jahrzehnte bis zum letzten Tag. (...) Der Verstorbene war eine Urkraft. (...) Seine Liebe zu den Bergen war ein Teil seiner Natur. Mit seiner Fröhlichkeit, seiner Begeisterung, seiner lauten Stimme, aber auch mit seinem Widerspruchsgeist trug er zu der bei uns üblichen lebhaften Geselligkeit bei (...)»

Mit Alfred Zürcher, «Don Alfredo», stirbt 1979 kurz nach seinem 90. Geburtstag der Grandseigneur unseres Clubs, bewundert für seine bergsteigerischen Taten, von den Aktiven geliebt wegen seiner kulinarischen und pekuniären Grosszügigkeit, die manche Kletterfahrt ins Ausland ermöglichte, geachtet als Ehrenmitglied (und früherer Vizepräsident) des «British Alpine Club».

Frédéric Marmillod, Animator und Teilnehmer der Cordillera-Blanca-Expedition 1948, erfährt zusammen mit seiner Frau beim Abstieg von der Dent d'Hérens.

Zum Tode seines Bruders Ruedi Hotz schreibt Hans Hotz: «Als Segler war Ruedi Experte in der Handhabung des Seils und besonders begabt in Schnee und Eis und in der Orientierung, während sein jüngerer Bruder die atavistische Akrobatik im Fels liebte.»

Bei einem Kanu-Unfall kommt Ruedi Schatz ums Leben. Er war eine bekannte Ostschweizer Persönlichkeit und Mitglied mehrerer alpinen Vereinigungen. 1953 war er mit dabei am Dhaulagiri. 1959 leitete er die Anden-Expedition des SAC mit einer Kerngrup-

pe aus dem ihm nahestehenden Kletterclub Alpstein. 1976 führte er eine Expedition in den Hindukush. «Der Alpstein (als seine Bergsteigerheimat) ist nun, in so tragischer Weise, zu seiner letzten Heimat geworden.»

◆ Die Alt-Herren-Commission erleidet – leider unfreiwillig – einige Veränderungen. R. Kaiser wird Präsident, O. Coninx wieder einmal Quästor, B. Boller ersetzt den verstorbenen Präsidenten H. H. Spoerry und H. Riedhauser (als *Aktuar in spe*) und P. Meienherz füllen die Lücken von W. E. Burger und B. Lauterburg. Letztere und A. Zürcher lassen aus ihrem Nachlass einiges Geld in den «Pilz-Gockel-Fonds» für ausseralpine Touren fließen, was die Aktiven zu einer Expeditionstrainingstour auf den Mount McKinley über die West-Buttress-Route veranlasst.

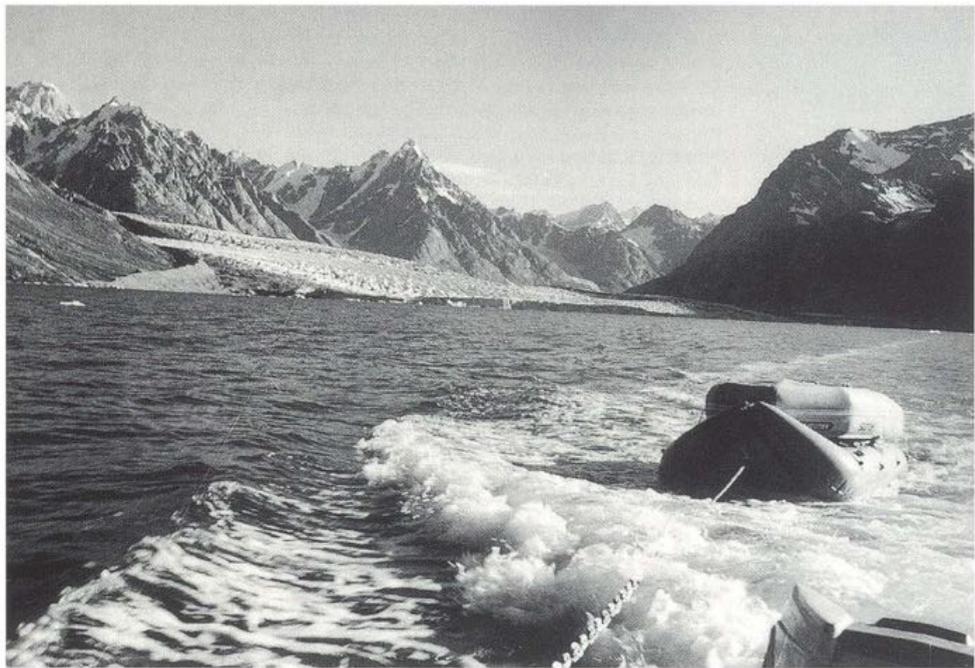


v.l. Traute Lauterburg, Ruedi Hotz, Paul Meienherz

Grönland-Expedition 1964

«Von dieser Umwertung des Zeitbegriffes wurden wir sehr schnell erfasst, und bald befohl nicht mehr die Uhr die Tagesordnung, sondern elementare Bedingungen, wie Wellengang, Eistreiben, Moskitoaktivitäten oder Schneefall, oder auch biologische Reize wie Gipfeldrang, Hunger und Schlaf.»

*(Aus «Philosophisch-medizinische Betrachtungen»
des Expeditionsarztes K. Herwig)*



*Alpefford mit
vereinigtem Gully-
und Seftström-
gletscher.
Im Hintergrund
Pyramid Peak*











Hindukusch-Expedition 1972

«Roman schaut auf seinen Höhenmeter und schreit durch den Sturm: Noch 150 Höhenmeter zum Gipfel (*des Lunkho i Kucheck*)! Er drängt hinauf. Walter jedoch schlägt einen Felshaken und knüpft eine Schlinge daran. Hat nun das Wetter auch uns einen Strich durch die Rechnung gemacht? Wir ziehen ein Seil durch die Schlinge, zum Abseilen, für den Rückzug. Der Schnee fällt dicht, der Nebel nimmt jede Sicht. Der erste Versuch ist misslungen.»

*(Aus dem Expeditionsbericht
von Peter Rufenacht)*

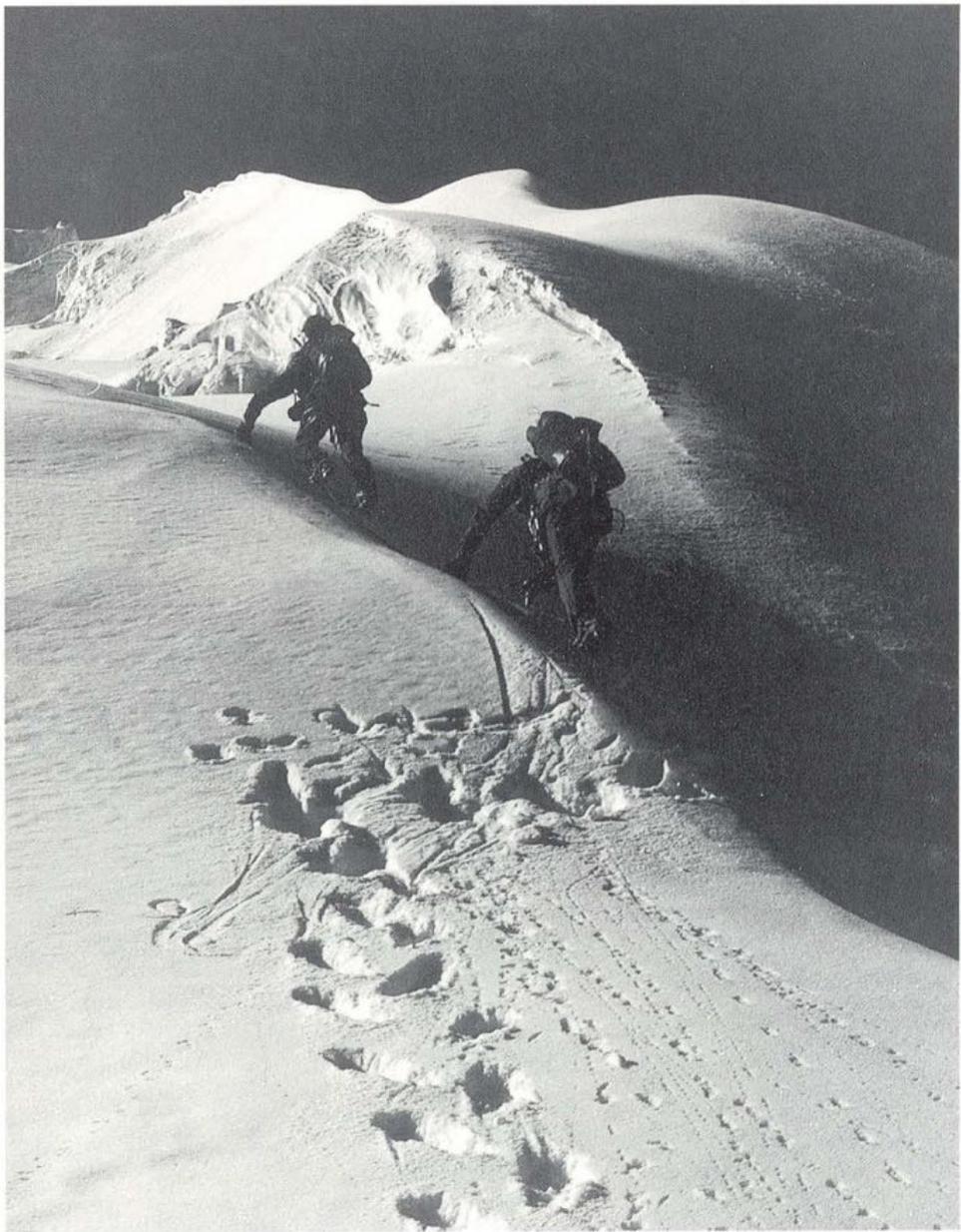


*Trägerkolonne
beim Aufbruch in
Ishmurch*



*Schwierigkeiten
bei der Fluss-
überquerung*









OFFENE ZUKUNFT

1980–1996

Umbruch. Mit dem Wegsterben der letzten markanten Clubgestalten aus der Gründerzeit und mit dem Hinschied des Clubleben mitbestimmender Persönlichkeiten aus den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts fielen die guten (*und kritischen*) Erinnerungen an Höhen und Tiefen des bisherigen Clublebens wohl nicht weg, aber ihr Gewicht nahm ab. Auch die vom 2. Weltkrieg geprägte Generation erlitt – zu früh – schmerzliche Verluste. Eine neue – veränderungsbereitere – Generation hielt das Clubschiff in Fahrt, und sie nahm sogar Frauen an Bord.

Mitgliederzahl. In den siebziger und achtziger Jahren begann sich die seit 1910 gepflogene zurückhaltende Aufnahmepolitik auszuwirken. Bis dahin hatte sich der Mitgliederbestand über Jahrzehnte bei ca. 120 Mitgliedern eingependelt. Bis zum 1. Weltkrieg hatten unsere «Ahnen» rund 10 Neuaufnahmen pro Jahr zugelassen. Seither liegt diese Durchschnittszahl bei rund 2 Mitgliedern pro Jahr. Damit wird sich der Bestand in den nächsten Jahren bei 80–90 Mitgliedern einpendeln. Falls die Qualität der Mitglieder und die Zusammenarbeit und Freundschaft unter ihnen weiterhin gewährleistet sind, lässt sich auch mit diesem Mitgliederbestand leben. Gewisse Aktivitäten und Aufgaben werden aber zu überprüfen sein.

Minya-Konka-Expedition. Nicht überprüft werden musste die Frage der Unterstützung

einer neuen Expedition. Angeregt durch die Erinnerungen von Prof. Ed. Imhof, führte der AACZ 1981 die erste alpine schweizerische Expedition nach China, die Minya-Konka-Expedition, durch. 10 begeisterte «Huttli» (= AACZler) kehrten wohl ohne Haupterfolg, dafür mit fast zu vielen Teilerfolgen, aus dem Südwesten Chinas heim.

Ausbau der Windgällenhütte. 1988 fand, nach langjähriger und nicht immer einfacher Planung, dafür nach eindrücklich kurzer Realisierungszeit, die Einweihung der erweiterten Windgällenhütte statt. Der Anbau für die Toiletten, die Waschanlagen sowie die Vorrats- und Eingangsräume beschützt den aufgewerteten Vorplatz. Ein seitlicher Anbau schafft im Innern der Hütte mehr Platz für Aufenthalt, Küche und Hüttenwart und im Untergeschoss für Winterraum und Kelleräumlichkeiten.

Führer. Leider ein letztes Mal übertrug der SAC dem AACZ den Auftrag, einen Urner-Führer zu überarbeiten. Der Urner-Führer West erschien 1980 in 7. Auflage, nochmals mit markanten Neuerungen. Die Anstiegs- und Routenzeiten wurden separat ausgewiesen. Anstieg und Route wurden separat mit Schwierigkeitsgraden bewertet. Erstmals wurden die Abstiege in Abstiegsrichtung beschrieben. Ob es wieder einmal eine Fortsetzung der früher vom AACZ traditionellerweise gepflegten Aufgabe geben wird, ist

offen. Unseren Möglichkeiten stehen geänderte Bedürfnisse des SAC gegenüber, der auch selber auf ausgewiesene Leute in seinen eigenen Reihen zurückgreifen kann.

Offene Zukunft. Die Geschichte des AACZ wird geprägt von markanten Einzelpersönlichkeiten und von Bergfreundschaftsgenerationen. Für beide tragenden Säulen war das Umfeld in früheren Jahren und Jahrzehnten sicher förderlicher. Die von aussen an den AACZ herangetragen oder von ihm aus eigener Initiative angepackten Aufgaben förderten die Profilierung von Personen, von Freundschaften und damit des AACZ. Man denke nur an die Publikationen und Vorträge, den Hüttenbau und die Expeditionen. Wo immer Neues auftrat in den Bergen (*Stichworte: Führerloses Gehen, Skialpinismus*), war der AACZ dabei.

Dies hat sich geändert. Die Alpen, ja die Berge der Welt sind kein Neuland mehr. Andere waren – und sind auch schon lange – sehr gute Berggänger. Die Aktivitäten in den Bergen sind enorm breit geworden (*vom Kinderbergsteigen bis zum Eisfallklettern; vom Sport- und Freiklettern bis zum Delta- und Gleitschirmfliegen*). Der Zürcher Student von heute hat auch kein zeitliches Privileg mehr. Konnte er früher die Semesterferien (*und noch mehr Zeit*) vollumfänglich seinen bergsteigerischen Idealen widmen, steht das anspruchsvollere und längere Studium von heute ausführlicherem bergsteigerischem

Aufwand im Wege, zu schweigen vom vielfältigeren Freizeitangebot. Diese Entwicklungen, zusammen mit dem Absterben bzw. Auslaufen einiger traditioneller Aufgaben des AACZ, machen es den Jungen von heute nicht leicht, in ihren Generationen ihre Freundschaftskreise aufzubauen und zu erhalten. Und das gestresste Zeitmanagement der älteren Mitglieder fördert den Brückenschlag zwischen alt und jung auch nicht immer.

Und dennoch: es soll nicht lamentiert werden. Der AACZ ist kleiner geworden, sicher, sein Leben vielleicht ruhiger und weniger spektakulär. Aber kein Organismus kann ohne Veränderung und vor allem ohne Veränderungsbereitschaft längerfristig existieren. Junge, fermentierende, bergbegeisterte Mitglieder und offene, in sich ruhende und erfahrene ältere Bergsteiger werden im AACZ weiterhin ihre Freundeskreise finden. Beide Persönlichkeitsstrukturen mögen im AACZ noch lange vorhanden sein. Haila AACZ!

Bergabenteuer China

von Roman Boutellier
(«bulletin» SKA 11/81)

«China ist für Bergsteiger wieder offen, sollten wir nicht einen Versuch wagen?» So barieten wir vor zwei Jahren an einem kalten Winterabend in unserem Clublokal im Zunfthaus «Zur Saffran». Niemand wollte so recht daran glauben – China, das Land der verschlossenen Türen; China mit seinen hohen Preisen. Woher die notwendigen Landkarten beziehen, wo doch China seit bald fünfzig Jahren für Europäer geschlossen ist? Wir die erste schweizerische alpine Expedition in China?

Nun, ein Versuch lohnt sich immer. Die soeben von einer China-Reise zurückgekehrten Rektoren von Universität und ETH Zürich stellten bereitwillig schöne Urkunden mit gewichtigen Siegeln zur Verfügung, bezeugend, dass wir vom Akademischen Alpen-Club Zürich eine mehr oder weniger offizielle Studentendelegation seien. Anfang Juni 1980 traf dann eine Absage der Chinesischen Botschaft in Bern ein, und wir konzentrierten uns nun voll auf unser ursprüngliches Expeditionsziel Pakistan. Doch was wir nie zu träumen gewagt hätten – einen Monat später macht die Chinese All Sports Federation aufgrund einer Intervention des Kulturministeriums eine Kehrtwendung und erteilt uns eine Bewilligung für das Frühjahr 1981.

Drei Monate später sitze ich mit meiner Frau bereits im «Bei-wei»-Hotel in Peking, um den Expeditionsvertrag auszuhandeln. Uns gegenüber schlürfen Frau Wu und Wang Fu Zhou, Vorsitzender des Chinesischen Bergsteigerverbandes, den nicht wegzudenkenden Tee. Wir vernehmen voller Staunen, dass Herr Wang am Everest mehrere Finger abgefroren hat, einmal im Mont-Blanc-Gebiet kletterte und schliesslich als erster Mensch auf dem Gipfel der über 8000 m hohen Shisha Pangma stand. Und das alles natürlich als Staatsangestellter – China kennt keine Hobby-Bergsteiger.

Wir andererseits überraschen die Chinesen mit unseren detaillierten Karten- und Gebirgskennntnissen: wir haben uns nämlich für das Minya-Konka-Gebiet entschlossen, das die Schweizer Alfred Heim und Eduard Imhof in den Jahren 1930/31 erforschten. Der heute 86jährige Imhof – er wäre am liebsten selber mitgekommen – erklärte uns anhand seiner Skizzen und Karten die möglichen Anmarschwege. Imhof bestimmte auch als erster die Höhe des «Weissen Berges» (7590 m).

Nach fünftägigen Verhandlungen liegt der Vertrag zur Unterschrift bereit. Einzige Schwierigkeit: die horrenden chinesischen Preise – 200 000 Franken für zehn Teilnehmer! Doch lässt sich dieses Problem vor allem dank grosszügigen Testamenten verstorbener Clubmitglieder und Spenden aus der ganzen Schweiz einigermaßen bewältigen.

Langwierige Vorbereitung, mühsamer Anmarsch. Nach sechs Monaten intensivster Vorbereitung, elender Konditionsschinderei (täglich Puls 205 minus Alter für mindestens 10 bis 20 Minuten), nächtlichen Verpackungsorgien usw. treffen wir im April 1981 in Peking ein. 39 Stunden Bahnfahrt bringen uns nach Chengdu, wo wir mit einem Bankett (23 Gänge!) empfangen werden, das dem «Store House of Heaven» alle Ehre macht.

Mit Bus und Lastwagen – wir haben immerhin 2,5 t Material und Essen bei uns – betreten wir dann touristisches Neuland; seit Imhof und Heim waren fast keine Weissen mehr in diesem Gebiet. Dementsprechend gross ist das Aufsehen, das wir erregen: Es ist unmöglich, irgend etwas allein zu unternehmen. So gibt es in den Dörfern seit einigen Jahren kollektive WC-Anlagen mit bis zu 35 Plätzen, die nur durch niedrige Mäuerchen voneinander getrennt sind. Verspürte einer von uns einen gewissen Drang, übertrug sich das sofort auf unsere Zuschauer (aber auch daran gewöhnt man sich ...).

Dank der zwar umständlichen, aber präzisen Organisation der Chinesen erreichen wir das Dorf Moshimien in wenigen Tagen, wo unsere Träger bereits ungeduldig warten. Offenbar haben sie ganz andere Ansichten über den Weg ins Hailoko-Tal – sie meinen, man brauche mindestens fünf Tage. Aber unser Einwand, der Schweizer Alfred Heim habe den gleichen Weg im Jahre 1930 in zwölf Marschstunden zurückgelegt, beeindruckt sie

zum Glück doch etwas, und wir treffen uns irgendwo in der Mitte. Drei Tage lang suchen wir einen Pfad über schwindelerregende Brücken einem reissenden Fluss entlang. Zwischen 2000 und 3000 m kämpfen wir uns mit Säge und Axt durch einen wilden Dschungel voller Rhododendren. Die Voraussagen Imhofs bestätigen sich vollauf: jeden Tag anhaltender Regen. Dafür sind Vegetation und Tierwelt um so eindrücklicher: Papageien, riesige Schmetterlinge begegnen uns. Einer will sogar einen Affen gesehen haben. Einzig der berühmte Pandabär, der in diesen Tälern beheimatet ist, lässt sich nicht blicken.

Auf rund 2950 m erreichen wir den Hailoko-Gletscher. Die Träger weigern sich, weiter über den Gletscher zu gehen, und so sind wir gezwungen, unser Basislager 4000 m unter den umliegenden Gipfeln zu errichten. So viel Höhendifferenz hat man nicht einmal am Everest zu überwinden!

Auch unser Arzt hat Sorgen und verbringt einige schlaflose Nächte. Das nächste Spital ist für einen Gesunden in frühestens sechs Tagen erreichbar. Der Abtransport eines Schwerverletzten ist schlicht unmöglich.

Erster Erfolg: Mount Tai (6410 m). Die nächsten beiden Wochen verbringen wir mit Erkundungen. Immer mehr namenlose Gipfel tauchen auf, aber auch grössere Schwierigkeiten als erwartet. Unsere jüngsten Teilnehmer sind voll überzeugt, dass sich in die-

sem Regental nichts machen lasse, und möchten umkehren. Doch zum Glück erweisen sich einige Aufstiege trotzdem als gangbar.

Am 17. Mai sitzen wir zu viert mit einem Zelt nach verschiedenen vergeblichen Anläufen endlich auf 5600 m im Sattel westlich des Tai-Gipfels und versuchen in dichtestem Nebel, etwas vom weiteren Aufstieg zu erkennen. In der Nacht fallen etwa 50 cm Neuschnee – wir sind eingeschlossen! Zwei Tage verbringen wir zusammengedrängt auf 4 m² mit Jassen und Schlafen, was nicht so einfach ist, da Franz Mühe mit der Atmung hat. Auf fünf bis sieben flache, kaum hörbare Atemzüge folgen zwei gewaltige, rasselnde Schnauer, die nicht nur uns, sondern auch Franz den Schlaf rauben, meint er doch, jedesmal ertrinken zu müssen. Eine bekannte Höhenerscheinung! Während sich in den untern Lagern Jürg und Michael über die Zubereitung von Crêpes am Funk streiten, beobachten wir uns bereits argwöhnisch beim Griff in den Vorratssack. Unsere Vorräte reichen höchstens noch für zwei bis drei Tage.

Am dritten Tag schliesslich scheint das Wetter etwas freundlicher zu sein, doch die Lawinengefahr verhindert einen Abstieg. «Wenn wir schon nicht hinunter können, warum dann nicht hinauf?» Drei zu eins beschliessen wir, die Gipfelbesteigung zu versuchen.

Nach zwei Stunden sind die Schwierigkeiten überwunden. Wir stehen am Fuss ei-

nes langen Schneefeldes, gekrönt von einer fast überhängenden Spitze. Doch ist es der Gipfel? Und dann die Schneeverhältnisse: Bei jedem Schritt sinken wir bis über die Knie ein. Acht Stunden später, nach einer mühseligen Schneestampferi, stehen wir kurz unter dem letzten Aufschwung. Das Wetter meint es ausnahmsweise gut mit uns, und wir können eindeutig feststellen, dass wir auf dem höchsten Punkt stehen. Unsere Gipfel-euphorie hält nicht lange an. Kopfwahl und die drohende Lawinengefahr treiben uns wieder zu unserem Zelt zurück, wo wir uns mit wenigen Trockenfrüchten begnügen müssen, da die Vorräte aufgezehrt sind. Zum Glück gelingt uns am nächsten Morgen der Abstieg.

Erstbesteigung von Fünf- und Sechstausendern. Zurück im Basislager, erhalten wir Briefe aus der Heimat, leider aber auch die traurige Nachricht vom Unglück der Japaner, die aus dem Nebental versuchten, den Minya Konka zu besteigen: Acht Mann stürzen etwa 200 m unter dem Gipfel über die 2500 m hohe Nordwestflanke zu Tode. Da unsere geplante Route über einige lawinengefährdete Hänge auf den gleichen Grat führen würde, beschliessen wir, auf den Minya Konka zu verzichten und dafür eine weitere Gruppe von bisher unbekanntem Sechstausendern anzugehen. Unser Verbindungs-offizier, der vom Basislager aus unsere Aktionen ständig überwacht, ist damit einverstanden. Dank

abgeschlossener Erkundung und guter Akklimatisation gelingt uns die Erstbesteigung von insgesamt sechs Sechstausendern und fünf Fünftausendern, darunter auch des wahrscheinlich zweithöchsten Gipfels des Gebietes, des Sunyat-sen (6900 m).

Wohlbehalten sind wir nach acht Wochen Gebirge wieder in Chengdu. Die Beamten des Chinesischen Bergsteigerverbandes zeigen sich sehr erfreut über unsere Erfolge. Vor allem geniessen sie es, Bergnamen verteilen zu dürfen. Die Berge des Minya-Konka-Gebirges haben nämlich bei den Einheimischen mit Ausnahme des Hauptgipfels keine Namen. Für diese Leute sind die Berge einfach Berge, denen man am besten möglichst ferne bleibt. Als Alfred Heim die Gegend besuchte, war er Professor an der Universität in Shanghai und damit stark von der Gunst der Regierung Tschiang Kai-schecks abhängig. Deshalb benannte er die Berge nach den bekanntesten Generälen Tschiangs, wie zum Beispiel Tai, Chu, Nyambo und Sunyat-sen, dem Gründer der Kuomintang und Vorgänger Tschiang Kai-schecks. Der Ursprung dieser Namen ist offenbar bei den heutigen Machthabern Chinas in Vergessenheit geraten, denn sie verwenden diese Namen immer noch.

Heute verläuft die Namensgebung ganz anders: «Wie sieht der Berg denn aus?» – «Dunkel, wie ein Horn» – minutenlanges Schweigen, Grübeln. «Hirschhornberg, wäre das passend?» Und so haben wir denn unter

anderem einen Dreifarbenberg, einen Schafberg, die Weisse Pagode und auch den Langen-Grat-Berg bestiegen.

Zurück in Peking. Ganz anders der Empfang in Peking! Die Schlussverhandlungen erweisen sich als äusserst schwierig. Während unserer Abwesenheit haben nämlich die Chinesen die Bergsteigervorschriften wieder abgeändert. Jeder vertraglich festgelegte Preis wird neu diskutiert. Das schlimmste aber ist: Wir haben zu viele Berge bestiegen, im Vertrag waren nur zwei erlaubt. Man droht uns deshalb mit einer Strafe von etwa 70 000 Franken! Doch da wir immer mit der Einwilligung des Verbindungsoffiziers gehandelt haben, kann schliesslich nach tagelangen Verhandlungen eine beidseits akzeptable Lösung gefunden werden.

Bergsteigen ist eben für die Chinesen in erster Linie eine Geldquelle. Sie werden darin leider auch von vielen Organisationen kräftig unterstützt. Eine amerikanische Fernsehette hat für den unbestiegenen Siebentausender Nagjagarwa in Tibet eine Summe von 1 400 000 Dollar geboten! So werden interessante Erstbesteigungen in China für den gewöhnlichen Bergsteiger weiterhin Wunschträume bleiben. Wir hatten das Glück, gerade noch vor dem Beginn dieser bedauernswerten Entwicklung eine Expedition in diesen faszinierenden Teil der Welt durchführen zu können.

Bergsteigen

von Ruedi Schatz

(aus «Ruedi Schatz; Reden und Schriften», hrsg. von Hans Gonzenbach, Verlagsgemeinschaft St. Gallen, 1980)

Wenn man älter wird, denkt man über das nach, was man jung ohne viel Nachdenken getan hat. So über das Bergsteigen, über das extreme Bergsteigen, über das freie Klettern im schweren Fels. Warum klettern wir? Weil es schön ist? Ja. Weil es darum glücklich macht? Dann und wann. Weil es stolz macht? Hin und wieder. Weil es schwere Stunden, bittere Tage bringt? Auch darum. Bergsteigen ist der Beweis dafür, dass das Glück nicht in einem Leben ohne Schwierigkeiten, ohne Gefahr und ohne Bewährung liegt.

Wir alle leben als Schweizer heute ein einmalig sicheres Leben. Gewiss – es liegt die atomare Kriegsdrohung über der Welt. Aber sehen wir von dieser globalen Bedrohung ab, steigen wir hinab in den Alltag, vergleichen wir unsere heutige Existenz mit jener vergangener Jahrhunderte: Da rafften Krankheiten die Menschen zu Tausenden in jungen Jahren weg; marodierende Kriegsbanden, Überfälle auf Mensch und Haus waren an der Tagesordnung; Hungersnöte schlugen die Menschen; die Vernichtung der Existenz wartete auf jeden hinter der nächsten Ecke; Hilfe und Halt gab nur die Familie. Wir aber leben ein

gesichertes Leben, seit vielen Jahrzehnten ohne Krieg, in einer immer noch guten öffentlichen Ordnung, geschützt von Hunger und Elend. Wenig wird uns heutigen Menschen zugemutet an Lebensrisiken; noch im letzten Jahrhundert zogen Zehntausende von Schweizern nach Amerika in eine ungewisse Zukunft; noch in den zwanziger und dreissiger Jahren wanderten Schweizer mit Kind und Kegel in den südamerikanischen Urwald aus. Es scheint, dass unsere Gesellschaft unter einem glücklichen Leben ein solches ohne Schwierigkeiten, ohne Höhen und Tiefen, ohne Leiden versteht. Elend macht nicht glücklich, Armut nicht gut. Aber es geht um das Mass. Wissen wir, was Glück heisst, ohne das Leid zu kennen? Gibt es das Helle ohne das Dunkle? Die Sicherheit ohne die Gefahr?

Wir spüren es in der Satttheit der heutigen Welt alle: das gibt es nicht. Es scheint mir, das Bergsteigen nähre sich aus dieser Tatsache. Es ist ein tiefer Drang des Menschen, sich zu bewähren, in Gefahr zu bestehen. Herausforderung und Bewährung bewegen, nach Toynbee, die Menschengeschichte. Nur in dieser Herausforderung werden alle Kräfte des Menschen wach. Nur wer in Gefahr ist, kann Mut beweisen. Nur wer sich bewährt, kann Selbstvertrauen haben. Das ist auf mannigfache Weise möglich: in der Wissenschaft, in der Kunst, in der Wirtschaft – aber besonders schön im Bergsteigen: «les conquérants de l'inutile» hat Théray die Berg-

steiger genannt: des Nutzlosen, bei dem alle Nebenzwecke wegfallen, wo nur der Weg, wo Erlebnis und Bewährung allein das Ziel darstellen. Damit will ich kein falsches Heldentum beschwören. Das alles kann anspruchslos, schlicht, bescheiden geleistet werden, im klaren Bewusstsein, dass es anderen Mut gibt, dass es höhere Selbstlosigkeit, unendlich Bedeutungsvolleres für die Menschen gibt. Es hat auch nichts mit leichtfertiger Vergötzung der Gefahr zu tun. Denn – Bergsteigen ist gefährlich. Aber in der Begegnung mit der Gefahr liegt ein Wert des Bergsteigens. Hemingway hat von der Begegnung mit der Gefahr als dem «Moment der Wahrheit» gesprochen: nie wird man sich klarer über das eigene Selbst, über eigene Stärken und Schwächen als im Angesicht der Gefahr; erbarmungslos wird da zu Tage befördert, was hinter der Fassade des Alltags verborgen lag. Klar tritt hervor, was uns der andere und was wir uns selbst wert sind. Das Leben ist gewiss herrlich und ein Geschenk, und wir wollen es nicht leichtfertig wegwerfen, da es uns doch anvertraut ist. Aber es ist uns nicht anvertraut, um in jahrelanger Ängstlichkeit um es zu bangen. Nicht um in sich hineinzuhorchen, ob dieses Herz wohl noch schlage, nicht um den Gedanken an den Tod zu scheuen, der uns alle einmal erwartet. Die heutige Welt kann nicht mehr alt werden, kann nicht mehr ans Sterben denken und verbannt den Tod aus ihrem Bewusstsein. Darin liegt eine unserer Schwächen. Wer Tag

um Tag nur ängstlich um sich selbst bangt, ist unfrei. Wer den Gedanken an den eigenen Tod zu tragen vermag, ist wahrhaft frei von der Ängstlichkeit des Alltags. Der Bergsteiger muss das können, wenn er ein bewusster Bergsteiger ist – und ist doch fröhlich und heiter dabei. In Fröhlichkeit und ohne Heldenpose Mut zum Leben und zum Sterben zu haben, etwas mehr, als wir es heute meistens tun, das müsste die Lehre des Bergsteigens für uns alle sein.



Mischabel- und Windgällenhütten-Verantwortliche gemeinsam auf einem Bild. Hinten u.a. v.l. Christina Kuhn, Pius und Anna Lomatter, Hanns-Uli Hohl, Lotti Spoerry, Renatus, Mary und Peter Lomatter; vorne v.l. Doris Brunner, Alfred und Nicole Fleckenstein, Geri Styger, Franz Lomatter

1980/81 Über Freunde und Bekannte können die Aktiven und der Club enge Beziehungen zu Prof. Dr. Eduard Imhof schaffen. In Vorträgen und Gesprächen bringt er uns – wie bereits 1943 – die «Kalten Berge von Szetschuan» näher. Nach der China-Expedition wird er von 1982 bis 1986 zur grossen Freude und Ehre des Clubs noch ein für viele Kontakte offenes Mitglied des AACZ.

◆ Friedl Comtesse gelingt endlich der Rücktritt aus der Club-Commission, was bei den üblichen In-Globo-Bestätigungswahlen gar nicht so einfach ist. «Fleck» (Alfred Fleckenstein) übernimmt nach seiner Rückkehr aus dem Ausland für weitere vierzehn Jahre das Hüttenchefamt der Mischabelhütte. Dank ihm werden wir bald zu alpinen Son-

nenenergie-Fachleuten. Mit André Roch freut sich der AACZ an seiner Ehrenmitgliedschaft des Alpin Club in London.

◆ Die Einlaufftour 1979 auf den Mt. McKinley ruft nach einer Fortsetzung. Nach vielen Gebietsabklärungen (u.a. durch Robert Spoerry und Gery Styger) fällt die Wahl auf das Gebiet des Minya Konka im Südwesten Chinas. Mit Unterstützung der zwei Rektoren wird aus einer ersten Absage rasch eine Zusage der chinesischen Behörden. Roman Boutellier kann, nachdem er mit 22 Jahren einer der jüngsten im Hindukusch gewesen ist, neun Jahre später die 1. Schweizerische alpine Expedition nach China leiten.

Alle Teilnehmer stehen mindestens auf einem der sechs, davon fünf erstmals, bezwungenen 6000er. Wenn auch das Hauptziel, der erst zweimal bestiegene Minya Konka selbst, fallengelassen werden musste, so sind die Teilnehmer stolz auf die Bezwingung der «Jungfrau» des von Fremden bisher praktisch unberührten Hailoko-Tales, des 6400m hohen Mt. Tai (T-Konka) und des zweithöchsten Gipfels des Gebietes, des ca. 6900 m hohen Sunyatsen-Konka. Es dürfte dies eine vom Wetter (nur 3 Sonnentage in 6 Wochen; Basislager praktisch immer im Nebel bei subtropisch feuchtem Klima), vom Schnee (fast täglich Neuschnee, intensive Strahlung, kein Gefrieren) und von den Höhendifferenzen (erstes Basisla-



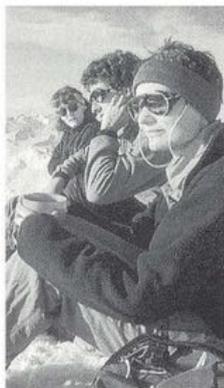
ger auf nur knapp 2900 m, später auf 3500 m) her strapazenreichste AACZ-Expedition gewesen sein. Dies und die Nachricht vom Tod von acht japanischen Bergsteigern auf einer anderen Aufstiegsroute des Minya Konka zehrte sicher an der Moral. Im Expeditionsbericht heisst es unter dem 10. Juni denn auch: «Nach fast 5 Wochen (...) wieder vollständig im Basislager, nicht gerade in Harmonie, schliesslich sind wir vom AACZ, und jeder hat seinen eigenen Kopf.»

1953 half Fr. Brüngrer dem visumlosen Marc Eichelberg auf der Botschaft in Delhi, dass er der Dhaulagiri-Expedition naheilen konnte. 1981 hilft sie – und der Schweizer Botschafter – in Peking, dass Roman Boutellier keine allzu grosse Nachsteuer für die zu viel bestiegenen, vom Begleitoffizier aber bewilligten 5000er- und 6000er-Gipfel bezahlen muss.

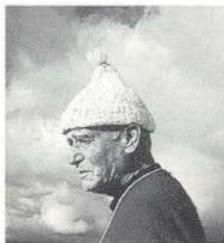
Minya-Konka-Expedition 1981: v.l. G. Furger, G. Benisowitsch, G. Styger, F. Müller, R. Boutellier, J. Hochstrasser, R. Spoerry, M. Hurst, F. Häfliger. Es fehlt G. Dürrenberger



Eduard Imhof



v.l. Andrea Keller,
Leo Morf und
Claudia Niggli auf
der Zenjiflue



Konrad Brunner,
AHC-Präsident
bis 1963

1982/83/84 Wurde wenige Jahre zuvor an der Generalversammlung das Veränderungen verhin- dernde Dreiviertelsquorum zur Aufnahme von Frauen noch um eine Stimme verfehlt, so gelingt im Herbst 1982 dank Beharrlich- keit der nicht nur jüngeren Mehr- heit und dank Toleranz der nicht nur älteren Minderheit in dieser Frage der Durchbruch. Auch dank vorgängiger Herabsetzung des Quorums auf zwei Drittel! Die mit diesem Entscheid verbundene Statutenanpassung bringt die Auf- gabe einiger liebgewordener Be- zeichnungen mit sich. Aus den Alt-Herren werden Altmitglieder; die Alt-Herren-Commission (AHC) wird zur CC (Club-Commission). Zusätzlich werden die Finanz- kompetenzen erhöht. Der AACZ wird aber nicht von Studentinnen überflutet. Andrea Keller wird 1989 erstes weibliches Mitglied des AACZ und im folgenden Wintersemester bereits Präsiden- tin des Aktivcomités.

◆ Dank Gregor Benisowitsch, Thomas Utelli und Georg Furger enthält der Jahresbericht wieder einmal erstbegangene Routen und zwar am Chöpfenberg, Brüggler, Goggeien, Altmann und Stöllen.

◆ In der CC (Club-Commission) kommt es zu einigen Revire- ments. Ruedi Kaiser benutzt eine persönliche Neuorientierung zum Rücktritt als Präsident, wird dann aber bald wieder Quästor; Walter Giger löst ihn auf dem Präsiden-

tenstuhl ab. Hans Hotz darf die humorvolle und liebevoll gepfleg- te Aktuarsfeder dem Gotthelf- und Liederspezialisten Hans Ried- hauser übergeben und wird 1984 «als langjähriger Mittler zwischen Tradition und Fortschritt» zum Ehrenmitglied des AACZ ernannt. Er bleibt aber Mitglied der Club- Commission, aus der Balz Len- dorff, eines der berg- und hütten- begeistersten AACZ-Mitglieder, nach jahrzehntelangem, wenn nicht halbjahrhundertlangem Wirken zurücktritt.

◆ Die eigenständigen vier «Aka- demischen Alpen-Clubs» in der Schweiz von Genf, Bern, Basel und Zürich schliessen sich 1983 zu einer Vereinigung zusammen (VAACS/FCAAS). Im Vorortssy- stem geführt und unterstützt vom befreundeten SAC, soll sie Mit- glied der UIAA (Union Internatio- nale des Associations d'Alpinis- me) werden und die Gegenrechts- frage für die «akademischen» Hütten lösen. Das erste Ziel wird 1985, das zweite 1987 erreicht.

1985/86/87 Schwieriges und hauptsächliches Thema im AACZ ist in diesen Jahren der Ausbau der Windgällenhütte. R. Boutel- lier schreibt Ende 1987 als unge- fähr dritter Vorsitzender der Bau- kommission:

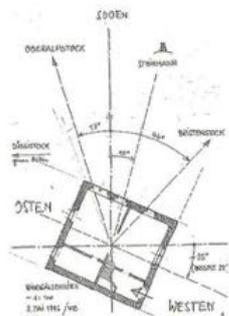
«Etwa in den Jahren 1983/84 setzte sich im Club so langsam die Erkenntnis durch, es sei jetzt doch an der Zeit, bezüglich Wind- gällenhütte etwas zu unterneh-



Hans Hotz (rechts)
mit Kaspar Escher

men. Man gründete eine Kom- mission, und, wie zu erwarten war – schliesslich sind wir alle im Aka- demischen Alpen-Club –, diver- gierten die Meinungen so stark und wurden so vehement ver- fochten, dass kein einheitliches Konzept gefunden werden konn- te. So übergab man die ganze Sa- che aussenstehenden, objektiven Experten; es wurde ein Architek- turwettbewerb durchgeführt. Ge- winner war Herr Schnaudt, zu un- serem Glück zugleich ein bewähr- ter Hüttenfachmann des SAC Uto und selber Alpinist. Sein Projekt musste allerdings um einen «festungsähnlichen» Eschenmo- serschen Turmbau reduziert wer- den. Doch es sollte noch ein lan- ger Weg werden. Die nun anset- zende Kontroverse, ob Giebelver- längerung oder Anbau talwärts – ich wage es nicht mehr, von Osten und Süden zu sprechen – wurde mit einer Härte und Akri- bie geführt, wie wir Schweizer das

Die vergrösserte
Windgällenhütte



Heissdiskutierte
Planunterlage für die
Windgällenhütte



v.l. Hams-Uli Hohl,
Curt Glatthaar, Gaudenz
Truog, Hans Hotz,
Guido Piderman



Margrith (2x) und Gottfried
Epp-Loretz



v.l. Architekt Helmuth
Schnaudt, Alfred
Fleckenstein, Werner
Gysin, Geri Styger



Präsident Walter
Giger (links) mit
Otto Coninx



Hüttenchef Geri
Styger



Werner Gysin



Otto Coninx

eigentlich nur aus politischen Auseinandersetzungen in deutschen Landen kennen. Dass gebaut werden muss, war unbestritten. Aber Argumente wie, der Oberalpstock ist aus dem Küchenfenster nicht sichtbar oder etwa, das Hüttdach verläuft in Richtung Azimut 16.2 und nicht 16.7, liessen sich einfach nicht unter den Tisch wischen! Etliche Verwirrung stifteten auch die Höhenkurven einer Swissair-Karte, die bedrohliche Abgründe unterhalb der Hütte erwarten liess. Nachdem der Architekt mehrere Ordner mit Varianten gefüllt hatte und aus dem Club beharrlich immer neue (*Verbesserungs-*) Vorschläge vorgebracht wurden, konnte die Ernennung einer weiteren, etwas weniger zerstrittenen Kommission nicht mehr umgangen werden.

Es brauchte dann eine turbulente ausserordentliche Generalversammlung im Herbst 1986, die die Dinge in geordnete Bahnen lenken konnte. Es wurde beschlossen, talwärts anzubauen, und das notwendige Geld wurde zur Verfügung gestellt. Der Beschluss wurde genau mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit gefällt und deshalb auch gleich wieder angezweifelt –, und er erwies sich als so eindeutig nicht. Gewässerschutz, Lage des Winterraums und vor allem auch die elektrische Ausrüstung sorgten für weitere gemütliche Diskussionsrunden. Nachdem aber auch noch die EAWAG ein Gutachten

erstellt und unser Clubjurist Giovanni die letzten rechtlichen Hürden bezüglich Baurecht zurechtgebogen hatte, konnte endlich im Frühling 1987 mit dem Bau begonnen werden.

Dank der grossen Erfahrung und Integrationsfähigkeit unseres Architekten Schnaudt gelang es sogar noch, die letzten Bedenken des Hüttenwartehepaares zu zerstreuen. Der Bau schritt rasch voran, die auflaufenden Kosten ebenfalls, und am 2./3. Juli 1988 werden wir unsere «neue» Windgällenhütte einweihen können. Das Resultat kann sich sehen lassen. Die neue Hütte findet Anklang bei Bergsteigern, aber auch bei der einheimischen Bevölkerung. Den grosszügigen Spendern und allen, die den Humor nicht verloren haben, sei herzlich gedankt!»

◆ Grosse Trauer ergreift den AACZ und die betroffenen Familien bei Bergunglücken im Mont-Blanc und am Säntis. Wodek Iwanowski (32) und Felix Müller (35) wagen sich im Sommer 1986 an die Route Major in der Brenva-Flanke. 200m unter dem Gipfel werden sie von einem Schlechtwettereinbruch überrascht und erfrieren. Die Nachrufe sprechen bei Wodek von seinem unbändigen Optimismus, seiner inneren Heiterkeit, seiner Sicherheit und Gläubigkeit. Bei Felix, der auch am Mt. McKinley und in China mit dabei war, ist die Rede von seiner stillen, fast verschlossenen

Art, von seiner Gründlichkeit und Treue, von seiner Liebe zur Musik und seinem Suchen nach weiteren, unbekannteren Grenzen.

Am sogenannten Chalber-Säntis, einem Gipfel seiner heimatischen Toggenburger Berge, gerät 1987 Thomas Utelli, erst seit knapp drei Jahren im AACZ, in eine Lawine. Sein Tourenverzeichnis zeigt, wie erfahren er bereits war. Mit vielen neuen Ideen trug er seine Begeisterungsfähigkeit in den Club.

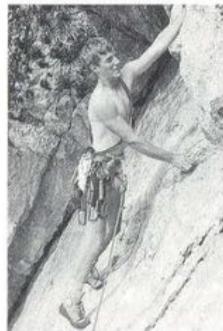
◆ Max Aebi, dessen stille Art seinen Einfluss sowohl auf seine Basler AACZ-Freunde wie auf den Club wohl oft unterschätzen liess, stirbt 1987. Curt Glatthaar, einer von der «Basler AACZ-Sektion» sagt von ihm: «M. Aebi war ein Mann, zu dessen Freunden mich zählen zu dürfen, ich immer als eine Ehre empfand.»

◆ 1987 erscheint das grosse Buch über den Mont-Blanc von André Roch. André Guex, sein Vorwortsfreund seit eh und je, schreibt dazu: «En quête de ses ultimes joies alpines, il a passé dix ans à revivre le Mont-Blanc, le sien et celui des autres.»

1988/89 Das Einweihungsfest der Windgällenhütte am 2./3. Juli 1988 vereinigt in versöhnlicher Stimmung viele «Huttli» und Gäste. Der Helikopter fliegt einige Alt-Herren zum Oertliboden hinauf und noch mehr hinab. Vergessen sind die vielen Planungs-



Felix Müller



Thomas Utelli



Wodek Iwanowski



Max Aebi



Charles Golay



Guido Piderman, 1938
in Grönland, beim
Schneehuhnbraten

und Diskussionsrunden, die verbrauchten Nerven und die angespannte Finanzlage. Sogar die Aktiven, die eigentlich lieber von Biwakschachteln und Expeditionen träumen, schreiben: «(...) dass sich ein solcher Umbau für die Zukunft sicher gelohnt hat (...), weil diese Gegend landschaftlich zu einer der schönsten in der Schweiz zählt.»

◆ Die traditionellen Anlässe und Feste folgen sich wie gewohnt. Am «Rehschnitzelfrass» 1989 – wobei schon lange nicht mehr «gefressen», sondern fröhlich gegessen wird – schaut der Spender Otto Coninx sogar selbst auf «50 Jahre Grönlandexpedition» zurück. Für Hans Blumer und sein Gleitschirmfliegermaterial ist der grosse Zunftsaal zur «Saffran» fast zu klein. Mit Herbert Mäder teilen wir die Sorgen «Die Alpen – bald ein Alptraum». Neben den Erstbegehungsmeldungen von Beat Oberholzer und von Sandy Briggs verstärken die fünf Neuaufnahmen 1989 den Glauben an die Überlebensfähigkeit des AACZ.

◆ Die Mischabelhütte weist mit über 4000 Übernachtungen – in gut zwei Monaten – einen neuen Rekord aus. In den folgenden Jahren schwankt diese Zahl – auch witterungsbedingt – zwischen gut 3600 und 4500 Übernachtungen.

◆ Die Sterbetafel dieser drei Jahre ist lang.

Charles Golay stirbt 1988 91-jährig in Pontresina. Legendär – und in Buchform erschienen – ist seine Besteigung des Piz Palü am 3. März 1939 mit einer ganzen Kompanie unter seinem Kommando. «Als origineller, glücklicher, unermüdlicher Mensch voller Ideen hatte er das Privileg der erfolgreich Führenden-Fortuna», wie Hanns-Uli Hohl schreibt.

Unerwartet trifft uns der plötzliche Tod von Guido Piderman im Frühsommer 1989. Als Chirurg war er im 2. Weltkrieg zwei Male in Finnland, wo er sich als einziger um verhungerte sowjetische Kriegsgefangene kümmerte, in Karelien und längere Zeit in Jugoslawien. Später sah man ihn im Jemen und in Biafra im Einsatz. Er kämpfte gegen Sturheit und Chauvinismus, gegen Geld- und Machtmonopole. Ihn interessierten aber auch Fragen der Kunst und der Kultur. Ein faszinierender Teil AACZ ging mit ihm dahin.

Das Ruhe und Bescheidenheit ausstrahlende Bild von Gaudenz Truog (1903–1989) – mit oder ohne Bart – wird vielen unvergesslich bleiben. 44 Jahre (bis 1978) war er Talarzt von Safien, das erst ab 1953 auch im Winter mit dem Postauto zugänglich war. 1928 traversierte er das Täschhorn, gelang ihm mit A. Roch, U. Campell und A. Dunant die 1. vollständige Begehung des Dom-NE-Grates sowie mit H. Winzeler der Gross-Gelmerhorn-E-Wand. 1929 eröffnete er eine neue Route am



Freunde: v.l.
E. Thut, H. Blumer,
W. Thut,
A. Blumer

Aletschhorn (N-Wand) und traversierte den Mont-Blanc in einem Tag auf Ski.

1990/91/92 1991 kann das 30-jährige Hüttenwartsjubiläum von Pius (und Anna) Lomatter für die Mischabelhütte sowie das 25-jährige von Gottfried (und Margrit) Epp für die Windgällenhütte gefeiert werden. Ende 1992 tritt Pius Lomatter zurück und schickt folgenden letzten Gruss als aktiver Hüttenwart nach Zürich: «Das Ziel nicht vergessen; den Weg nicht verlassen; den Mut nicht



R. Kaiser (links)
und H. Blumer

Curt Glatthaar (links)
mit Gaudenz Truog



verlieren.» Der seit langem geplante und kurzfristig schriftlich besiegelte Wechsel zu den Söhnen Renatus und Peter (mit *Bergführer- und Wirtepatent*) kann vollzogen werden. An einer Feier in Zürich werden gebührender Dank und hohe Erwartungen ausgesprochen.

◆ Im Umkreis der drei Hütten läuft einiges.

Robert Spoerry übergibt sein Amt als Hüttenchef der Spoerryhütte im FONDEI als vorläufig letzter seiner «Dynastie» an Roman

Mischabelhütte.
Der Hüttenwart bis
1992, Vater Pius
Lomatter, und ...



Boutellier. Die Hütte erhält eine neue Wasserver- und bald auch Entsorgung sowie Doppelverglasung gegen anlaufende Scheiben. Ein von Basler Hüttenfreunden gestifteter Brunnen wird verdankt.

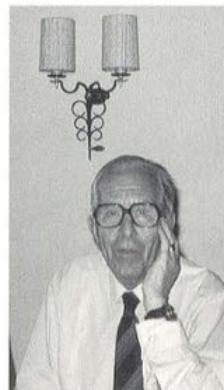
Eine Stützmauer der alten Mischabelhütte muss erneut unterfangen werden. Spürt die Hütte bereits die Klimaänderung?

Die WC-Geruchsprobleme der Windgällenhütte werden gelöst, auch das Problem der Entleerung des «Güllenlochs» im Herbst, so dass Baumeister Bissigs währschafter Holzbrunnen in reiner Luft auf dem Vorplatz der Windgällenhütte plätschern darf.

◆ Das Clubleben ändert sich und ändert sich auch nicht. Neu wird etwas mehr organisiert und geplant. Nach Clubskiweekends in früheren Jahren in Saas Fee, Schwabenbach und Preda folgen solche in Juf, St. Antonien und später im Safiental und auf dem Oberalppass. Es werden Gleitschirmschnupper-, Lawinen-, Gletscher- und Eisrettungskurse organisiert. Als Vorspiel zum Wechsel des Clublokals finden private «Fotohöcks» und Stammtische ohne Tisch am See statt. André Roch beehrt den Club mit seinem Vortrag «Abenteuer in den Alpen und im Himalaya». Paul Meinherz führt uns auf «den langen Weg zum schönsten Berg der Welt: Alpamayo» und veröffentlicht sein Bild-Text-Buch «Wegzeichen».

◆ Curt Glatthaar, treuer FONDEI-Besucher und regelmässiger Teilnehmer an Clubanlässen, stirbt 1990 in Basel. Auch er war Glied einer Clubdynastie, war doch Adolf Weber sein Schwiegervater, Erich Glatthaar sein Bruder und ist Beat Glatthaar sein Sohn.

Balz Lendorff stirbt nach längerer Pflegebedürftigkeit 1992 in Kilchberg. Er kam sowohl als Aktiver ab 1922 wie auch als Alt-Herr rasch zu Clubehren (*Aktiv-Comité-Präsident und Hütten-Verwaltungs-Commissions- bzw. später Alt-Herren-Commissions-Mitglied*). Mit seiner Pfeife und seinem Humor, gespickt mit einer Prise Sarkasmus, bleibt er uns in Erinnerung, als Begleiter von «Pilz» (*W. E. Burger*), als Gast im FONDEI und als erster so bezeichneter Hüttenchef des AACZ. Bis zuletzt blieb er seinem Hobby «Berge» treu, wenn auch nur noch lesend und Bilder betrachtend. Als Ken-



Balz Lendorff

... seine Söhne Peter
(links) und Renatus
Lomatter, die neuen
Hüttenwarte
ab 1993





Lawinenkurs mit v.l. Jean-Marie Gut, Bergführer A. Bannholzer, Claudine Blaser, Ignaz Fluri (verdeckt), Stefan Lüthi, Ruedi Kaiser (vorn)



ner vieler klassischer Routen und speziell als Erstbegeher der Lis-kamm-N-Wand werden ihn dabei viele Erinnerungen begleitet haben.

1993/94 Zwei ruhige Jahre, ausgefüllt mit den normalen Clubaktivitäten: Neujahr im FONDEI, «Rehschnitzelfrass» im Januar, Generalversammlung im Mai/Juni, Stiftungsfest im Sommer in der Mischabel- (1993) oder Windgällenhütte (1994) sowie Weihnachtskneip im Dezember wie immer im Restaurant Pflugstein ob Erlenbach (wenn es nicht im FONDEI sein muss); nicht zu vergessen die zwei Semesteranfangs- und -schlussitzungen. Gregor Benisowitsch veröffentlicht seine interessante und in Fachkreisen beachtete Dissertation «Die strafrechtliche Beurteilung von Bergunfällen». Die mehrfachen Versu-

che von Otto Coninx, Werner Gysin und Bruno Boller, aus der Club-Commission zurücktreten zu dürfen, sind endlich von Erfolg gekrönt.

◆ 1993 schlägt dem schwer-eichenen Clublokal im Zunfthaus zur «Saffran» die letzte Stunde. Mehr als achtzig Jahre genoss der AACZ zünftisches Gastrecht. Jetzt wird das Haus umgebaut und soll nach moderneren Gesichtspunkten betrieben werden. Neu wirft der AACZ Anker im Restaurant zum «Grünen» Glas, bei Walter Schöpflin und seinem Team, unter dem Dach der Zunft Riesbach, an den oberen Zäunen, halbwegs zwischen «Saffran» und Café «Östli», zwei altbewährten früheren Clublokale.

1995/96 Am 1. März 1995 übergibt Alfred Fleckenstein sein Amt als Hüttenchef der Mischabelhütte Franz Häfliger. Eng verbunden mit den Saaser-Tälern auch aus früherer beruflicher Tätigkeit, verlässt nach 36-jähriger Amtszeit ein erprobter, Neuem gegenüber immer aufgeschlossener, initiativer und partnerschaftlicher Hüttenchef sein Amt.

◆ Die FONDEIHÜTTE wird 1995 einem erweiterten Verwendungszweck zugeführt. Leo Morf und Claudia Niggli feiern ihr Hochzeitsfest in Reckholdern. Wegen steigender Kommunikationsbedürfnisse beschliesst der AACZ – in Abwesenheit seiner grünen



Mischabel-Gruppe, vom Zwischenbergenpass aus

Fraktion – die Installation eines Telefons im FONDEI. Wenn nur die Bastion der Petrollampenverteidiger nicht ins Wanken kommt!

◆ Im Mai 1995 wird Hanns-Uli Hohl im Alter von 83 Jahren Opfer eines übermütigen jungen Stiers. Als jahrzehntelanger Clubarchitekt sind die Spuren seines Wirkens in allen unseren drei Hütten über seinen Tod hinaus unübersehbar. Er gehörte vor dem 2. Weltkrieg zu den aktivsten Bergsteigern des AACZ. Er war Mitglied der 1. Expedition des AACZ, die 1934 in den Hohen Atlas führte. Im März 1939 war er Leiter des Spurdetachementes der legendenumwobenen Palü-Kompanie Charles Golays.

◆ Die Vorarbeiten zum Jubiläum «100 Jahre AACZ» laufen an. Die Aktiven bringen den AACZ auf Internet und überraschen mit der



Hanns-Uli Hohl

*Abendstimmung
im Fondel*

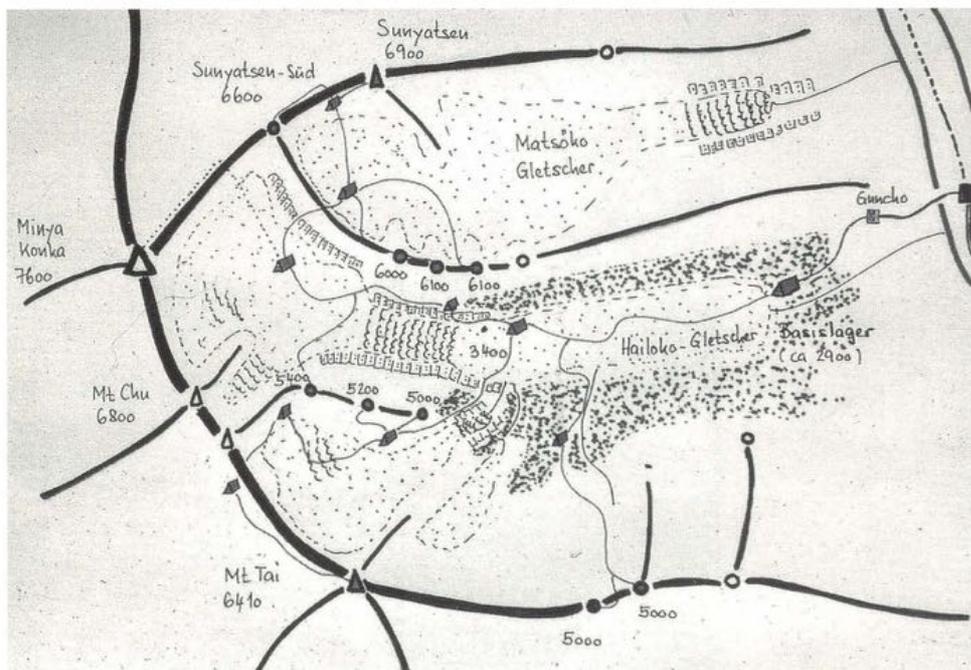


Idee, in der Nähe der Windgällenhütte einen Klettergarten einzurichten. Erste Installationsarbeiten beginnen bereits im Herbst 1995. Die Feierlichkeiten umfassen eine AACZ-Skiwoche in Saas Fee, ein Jubiläumsfest im Juni in Zürich, gefolgt vom Jubiläumstiftungsfest auf der Windgällenhütte im Maderanertal; und eben diese Festschrift, hoffentlich begleitet von einem Nachdruck von Hans Morgenthalers «Ihr Berge».

Minya Konka-Expedition 1981

«Wenn auch das Hauptziel, der erst zwei Male bestiegene Minya Konka selbst, fallengelassen werden musste, so sind die Teilnehmer stolz auf die Bezwingung der Jungfrau des von Fremden bisher praktisch unberührten Hailoko-Tales, des 6400 m hohen Mt. Tai (T-Konka) und des zweithöchsten Gipfels des Gebietes, des ca. 6900 m hohen Sunyat-sen Konka.»

(Aus der Chronik 1980/81)



Kartenskizze
der China-Expedition
1981 von
R. Boutellier



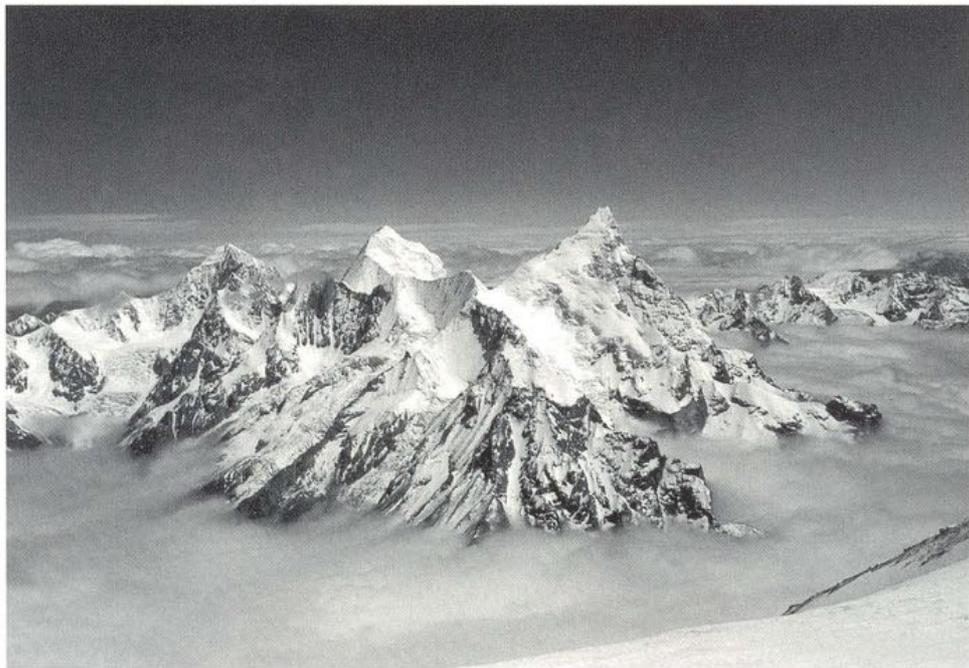
*White Pyramid
und Pyramid
Mountain*



*Minya Konka,
Westflanke;
Temperagemälde
von E. Imhof*



*Aussicht vom Mount
Tai nach Osten
mit G-Konka*



Der Grat vom
G-Konka bis zum
Reddomain;
Aquarell von E.
Imhof



Verzeichnis sämtlicher Mitglieder des AACZ seit seiner Gründung

Eintrittsjahr		Austritt	Todesjahr	Eintrittsjahr		Austritt	Todesjahr
1896	Gründer:				Jacot-Guillarmod Jules, Dr. med.	1909	
	Bisig A., Ing.	1921			Kaup Ig., Dr. med.	1912	
	Brun Hans, Prof. Dr. med. (<i>Ehrenmitglied</i>)		1946		König René, Prof. Dr. med.		1958
	Correvon René, Ing.	1919			Koppelhuber August, Chem.		1900
	Frey Rudolf, Ing.		1935		Lenk Robert, Dr. med.		1911
	Graff John, Ing.		1944		Lorenz Hans, Prof. Dr. med.		1934
	Gugler Felix, Ing. Dr. h.c. (<i>Ehrenmitglied</i>)		1950		Oswald Adolf, Prof. Dr. med., Dr. phil.		1955
	Hegi Albert, Dr. med.	1904			Sallinger Ludwig, stud. chem.		1900
	Helbling Robert, Dr. phil. (<i>Ehrenmitglied</i>)		1954		Scholl Roland, Prof. Dr.		1946
	Huber Albert, Ing.	unbek.			v. Steiger Kurt, Dr. med.	1909	
	Monnier S., Dr. med.	1902			Swaine Alfred, Dr. phil.		1900
	Staub R., Ing.	1911			Wagner August, Prof. Dr. med.	unbek.	
	Wagner Eduard, Ing. (<i>Ehrenmitglied</i>)		1913		Weber Friedrich, Dr. phil.		1959
	Weber Carl, Ing.		1909		v. Wyss Robert, Dr. med.		1907
1896	Brion Jules, Prof. Ing.		1950	1900	Amberg Ernst, Prof. Dr. phil.		1952
	v. Pfyffer Robert, Ing.		1939		Brun Fritz, Dr. phil. h.c.	1919	
	Walther R., Ing.	1906			Deninger Karl, Dr. phil.		1918
1897	Balthasar G., Ing.	1907			Grob Fritz, Dr. med.		1925
	Brion Georges, Dr. phil.	1914			Herzog Theodor, Prof. Dr. phil.		1961
	Degen Jules, Ing.	1924			Mayr Karl, Ing.		1910
	Hausammann Albert, Architekt	1921			Pfister Hermann, Ing.	unbek.	
	Labhardt Eugen, Ing.		1963		Seiler Hermann, Dr. iur.		1961
	Meyer H., Ing.	1935			Vuithier Auguste, Dr. med.		1961
	Paulcke Wilhelm, Prof. Dr. geol.		1949	1901	Brion Willy, Dr. med.	1904	
	Pfenninger Carl, Ing. Dr. h.c.		1941		Bühlmann Walter, cand. med.	1904	
	Schweitzer Alfred, Prof. Dr.		1920		Daguet Léon, Direktor		1949
	Walter Ernest, Ing.	1921			Fischer Otto, Dr. phil.	1922	
1898	Bucherer L., Ing.	1921			Guyer Gebhard A., Bankier		1960
	Diethelm Marcel, Dr. phil.		1950		Panchaud Adalbert, Pharm., Dr. phil.		1939
	Fritz A., Ing.	1940			Reichert Friedrich, Prof. Dr.		1953
	Frühinsholz Paul, Ing.		1940		Rieppel Paul, Prof. Dr. ing.		1953
	Hottinger R., Vet. cand. phil.	1899			Rühl Paul, Ing.		1962
	Platter Norbert, Dr. med.		1953		Schucan Paul, Ing.		1930
	Zündel Louis, Ing.	1921		1902	v. Ficker Heinrich, Prof. Dr. phil.		1958
1899	Amrein Otto, Dr. med.		1935		Martin Rudolf, Dr. phil.	1911	
	de Beauclair Victor (<i>Ehrenmitglied</i>)		1929		Oukhtomsky Alexis, Ing.		1967
	Biehly Hans, Dr. med.		1922		Rickmers Willy Rickmer, Dr. h.c.	1912	
					Weber Adolf, Ing.		1958

Eintrittsjahr		Austritt	Todesjahr	Eintrittsjahr		Austritt	Todesjahr
1903	Bleuler Hans, Chem.	1922			Schürmann Walter, Pharm.		1971
	Giacometti J., Ing.	1921			Steiner Karl, Ing.		1918
	Grosclaude Henri, Ing.	1920			Trümpler Robert, Dr. phil.	unbek.	
	Hoessli Hans, Dr. med.		1918				
	Jacob Franz, Dr. iur.		1954	1908	Bryn Alfred, Ing.		1949
	Koellreutter Carl, Ing.		1952		Delpy Max, Dr. chem.		1945
	Kunz Vladimir, Ing.	1914			Delpy Siegfried, Ing. chem.		1919
	Martiny Ernesto, Chem.		1919		Frey K., Dr. iur.	1921	
	Meyer Karl F., Prof. Dr. phil.		1974		Mantel Heinrich A., Dr. iur.		1960
	Pfister Albert, Ing.		1963		Mange Robert, Ing.	1908	
	Weber Otto, Ing.		1963		Mauve C., Ing., Dr. iur.	unbek.	
1904	Escher Heinrich, Dr. chem., Dr. med.		1939		Miescher Guido, Prof. Dr. med.		1961
	Kappeyne Jean, Ing.		1954		Munck Jean, Ing.		1953
	Marcuard Daniel, Förster	1923			Staub Rudolf, Prof. Dr. geol.		1961
1905	Brüderlin Adolf, Ing.		1952	1909	Finch George I., Prof. Ing.		1970
	Hinrichsen Anton, Ing.	1921			Helliesen Hendrick L., Ing.		1971
	Hitz Paul, Ing.		1970		Kurz Marcel, Ing. top.		1967
	Maggi Demetrio, Ing.		1918		v. Rohden Walter, Ing.		1970
	Mercier Joachim, Dr. iur.		1946		Rüesch Hans, Ing.		1969
	Naef-Blumer Ed., Prof. Dr.	1916		1910	Bähler Charles, Ing. top.		1960
	Noack Walter, Ing. Dr. h.c.		1945		Finch Maxwell, Ing.	unbek.	
	Spoerry Heinrich, Kaufmann		1907		Obexer Franz, stud. chem.		1912
	Weber Albert, Bijoutier		1955	1911	Klingler F. Wilhelm, Architekt	1919	
	Weber Richard, Dr. med.		1915		Korrodi Franz, stud. ing.		1913
1906	Baker L. H., Ing.	unbek.			Morgenthaler Hans, Dr. sc. nat.		1928
	Bretscher Otto, Direktor		1929		Preiss Gustav A., Dr. med.		1960
	Egger Carl, Kunstmaler		1952	1912	Erismann Sergius, Ing.		1969
	Helfenstein Max, Ing.		1962		Hürlimann Lucien A., Ing.		1970
	de Kalbermatten Alphonse, Architekt		1959		Kübler Arnold, stud. geol.	1914	
1907	Fynn Valère A., Ing.		1929		Labouchère A., stud. chem.	1915	
	Heller Julius, Dr. med.		1968		Odermatt Willy, Dr. med.		1929
	Imfeld Karl, Ing.		1946		Schaub Ernst, Kantonsing.		1969
	Keller Adolf W., Dr. phil.		1917	1913	Hauser Eugen, Ing. top.		1987
	Kübler Walter, Ing.	1921			Lauterburg Bernhard, Ing. (<i>Ehrenmitglied</i>)		1979
	Kunz Ernst, Dr. chem.		1972		Smith-Barry T.G.B. Forster		1962
	Rodio Giovanni, Ing. Dr. h.c.		1957				
	Rothenberger Am., Dr. phil.	1922					

Eintrittsjahr	Austritt	Todesjahr
1914		1988
		1977
		1977
	1916	
		1987
1915		1959
1917		1964
		1988
1918		1978
		1975
	unbek.	
1919		1923
		1920
		1984
1920		1984
		1924
1921		1922
		1982
1922		1992
1923		1976
		1988
		1967
		1929
1924		1959
		1937
		1936
		1987
		1979
		1934
1925		1980
		1953

Eintrittsjahr	Austritt	Todesjahr
1926	unbek.	
		1926
		1993
		1989
1927		
1928		1980
1930		
		1979
		1954
		1950
1931	1946	
		1962
		1989
1932		1990
	1947	
1933		1964
		1987
		1995
1935		
		1978
1936		1987
1937		1952
1938		
		1994

Eintrittsjahr	Austritt	Todesjahr
1939	Hedinger Christoph, Prof. Dr. med. Pfisterer Rudolf, Dr. med.	
1940	Herzog Rudolf, Dr. med.	
1941	Brunner Konrad, dipl. Bauing. Krause Hansuli, Prof. Dr. math.	
1942	Fleckenstein Alfred, dipl. Masch. Ing.	
1943	Schmid Rudolf, Prof. Dr. med. de Szepessy Schaurek Ali, Dr. Ing. geol.	1954
1944	Boller Bruno, dipl. Ing. Ruedin Michel, dipl. Ing. Spoerry Hans-Heinrich, dipl. Ing.	1978
1945	Sigrüst Fritz, Dr. ing. geol.	1984
1946	Waser Ruedi, dipl. Phys.	
1947	Lochmatter Franz, Dr. med.	1988
1948	Schatz Ruedi, Dr. phil. Schildknecht Paul	1979 1949
1949	Braun Peter, Dr. med. Marmillod Frédéric, Dr. chem. Miescher Guido, Dr. ing. agr. Styger Gerold, Dr. geol. Wyss Klaus, dipl. Ing.	1978
1950	Eichelberg Marc, dipl. Phys. Elmiger Franz, dipl. Ing. geol. Mittelholzer Kurt, Dr. med. Regli Alois, Dr. med.	1976 1989
1951	Meinherz Paul, Prof. Dr. phil. Riedhauser Hans, Dr. phil.	
1953	Schonlau Hans	1955

Eintrittsjahr	Austritt	Todesjahr
	Weydmann Philipp, Dr. iur. Zürcher Alfred	1962 1979
1954	Dütting Dieter, Dr. chem. Rizzi Silvio, Dr. phil. Wäffler Hermann, Prof. Dr. phys.	1970 1975
1955	Herwig Klaus, Dr. med.	
1956	Winterhalter Kaspar, Prof. Dr. med.	
1957	Hofmann Adrian, dipl. Ing. Zweifel Hansheiri, stud. ing.	1972 1957
1958	Baumann Niklaus, Dr. chem. Case John Müller Thomas, Dr. chem.	1983
1959	Blumer Hans, Dr. sc. techn.	
1960	Herwig Walter, Dr. med. Mäder Lukas, dipl. Biochem.	1965
1962	Schmid Marc	
1963	Bärtsch Luzi, dipl. Ing. Glatthaar Beat, Dr. sc. techn. Kaiser Ruedi, Dr. iur. Roeder Anton, Dr. ing. Thut Walter, dipl. Bauing. Weber Hans-Ueli, Dr. sc. techn.	
1964	Kölz Alfred, Prof. Dr. iur.	
1965	Frauenfelder Arnold, lic. phil., dipl. math. Giger Walter, Prof. Dr. chem.	
1966	Binz Hans, Prof. Dr. med. Gutknecht Ralph, Dr. math., lic. oec. Schüle Franz, Theol.	

Eintrittsjahr		Austritt	Todesjahr
1967	Wetter Hansjürg, Dr. chem.		
1968	Furrer Andreas, dipl. Phys. Rüfenacht Peter, dipl. Bauing.		
1970	Müller Peter, lic. phil. I Reinhard Jürg, Dr. med., dipl. Phys.	1973	
1971	Boutellier Roman, Prof. Dr. math.		
1972	Oterdoom Heiko, Dr. geol. Bärlocher Walter, dipl. Masch. Ing.	1978	
1973	Frei Heinrich Reinhard Martin, Prof. Dr. chem. Veprek Stan, Prof. Dr. chem.	1981	
1974	Hochstrasser Jürg, Dr. med. Kölz Hans-Rudolf, Prof. Dr. med. Kühnis Andreas, lic. phil. I Wild Martin, dipl. Forsting.		
1975	Märki Walter, Dr. chem.		
1976	Müller Felix, Dr. med. Schneider Hans F., dipl. Geogr.		1986
1977	Dürrenberger Gregor, Dr. natw. Häfliger Franz, dipl. Masch. Ing.		
1978	Gehri Markus, Dr. Bauing. Hurst Michael, Sekundarlehrer Spoerry Robert, dipl. Masch. Ing.		
1979	Benisowitsch Gregor, Dr. iur.		
1980	Furger Georg, Dr. geol.		
1982	Fluri Ignaz, dipl. Phys. Imhof Eduard, Prof. Dr. h.c. Iwanowski Wodek, dipl. Chem.		1986 1986

Eintrittsjahr		Austritt	Todesjahr
	Leuzinger Jörg	1986	
1983	Keller Herbert Rogers John, Dr. phys. Briggs Sandy, Dr. chem.		
1984	Freund Mino, dipl. Phys. Oberholzer Beat, Dr. chem. Utelli Thomas, stud. geol.	1989	1987
1985	Kaufmann Michael, Dr. med. dent.		
1987	McFeters Gordon, Prof. Ph. D.		
1989	Gut Jean-Marie, dipl. Masch. Ing. Keller Andrea, dipl. Verm. Ing. Kull Stefan, Dr. med. Lüthi Stefan, dipl. Natw. Morf Leo, dipl. Masch. Ing.		
1990	Kast Christina, Dr. pharm. Schuler Edgar, lic. phil. I.		
1991	Brunschweiler Heidi, lic. phil. I. Meier Ursina, cand. oec.		
1992	Altdorfer Michael, dipl. Chem. Wyss Peter, dipl. Phys.		
1993	Blaser Claudine, dipl. Natw.		
1994	Barmettler Arnold, cand. El. ing. Bodnár Zsolt, Dr. chem. Müller Monika, cand. med.	1996	
1995	Langenegger Urs, dipl. Phys. Matthys Alfred, stud. phil. I.		
1996	Bruce G. A. Normand, Dr. Phys. Kunze Karsten, Dr. Phys.		

Verstorbene Mitglieder

	Eintrittsjahr	Todesjahr		Eintrittsjahr	Todesjahr
August Koppelhuber, <i>Mürtschenstock</i>	1899	1900	Adalbert Panchaud	1901	1939
Ludwig Sallinger, <i>Mürtschenstock</i>	1899	1900	Heinrich Escher	1904	1939
Alfred Swaine	1899	1900	Paul Fröhinsholz	1898	1940
Robert v. Wyss, <i>Aiguille Méridionale d'Avers</i>	1899	1907	Carl Pfenninger	1897	1941
Heinrich Spoerry, <i>Matterhorn</i>	1905	1907	John Graff	1896	1944
Carl Weber	1896	1909	Walter Noack	1905	1945
Karl Mayr, <i>Ostalpen</i>	1900	1910	Max Delpy, <i>Krieg</i>	1908	1945
Robert Lenk	1899	1911	Karl Imfeld	1907	1946
Franz Obexer, <i>Pflerscher Tribulaun</i>	1910	1912	Joachim Mercier	1905	1946
Eduard Wagner	1896	1913	Hans Brun	1896	1946
Franz Korrodi	1911	1913	Wilhelm Paulcke	1897	1949
Richard Weber, <i>Furka (Lawine)</i>	1905	1915	Alfred Bryn	1908	1949
Adolf W. Keller	1907	1917	Léon Daguét	1901	1949
Karl Deninger, <i>Krieg</i>	1900	1918	Paul Schildknecht, <i>Planura</i>	1949	1949
Hans Hoessli	1903	1918	Felix Gugler	1896	1950
Demetrio Maggi	1905	1918	Georg Weber, <i>Bernina</i>	1930	1950
Karl Steiner, <i>Monte di Scerscen</i>	1907	1918	Georg Brion	1897	1950
Ernesto Martiny, <i>Krieg</i>	1903	1919	Marcel Diethelm	1898	1950
Siegfried Delpy	1908	1919	Carl Egger	1906	1952
Alfred Schweitzer	1897	1920	Ernst Amberg	1900	1952
Heinrich M. Burger	1919	1920	Karl Baumann	1937	1952
Hans Biehly	1899	1922	Adolf Brüderlin	1905	1952
Richard Halder	1921	1922	Carl Koellreutter	1903	1952
Willem Hendrik Boissevain	1919	1923	Friedrich Reichert	1901	1953
Rudolf v. Tschärner, <i>Finsteraarhorn</i>	1920	1924	Jean Munck	1908	1953
Fritz Grob	1900	1925	Norbert Platter	1898	1953
Max Girsberger, <i>Pucher</i>	1926	1926	Fortunat L'Orsa	1925	1953
Hans Morgenthaler	1911	1927	Paul Rieppel	1901	1953
Victor de Beauclair, <i>Matterhorn</i>	1899	1929	Franz Jacob	1903	1954
Otto Bretscher	1906	1929	Jean Kappeyne	1904	1954
Valère Alfred Fynn	1907	1929	Ali de Szepessy Schaurek	1943	1954
Willy Odermatt	1912	1929	Christian Meisser	1930	1954
Fritz Wüthrich, <i>Gelmerhörner</i>	1923	1929	Robert Helbling	1896	1954
Paul Schucan	1901	1930	Hans Schonlau, <i>Jungfrau</i>	1953	1955
Ulrich Wieland, <i>Nanga Parbat</i>	1924	1934	Adolf Oswald	1899	1955
Hans Lorenz	1899	1934	Albert Weber	1905	1955
Rudolf Frey	1896	1935	Hansheiri Zweifel	1957	1957
Otto Amrein	1899	1935	Giovanni Rodio	1907	1957
Hans Lauper	1924	1936	Adolf Weber	1902	1958
Alfred Bürgi	1924	1937	René König	1899	1958
Robert v. Pfyffer	1896	1939	Heinrich von Ficker	1902	1958

	Eintrittsjahr	Todesjahr
Juan Neumeyer	1915	1959
Friedrich Weber	1899	1959
Jacques Barbey	1924	1959
Alphonse de Kalbermatten	1906	1959
Heinrich Mantel	1908	1960
Gustav Preiss	1911	1960
Gebhard Guyer	1901	1960
Charles Bähler	1910	1960
Theo Herzog	1900	1961
Auguste Vuithier	1900	1961
Guido Miescher	1908	1961
Rudolf Staub	1908	1961
Hermann Seiler	1900	1961
Philipp Weydmann, <i>Lötschental (Lawine)</i>	1953	1962
Paul Rühl	1901	1962
Guy Smith-Barry (Forster)	1913	1962
Rudolf Herzog	1931	1962
Max Helfenstein	1906	1962
Eugen Labhardt	1897	1963
Otto Weber	1903	1963
Albert Pfister	1903	1963
Willy Frölicher	1917	1964
Willy Burger	1933	1964
Marcel Kurz	1909	1967
Alexis Oukhtomsky	1902	1967
Julius Heller	1907	1968
Ernst Schaub	1912	1969
Sergius Erismann	1912	1969
Hans Rüesch	1909	1969
Walter von Rohden	1909	1970
Pista Hitz	1905	1970
George J. Finch	1909	1970
Lucien A. Hürlimann	1912	1970
Hendrick Helliesen	1909	1971
Walter Schürmann	1907	1971
Adrian Hofmann	1957	1972
Ernst Kunz	1907	1972
Karl Meyer	1903	1974
Max Liniger	1918	1975
Werner Allemann	1923	1976
Kurt Mittelholzer	1950	1976

	Eintrittsjahr	Todesjahr
Giuseppe Chiardola	1914	1977
Walter E. Burger	1914	1977
Hans-Heinrich Spoerry	1944	1978
Robert Haefeli	1918	1978
Otto Lienhard	1935	1978
Frédéric Marmillod, <i>Dent d'Hérens</i>	1949	1978
Bernhard Lauterburg	1913	1979
Heinrich Spoerry	1924	1979
Alfred Zürcher	1953	1979
Ruedi Schatz	1948	1979
Ruedi Hotz	1930	1979
August Huber	1925	1980
Hans Winzeler	1928	1980
Martin Teves	1921	1982
John Case	1958	1983
Frédéric Maurice	1919	1984
Manfred Debrunner	1920	1984
Fritz Sigrist	1944	1984
Wodek Iwanowski, <i>Mont Blanc</i>	1982	1986
Felix Müller, <i>Mont Blanc</i>	1976	1986
Eduard Imhof	1982	1986
Thomas Utelli, <i>Säntis</i>	1984	1987
Max Aebi	1936	1987
Peter Lendorff	1924	1987
Erich Glatthaar	1933	1987
Ernst Richter	1914	1987
Eugen Hauser	1913	1987
Eduard Aemmer	1914	1988
Hans Bader	1923	1988
Charles Golay	1917	1988
Franz Lochmatter	1947	1988
Guido Piderman	1931	1989
Gaudenz Truog	1926	1989
Alois Regli	1950	1989
Curt Glatthaar	1932	1990
Balz Lendorff	1922	1992
Alfred Huber	1926	1993
Michel Perez	1938	1994
Hanns-Uli Hohl	1933	1995

Fotonachweis:

Viele der verwendeten Bilder stammen aus früheren Veröffentlichungen des AACZ oder aus dem von O. Coninx geführten Archiv des AACZ und können keinem einzelnen Urheber mehr zugewiesen werden. Dies gilt – mit Ausnahmen – auch für die Expeditionsbilder. Im übrigen wurden Bilder zur Verfügung gestellt und verwendet von A. Blumer, B. Boller, R. Boutellier*, P. Braun, H. Brun, K. Brunner*, W.E. Burger, W.F. Burger, O. Coninx*, U. Campell, S. Dürrenberger, C. Egger, Fam. G. Epp*, G.I. Finch, A. Fleckenstein*, I. Fluri, E. und W. Giger, J. Graff, G.A. Guyer, W. Gysin*, A. Hablützel, R. Häfliger, R. Helbling, H. Hengartner, R. Herzog, H.U. Hohl, H. Hotz*, R. Hotz, M. Hurst, H. Huss, R. Kaiser, A. Kühnis, M. Kurz, Fam. Lauterburg*, Fam. P. Lomatter*, A. Meckers, P. Meinerherz, Chr. Meisser, W. Meyer*, G. Miescher jun., M. Mittelholzer, H. Morgenthaler, W.R. Müller, B. Oberholzer, R. Pfisterer, G. Piderman, G. Preiss, A. Roch*, P. Rüfenacht, P. Rühl, R. Schatz, Fam. Spoerry*, Fam. G. Styger*, L. Utelli, E. Wälli, K. Winterhalter.

Auskünfte und Quellen:

Die obenstehend mit einem * bezeichneten Personen und Familien haben mit Auskünften und/oder Dokumenten dazu beigetragen, dass die Festschrift in dieser Form realisiert werden konnte.

Die zwei Bilder von E. Imhof wurden seinem Buch «Die Grossen Kalten Berge von Szetschuan», erschienen 1974 im Orell Füssli Verlag Zürich, entnommen.

Zusätzlicher Dank:

Ein solcher geht an Andrea Keller für die Datenerfassung, Hans Hotz und Paul Meinerherz für die Durchsicht des Manuskripts und Marc Schmid für die Mithilfe bei der Korrektur.



